LEBEN UND SITTE IN PERSIEN: AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERS

Sir John Malcolm

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

HENGSTENBERG COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Malcolm, Sir John

Leben und Sitte

in

Persien.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Wilhelm Adolf Lindau.

Zweiter Theil.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1829.

Digitized by Google

DS258
.M26
v.2

Hengstenberg Collection

Digitized by Google

2910

Inhalt.

Seite

I. Reisende und Alterthümler. Der wilde Esel. Falkenbeize. Mader i Suliman. Aklid. Spiegel. Mehdi-Khan. Jäfahan. Persische Bürger und Bauern. Schah Abbas der Große. Harun Erraschid. Nethens. 1

II. Kaschan. Skorpione. Der Jüngling aus Kaschan. Dorf Sinsin. Raubzüge der Turkmanen. Wandernde Stämme. Mihrab Khan Affschar. Kerrim Khan. 33

III. Ankunft in Kum. Die Mohammedanerinnen. Ihre Rechte nach der Verheirathung. Ehescheidungen. Geschichte Hadschi Salah's des Störrigen. 56

IV. Abreise von Kum. Pul i Dellak. Dirja i Kibihr. Das Thal der Schatten des Todes. Geschichte eines Guhl. Ueber die persische Dichtkunst. 85

V. Ansicht von Teheran. Demavend. Rhe. Einzug in die Hauptstadt. Hadschi Ibrahim. Sahl Khan. Höfliche Redeweisen. 108

Digitized by Google

Seite

VI. Bedingungen des Empfanges in Teheran. Zweiter Besuch. Ablieferung der Geschenke. Vertrauliche Zusammenkünfte. Des Königs Vorfahren. Kronegeschmeide. Der König, ein Freund von Scherzen. Sein Zeitvertreib. Harem. Königliche Mahlzeiten. Habschi Ibrahim. Sein Charakter und Tod. 123

VII. Fortschritte der Russen. Bonaparte. Zweiter Besuch in Sultanieh. Betrachtungen. Abbas-Mirza. Elektrisir-Maschine. Fantasmagorie. Persische Minister. Mohammed Hussein Khan Mervi. 150

VIII. Abreise von Sultanieh. Tabris. Klima. See Urmia. Ahmed der Flicker. 187

IX. Maraga. Nasir ud din. Persische Diener. Der Fluß Dschagatti. Kurdistan. Räuber. Ankunft in Sennah. Ardelan. Schluß. 223

Digitized by Google

I.

Reisende und Alterthümler. Der wilde Esel. Falkenbeize. Mader i Suliman. Aklid. Spiegel. Mehdi-Khan. Isfahan. Persische Bürger und Bauern. Schah Abbas der Große. Harun Erraschid. Nethens.

Die Reiselust, das Besuchen der Ueberreste ehemahliger Größe und die Erforschung der Geschichte alter Völker, all diese, in Europa so gewöhnlichen Erscheinungen erwekken das Erstaunen aller Asiaten, unter welchen Wißbegier und Forschertrieb selten oder gar nicht gefunden werden. Menschen, die in schlecht beherrschten und unruhigen Staaten leben, haben bei den steten Ansprüchen, welche ihre Stellung im gesellschaftlichen Leben an ihre Thätigkeit macht, nicht Zeit für solche Dinge übrig. In besser eingerichteten und ruhigern Ländern erspart der Staat den Menschen alle unmittelbare Sorge für Leben und Eigenthum, und zwingt beinahe diejenigen seiner Bürger, die einen lebhaften Geist besitzen und über ihre Zeit verfügen können, sich selber so vieler Abwechselung und Unruhe auszusetzen, als gerade nöthig ist, jene Fühllosigkeit und Trägheit zu überwinden, worein sie sonst versinken

Digitized by Google

könnten. Dieß bewegt sie, Mühsal und Sorge, ja zuweilen selbst Gefahren zu suchen, um das Gastmahl des Daseins zu würzen.

Es waren im Gefolge der Gesandtschaft einige Männer, deren Hauptzweck war, Persepolis zu besuchen und andere Ueberreste alter Herrlichkeit zu sehen. Die Perser konnten solche Beweggründe nicht begreifen. Als ich an dem Tage, wo wir die Trümmer verließen, neben Aga Mir ritt, wunderte er sich, daß Menschen ihre Zeit solchen Bestrebungen widmeten. „Wozu kann es nutzen, sprach er, so weit zu reisen und so vielen Gefahren sich auszusetzen, um verfallene Häuser und Paläste zu sehen, wenn man behaglich daheim leben könnte?"

Ich konnte eine Regung von Verachtung gegen meines Freundes Ruheliebe nicht unterdrücken, als ich ihm antwortete: „Wenn die Lage seiner Umstände oder die Lage seines Landes einem Menschen nicht etwas zu thun gibt, so muß er sich selber etwas zu thun machen, oder schlafen gehen und zu nichts nutzen. Die Alterthümler, fuhr ich fort, auf deren preiswürdige Forschungen Du anspielest, leiten durch ihre Bemühungen und ihre Geschicklichkeit unsere Aufmerksamkeit auf die großen Rahmen und die prächtigen Denkmahle der Vorzeit, wodurch sie dazu beitragen, die Gefühle und den Geschmack eines Volkes zu veredeln. Ich selber gehöre zwar nicht zu den Erforschern des Alterthums, muß aber immer Bestrebungen bewundern, die den Menschen aus sich hinausführen. Ich liebe jene erhebenden Gedanken, die mich dahin führen, mit Vergnügen auf die Vergangenheit zu sehen, und mit frohen Ahnungen in die Zukunft hinauszublicken. Mancher sagt uns zwar, solche Gefühle seien bloße Täuschungen, und der kalte praktische Philosoph mag, weil er sie

Digitized by Google

für nutzlos hält, den Wunsch hegen, sie aus der Seele des Menschen zu verbannen, um für sein eigenes Triebwerk Raum zu gewinnen; aber er könnte eben so leicht mein Dasein mir abstreiten, als mir den innern Beweis für meinen Ursprung und meine Bestimmung rauben, den ich in solchen Gefühlen finde."

Da geht ein Gurkher — ein wilder Esel — sprach Mohammed Bey, der Dschelludar,* der hinter uns ritt, und sprengte alsbald voran. Ich folgte ihm, und eine der schönsten Reden über Vergangenheit und Zukunft, die je begonnen ward, ließ ich unvollendet.

Wir verfolgten den wilden Esel einige Stunden weit, bis wir endlich die fruchtlose Jagd aufgaben. Bei unserer Rückkehr fanden wir genug Wild anderer Art. Unsere Hunde hatten fünf, unsere Falken drei Hasen getödtet. In Schiras hatte man dem Gesandten einen sehr schönen Schah Bas, oder Königsfalken, geschenkt. Vor unserer Abreise sah ich mit Vergnügen zu, wie Nuti Beg, unser Ober-Falkner, ein sehr erfahrener Mann, seinem Vogel die Beine so sorgfältig mit Leder bedeckte, als ob er der Schneider eines modischen Reiters gewesen wäre. Ich wünschte den Grund eines so ungewöhnlichen Verfahrens zu wissen. „Du wirst das einsehen, sprach der eingebildete Falkner, wenn Du unsere Jagd siehst." Ich hatte auch wirklich Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß der alte Bursche seine Sache verstand. Der erste Hase, auf welchen der Falke stieß, war sehr stark, und der Boden steinig. Als der Vogel die Krallen eines Fußes auf dem Rücken seiner Beute befestigt hatte, schleppte er den andern Fuß auf dem Boden nach, bis er einen Grasbüschel

* Ein persischer Reitknecht.

Digitized by Google

fassen konnte, und sich dadurch in Stand setzte, den Lauf des Hasen zu hemmen, der bei seiner Anstrengung zu entkommen, den Falken wahrscheinlich zerrissen haben würde, wenn dieser nicht mit dem erwähnten ledernen Schutze versehen gewesen wäre.

Als man den Falken noch einmahl warf, gab er uns einen Beweis des außerordentlichen Muthes, den sein ganzes Aeußeres, besonders sein Auge verrieth. Er hatte beim ersten Angriffe den Hasen gefaßt und ganz gelähmt, als zwei Windhunde, die man aus Versehen losgelassen hatte, herbei eilten, und ihn zu fangen suchten. Der Falke aber trieb sie zurück, und die Kühnheit und Schnelligkeit, womit er die Hunde angriff und seine Beute sicherte, erweckte unsere Bewunderung und unser Erstaunen. Kleinere Falken, die wir auf Rebhühner warfen, machten uns viel Vergnügen. Ich hatte besonders über einen Falken meine Freude, der über uns schwebte, bis das Rebhuhn aufgeflogen war, und dann wie ein Pfeil herabschoß, und seine Beute niederwarf.

Wir waren drei Märsche über Persepolis hinaus, ohne einen merkwürdigen Ort zu finden, bis wir endlich zu einigen Bautrümmern kamen, die man Mader i Suliman, oder Salomo's Mutter, nennt. Diese Ueberreste haben die Aufmerksamkeit der Reisenden beinahe eben so sehr als Persepolis erweckt. Einige wollen hier das Grab der Bethseba, der Frau des Urias, die dem Könige David später den Salomo gebar, suchen. Dieser Annahme steht nur der Einwurf entgegen, daß weder Salomo noch seine Mutter während ihrer Lebzeit in einer geringern Entfernung als vierhundert Stunden von diesem Orte sich aufhielten, und sie daher nach ihrem Tode hier schwerlich ihr Grab erhalten haben. Nach einer andern An-

Digitized by Google

gabe ist es das Grab Suliman's, des zehnten Khalifen von Ali's Stamme; gegen diese Vermuthung aber streiten der sehr alte Styl des Gebäudes und die Inschriften, worin man die Pfeilschrift erkennt. Einige Alterthümler, die sich durch diese Einwürfe in Verlegenheit gesetzt sahen, sind in frühere Zeiten hinaufgestiegen und haben hier Pasargadä, die Ruhestätte des Cyrus, gesucht. Ich konnte nur einige Stunden bei diesem Grabe verweilen, sonst würde diese sehr wichtige Frage wohl entschieden worden sein.

Der nächste Ort auf unserm Wege, der Erwähnung verdient, war das Dorf Aklid, wo die erste Gesandtschaft einige Tage verweilte. Es liegt in einem schönen Thale, von Bergen umgeben und von klaren Bächen bewässert. Dieser Ort gewährt mit den Gärten und Hainen, die ihn umgeben, dem Reisenden einen angenehmen Anblick, da Persien, mit Ausnahme von Mazanderan und anderen Landschaften am Kaspischen Meere, im Ganzen ein dürres Land ist, und keinen großen Fluß und nur wenige immer wasserreiche Ströme hat.* Wenn man den Bewohnern des Dorfes glauben will, so weiß man hier kaum etwas von Krankheiten. Ein Mann von beinahe achtzig Jahren, der seine Heimat rühmte, sagte zu mir: „Wir sterben vor Alterschwäche, selten aus anderen Ursachen. Blicke umher, und sieh wie reizend der Ort ist. Ich habe es von einem Mullah, setzte er hinzu, unser Dorf werde Aklid oder Kalid, der Schlüssel genannt, und wegen seiner Schönheit und gesunden Lage betrachtet man es als einen Schlüssel zum Paradiese."

Aber ihr werdet gedrückt, wie andere Leute, hob ich an.

* In Persien gebraucht man das Wort Rud Khaneh, oder Strombett, gewöhnlich für Fluß, ein Ausdruck, der wahrscheinlich aus der angeführten Thatsache entstanden ist.

Digitized by Google

I nun, antwortete er, wir haben freilich auch unsere Noth, aber sie kommt nur von Zeit zu Zeit, und immer erfreuen wir uns unserer angenehmen Wohnungen. Wir waren in einer furchtbaren Unruhe, fuhr er fort, als wir die erste Nachricht von eurer Ankunft erhielten. Man sagte uns, der Gesandte hätte erstaunlich große Pfeilerspiegel* bei sich, die zu Geschenken für den König bestimmt wären, und man hätte die Bewohner der Gegend zwischen Abuschehr und Schiras nicht nur gezwungen, diese Spiegel zu tragen, sondern auch alle angesehenen Bewohner der Dörfer am Wege nach Teheran geschickt und bestraft, weil einige Spiegel verunglückt wären. Du kannst denken, daß dieß nicht wenig Besorgniß erweckte, zumahl da wir wohl wußten, daß der Mehmandar des Gesandten die Fortschaffung dieser Spiegel als einen Vorwand benutzen würde, sich Bedrückungen aller Art zu erlauben. Unsere Freude war desto größer, als wir erfuhren, daß der Gesandte, um die Bewohner des Landes vor solchen Leiden zu bewahren, sich entschlossen hätte, die Spiegel auf Maulthieren fortschaffen zu lassen. Wir waren jedoch nicht ganz von unserer Furcht erlöset, bis der ganze Zug vor einigen Tagen durch unser Dorf gekommen war. Jeder Spiegel in seiner Kiste glich einer Tekht i Revahn, oder Reisesänfte, und hatte vorne und hinten Stangen, worauf die Maulthiere ihn trugen. Zwanzig bis dreißig Feraschе trugen Sorge für diese kostbaren Spiegel, und ein Reiterhaufen diente ihnen zum Geleite. Des Gesandten Ober-Zimmermann, Randall Beg,** der

* Einige dieser Spiegel waren über 8 Fuß lang.

** Randall, auf welchen der Perser anspielte, war ein sehr geschickter Schiffzimmermann. Er hatte viel Verkehr mit den Bewohnern der Gegenden gehabt, wo er gewesen

Digitized by Google

wie unser einer gekleidet war, und einen schönen Bart hatte, ritt an der Spitze des Zuges."

Die Erzählung des alten Mannes war ganz richtig, und was bei einer persischen Erzählung selten ist, keineswegs übertrieben. Der Gesandte, dem die Fortschaffung der schweren und kostbaren Spiegel theuer zu stehen kam, gewann die Gunst des Volkes mehr durch die Erleichterung, welche jene wohlwollende Rücksicht den ärmeren Bewohnern der Gegenden an seinem Wege verschaffte, und durch die Bezahlung aller ihm gelieferten Bedürfnisse, als durch irgend eine andere Handlung während seines Aufenthaltes in Persien.

Auf unserem Wege von Persepolis nach Isfahan sahen wir mehre große Lagerplätze der Iljaht.* Ich hatte früher genug Menschen dieses Stammes gesehen, um mich überzeugt zu halten, daß sie nicht nur gegen Mangel geschützt waren, sondern auch eine Achtung unter ihren Mitbürgern genossen, die ihr Glück nur erhöhen konnte. Eintracht und kühner Sinn verschaffen dieser Volksklasse in Persien eine große Sicherheit, und selbst wenn politische Gründe Trennungen unter dem Stamme veranlassen, was oft der Fall ist, bleibt doch der Muth der Einzelnen ungebeugt, und wenn sie von einem Stamme sind, der wegen seines Muthes und seiner Anhänglichkeit berühmt ist, sieht man sie nicht selten im Dienste ihrer Ueberwinder. In solchen Fällen verbergen sie aber auch

war, und konnte uns daher sehr nützlich sein. Die persischen Handwerker, die unter ihm standen, arbeiteten sehr eifrig und willig, weil er sich wie sie kleidete und mit ihnen umging.

* Allgemeiner Nahme eines wandernden Stammes.

L.

die feindseligen Gefühle nicht, die sie gegen ihre Ueberwinder hegen, welche gewöhnlich mit Gleichgiltigkeit auf die Regungen blicken, die jene hegen oder aussprechen, während sie in ihren Diensten sind, da sie wohl wissen, daß ihre Diener gewissen, mit dem Ehrgefühle verbundenen Grundsätzen unverbrüchlich treu bleiben, die in der That selten verletzt werden. Diese Betrachtungen drängten sich mir auf, als ich am Tage unserer Abreise von Aklid mit einem alten Krieger vom Stamme Maffi, der im Dienste unseres Mehmandar's war, eine Unterredung gehabt hatte. „Ich bin beinahe von dem ganzen Kampfe zwischen den Stämmen Zend und Kadschir Zeuge gewesen, sprach er. Mein Stamm war ein treuer Anhänger der Zend und ich focht für sie. Unsere Fürsten waren Helden im Kampfe, aber es fehlte ihnen an Einsicht, und das Glück wendete sich von ihnen und war diesen grausamen Kadschir günstig."

Ich sah mich um, und als er mein Erstaunen gewahr wurde, rief er alsbald: „Was liegt mir daran, ob jemand meine Gesinnungen kenne! Wer war je grausamer als Aga Mohammed Khan? Ueberstieg nicht sein grausamer Muthwille allen Glauben? Ich will Dir einen Zug erzählen, den ich selber gesehen habe. Als der letzte und tapferste unserer Fürsten, Lutf Ali Khan, ein Opfer der Verrätherei geworden war und grausamen Tod erlitten hatte, wurde sein Schreiber, ein achtbarer Sied aus dem Geschlechte des Profeten, vor Aga Mohammed gebracht. Wie hast Du Dich erkühnt, einen Firman* an mich zu schreiben? — Ich that es, antwortete der

* Firman heißt Befehl, und bedeutet hier einen, von einem Höheren an einen Untergebenen geschriebenen Brief.

Mirza, weil ich mich zu jener Zeit vor Lutf Ali Khan, der in meiner Nähe war, mehr fürchtete, als vor Dir, der Du entfernt wareſt, aber ich hoffe Verzeihung von deiner Gnade. — Haut ihm die Hände ab, und ſtecht ihm die Augen aus! antwortete der Wütherich, und ſein Befehl ward alsbald vollzogen. Am nächſten Morgen wurde der Sohn dieſes Schreibers als Gefangener ins Lager gebracht. Der König ließ ihn hohlen, und redete ihn alſo an: Gehe zu deinem Vater, und ſage ihm, ich habe über meine Ungerechtigkeit gegen ihn Vorwürfe vom Profeten erhalten. Ich will thun, was ich vermag, das Unrecht zu vergüten. Was iſt ſein Wunſch? — Er wünſcht, den Reſt ſeines Lebens am Grabe des heiligen Ali zu Kerbela zuzubringen, ſprach der Jüngling. Er gehe, ſobald ſeine Wunden es erlauben, erwiderte der König. Bringe ihm dieſe dreihundert Tomam, und ſage ihm, es ſollen Pferde, Maulthiere und Zelte zu ſeiner Bequemlichkeit bereit ſein, ſage ihm, daß ich meine unbedachtſame Heftigkeit bereut habe, und bitte ihn, für mich zu beten. — Viele ſind der Meinung, fuhr mein Freund fort, Aga Mohammed ſei aufrichtig in ſeiner Reue geweſen, ich aber glaube, er war nur liſtig. Er ſah, daß ſeine grauſame Behandlung des heiligen Sied jedermann empört hatte, und er wünſchte, die gute Meinung des Volkes wieder zu gewinnen. Niemand verſtand es ſo gut, die Menſchen zu lenken, als jener ſchlaue Fuchs. Aber ſo ſchlecht er ſonſt war — fuhr mein Freund fort — der Kriegsmann hatte einen Freund in ihm, und in ſo fern war er beſſer als ſein Neffe und Nachfolger."

Nein, bob ich an, Du kannſt dem jetzigen Könige gewiß nicht Grauſamkeit vorwerfen. Er ſcheint mir außerordentlich mild zu ſein.

Digitized by Google

Was nutzt seine Milde, sprach der Mafsi, wenn er weder selber den Soldaten Geld gibt, noch auch ihnen erlaubt, es Andern zu nehmen? Diese Kadschir — fuhr er ziemlich laut fort, während funfzig Menschen ihn hören konnten — sind ein böses Geschlecht, und wir werden nie gute Zeit haben, so lange sie auf dem Throne sitzen.

Am folgenden Tage sprach ich unter vier Augen mit diesem alten Kriegsmanne, und sagte ihm, ich wäre besorgt, daß er sich durch seine freimüthigen Reden schaden möchte.

Sei ohne Sorgen, sprach er. Es gibt jetzt keinen Fürsten vom Stamme Zend, der sich um die Krone bewerben könnte. Die Kadschir und ihre Anhänger achten daher wenig auf Reden, die ihnen nicht schaden können. Der König ist überdieß, wie Du sagst, ein milde gesinnter Mann, und ist so verständig, einzusehen, daß er die Gefuhle eines Stammes, wie der unsrige ist, nicht zu ändern vermag. Er weiß auch, daß wir, mögen wir reden, wie wir wollen, denjenigen treu sind, welchen wir dienen, wofern man uns anders mit Vertrauen und Achtung behandelt.

Die erste Gesandtschaft verweilte in dem Dorfe Taguhn, nicht weit von Jsfahan, wo wir einen Häuptling, Nahmens Mirza Mehdi Khan, fanden, der unter Lord Clive in Bengal gedient hatte. Er sprach mit Entzücken von diesem großen Manne, und er hatte von ihm, wie von dem General Carnac und andern Offizieren, sehr ehrenvolle Zeugnisse erhalten. Mit dem Vermögen, das er in Jndien erlangt hatte, war er in seine Heimat zurückgekehrt. Der alte Mann hatte mir ungemein gefallen, und als die zweite Gesandtschaft durch das Dorf kam, erkundigte ich mich nach ihm, erfuhr aber zu meinem Bedauern, daß er seit zwei Jahren todt war. Sein Sohn

war der Erbe seines Vermögens und seiner Häuptlingsstelle im Dorfe geworden, und sein Benehmen verrieth, daß er auch seines Vaters Achtung gegen die Engländer geerbt hatte.

Nichts geht über die Schönheit und Fruchtbarkeit des Geländes in der Nähe Isfahan's, und der erste Anblick dieser Stadt ist sehr ergreifend. Ein herrliches Bild bietet sich dem Auge dar, und die Haine, Baumreihen und weit gedehnten Obstgärten, die ringsum grünen, verbergen die Trümmer dieser einst berühmten Hauptstadt. Kommen wir näher, so verschwindet die Täuschung, aber sie hat noch immer genug von ihrem Reichthum, ja von ihrem Glanze, und hätte ich Lust, so könnte ich ein Buch schreiben über ihre schönen Umgebungen, ihre, selbst in ihrem Verfalle noch herrlichen Paläste, das Gebäude ihrer Hochschule mit schweren silbernen Pforten, ihre prächtigen Brücken, ihre Bäder, ihre gewölbten Marktplätze, ihre Springbrunnen, ihren berühmten Fluß Zindehrud und die Gärten an seinem Ufer, die von hohen Maulbeerfeigenbäumen beschattet, und mit allen Blumen und Früchten des gemäßigten Erdstriches gefüllt sind. Wäre durch eine umständliche Beschreibung aller Reize und Gaben, die Isfahan der Freigebigkeit der Natur und der Kunst verdankt, die Geduld des Lesers erschöpft, so würden immer noch die zweimahlhundert tausend Bewohner der Stadt zu schildern sein, deren Hälfte in ihrem schönsten Putze zu dem Istikbal, oder dem Empfange des Gesandten, hinausströmte, an dem Tage, wo wir in die berühmte Stadt zogen.

Einige Tage nach unserer Ankunft gab der Stadtbefehlhaber dem Gesandten ein Gastmahl, das wie gewöhnlich mit Zuckerwerk und Früchten eröffnet ward. Dann kamen Pfeifen und Kaffee, und nach Gaukelkünsten, Rin-

gerübungen und Feuerwerk, ward eine prächtige Mahlzeit aufgetragen. An einem andern Tage gab uns mein alter Freund Hadschi Ibrahim Kalidun ein Frühstück, wo man uns Milch, auf zwei und siebzig verschiedene Arten zubereitet, vorsetzte, in Uebereinstimmung mit den zwei und siebzig Sekten des muhammedanischen Glaubens, wie Hadschi Hussein mir zuflisterte. Ich kann nicht sagen, ob eine solche Absicht dabei obwaltete, aber die Mahlzeit war vortrefflich, und ich freute mich, meinen Freund, der ein unternehmender Landbauer und zugleich ein Ketkhuda oder Vorsteher des Bezirks Kalidun in Isfahan ist, als denselben schlicht gekleideten, offenherzigen und launigen Mann wiederzufinden, den ich zehn Jahre früher gekannt hatte. Er führte uns, wie früher, zu dem Wunder seines Bezirkes, den zitternden Minareten.* Ersteigt man die Spitze eines dieser Minarete und bewegt sich mit dem Leibe, so erzittert der Thurm und diese zitternde Bewegung theilt sich dem andern mit, obgleich derselbe gegen vierzig Fuß, die Breite der Moskee, wozu sie gehören, davon entfernt ist.

Während meine Begleiter diesen Versuch machten, und verwundert nach der Ursache forschten, blieb ich auf dem Söller, im Gespräche mit meinem Freunde, Hadschi Ibrahim. Ich sah ein kleines Dorf, etwa eine halbe Stunde entfernt, das verlassen zu sein schien. Ist dieß die Folge der Unterdrückung? fragte ich. „Nein, sprach der Hadschi, es ist etwas Schlimmeres.“ Wie so? Die Turkmanen können doch nicht einen Raubzug bis in die Nähe der

*) Die Minarete der mohammedanischen Moskeen sind, wie unsere Kirchthürme, von sehr verschiedener Größe. Diejenigen, die wir sahen, hatten das gewöhnliche Maß.

Stadt gemacht haben? „Sie hätten das Werk nicht so vollständig ausführen können" sprach mein Freund lächelnd. Wer hat es denn gethan? fragte ich. „Ein Arzt, erwiderte er, ein feiner Bursche. Er erlangte großen Ruf, und verdiente ihn, wenigstens mußten die Erben seiner Kranken ihn rühmen. Das Dorf wurde unter seinen Händen in fünf Jahren buchstäblich zu Grunde gerichtet. Ich weiß nicht, wohin er jetzt gegangen ist, aber mag es ihm gut gehen, damit er nicht wieder in unsere Gegend komme.

Ich besuchte mit einigen meiner Reisegefährten mehre öffentliche Bäder. Khusru Aga's Bad ist wohl eines der besten, das ich je gesehen habe. Als die erste Gesandtschaft nach Persien kam, entstanden Zweifel, ob uns dieser Genuß gestattet werden könnte. Zum Glück für uns betrachtete man die Sache als etwas, das nicht bloß mit dem Lebensgenusse, sondern auch mit der Achtung verbunden wäre, welche, wie man wünschte, die Bewohner des Landes uns beweisen sollten, und da man von diesem Standpunkte ausging, so gelang es dem Gesandten durch eine wohl angebrachte Freigebigkeit, unreine Ungläubige in begünstigte Gäste zu verwandeln, die nicht ausgeschlossen, sondern in jeder Stadt ersucht wurden, die öffentlichen Bäder mit ihrer Gegenwart zu beehren.

Die Bewohner Isfahan's gelten für ein lebendiges und verständiges Volk. Wie die Bewohner anderer ansehnlichen Städte, unterscheiden sie sich sowohl in ihrem Aeußeren, als in ihrer Gemüthsart sehr von den Landleuten in den Dörfern. Diese scheinen, nach ihrem Aeußeren zu urtheilen, selten auch nur die ersten Lebensbedürfnisse im Ueberfluß zu besitzen, obgleich ich nie einen wirklichen Armen unter ihnen fand. Weder in Hinsicht

auf ihre Wohnungen, noch auf ihren Anzug und ihre Nahrung, können sie mit den Bewohnern großer Städte verglichen werden, und sie sind vielleicht zuweilen mehr der Unterdrückung ausgesetzt; aber so oft ich mich mit ihnen unterhielt, fand ich immer, daß sie ihre Lage vorzogen, und so laut und dreist sie oft über ihre Vorgesetzten klagen, so scheinen sie doch ein fröhlicher und kräftiger Menschenschlag zu sein.*

Die Iljaht ziehen ihre Nahrung meist von ihren Heerden. Sie essen zu ihrem Käse und ihrer geronnenen Milch hartes Schwarzbrot von Gerste und Roggen. Die Dorfbewohner in den angebauten Ebenen leben weniger von Fleischnahrung. Weizenbrot, Geflügel, Eier, Pflanzen und Früchte sind ihre gewöhnlichen Speisen. Beide Klassen sind ununterrichtet. Die wandernden Stämme verachten das Lernen, und die Dorfbewohner haben selten Gelegenheit, etwas zu lernen. In größeren Städten, besonders in gewerbfleißigen, ist es ganz anders. Die Bewohner sind meist gut gekleidet, und ihr Aeußeres verräth, daß sie ein behagliches Leben führen. In allen solchen Städten gibt es viele Schulen, und in den größeren auch höhere Lehranstalten. In Isfahan kann jedermann, der über der geringsten Volksklasse steht, lesen und schreiben, und oft sind Handwerker und Krämer mit den Werken der beliebtesten Dichter so vertraut als Vornehme. Die Neigung zu solcher Gelehrsamkeit scheint bei manchen Jünglingen in dieser Stadt in eine Krankheit auszuarten. Diese Talib ul Ilm, oder Wissenschaftsucher, wie

* Jemand, der Gelegenheit gehabt hat, Vergleichungen zu machen, hat mir gesagt, daß der persische Bauer derselben Volksklasse in Rußland oder Polen vollkommen gleich steht, wenn er nicht gar in einer bessern Lage wäre.

man die Lernenden nennt, sieht man in Haufen vor den Thoren oder in den Mauern der Lehranstalten, wo sie Verse hersagen, oder dunkle Lehren in ihren Schriften über Philosophie und Glauben erörtern, und oft machen solche Gewohnheiten sie zu jedem andern Lebenszwecke untauglich.

Man kann die Bewohner Jsfahan's, solcher Ausnahmen ungeachtet, ein thätiges und betriebsames Volk nennen. Man hält sie für die beßten Manufakturarbeiter und für die schlechtesten Soldaten in Persien. Wie sie sich aber auch auf dem Schlachtfelde benehmen mögen, sie zeichnen sich durch ihre kühne Sprache auf dem Felde der Streitrede aus, und verlassen sich sehr auf ihren schnellen Witz und die Gabe gewandter Erwiderung.

Vor einigen Jahren hatte den Oberbefehl in Jsfahan ein Bruder des berühmten Hadschi Jbrahim, dessen Verwandten zu jener Zeit mehre der ersten Staatsämter besaßen. Jener Minister erzählte dem Gesandten folgenden Zug. Zu seinem Bruder kam einst ein Krämer, der sein Unvermögen zur Bezahlung einer Auflage vorstellte. „Du mußt bezahlen, wie jeder Andere, sprach der Stadtbefehlhaber, oder auswandern." Wohin kann ich gehen? fragte der Mann. „Nach Schiras oder nach Kaschan." Dein Neffe gebietet in der einen Stadt, dein Bruder in der andern. „Gehe zum Könige und beklage Dich, wenn Du Lust hast." Dein Bruder, der Hadschi, ist erster Minister. „Nun so gehe zur Hölle!" sprach der wüthende Gebieter. Hadschi Merhum, der fromme Pilger, dein Vater, ist todt, erwiderte der unerschrockne Krämer. „Freund, sprach der Gebieter, laut auflachend, ich will die Auflage selber bezahlen, da Du sagst, daß meine Ver-

wandten Dir in dieser und jener Welt alle Abhilfe verkümmern."

Die Kaufleute bilden in Persien eine abgesonderte Klasse des Volkes. Ich hatte nun die Kaufleute in Abuschehr, Schiras und Isfahan gesehen, und fand, daß sie im Ganzen einerlei Charakter haben. So lange sie nicht mit Staatsangelegenheiten sich abgeben und keine Stellen von der Regierung annehmen, genießen sie viel Sicherheit. Die Plünderung eines Kaufmannes, ohne irgend einen Vorwand, würde alles Vertrauen erschüttern, und jenem Handel verderblich sein, der einen so ansehnlichen Beitrag zu den öffentlichen Einkünften liefert, und selbst die größten Tyrannen haben sich selten eine so unkluge Ungerechtigkeit erlaubt. Diese Leute haben jedoch bei den letzten Umwälzungen des Staates so sehr gelitten, daß sie noch immer mit großer Behutsamkeit zu Werke gehen. Sie sind nicht nur sehr vorsichtig in allen Geschäften, sondern jeder Kaufmann hat auch, wie ein schlauer Gesandter, seine Geheimschrift, die nur ihm und seinen Freunden bekannt ist. Auf diese Weise geben und erhalten sie jene Nachrichten, die unumgänglich nöthig sind, ihren Unternehmungen Sicherheit zu geben. Einige Wenige prahlen mit ihrem Reichthume, aber im Ganzen leben sie nicht nur mäßig, sondern sogar dürftig. Dieser Hang steigt oft mit zunehmendem Alter zu einem Grade, der kaum glaublich sein würde, wenn unser Vaterland nicht ähnliche Beispiele darböte.

Die Volksmeinung ist in dieser Hinsicht so entschieden, daß man sich folgende Geschichte als Erläuterung erzählt. Ein Kaufmann in Isfahan, der vor Kurzem gestorben war, und viel Geld hinterlassen hatte, war ein so großer Geizhals, daß er sich und seinem Sohne, einem

Digitized by Google

jungen Knaben, viele Jahre lang allen Unterhalt, eine grobe Brotrinde ausgenommen, versagte. Ein Freund gab ihm eines Tages eine so lockende Beschreibung von dem Wohlgeschmacke des Käses, daß er sich verleiten ließ, ein Stückchen zu kaufen; ehe er aber zu Hause ankam, machte er sich Vorwürfe über seine Verschwendung, und statt den Käse zu essen, steckte er ihn in eine Flasche. Er begnügte sich, seine Brotrinde an der Flasche zu reiben, und sein Sohn mußte dasselbe thun. So genossen sie den Käse in der Einbildung. Als er eines Tages später als gewöhnlich heim kam, aß sein Sohn die Rinde, die er von Zeit zu Zeit an der Thüre rieb. „Narr, was machst Du da?" rief er. Es ist Zeit zum Essen, Vater, aber Du hast den Schlüssel und ich konnte die Thüre nicht öffnen. Ich rieb mein Brot an der Thüre, weil ich nicht zur Flasche kommen konnte. „Kannst Du nicht einen Tag ohne Käse zubringen, Du arger Schlemmer? Du wirst nie reich werden," setzte der zornige Geizhals hinzu, und gab ihm einen Fußstoß, weil der arme Knabe nicht im Stande gewesen war, sich den eingebildeten Genuß zu versagen.

Unser Aufenthalt in Isfahan war von kurzer Dauer. Ich bedauerte dieß um so weniger, da ich bei Gelegenheit der ersten Gesandtschaft Zeit genug gehabt hatte, die Ueberreste der Herrlichkeit der Könige von dem Stamme Sofi aufzusuchen, die man noch immer in ihrer Hauptstadt findet. Die Nahmen der meisten Könige dieses Stammes sind nun vergessen, ausgenommen Schah Abbas der Große, der in Persien, als der Erbauer aller Brücken, Herbergen und Paläste gerühmt, und dessen Nahme mit allen sinnreichen Sprüchen, edlen Handlungen und Waffenthaten in Verbindung gebracht wird. Ich war es in

der That ganz müde, von diesem tapfersten, weisesten, witzigsten und freigebigsten Könige in dem Sitze seiner Herrlichkeit reden zu hören, und als wir zu dem anmuthigen Städtchen Nethens kamen, das zwanzig Stunden nördlich von Isfahan in einem engen Thale zwischen hohen Bergen liegt, sprach ich zu mir selber: Nun sind wir, Gott sei Dank, Abbas und seine Paläste los; dieser Ruheplatz hat Schönheiten, für welche er keinen Sinn hatte.

Hadschi Hussein, der neben mir ritt, schien meine Gedanken zu errathen. Dieß ist ein reizender Ort, sprach er, und seine Bewohner sind eben so sehr ihres Witzes wegen, als die Stadt ihrer Birnen, Pfirsichen und hübschen Frauen wegen berühmt. Als Abbas der Große —

Ich zog den Zügel meines Pferdes an, und als ich ihn ansah, konnte mein Gesicht ihm sagen, daß ich keinesweges sehr neugierig war, seine Geschichte zu hören. Er achtete nicht darauf oder wollte nicht darauf achten, und fuhr fort: „Als Abbas der Große in diesem Thale jagte, sah er einst bei anbrechendem Tage einen ungemein häßlichen Mann, bei dessen Anblicke sein Pferd scheu ward. Er wurde beinahe abgeworfen, und da er den Vorfall für eine böse Vorbedeutung hielt, so befahl er wüthend, dem Manne den Kopf abzuschlagen. Als man den armen Bauer ergriffen hatte, und zur Hinrichtung schreiten wollte, bat er, ihm zu sagen, was sein Verbrechen wäre. Dein Verbrechen, sprach der König, ist dein unglückseliges Gesicht, der erste Gegenstand, den ich an diesem Morgen sah, und der beinahe meinen Fall vom Pferde verursacht hätte. Ach! sprach der Mann, soll die Rechnung gelten, welchen Nahmen muß ich dann deinem Gesichte geben, das der erste Gegenstand war, den ich an diesem Morgen sah, und der meinen Tod herbeiführen soll? Der König lächelte

über die witzige Antwort, gab Befehl, den Mann in Freiheit zu setzen, und reichte ihm ein Geschenk, statt ihm den Kopf zu nehmen."

Nun, es freut mich, diese Geschichte gehört zu haben, sprach ich, als der Hadschi geendigt hatte. Sie beweiset, daß euer Abbas bei all seinen schönen Eigenschaften, doch ein launischer und grausamer Tyrann war.

Allerdings war er, wie Andere in seiner Lage, durch die Ausübung harter Eigengewalt verderbt worden, sprach mein Freund. Er war heftigen Aufwallungen des Zornes ausgesetzt, aber sie waren nicht häufig, und er bereute sehr, was er in solchen Anwandlungen gethan hatte. Was ließ sich mehr erwarten von einem Schahin Schah, einem Könige der Könige! — Da siehst Du einen Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung, fuhr er fort, als wir in die Stadt kamen. Du siehst jenen kleinen Dom auf dem Gipfel des Berges, der über die Stadt emporragt. Man nennt ihn Gumbes i Bas, den Falkendom. Eines Tages setzte sich Abbas, von der Jagd ermüdet, auf den Gipfel jenes Hügels und trug einen Falken, seinen Liebling, auf der Faust. Er verlangte Wasser, und als man ihm einen Becher mit Wasser aus einer nahen Quelle brachte, warf der Falke den Becher aus des Königs Hand, der eben trinken wollte. Man hohlte einen andern Becher, aber der Vogel verschüttete ihn gleichfalls, und eben so ging es dem dritten und vierten Becher. Der König tödtete in seiner Wuth den Falken. Ehe er Zeit hatte, einen andern Becher zu nehmen, bemerkte einer seiner Begleiter, daß jenes Wasser trübe war. Dieß erweckte Verdacht, und bei näherer Untersuchung ergab sich, daß die Quelle durch eine Schlange oder eine Pflanze vergiftet war. Schah Abbas war untröstlich über seine unglück-

Digitized by Google

liche Unbesonnenheit, den Vogel zu zerstören, der ihm das Leben gerettet hatte, und er baute zum Andenken des Falken diesen Dom, den er oft besucht haben soll.

Als ich diese Geschichte gehört hatte, wünschte ich mit mehren Zügen von jenem mächtigen Könige verschont zu bleiben, und mußte gestehen, er wäre zwar nicht ganz der Mann nach meinem Sinne, doch müßte ein menschliches Wesen einige Verdienste haben, das trotz dem Befehle, einen Menschen hinzurichten, vor dessen häßlichem Gesichte ein Pferd scheu geworden war, und einen Falken zu tödten, der einen Becher mit Wasser verschüttet hatte, sein Land auf eine solche Stufe des Wohlstandes zu erheben gewußt hätte, daß man ihn im Leben eben so sehr liebte als fürchtete, und Jahrhunderte nach seinem Tode ihn für den Urheber aller Verbesserungen hielt.

Der Khalif Harun Erraschid nimmt in den Geschichten der Araber dieselbe Stelle ein, die Schah Abbas unter den Persern hat; aber die arabischen Nachtmährchen haben meine Landsleute mit dem berühmten Beherrscher der Gläubigen bekannt gemacht, wogegen es an einem ähnlichen Werke fehlt, das für den Beherrscher Persiens dasselbe gethan hätte. Der Ruhm des großen Abbas hat aber selbst in seinem Vaterlande den Khalifen Harun nicht verdrängt, der in den persischen Werken über die Weisheit, Mäßigung und Gerechtigkeit der Könige immer eine sehr ausgezeichnete Stelle einnimmt. Aga Mir brachte mir eines Tages ein Büchlein, das die Beschreibung eines Besuches enthielt, den Harun bei Nuschirwan's Grabe abgelegt hatte. Man gibt es, wie er mir sagte, wegen der darin enthaltenen Lehrsprüche der persischen Jugend in die Hand. Ich las es mit Vergnügen, und will einen Theil des Inhaltes übersetzen, als eine Probe

Digitized by Google

persischer Sittenlehre, und der Art, wie man die Kenntniß derselben einschärft.

„Der Khalif Harun Erraschid — sagt der Verfasser — besuchte das Grab des berühmten Nuschirwan, des glorreichsten Königs, der je über Persien herrschte. Vor dem Grabe war ein Vorhang von Goldstoff, der in Stücke zerfiel, als Harun ihn berührte. Die Wände des Grabes waren mit Gold und Edelsteinen bedeckt, deren Glanz die Dunkelheit erleuchtete. Der Leichnam war in sitzender Stellung auf einen, mit Edelsteinen geschmückten Thron gesetzt, und hatte ein so lebenähnliches Ansehen, daß der Beherrscher der Gläubiger bei dem ersten Anblicke sich auf die Erde beugte, und die Ueberreste des gerechten Nuschirwan's grüßte. Das Gesicht des verewigten Königs glich zwar einem lebendigen Antlitze, und der Leichnam war so wohl erhalten, daß man die Geschicklichkeit derjenigen, die ihn gebalsamt hatten, bewundern mußte; als aber der Khalif die Gewänder berührte, zerfielen sie in Staub. Harun nahm darauf sein eigenes kostbares Gewand, das er auf den Leichnam deckte, ließ einen neuen Vorhang machen, der prächtiger als der zerstörte war, und durchdüftete das Grab mit Kampfer und andern Wohlgerüchen. Man bemerkte keine andere Veränderung an Nuschirwan's Leichnam, als daß seine Ohren weiß geworden waren."

„Der Anblick rührte den Khalifen tief; er brach in Thränen aus, und sprach die Worte des Korans: Was ich gesehen, ist eine Warnung für diejenigen, die Augen haben. Er bemerkte Inschriften auf dem Throne, welche die, in der Pehlwi-Sprache bewanderten Mubid*.

* Mubid ist das persische Wort für Priester und Feueranbeter.

lesen und erklären mußten. Sie lasen: Diese Welt ist nicht dauernd; der Mensch, der am wenigsten an sie denkt, ist der weiseste. — Genieße diese Welt, ehe du ihre Beute wirst. — Gewähre denjenigen, die unter dir stehen, dieselbe Gunst, die du von denjenigen zu erhalten wünschest, die über dir stehen. — Solltest du die ganze Welt überwinden, so wird doch zuletzt der Tod dich überwinden. — Siehe darauf, daß nicht dein eignes Glück dich hintergehe. — Du wirst pünktliche Bezahlung erhalten für deine Thaten, nicht mehr und nicht weniger."

„Der Khalif sah einen dunkeln Rubin-Ring an Nuschirwan's Finger, worauf geschrieben stand: Hüte dich vor Grausamkeit, erstrebe das Gute und handle nie übereilt. — Solltest du hundert Jahre alt werden, so vergiß nie auf einen Augenblick den Tod. — Höher denn alles schätze den Umgang der Weisen."

„Um Nuschirwan's rechten Arm war eine goldene Spange gelegt, auf welcher zu lesen war: In einem gewissen Jahre, am zehnten Tage des Monats Erdebehischt,* wird ein Khalif vom Stamme Adean, der Mohammed's Glauben bekennt, von vier guten Männern und einem bösen begleitet, mein Grab besuchen."

„Unter dieser Inschrift standen die Nahmen der Ahnen des Khalifen. Eine andere Profezeihung über Harun's Wallfahrt zu Nuschirwan's Grabe war hinzugefügt:

* Im alten persischen Kalender.

Dieser Fürst wird mich ehren und mir Gutes erweisen, obgleich ich keinen Anspruch an ihn habe, und er wird mich mit einem neuen Gewande bekleiden, und mein Grab mit Wohlgerüchen besprengen und dann heimkehren. Der böse Mann aber, der ihn begleitet, wird verrätherisch gegen mich handeln. Ich bitte Gott, daß er Einen aus meinem Stamme sende, die großen Gunstbezeigungen des Khalifen zu vergelten und an seinem unwürdigen Begleiter Rache zu nehmen. Unter meinem Throne ist eine Inschrift, die der Khalif lesen und erwägen muß. Der Inhalt wird ihn an mich erinnern und mein Unvermögen ihm mehr zu geben, entschuldigen."

„Als der Khalif dieß vernahm, steckte er seine Hand unter den Thron, und fand die Inschrift, die aus einigen Zeilen bestand, welche auf einen Rubin von der Größe der flachen Hand geschrieben war. Die Mubid lasen auch diese Schrift. Sie enthielt die Nachweisung eines verborgenen Schatzes von Gold und Waffenstücken und einigen Kästchen mit kostbaren Edelsteinen. Darunter stand: Ich gebe dieß dem Khalifen zum Lohne für das Gute, so er mir erzeigt hat. Er nehme es und sei glücklich."

„Harun Erraschid wollte das Grab verlassen, als Hussein Ben Sahil, sein Weßir, zu ihm sprach: O Beherrscher der Gläubigen, was nutzen diese kostbaren Steine, welche die Wohnung der Todten zieren, und für die Lebendigen keinen Vortheil haben? Erlaube mir, einige derselben zu nehmen. Der Khalif aber antwortete unwillig: Ein solcher Wunsch ist eines Diebes würdiger als

Digitized by Google

eines großen oder weisen Mannes. — Hussein schämte sich seiner Rede, und sprach zu dem Diener, der am Eingange des Grabes stand: Gehe hin und bete im Heiligthume! Der Diener ging in das Grab. Er war über hundert Jahre alt, aber nie hatte er so glänzende Reichthümer gesehen. Er kam in Versuchung, das Heiligthum zu berauben, und obgleich er anfänglich sich fürchtete, so faßte er doch endlich Muth, zog einen Ring von Nuschirwan's Finger und ging davon."

„Harun sah den Diener herauskommen, und als er die Unruhe des Mannes bemerkte, vermuthete er alsbald, was geschehen war. Er wendete sich zu den Umstehenden, und sprach: Sehet ihr nun, wie groß Nuschirwan's Weisheit war? Er profezeihte, es würde ein schlechter Mensch mich begleiten, und dieser Bursche ist es. Was hast du genommen? sprach er zornig. Nichts, erwiderte der Diener. Untersucht ihn, sprach der Khalif. Es geschah, und man fand Nuschirwan's Ring. Der Khalif nahm den Ring, ging in das Grab und steckte ihn wieder an den kalten Finger des Königs. Als er zurückkam, hörte man einen furchtbaren Ton, einem Donnerschlage gleich."

„Harun stieg von dem Berge hinab, auf welchem das Grab war, und befahl, den Weg für künftige Neugierige unzugänglich zu machen. Er ließ auf der bezeichneten Stelle suchen, fand das Gold, die Waffen und die Edelsteine, die Nuschirwan ihm geschenkt hatte, und schickte sie nach Bagdad. Unter dem kostbaren Funde war auch eine funfseitige goldene Krone, die mit Edelsteinen reich verziert war. Auf jeder Seite standen herrliche Lehrsprüche. Die wichtigsten waren folgende. Auf der ersten Seite: Achtung denjenigen, die sich selber kennen. — Bedenke das Ende, bevor du be-

ginnst, und ehe du vorrückst, sichere dir einen Rückzug. — Mache keinem Menschen unnöthigen Schmerz, sondern suche Alle glücklich zu machen. — Baue dein Ansehen nicht auf deine Macht, Andere zu kränken. Auf der zweiten: Nimm Rath an, ehe du eine Maßregel trifft, und überlasse die Ausführung nie den Unerfahrenen. — Opfere deine Habe für dein Leben, und dein Leben für deinen Glauben. — Wende deine Zeit dazu an, dir einen guten Nahmen zu erwerben, und wenn du dein Glück zu machen begehrest, so lerne Genügsamkeit. Auf der dritten: Gräme dich nicht über Zerbrochenes, Gestohlenes, Verbranntes oder Verlorenes. — Gib nie Befehl in eines Andern Hause, und gewöhne dich, dein Brot an deinem eigenen Tische zu essen. — Mache dich nicht zum Gefangenen der Weiber. Auf der vierten: Freie nicht ein Weib aus einem schlechten Stamme, und setze dich nicht zu den Schamlosen. — Halte dich fern von denjenigen, die sich von bösen Gewohnheiten nicht frei machen können, und meide den Umgang eines Menschen, der gegen Wohlwollen unempfindlich ist. — Begehre nicht fremdes Gut. — Sei auf deiner Hut gegen Könige, denn sie gleichen dem Feuer, das leuchtet, aber zerstört. — Fühle deinen eigenen Werth, schätze gerecht den Werth anderer Menschen, und streite nicht mit denjenigen, die im Glücke weit über dir stehen. Auf der fünften: Scheue Könige, Wei-

Digitized by Google

ber und Dichter. — Beneide niemand, und gewöhne dich nicht, fremde Fehler auszuspähen. — Mache es zu einer Gewohnheit, glücklich zu sein, und vermeide es, dich aus der guten Laune bringen zu lassen, oder du wirst dein Leben in Elend zubringen. — Achte und beschütze die Frauen deines Hauses. — Sei nicht der Sklave deines Zornes, und lasse in deinen Zwisten stets die Thüre der Versöhnung offen. — Lasse deine Ausgaben nie über deine Einnahme steigen. — Pflanze einen jungen Baum, sonst kannst du nie hoffen, einen alten zu fällen. — Strecke deine Beine nie über deinen Teppich hinaus."

„Der Khalif Harun Erraschid fand mehr Vergnügen an den herrlichen Sprüchen, die auf der Krone standen, als an allen Schätzen, die er gefunden. Schreibt diese Sprüche, rief er, in ein Buch, damit die Gläubigen die Frucht der Weisheit genießen mögen. Als er nach Bagdad zurückkehrte, erzählte er seinem Günstlinge, dem Wezir Dschaffer Barmeki, und andern hohen Beamten alles, was vorgefallen war. Nuschirwan's Schatten wurde versöhnt durch die Verstoßung Hussein Ben Sahil's, der zur Beraubung des Grabes gerathen, und durch die strenge Bestrafung des Dieners, dessen gottlose Hand den Ring vom Finger des Königs gezogen hatte."

So berühmt aber Harun Erraschid wegen seiner Milde, Großmuth und Gerechtigkeit war, es scheint doch selbst aus den Büchern, die seinen Ruhm verkünden, hervorzugehen, daß er, wie Schah Abbas, seine unglücklichen Augenblicke hatte, wo all seine Tugenden durch leiden-

Digitized by Google

schaftliche Aufwallungen und grausame Ungerechtigkeit verdunkelt wurden. Zum Beweise dienen die Hinrichtung des berühmten Weßirs Dschaffer Barmeki, und seine Bemühungen, dem Andenken dieses tugendhaften und großen Mannes den verdienten Ruhm zu rauben.

Als wir mit unserer Uebersetzung fertig waren, erzählte mir Aga Mir folgende Geschichte, die ich noch mittheilen muß, so ungern ich mich lange bei diesen morgenländischen Charakteren aufhalte, wögen sie noch so wunderbar sein. „Als Harun Erraschid — sprach der gute Mirza — den berühmten Dschaffer Barmeki dem Tode geweiht hatte, begnügte er sich nicht mit dieser Grausamkeit, sondern wünschte ihn auch des Ruhmes zu berauben, den die seltenen Tugenden dieses Weßirs verdient hatten. Er erließ einen Befehl, der alle Prediger oder öffentliche Redner mit dem Tode bedrohte, die es wagen würden, Dschaffer's Nahmen zu nennen. Dieß aber konnte einen alten Araber nicht abhalten, sich mit großer Beredtsamkeit über die Tugenden des Verstorbenen zu äußern. Man warnte ihn vor der Gefahr, aber er verachtete sie, und als man ihn gefangen genommen hatte, und auf den Richtplatz führen wollte, bat er nur um die Gunst, den Khalifen auf einige Minuten zu sehen. Seine Bitte wurde gewährt. Der Khalif fragte ihn, wie er dazu gekommen wäre, das Gesetz zu übertreten. Hätte ich Dschaffer nicht gerühmt, sprach der furchtlose Araber, so würde ich ein Ungeheuer von Undankbarkeit und des Schutzes aller Gesetze unwürdig sein. Warum? fragte der Khalif. — Ich kam arm und freundlos nach Bagdad, antwortete der Araber. Ich wohnte in einem verfallenen Gebäude am Ende der Stadt, wo Dschaffer mich entdeckte. Es machte ihm Vergnügen, sich mit mir zu un-

Digitized by Google

terhalten, wie er mir später sagte, und er besuchte mich oft. Eines Abends ward ich ergriffen und fortgeschleppt, ich wußte nicht wohin. Am nächsten Morgen fand ich mich in einem prächtigen Hemmam, und nach dem Bade ward ich von Leuten, die sich meine Sklaven nannten, mit schönen Kleidern bedeckt. Man setzte mich auf ein kostbar angeschirrtes Pferd, und führte mich in einen schönen Palast, wo prächtig gekleidete Diener mich als ihren Gebieter empfingen. Als ich mich von meinem Erstaunen erholt hatte, fragte ich, was all dieß bedeuten sollte. Die Wohnung eines Fakir's,* sprach ich, paßt besser für mich, als dieser Ort. Jeder Winkel in einem dieser Säle ist hinlänglich zu einer Wohnung für mich, und überdieß könnte ich selbst im Paradiese nicht glücklich leben, wenn ich von meinem lieben Weibe und meinen Kindern entfernt wäre. — Deine Angehörigen, o Herr, sprach ein Diener, sind in den innern Zimmern. — Man führte mich zu ihnen, und wie ich fand, war ihnen dasselbe Abenteuer begegnet, das mich in den Palast gebracht hatte. Sie waren von Sklavinnen umgeben. Wir drückten unser gegenseitiges Erstaunen aus, als Dschaffer sich melden ließ, und ich sah, daß mein alter Gast in dem verfallenen Gebäude der Weßir des großen Khalifen war. Vergebens wollte ich seinen Entschluß erschüttern, mich zu einem Range zu erheben, den ich nicht wünschte, und mit meinem Charakter unverträglich hielt. Er war unbeugsam. Du besiegtest mich, sprach er, als wir über die Frage stritten, ob das Glück zunehmen könnte mit der zunehmenden Macht, die ein tugendhafter Mann besitzt, Gutes zu thun. Du sollst nun Gelegenheit haben, all

* Ein andächtiger Bettler.

Digitized by Google

jene wohlthätigen Entwürfe zum Vortheile anderer Menschen auszuführen, die seither nur deine Einbildung beschäftigt haben. — Ich habe seitdem, fuhr der Araber fort, im Ueberflusse gelebt, und ich war Dschaffer's treuer Freund bis zu seinem Tode. Ihm verdanke ich alles, was ich habe, und wie hätte selbst der Tod mich abschrekken können, seinem Andenken Gerechtigkeit widerfahren zu lassen? — Der Stolz des Khalifen war verwundet, aber er konnte einem Manne, der so tugendhaften Muth zeigte, seine Achtung nicht versagen. Er nahm den Befehl zur Hinrichtung zurück, und wollte durch eine glänzendere Großmuth, als Dschaffer bewiesen hatte, die Bewunderung des Arabers gewinnen. Nimm dieß! sprach er und reichte ihm sein Zepter, das von reinem Golde und mit Edelsteinen besetzt war. — Ich nehme es, sprach der dankbare und unerschrockne Araber: aber auch dieß, Beherrscher der Gläubigen, kommt von Barmeki."

Ehe wir Nethens verließen, ritt ich mit dem Gesandten durch die Straßen und Gärten der Stadt, die so unter einander liegen, daß sie einen überraschenden und angenehmen Anblick gewähren. Man weiß nicht, ob man in der Stadt oder auf dem Lande ist. Wir sahen sehr viele Birnen und Pfirschen, welche, wie mein Freund mir sagte, zu den Merkwürdigkeiten der Stadt gehörten. Ihre schönen Frauen sahen uns ohne Zweifel durch ihre dichten Schleier, während wir ihre Reize nur mit den Augen der Einbildung betrachten konnten.

Ich bedauerte es gegen meinen Freund, Khan Sahib, daß man das unschuldige Vergnügen entbehren müßte, die Züge einer reizenden Frau zu betrachten. „Wie kränkend, setzte ich hinzu, muß es für eine Frau sein, daß ihren Reizen der Zoll der Bewunderung vorenthalten

Digitized by Google

wird, der ihnen gebührt.“ Allerdings, antwortete mein kleiner Freund, ist es für Einige sehr hart; aber du mußt auch bedenken, daß Viele jenem Schleier, der Alter und Häßlichkeit so gut als Jugend und Schönheit verhüllt, nicht wenig verdanken. Ich verliebte mich einst in eine dieser verschleierten Frauen, die ich zuweilen an einem Fenster, zuweilen wie ein Gespenst durch die Straßen schleichen sah. Sie beschäftigte vier Wochen lang meine wachenden Gedanken, und das Bild ihrer Reize störte meine Ruhe. Ich warf zuerst Liebezeichen in der Gestalt von Blumensträußern in ihre Fenster, und überredete dann ein altes Weib, die Entzückungen meiner Seele dem Gegenstande meiner Verehrung zu Füßen zu legen. Eine lange Geschichte kurz zu machen, mir wurde endlich eine Zusammenkunft versprochen. Ich erwartete ungeduldig den Augenblick der geahneten Wonne. Als ich vor meiner Schönen stand, war ich außer mir vor Freude; ich rühmte ihre Gestalt, den süßen Wohllaut ihrer Stimme, die bezaubernde Anmuth ihres Benehmens, und vor allen Dingen ihr schönes Gesicht. Lange widerstand sie meinen Bitten, ihren Schleier aufzuheben. Ich beklagte dieß mit den Worten unseres Hafis und rief: Ach, ach, und ach! daß solchen Mond die Wolke muß verbergen! — Mit Prosa, Poesie und Schmeichelei, fuhr Khan Sahib fort, erlangte ich endlich die Erfüllung meines Wunsches. Wollte Gott, es wäre nicht geschehen, aber vielleicht habe ich auch von Glück zu sagen, denn was ich von meinem vermeinten Engel sah, hat mich auf mein ganzes Leben mit Schleiern und Wolken ausgesöhnt.

Während wir so plauderten, kamen wir zu einer Veste, wo der alte Hakim, der Befehlhaber Hadschi Abdul Kasim, wohnte, den der Gesandte besuchte. Man empfing uns

Digitized by Google

in einem Zimmer in dem obern Theile eines der höchsten Thürme, wo wir eine weite Aussicht in die Umgegend hatten. In dem von Bergen eingeschlossenen Thale Nethens wechseln Anhöhen und niedrige Hügel ab. Die fruchtbaren Gärten, die jede Stelle bedecken, wo nicht Häuser stehen, erstrecken sich auf beinahe vier Stunden. Nie liegen mehr als zwei dieser Gärten in gleicher Fläche. Sie erscheinen entweder in einem Kreise, der sich um den gemeinschaftlichen Mittelpunkt einer überragenden Anhöhe zieht, oder über einander an den Abhängen der Hügel, die an die höheren Berge gränzen. Reihen von hohen Maulbeerfeigenbäumen oder breitwipfeligen Nußbäumen laufen längs den Straßen und zwischen den Abtheilungen der Gärten, und diese sind mit dichten Maulbeerhecken eingehägt, deren Blätter, wie der Hakim uns sagte, unzählige Seidenwürmer nähren, die ein Gespinnst liefern, das die schönste, in Kaschan und Jsfahan gewebte Seide gibt.

Die Sonne glänzte heiter, als wir dieses bezaubernde Landschaftbild betrachteten, dessen Schönheit viele klare Bäche erhöhten, die von den nahen Bergen kamen, und durch die Gärten und Obstbaumpflanzungen strömten oder geleitet wurden, wo sie sich verloren, bis sie wieder in den Theilen sichtbar wurden, deren Laub dünner oder abgefallen war. Der Gesandte war höchlich erfreut über diesen Anblick. Als er einige Zeit in die Betrachtung des reizenden Gemähldes versunken gewesen war, wendete er sich zu dem Befehlhaber, und mit angenommener Ernsthaftigkeit machte er ihm den Vorschlag, mit ihren Stellen zu tauschen. „Ich würde einen schlechten Gesandten spielen, sprach der alte Hadschi mit leisem Lächeln, und das Vergnügen, das du bei dem Blicke auf die Stadt

Digitized by Google

aus diesem Fenster geworfen hast, ist das größte, das du je finden würdest, wenn du der Hakim wärest.“ Er begleitete diese Bemerkung mit einem Kopfschütteln, welches nur zu deutlich verrieth, daß die üppig begabte Gegend, die ihn umgab, für ihn mehr eine Quelle der Unruhe als des Genusses war.

Ich äußerte meine Vermuthung gegen meinen Freund Hadschi Hussein, als er am Abend zu mir kam, eine Pfeife mit mir rauchen. „O! rief er, den Ausruf seiner Landsleute nachahmend, wenn sie in das reizende Thal Dusch e Ardschun treten — Iran hemin est, Iran hemin est — dieß ist Persien, dieß ist Persien! Aber Gott ist gerecht, spricht Saadi: er gibt einem Lande fruchtbare Gefilde, Rosen und Nachtigallen mit bösen Menschen, dem andern aber Wüsten und Nachteulen mit redlichen Menschen. Er sagt uns ferner: Nicht der Seidenwurm, sondern der Mensch, der das seidene Kleid trägt, ist zu beneiden.“

Der Sinn und die Nutzanwendung der von meinem Freunde angeführten Stellen, genügten mir vollkommen, wiewohl ich nicht läugnen kann, daß ich sie in Saadi's Schriften vergebens gesucht habe. Der Hadschi hat, wie viele seiner Landsleute, eine so hohe Achtung gegen jenen unvergleichlichen Dichter, daß er alle Sprüche, die er für treffend hält, ihm, als der einzigen Quelle menschlicher Weisheit, zuschreibt.

Digitized by Google

II.

Kaschan. Skorpione. Der Jüngling aus Kaschan. Dorf Sinsin. Raubzüge der Turkmanen. Wandernde Stämme. Mihrab Khan Affschar. Kerrim Khan.

Kaschan, wohin wir von Nethens gingen, liegt an der Gränze der Wüste, und keine Stadt kann ein weniger einladendes Ansehen haben. Wir fanden unsere Herberge in dem Bagh i Fin, einem trefflichen Hause mit einem Garten, durch welchen ein klarer Bach fließt, der die Pflanzung bewässert und zugleich das Marmorbad, das zu dem kleinen aber angenehmen Lustschlosse gehört, reichlich mit Wasser versorgt.

„Möge dich der Skorpion von Kaschan stechen," ist ein gewöhnlicher Fluch in Persien. Es wird allgemein angenommen, daß diese Stadt die größte und giftigste Art dieses Insektes erzeugt, obgleich, wie man uns versicherte, auch der Skorpion von dem Geiste der Gastfreiheit, der das persische Volk auszeichnet, beseelt sein und nie einen Fremden stechen soll.

Dieß behauptet Amin Rasi, ein achtbarer Schriftsteller, der Verfasser eines berühmten Werkes, Heft Aklim, die sieben Erdstriche, sprach Aga Mir.

Derselbe achtbare Schriftsteller, sagte Khan Sahib, vergleicht die Lehmhäuser und engen Straßen Kaschan's mit den engelschönen Wangen der glänzenden Huri des Paradieses, deren Lächeln den Gläubigen verheißen wird. Ich könnte beinahe wünschen, sprach er, von einem seiner Skorpione gestochen zu werden, damit ich mich überzeuge,

Digitized by Google

daß seine Vergleichungen nicht wahr sind, sonst werden meine Träume von der Zukunft nie erfüllt werden.

Aga Mir, dem jeder Witz, welcher den Glauben lächerlich machte, verhaßt war, antwortete ernsthaft: „Amin Nasi's Thatsachen können wahr sein, wiewohl seine Metaphern übertrieben sind."

So mag es sein, sprach mein hindustanischer Freund, Mohammed Hussein, aber nach der Fabel von dem Skorpion und der Schildkröte, hat jener keine Gewalt über seine Natur.

Eine Schildkröte und ein Skorpion, sprach der gute Munschi, reisten einst, wie ich gelesen habe, recht freundlich eine lange Strecke Weges mit einander. Der Skorpion stützte sich auf diese neue Freundschaft, und bat die Schildkröte, ihn über einen tiefen Strom zu tragen. Die Schildkröte war es zufrieden, aber wie sehr erstaunte sie, als ihr Begleiter mit aller Macht, sie zu stechen versuchte. Als sie ihn glücklich an das jenseitige Ufer gebracht hatte, wendete sie sich zu ihm und sprach: Bist Du nicht das boshafteste und undankbarste Gewürm? Ohne mich hättest Du deine Reise aufgeben oder in dem Strome ersaufen müssen, und was ist mein Lohn? Hätte ich nicht die Rüstung gehabt, die Gott mir gegeben hat, so würde dein Stich mich getödtet haben. „Tadle mich nicht, sprach der Skorpion mit bittendem Tone, es ist nicht mein Fehler, es ist ein Fehler meiner Natur, ich habe einen angebornen Hang zum Stechen." Diese Fabel — setzte Mohammed Hussein hinzu, der seinen Federbruder nicht gern beleidigen wollte — paßt gewiß auf die Skorpione im Allgemeinen; die Skorpione in Kaschan aber können anderer Art sein, und vielleicht die Achtung gegen Fremde

Digitized by Google

hegen, die Aga Mir nach Amin Raſi ihnen zugeſchrieben hat.

Es kann ſein, hob ich an, und dieſer Ausdruck zweifelhafter Zuſtimmung machte, wie er es in Perſien immer thun ſoll, allen weiteren Erörterungen ein Ende.

Wir verließen Kaſchan, ohne daß jemand von unſerer Geſellſchaft einen Stich erhalten hätte, was allerdings ein verneinender Beweis zu Gunſten Amin Raſi's und anderer Lobredner der Skorpione iſt; aber die Sache kann noch nicht für ausgemacht gelten. Sie wird ohne Zweifel, wie ſeither, die Aufmerkſamkeit aller Reiſenden auf ſich ziehen, die mit Gelehrſamkeit ausgerüſtet ſind und gern naturgeſchichtliche Erſcheinungen erforſchen.

Die Bewohner Kaſchan's ſind, wie die Iſfahaner, mehr ihrer Geſchicklichkeit im Seidenweben als ihrer Kriegserfahrenheit wegen berühmt. Als Nadir Schah aus Indien zurückkehrte, erließ er eine Bekanntmachung, die dem ganzen Heergefolge erlaubte, in die Heimat zurückzukehren. Dreißigtauſend Männer aus Kaſchan und Iſfahan baten, erzählt man, den König um eine Wache von hundert Mann, welche ſie ſicher zu ihren Weibern und Kindern geleiten ſollte. „Memmen! rief er wüthend. Wäre ich doch wieder ein Räuber, daß ich euch aufpaſſen und ausplündern könnte! Iſt mein Sieg nicht ein Wunder, ſprach er zu den Umſtehenden, bei einer ſolchen Memmenbande in meinem Lager?“

Dieſe Geſchichte und viele andere erzählte man uns, während wir in einem kühlen Zimmer des Palaſtes Fin ſaßen und über die Eigenſchaften der Bewohner Kaſchan's ſprachen. Mein alter Freund, Mohammed Scheriff Khan von Burgaſchatti, ſagte mir, es wäre ihm einſt ein überzeugender Beweis vorgekommen, daß ein Mann aus Ka-

Digitized by Google

schan tapfer sein könnte. Als ich von der Verfolgung eines kleinen Haufens plündernder Turkmanen heimkehrte, sprach er, hatten zehn meiner Leute einen schönen Jüngling umringt, der auf einer trocknen Stelle in einem Moraste stand, wo nur zwei Menschen auf einmahl sich ihm nähern konnten. Er hatte nur einen Speer und ein Schwert, wollte sich aber nicht ergeben, und rief seinen Gegnern zu, sie sollten ihre Feuergewehre gebrauchen, da sie es nicht wagten, mit gleichen Waffen ihn zu bekämpfen. Sein Aeußeres und sein Muth überraschten mich, und ich foderte ihn zur Ergebung auf, während ich ihm gute Behandlung zusagte. „Ich werde mich wohl hüten, sprach er, den Versprechungen eines treulosen Persers zu vertrauen, der mich in dem Augenblicke, wo ich wehrlos wäre, mißhandeln und ermorden würde.“ Ich befahl meinen Leuten, sich auf eine gewisse Entfernung zurückzuziehen, und als ich ihm feierlich eine gute Behandlung angelobt und meine Waffen auf die Erde gelegt hatte, ritt ich davon und sagte: Ich will Dir trauen, obgleich Du mir nicht zu vertrauen wagst. — Dieß besiegte des Jünglings Entschluß. Er sprang vom Pferde, warf Speer und Schwert von sich, küßte meinen Steigbügel und bot mir seine Dienste an, die ich annahm. Ich bat ihn, wieder zu Pferde zu steigen, fuhr Mohammed Scheriff Khan fort, und wir kamen wieder zu unsern erstaunten Gefährten. Als ich seinen Muth gerühmt hatte, fragte ich ihn nach seiner Heimat. „Ich bin aus Kaschan,“ sprach er. Du aus Kaschan? erwiderte ich erstaunt. „Allerdings, hob er wieder an. Mein Vater war ein Seidenweber und ich hatte eben in meinem zwölften Jahre angefangen, sein Gewerbe zu lernen, als ich und einige Gefährten, die mit mir in die Umgegend der Stadt gegangen waren, um uns

Digitized by Google

zu belustigen, von einem Turkmanen-Haufen überfallen und weggeführt wurden. Ich kam in das Haus eines Anführers, der mich sorgfältig in der Reiterkunst und im Gebrauche der Waffen unterrichtete. Seit jener Zeit habe ich ihn immer auf seinen Raubzügen nach Persien und andern Ländern begleitet. Dieser Mensch blieb zwanzig Jahre bei mir, fuhr der alte Mehmandar fort. Er starb erst vor einem Jahre, und bis zu dem Tage seines Todes blieb er dem Charakter treu, den er am ersten Tage unserer Zusammenkunft gezeigt hatte. Dieses Beispiel — setzte er hinzu — überzeugt mich von der Möglichkeit, daß auch der Sohn eines Webers, wenn er gehörig erzogen wird, ein tapferer Mann werden kann. Freilich aber läßt sich nicht bezweifeln, daß diese Seiden-Manufakturen zu bösen Gewohnheiten führen und manchen guten Soldaten verderben."

Unser erster Tagemarsch von Kaschan ging bis zum Karawanserai in Sinsin. Dieses Dorf, das vor dreißig Jahren in dem blühendsten Zustande sich befand, war ganz in Verfall und hatte nur noch einige Bewohner. Unter diesen war ein alter Mann, der mir von den Raubzügen der wilden Turkmanen erzählte, die Jahr aus Jahr ein die Felder der Bewohner verheerten, ihre Häuser plünderten und ihre Weiber und Kinder in die Sklaverei führten.

Ich fragte ihn, ob man keine Mittel ergriffen hätte, diese Raubzüge zu verhüten. „Ach! antwortete er, unser Land war zu der Zeit, wovon ich spreche, in einer zu unglücklichen Lage, als daß solche Vorkehrungen möglich gewesen wären, und wir waren zu schwach, uns gegen so verwegene und wilde Menschen zu vertheidigen. Sie erschienen und verschwanden in demselben Augenblicke.

Digitized by Google

Dreißig bis vierzig berittene Räuber mit zwanzig Handpferden überfielen uns gewöhnlich bei anbrechendem Tage; alle Beute, die sie fortschaffen konnten, sammt unsern Weibern und Kindern, befestigten sie auf den Handpferden, und in einigen Stunden waren sie in vollem Marsche nach ihrer Heimat, an der östlichen Küste des kaspischen Meeres. Versuchten wir es, ihnen Widerstand zu leisten, wie es zuweilen geschah, so wurden sie wüthend; unsere Häuser wurden angezündet, die Alten und Hilflosen ermordet und alle Habe, die sich nicht wegschaffen ließ, ward zerstört. Steh her, fuhr der Erzähler fort, auf einige Narben deutend: dieß erhielt ich, als ich versuchte, meinen kleinen Bruder und zwei Schwestern aus den unbarmherzigen Händen dieser grausamen Räuber zu erretten. Ich blieb für todt auf der Stelle liegen, während mein armer Vater, der auch eine Wunde erhalten hatte, kaum im Stande war, nach Kaschan zu gehen, wo er starb, nachdem er Nachricht von unserm Schicksale gegeben hatte. Man schickte einige Reiter aus, die Turkmanen zu verfolgen, aber ihre verzärtelten Pferde, die sie bloß dazu halten, um auf den Märkten zu prunken, konnten die geübten Pferde der Räuber nicht einhohlen, die in zehn Tagen zweihundert Ferseky* weit herkommen und wieder zurückkehren. Aber Gott sei es gedankt — setzte der Erzähler hinzu — wenn die Kadschir, die jetzt auf Persiens Throne sitzen, uns auch sonst nichts Gutes erzeigt haben, so ist es doch kein geringer Segen, daß wir jetzt von den Räubereien dieser Jamut befreit sind, denn so heißt der

* Das persische Ferseky hält eigentlich 6000 königliche Ellen (Ges i Schah) etwas über vierthalb englische Meilen. Dieses Maß ist jedoch in verschiedenen Landschaften des Reiches verschieden.

Digitized by Google

Stamm, der seine Raubzüge gegen uns machte. Sie wohnen in den Ebenen bei Astrabad, und sind mit unserem Königstamme befreundet, dessen Heimat jene Stadt ist. In unsern Zeiten, da Persien Ruhe genießt, finden sie es vortheilhafter, Pferde aufzuziehen und zu verkaufen, als ihre Nachbarn auszuplündern und zu ermorden."

Ich hatte zehn Jahre früher oft Turkmanen in Teheran gesehen. Ihr Charakter und die mir mitgetheilten Nachrichten von ihren Sitten, machten mich ganz geneigt, die traurige Erzählung des alten Landmannes zu glauben. Die Theilnahme, die ich ihm bewies, überraschte ihn, da Auftritte der Art so gewöhnlich in Persien sind, daß sie wenig Aufmerksamkeit erregen. Die Turkmanen sind in der That nur etwas wilder, als jene Stämme persischen und tatarischen Ursprungs, die den Kriegerstand unter den Persern bilden, und obgleich sie, wenn die Herrschaft kräftig ist, einigermaßen an Ordnung und Zucht sich gewöhnen, so lieben sie doch ihre gesetzlosen Gewohnheiten, und zeigen sie jeden Augenblick, wenn sie durch eine schwache Regierung oder innere Unruhen dazu eingeladen werden.

Die Turkmanen* sind in der persischen Geschichte schon lange als Räuber bekannt. Dieser Tatarstamm hat kleine Augen, hohe Backenknochen, einen dünnen Bart und eine kräftige Gestalt. Die Weiber haben zwar sanf-

* Viele persische Schriftsteller behaupten, das Wort Turkman sei aus Turk-manend, d. h. türkengleich, zusammengesetzt, und schließen daraus, die Turkmanen seien ein Tatarstamm, der nach seiner Ansiedelung im nordöstlichen Theile Persiens einen Nahmen erhalten habe, der seinen Ursprung bezeichne. Die persischen Schriftsteller sind aber gewöhnlich schlechte Etymologisten, ich bin jedoch ein noch schlechterer, und muß daher diese wichtige Frage unentschieden lassen.

Digitized by Google

tere Züge und Einige eine gute Hautfarbe, aber selten sind sie schön. Man schätzt sie im Ganzen mehr wegen ihrer Fähigkeit, Beschwerden zu ertragen und rüstige Kinder zu gebären und aufzuziehen, als wegen jener Reize und Vorzüge, die man unter gesitteten Völkern so hoch achtet. Während des verflossenen Jahrhunderts sind Persiens Gränzen mehr als in früheren Zeiten verengt worden, und diese Turkmanen-Horden können jetzt mehr als Gränznachbarn und weniger als Theile der Volksmenge des Reiches angesehen werden. Sie haben auch, wie es scheint, alle Eigenschaften ausgebildet und gepflegt, die man bei einem Stamme in dieser Lage erwarten kann, und dem Herkommen gemäß, bald das Vorrecht, von den Ländern, zwischen welchen sie wohnen, Schutz zu erhalten, bald das Recht, dieselben zu plündern, in Anspruch genommen. Die Turkmanen leiten ihren Ursprung von dem Groß-Mogul Agus Khan, dem Sohne Kara Khan's, des Sohnes Mogul Khan's, des Sohnes von Gott weiß wem. Ihr großer Ahnherr war berühmt wegen seiner fünf Söhne, seines Bogens und seiner drei goldnen Pfeile. Bei seinem Tode überließ er den Bogen, das Sinnbild der Macht, seinen beiden ältesten Söhnen, welchen er sein großes Reich bestimmte. Jedem der drei jüngern gab er einen Pfeil, um durch diese Gabe anzudeuten, daß sie und ihre Nachkommen ihren ältern Brüdern gehorchen, Hauptleute, Anführer und Gesandte sein und auf das Wort des Befehls fliegen sollten, wie der Pfeil von dem Bogen seine Richtung erhält. Die Turkmanen gehören zu einem jüngern Zweige dieser großen Familie, aber sie haben sich seither keineswegs durch jene Neigungen oder Eigenschaften ausgezeichnet, die sie zu nützlichen oder folgsamen Dienern zu machen versprechen könnten. Ich er-

Digitized by Google

hielt die Nachricht von ihrem Ursprunge und andere, mit ihrer Geschichte verbundene Umstände von einem alten Turkman, Nahmens Rahman Beg, welchem ich einige Pferde abgekauft hatte. Ein kleiner Zug wird seinen Charakter schildern. Ich wünschte ein sehr schönes Pferd zu kaufen, zögerte aber mit dem Abschlusse des Handels, weil der Kopf des Thieres mir nicht gefiel, der groß und häßlich war. Eines Tages, als ich über dieses unansehnliche Glied sprach, verlor mein Freund alle Geduld. Zum Teufel! sprach er, reitet ihr denn in eurem Lande auf dem Kopfe eines Pferdes, daß ihr über seine Größe und Schönheit so eigensinnig seid?

Dieser rohe aber verständige Barbar konnte zwar weder lesen noch schreiben, und hegte die größte Verachtung gegen jeden Mullah — ein Ausdruck, unter welchem er alle Priester und Gelehrte begriff — aber er war so bekannt mit der Geschichte seines Stammes, als Mirkhond oder sonst einer der beßten morgenländischen Geschichtschreiber. „Ohne Zweifel hast Du von dem berühmten Seldschuken-Fürsten Sandschar gelesen? sprach er zu mir. Dieser Fürst begnügte sich nicht mit dem jährlichen Zinse von vier und zwanzig tausend Schafen, den wir ihm gaben, sondern wollte diese Zahl verdoppeln und schickte einen Beamten, der sie aus unseren Heerden auslesen sollte, statt sich auf die Ehrlichkeit unserer Häuptlinge zu verlassen. Dieß konnten wir nicht ertragen, und gingen ihm entgegen, vernichteten sein Heer und nahmen ihn gefangen. Man setzte ihn einige Jahre lang jeden Tag auf einen Thron und sperrte ihn jede Nacht in einen Käfig, aber endlich entkam er; ein weichherziger einfältiger Tropf, wie er war, starb er vor Kummer, als er sah, in welchen traurigen Zustand wir seine liebe Land-

Digitized by Google

schaft Khoraſſan verſetzt hatten. Nach dieſer Zeit, fuhr Rahman Beg fort, wurden wir der Schrecken der Welt, und der lange verachtete Turkmanen-Nahme ward überall gefürchtet. Wer hat nicht gehört — ſprach er frohlockend — wie unſere Fürſten und Anführer Königreiche bezwungen und Reiche geplündert haben unter dem glorreichen Banner des ſchwarzen und weißen Schöpſes? Aber dieſe Tage der Herrſchaft waren von kurzer Dauer; wir trennten uns, und haben ſeitdem nichts vollbracht, das der Erwähnung werth wäre. Der Stamm Jamut, zu welchem ich gehöre, fuhr mein alter Freund fort, blieb lange unbezwungen, und machte jährlich berühmte Einfälle in Perſien; aber der verſtorbene König, Aga Mohammed Khan, ein grauſamer, ſchlauer alter Schalk, machte dieſem Spiele ein Ende. Mit unſern Schlupfwinkeln gut bekannt, machte er plötzlich einen Einfall in unſer Gebiet, erſchlug Viele und nahm eine große Anzahl von Gefangenen mit, die meiſt aus Weibern und Kindern beſtanden. Als unſere Häuptlinge — ſchloß Rahman Beg die kurze Geſchichte ſeines Stammes — ihrer Angehörigen beraubt waren, ſahen ſie ſich genöthigt, in einem Vergleiche für die Zukunft der Plünderung zu entſagen, und ſie mußten ihre Kinder als Bürgen für die redliche Erfüllung hingeben. Der regierende König hat die Maßregeln ſeines Oheims noch wirkſamer gemacht. Eine Anſiedelung von unſerm Stamme iſt in Teheran, wo Einige dienen, Andere aber, wiewohl ſtrenge bewacht, Handel treiben dürfen. Geht es auf dieſem Wege fort, ſo werden unſere Söhne eine Bande ſchmutziger Roßhändler werden, ſtatt tapferer Krieger, und ihre Kinder werden die Kunſt lernen, unvorſichtige Städter zu betriegen, ſtatt der männlichen Beſchäftigung, einen reichen Kaufmann zu plündern. Wir

Digitized by Google

werden nicht mehr schöne persische Mädchen haben, die unsere Zelte rein halten und unsere Speisen bereiten, nicht mehr rüstige Burschen, unsere Pferde zu reinigen oder unsere Heerden zu hüten. Welche traurige Veränderung! Unsern Gewinn von der Zucht und dem Verkaufe der Pferde soll man auch nicht rühmen, und ich weiß, daß man an einem Tage mehr Geld für die Lösung eines Edlen oder eines reichen Kaufmannes gegeben hat, als unser ganzer Stamm in einem Jahre durch den Viehhandel gewinnen kann."

Ich fragte Rahmak Beg, wie er als Mohammedaner sich überwinden könnte, Genossen seines Glaubens zu Sklaven zu machen.

Wie, rechnest Du denn diese schurkischen Schiiten, die Perser, die unsere ersten vier Khalifen nicht anerkennen, für Genossen desselben Glaubens, den wir Sunniten bekennen? Sie sind elende Abtrünnige.

Wenn Du also Sunniten zu Gefangenen machtest, wurden sie nicht Sklaven? hob ich wieder an.

Nun, was weiß ich's! antwortete er, und setzte lächelnd hinzu: In einem solchen Falle wären wir genöthigt gewesen, selber Schiiten zu werden, denn Sklaven müssen wir haben.

Die Turkmanen, von welchen Rahman Beg als eine sehr gute Probe gelten kann, setzen nicht viel Werth auf Religion, einige äußere Gebräuche abgerechnet. In ihren Gebräuchen bei Geburten, Leichenbegängnissen und Heirathen weichen sie wenig von andern wandernden Stämmen Persiens ab. Der Muth dieses Stammes ist sprüchwörtlich, und sowohl Perser als Afghanen rühmen seine außerordentliche Tapferkeit. Sie führen Bogen und Pfeile und Einige haben auch Feuergewehre, aber der Speer ist

Digitized by Google

die Waffe, der sie besonders vertrauen. Gewöhnlich ist er zehn bis zwölf Fuß lang, von roher Arbeit, und am Ende mit einer kurzen Stahlspitze versehen. Als wir eines Tages eine Abtheilung der königlichen Leibwache* betrachteten, von welcher jeder Krieger mit einem Schwerte, einem Speere, zwei Pistolen und einem Dolche bewaffnet war, warf Rahman Beg mit Verachtung den Kopf zurück und rief: „Wozu nutzt dieses ganze Arsenal? Was kann ein Kriegsmann anders brauchen als einen Speer und ein Herz?"

Die Turkmanen lieben Musik und Tanz. Der berühmte Gesang Kur Oglu, oder der Sohn des Blinden, wird gesungen, wenn sie in die Schlacht gehen, und soll wunderbar wirken, den Muth dieses rohen Stammes zu erwecken. Ich bat Rahman Beg um eine Abschrift dieses Gesanges. Er konnte meinen Wunsch nicht erfüllen, gab mir aber den Hauptinhalt und wiederhohlte mit großer Lebendigkeit einige Zeilen. Der Kehrvers des Gesangs feiert die wundervollen Thaten des Sohnes eines armen blinden Mannes, der Reisende und Karavanen plünderte, während sein Vater in den Dickigen eines Waldes wohnte, der zwischen zwei großen Städten lag. Der Sohn des Blinden hatte einen so kraftvollen Arm, daß Hunderte ihm nicht widerstehen konnten, und wenn Tausende gegen ihn gesendet wurden, trug ihn sein flüchtiges Roß Kerat in eine sichere Zuflucht. Das Lob des Helden und seines Rosses, die Wunder der Tapferkeit des Reiters und die wunderbare Schnelligkeit des Pferdes, die Beschreibungen reicher Beute und schöner Mädchen, die so häufig in diesem Gesange vorkommen, sind in vollkom-

* Gholam i Schah.

Digitized by Google

menem Einklange mit den Gewohnheiten eines Turkmans, und als ich die Wirkung bemerkte, welche die bloße Nachricht, die Rahman Beg mir gab, auf ihn selber machte, glaubte ich gern, daß all jene Gefühle erregt werden konnten, die das Singen des Liedes erwecken soll. „Andere Männer vom Tatarblut bewundern dieses schöne Lied, sprach mein alter Freund, aber ein Haufen von Menschen, die leben wie sie, sind eines solchen Gesanges nicht würdig. Auch wir — setzte er hinzu — wenn wir so fortfahren als wir angefangen haben, werden uns bald schämen, das Lied von unsern Sängern zu hören, die diese alten Töne wohl lieben mögen, da wir ihnen nicht mehr Thaten als Stoff zu neuen Schlachtgesängen liefern."

Ich war sehr darauf bedacht, alle möglichen Nachrichten über die Zucht und Behandlung der turkmanischen Pferde einzusammeln, die in Persien so sehr geschätzt werden. Sie sind von ansehnlichem Wuchse, sechzig bis vier und sechzig Zoll hoch, sehr folgsam und an Gestalt den beßten englischen Wagenpferden gleich, langgestreckt und kräftig gebaut, und oft sehr feurig. Die Turkmanen lassen ihre beßten Pferde von arabischen Aeltern abstammen, und glauben, daß der Stamm nach drei bis vier Geschlechtern ausarte, wenn er nicht, wie man sagt, wieder aufgefrischt werde. Sie sind aus diesem Grunde eifrig bedacht, sich arabische Pferde zu verschaffen. Rahman Beg und sein Bruder boten dem Gesandten eine große Summe für ein ungemein schönes Pferd, das er von Abuschehr mitgebracht hatte, und es schien ihnen sehr leid zu thun, daß er es ihnen nicht überlassen wollte. Der ansehnliche Wuchs der Pferde wird der guten Weide zugeschrieben, auf welcher sie aufwachsen und ihre seltene Fähigkeit, Beschwerden zu ertragen, ihrem feurigen Muthe und der Art

Digitized by Google

ihrer Abrichtung. Man reitet sie mit Knebeltrensen und läßt sie mit nachlässig herabhangendem Kopfe schlendern. Die Turkmanen sprechen mit Verachtung von Reitern, die ihre Pferde durch den Zügel zusammennehmen." Das heißt, das Thier aus seiner natürlichen Stellung bringen, sagte Rahman Beg zu mir. Und wozu? Um in der Ebene ein wenig schneller fortzukommen, und dafür bringt ihr euch um den raschen Schritt, um den Trab und den Galopp, worauf wir bei unseren Zügen uns verlassen."

Die Räuber richten ihre Pferde ab, wie wir unsere Wettrenner oder Jagdpferde. Ehe sie ausziehen, werden die Pferde in vollkommenen Stand gesetzt, und es ist erstaunlich, welche Märsche sie machen. Nach ihren eigenen Angaben haben Einige wohl 40 Ferseky oder 140 englische Meilen in 24 Stunden gemacht, und es ergab sich aus den sorgfältigsten Nachforschungen, daß einige Schwärme auf ihren Raubzügen 20 bis 30 Ferseky, oder 70 bis 105 englische Meilen, täglich und zwar 12 bis 15 Tage nacheinander, ohne auszuruhen, zurücklegten.

Ehe sie auf Raub ausziehen, kneten sie mehre kleine harte Kugeln von Gerstenmehl, welche sie, im Falle des Bedürfnisses, in Wasser einweichen und dann als Nahrung für sich selber und für ihre Pferde gebrauchen. Wenn sie durch wasserlose Wüsten ziehen, öffnen sie nicht selten eine Ader an der Schulter des Pferdes und trinken etwas von seinem Blute, was nach ihrer Meinung dem Thiere eher nützlich als schädlich ist, während es den Reiter erquickt. Als ich Zweifel verrieth, zeigte mir Rahman Beg mehre alte Pferde, an welchen man viele Spuren solcher Aderlässe sah, und wie er mir versicherte, läßt man nie Blut, außer in solchen Fällen.

Digitized by Google

Die Iljaht oder wandernden Stämme in Persien gleichen den Turkmanen, sind aber nicht ganz so wild. Man hat sie oft beschrieben, und eine gute Schilderung dieses Stammes paßt auf Alle, da man nicht viele Veränderungen bei ihnen findet. Jede alte Ueberlieferung und jedes Werk über die alte Geschichte Persiens beweiset, daß viele Bewohner der südlichen Theile des Landes, besonders in den Gebirgen von Kerman und Lauristan, wandernde Stämme waren, während man bei den türkischen Iljaht, welche die nördlichen Landschaften überschwemmt haben, die Sprache, die Gewohnheiten und das äußere Ansehen des Tatarstammes findet, wozu sie gehören.

Die Eigenschaften, die diese Stämme über alles schätzen, sind Muth bei den Männern und Keuschheit bei den Weibern. Die Weiber wohnen in Zelten und sind unverschleiert. Sie bewillkommen die Fremden, sind gastfrei und ihr Benehmen ist zutraulich, aber nie unverschämt. Als der Eltschi auf der Rückkehr von seiner ersten Gesandtschaft eines Tages an einem kleinen Lager des Afschar-Stammes vorüberritt, äußerte er gegen seinen Mehmandar, einen persischen Edlen, Zweifel gegen die, den Weibern jenes Stammes zugeschriebene Kühnheit und Geschicklichkeit im Reiten. Der Mehmandar rief alsbald eine hübsche Dirne herbei und fragte sie in türkischer Sprache, ob sie eines Kriegsmannes Tochter wäre. Sie bejahte die Frage. Und Du hoffest, die Mutter von Kriegern zu werden? fragte er weiter. Sie lächelte. Besteige jenes Pferd, sprach er, auf ein Roß deutend, das ohne Zaum und Sattel war: und zeige diesem europäischen Gesandten den Unterschied zwischen einem Mädchen aus einem Stamme und der Tochter eines Städters. Sie

sprang sogleich auf das Pferd, sprengte in vollem Laufe davon, und hielt nicht an, bis sie den Gipfel eines Hügels in der Nähe erreicht hatte, den zerstreute Steine bedeckten. Auf der Höhe hob sie die Hand über den Kopf, und kam den Berg so schnell wieder herab als sie hinangeritten war. Der Boden, über welchen sie sprengte, war höchst gefährlich, aber sie schien ganz furchtlos zu sein und sich zu freuen, eine Gelegenheit erhalten zu haben, die Weiber ihres Stammes gegen den Vorwurf zu retten, daß sie den Städterinnen ähnlich wären.*

Die Weiber und Töchter der Häuptlinge, die mit ihren Verwandten in Städte und Flecken gehen, sind einigermaßen zu den Gewohnheiten der Städter übergegangen, aber weder solche Umwandlungen in den Sitten der Frauen, noch die, von den Männern angenommenen Gewohnheiten, dürfen die Verbindung mit ihren Anhängern auflösen, deren treue Anhänglichkeit, deren Bereitwilligkeit für sie zu streiten und ihren Tod zu rächen, ihre Stärke und ihr Schutz bei allen Gefahren sind, die sie umringen.

Die Gewohnheiten und Gesinnungen dieser Volksklasse waren für mich ungemein anziehend, und bei meinem lebhaften Wunsche, ihre häuslichen Einrichtungen so genau kennen zu lernen, hörte ich mit Vergnügen, daß der Gesandte die Absicht hatte, das Haus seines Mehmandars, Mihrab Khan Afschar, zu besuchen, der aus einer vornehmen Familie war, und ein Hofamt hatte. Am Tage vor unserer Ankunft in seinem Hause, kam ich auf unserem Marsche an seine Seite, während er einen Brief in der Hand hielt, dessen Inhalt ihn sehr aufzubringen

* S. Malcolm's Geschichte Persiens. Bd. 2. S. 115.

Digitized by Google

schien. Du hast doch nicht, will ich hoffen, unangenehme Nachrichten erhalten? hob ich an. „Nein, antwortete er, der Minister des Königs befiehlt mir in dieser Verordnung, die Dörfer und Felder, über welche unser Weg geht, sorgfältig zu beschützen, und nicht einen Grashalm wegzunehmen. Der Häuptling des Stammes, dem diese Felder gehören, setzte er zornig hinzu, hat diesen Befehl ausgewirkt. Der Schurke! Aber dieß ist ein anderer Posten in der Rechnung, die ich ihm eines Tages mit doppelten Zinsen bezahlen werde. Du mußt wissen — fuhr er fort, als er sah, daß ich ihn nicht ganz begriff — dieser Stamm hat mit dem meinigen schon lange in Fehde gelebt. Unsere Ländereien gränzen an einander. Die Regierung ist jetzt zu stark, als daß sie es uns erlaube, uns wie tapfere Männer offen anzugreifen, und wir suchen nun wie niederträchtige Schurken uns einander durch Ränke und listige Anschläge am Hofe so viel möglich zu schaden. Unsere Feinde stehen jetzt in hoher Gunst, und neulich hat man ihnen einen kleinen Stamm unterworfen, an dessen Zelten wir eben vorbeigekommen sind, und der früher zu unsern Bauern gehörte."

Wer sind denn diese Bauern? fragte ich.

Sie gehören, sprach der türkische Häuptling, zu einem der alten persischen Stämme, die der König zu trennen für klug hält, und darum unter uns Türken vertheilt; aber deßhalb braucht er sie uns nicht zu nehmen und unseren Feinden zu geben.

Während dieses Gespräches waren wir auf den Gipfel einer Anhöhe gekommen, wo Mihrab Khan mit einem, vor Freude glänzenden Auge auf die Trümmer eines Dorfes zeigte. „Sieh! sprach er, vor funf und zwanzig Jahren begleitete ich meinen Oheim, Haschem Khan, als wir

Digitized by Google

jenes Dorf angriffen, das wir gänzlich ausplünderten und zerstörten. Die Schurken hatten zu jener Zeit keinen Schahin Schah, der sie beschützte. Aber einen Trost haben wir, diese albernen Zeiten können nicht immer dauern, und wenn ich so lange lebe, daß ich diesen Landstreichern noch eine tüchtige Tracht Schläge geben kann, sterbe ich zufrieden."

Am Morgen nach dieser Unterredung erreichten wir die Veste Haschem, wie das Schloß nach seinem Erbauer, dem Oheime unseres Mehmandar's, genannt wird. Wir fanden hier vier Neffen unsers Wirthes, mehre seiner Verwandten, eine Anzahl seiner Anhänger und seinen kleinen Sohn, Schahverdi, der zwar erst acht Jahre alt war, aber den Gesandten mit den steifsten Ehrenworten begrüßte, und ein starkes und feuriges Pferd sehr geschickt zu reiten wußte. Die Veste war ganz wehrlos und zwei Basteien lagen in Trümmern. Daran war, wie wir hörten, die Eifersucht des Königs Schuld, dem es mißfällig war, daß seine Edlen veste Plätze besaßen. Als wir ein reichliches Frühstück eingenommen hatten, ging unser Wirth in sein Gemach und führte bald einen derben, pausbackigen und rothwangigen Knaben herein, der drei bis vier Jahre alt sein mochte. Auf diesen Jungen schien er sehr stolz zu sein, und ein schöneres Kind konnte man nicht sehen. Er war auch gut abgerichtet, machte dem Gesandten seine Verbeugung, wie ein fein erzogener junger Herr, und setzte sich neben seinen Vater. Es gelang uns jedoch, wiewohl nicht ohne Mühe, ihn aus seiner Ernsthaftigkeit zu bringen, und wir fanden bald, daß er ein rechter kleiner Possenreißer war, wie sein Vater ihn geschildert hatte.

Als Mihrab Khan seinen Verwandten mich vorstellte, gab er mir eine kurze Geschichte seines Hauses. „Mein Vater, sprach er, hatte zwei Brüder, einen ältern und

einen jüngern. Hier — setzte er hinzu, auf sie deutend — stehen vier junge Männer, die Enkel meines älteren Oheims, der das Haupt der Familie war. Ihr ältester Bruder ist bei dem Könige, und befehligt eine Reiterabtheilung, alle vom Stamme Affchar. Dieser — fuhr er fort, auf einen ältlichen Mann zeigend — ist mein Vetter, der Sohn meines jüngeren Oheims. Ich habe sechs Kinder, von welchen Du zwei gesehen hast. Alle sind, bis auf einen, von derselben Mutter, der Tochter Fattih Ali Khan Affchar's, eines berühmten Häuptlings, der nach dem Tode Nadir Schah's — Du weißt, er war von unserm Stamme — nach dem Throne trachtete. Mein guter Schwiegervater aber verlor sein Leben bei dem Versuche, ein König zu werden, und ich heirathete seine verwaiste Tochter, eine treffliche Frau, die den Kopf freilich etwas hoch trägt, wozu sie bei der Erinnerung an ihres Vaters Ansprüche ohne Zweifel auch ein Recht hat. Der junge Bursche dort unten — setzte er leise hinzu, da das Zimmer an die innern Frauengemächer gränzte — ist mein Sohn. Seine Mutter war die Tochter eines Edelsteinhändlers in Isfahan, ein sehr hübsches Mädchen. Ein schöner Junge; aber ich wage es kaum, ein Auge auf ihn zu werfen, und wie Du siehst, darf er sich innerhalb zehn Ellen von Fattih Ali Khan Affchar's Enkeln nicht setzen. So ist es schicklich, setzte er hinzu, es ist eine Aufmerksamkeit gegen die Mutter und gegen den Vater, die gute Ordnung unter dem Stamme erhält. Die Weiber haben überdieß unter uns Iljaht großes Ansehen, und wenn wir sie nicht mit Achtung behandelten, würde es nicht lange gut gehen."

Mihrab Khan sagte mir alsdann, wie ihre Stammländereien vertheilt werden, und wie die verschiedenen

Zweige der Familie ihre Ausgaben machen. „Mein Vater und seine Brüder lebten zusammen, sprach er, und so auch wir. Unser Erbtheil war gleich, und jeder der drei Zweige trägt nach einander die nöthigen Ausgaben für einen Tag. Zu Gastmahlen und Abgaben muß jeder einen gleichen Antheil beitragen. Wir suchen durch Wechselheirathen jene Bande zu bevestigen, die unsere einzige Schutzwehr gegen Unterdrückung und Vernichtung sind. Wir sind Türken — setzte er lachend hinzu — und haben daher, wie Du denken kannst, oft heftige Zwiste, aber unsere Lage zwingt uns bald wieder zur Aussöhnung, und wir sind jetzt eine verbundene Familie, und werden es, wie ich hoffe, noch lange sein."

Ich bemerkte bei den Anhängern Mihrab Khan's, wie ich es bei andern Stämmen gefunden hatte, eine Anhänglichkeit an den Häuptling, die an vollkommene Hingebung gränzte. Es war eine ererbte Liebe und Pflichttreue, bevestigt durch die Gefühle von zwanzig Menschenaltern. Ihr Häuptling vergalt zwar diese Gefühle gewöhnlich mit Achtung und Schutz; viele Beispiele verriethen mir jedoch, daß er sie nicht minder für ein Eigenthum ansah als die Ländereien und die unbelebte Habe, die er von seinem Vater geerbt hatte. Es gibt wenig Länder, die sich so vieler Beispiele einer innigen Ergebenheit der Häuptlinge gegen den Fürsten, und der Stammgenossen gegen den Häuptling, rühmen können, als Persien. Dieß wird bei vielen meiner Leser freilich keine Empfehlung für die Perser sein; wir leben in einem überverfeinerten und künstlichen Zeitalter, und eitel auf unsere Lage, verhöhnen wir Gefühle, die der Stolz unserer Väter waren, und noch in diesem Augenblicke die einzigen Bande sind, die unter neun Zehntheilen der Men-

Digitized by Google

schen Ordnung erhalten. Gehorsam jeder Art ist nach einigen Philosophen eine Thorheit, ja ein Verbrechen, und ganz unter der Würde menschlicher Wesen. Andere nehmen an, er könne als ein gehegtes Vorurtheil zuweilen eine heilsame Wirkung haben; diejenigen aber, die in dem Menschen ein Werk des Schöpfers sehen, und den Ursprung der Beweggründe beachten, die ihn antreiben, werden finden, daß jenes mit dem Gehorsame verbundene Gefühl der Abhängigkeit, welches, bei dem Schweigen der Vernunft, oft zu Handlungen führt, die für die Gesammtheit so wohlthätig sind als für den Einzelnen, darum nicht minder geachtet werden muß, weil es auf seine Schwäche geimpft ist, eine Mitgabe seiner Natur, welche die Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Philosophen mehr verdient als seine Stärke, die für sich selber Sorge tragen kann. Gehorsam ist die Pflicht, die ein Kind seinen Aeltern für Geburt, Ernährung und Schutz schuldig ist. Er ist die Pflicht, die verbundene Familien einem Stammhaupte zu leisten haben, das der Stützpunkt ihrer Einigung und folglich ihrer Sicherheit ist; er ist in seiner höchsten Steigerung die Huldigung, welche Häuptlinge und ihre Anhänger einem Fürsten schuldig sind, dem sie eine Zuneigung weihen, die der Grund ihrer Sicherheit und ihres Volksruhmes ist. Dieses Gefühl erstarkt, wenn es erblich wird. Es ist mit dem Ruhme der Einzelnen, der Geschlechter, der Stämme und der Reiche verbunden, es ist erhaltend, es ist zerstörend, aber selbst bei seiner furchtbarsten Wirkung hat es eine veredelnde Kraft in sich, da es mit den natürlichsten wie mit den höchsten und edelsten Gefühlen der menschlichen Seele verwandt ist.

Die wandernden Stämme in Persien sind eben so merkwürdig durch die Anhänglichkeit, die sie ihren Häupt-

Digitized by Google

lingen beweisen, als durch die Zuneigung, die Verwandte gegen einander hegen, und durch die Stärke jener Bande, welche jeden Einzelnen an die Gesammtheit knüpfen, deren Theil er ist. Einer meiner persischen Freunde erzählte mir zur Erläuterung dieser Thatsache eine glaubwürdige und rührende Geschichte von einem alten Manne, der unter der Regierung Kerrim Khan Zend's unter einem jener Stämme lebte. Zwölf Menschen waren unter den Mauern der Stadt Schiras geplündert und ermordet worden. Die Urheber dieser grausamen That konnten lange nicht entdeckt werden, aber Kerrim Khan, der diesen Vorfall dem Rufe der Sicherheit und Gerechtigkeit, dessen Begründung die Aufgabe seines Lebens gewesen war, höchst nachtheilig achtete, befahl seinen Beamten, ihre Nachforschungen bis zur Entdeckung der Thäter unablässig fortzusetzen, und drohte ihnen und andern, die den Schrei des Ermordeten gehört hatten, mit seiner Rache, wenn sie nicht zu einer Entdeckung gelangten, die er für seinen Ruf wesentlich nothwendig hielt. Einige Monate waren verflossen, als durch Zufall offenbar wurde, daß ein kleiner Zweig von Kerrim Khan's eigenem Stamme, der zu jener Zeit unweit Schiras sich aufhielt, den Mord verübt hatte. Die Schuld war erwiesen, und alle, die an der blutigen That Theil genommen hatten, wurden zum Tode verurtheilt. Mächtige Fürsprecher suchten wenigstens für einige Mitschuldige Verzeihung zu erlangen, aber der Fürst hatte das Gelübde gethan, daß jeder mit dem Leben büßen sollte, und der Umstand, daß die Thäter von seinem eigenen begünstigten Stamme waren, machte ihn um desto unerbittlicher. Sie hätten, sagte er, ihm als ihren Fürsten und ihrem Stammhaupte, Schande gebracht, und könnten nicht Verzeihung erhalten. Als die Gefangenen vor

Digitized by Google

ihn geführt wurden, um ihr Urtheil zu empfangen, war unter ihnen ein Jüngling von zwanzig Jahren, dessen Aeußeres allen Zuschauern Theilnahme einflößte; aber ihre Bekümmerniß wurde schmerzlich, als der Vater des jungen Mannes sich hervordrängte, und vor der Vollziehung des Urtheils mit dem Fürsten zu sprechen wünschte. Man gewährte sein Verlangen, und er hob an: „Kerrim Khan, Du hast geschworen, diese Strafbaren sollen sterben, und es ist gerecht; ich aber bin nicht strafbar, und komme, meinen Häuptling um eine Gabe zu bitten. Mein Sohn ist jung und zum Verbrechen verleitet worden; er hat sein Leben verwirkt, aber kaum die Süßigkeiten des Lebens gekostet. Eben hat er sich verlobt, und ich komme, statt seiner zu sterben. Sei barmherzig; laß einen alten entkräfteten Mann umkommen, und schone einen Jüngling, der seinem Stamme noch lange nützlich sein kann. Laß ihn leben, auf daß er das Wasser seiner Vorältern trinke und ihr Land pflüge." Kerrim Khan hörte, wie man erzählt, das Erbieten des alten Mannes mit Rührung an, aber er konnte das Verbrechen nicht verzeihen, da er auf den Korán geschworen hatte, daß alle Mitschuldigen den Tod erleiden sollten. Mit einem Gefühle, das unseren Ansichten von Gerechtigkeit sehr fremd, aber mit den Ansichten eines Stammhauptes verwandt ist, gewährte er des Vaters Bitte, und freudig ging der alte Mann seinem Schicksale entgegen. Während alle Zuschauer von Mitleid bewegt waren, überließ sich der Sohn seinem heftigen Schmerze, und flehte den Fürsten laut an, seinen Ausspruch zurückzunehmen, und ihn dem verdienten Tode zu weihen, aber das werthvollere Leben seines alten und unschuldigen Vaters, der sich für ihn opfern wollte, zu schonen.

Digitized by Google

III.

Ankunft in Kum. Die Mohammedanerinnen. Ihre Rechte nach der Verheirathung. Ehescheidungen. Geschichte Hadschi Salah's, des Störrigen.

Wir reisten von Kaschan nach Kum; eine sehr alte, einst volkreiche Stadt, die jetzt größtentheils in Trümmern liegt. Mehre Könige vom Stamme Sofi, viele berühmte und fromme Personen liegen in Kum begraben; aber ungeachtet der Gräber gelehrter Priester und großer Könige, die es ehren, verdankt es seinen Ruhm und seine Heiligkeit meist dem Umstande, daß es die sterblichen Ueberreste der unbefleckten Fatima, der Schwester des Imam's Mehdi, besitzt.

Der König überließ die Stadt Kum vor einiger Zeit seiner Mutter, einer frommen und freigebigen alten Frau, die ansehnliche Summen aufwendete, um den Ort wieder zu seinem ehemahligen Glanze zu bringen. Sie war besonders bedacht, das Grab der Heiligen zu verzieren, dessen vergoldeter Dom ein herrliches Ansehen hat. Hier finden selbst Mörder eine Freistätte.

Was auch unwissende Europäer über die Ausschließung der Weiber aus dem Paradiese der Mohammedaner sagen mögen, die Frauen, die Mohammed's Glauben bekennen, haben den Trost, zu wissen, daß sie in diesem Falle, so wie in Beziehung auf Fatima, die Tochter des Profeten, und viele andere Frauen, eine Huldigung erhalten, welche beweiset, daß sie einen Anspruch auf die Anbetung der

Digitized by Google

Männer, als Heilige im Himmel und als Engel auf Erden haben.

Ich sprach mit meinen persischen Freunden oft über den Zustand der Frauen in ihrem Lande, und ich kann diesen Gegenstand nicht besser erläutern, als wenn ich das Gespräch mittheile, wozu ich Anlaß gab, indem ich ihre Gebräuche lebhaft angriff und sie mit den Sitten der gebildeten Völker Europa's in einen schneidenden Gegensatz brachte. Ich begann mit der Behauptung, daß die Morgenländer, indem sie eine Hälfte der Schöpfung zur Sklaverei verdammten, aus der andern Tyrannen machten. „Es wundert mich, sagte ich, wie eure Weiber die Unterwürfigkeit und Gefangenschaft ertragen können, wozu ihr sie verurtheilt. Wie würde unsere christlichen Weiber ein solcher Zwang empören! Sie haben so viel geistige Bildung als ihre Väter, Brüder und Gatten, welche die Bürgschaft für die gute Aufführung der Frauen eher in ihrem Gefühle für Tugend und Religion, als in verriegelten Thüren und hohen Mauern finden. Wir wünschen, daß diejenigen, die unsere Vergnügungen und unsere Beschwerden theilen, mit der Welt bekannt gemacht werden, worin sie leben, damit wir nicht bloß eine liebreiche Gattinn, sondern auch eine verständige Freundinn besitzen. Eure mohammedanischen Weiber aber werden wie wilde Thiere eingesperrt. Wenn sie von einem Gefängnisse zum andern wandern, reisen sie in Wagen mit Vorhängen, und wenn sie ausgehen, sind sie in Gewänder gehüllt, worin sie nur Athem schöpfen und durch kleine Augenlöcher ihren Weg erkennen können. Man gestattet ihnen nur mit ihren Männern, ihren Kindern und ihren Sklavinnen Umgang. Ei, ein schönes Leben führen eure Weiber in dieser Welt, wo sie diesem schmeicheln, jenen

Digitized by Google

liebkosen, den Dritten prügeln und mit dem Vierten sich schlagen! Und was erwartet sie in der andern Welt? Das Paradies ist ihnen zwar nicht verschlossen, wie wir Europäer oft irrig meinen, aber als die Belohnung des frömmsten Lebens wird ihnen nur die Hälfte der Glückseligkeit verheißen, welche die tugendhaften Männer zu erwarten haben. Eure Mädchen werden überdieß als Kinder verheirathet, und die Folge ist, daß sie alte Weiber sind, wenn sie fünf und zwanzig Jahre alt werden. Dieß gibt euch Veranlassung, andere Verbindungen zu knüpfen und eure ersten Frauen zu vernachlässigen."

Man hatte meinen Angriff mit sichtbarer Ungeduld angehört. Jeder schien antworten zu wollen, aber Dschafsier Ali Khan erhielt den Vorzug, und seine Landsmänninnen hätten keinen bessern Sachwalter finden können.

Du urtheilst sehr unrichtig über die Lage unserer Weiber, hob er an. In diesem Punkte, wie in andern Dingen, die mit unserm Glauben und unsern Sitten in Verbindung stehen, gehen gemeine Irrthümer von Hand zu Hand, bis jedermann sie glaubt. So meinen viele deiner Landsleute, man habe eine Taube abgerichtet, dem Profeten Erbsen aus den Ohren zu hohlen, und Mohammed habe durch diese List die Unwissenden zu überreden geglaubt, die Taube sei eine himmlische Botinn. Man sagt auch, Mohammed's Grab zu Mecca hange zwischen Himmel und Erde an einem Magnet. Wäre es wahr, so würde es ein Wunder sein, aber es ist nicht wahr, und doch glaubt man's, weil es wunderbar ist. Eben so verhält es sich mit der Hälfte der Geschichten, die man von unsern Weibern erzählt. Ich höre, es sei bei euch Franken eine gewöhnliche Meinung, Mohammed habe den Weibern eine Seele abgesprochen. Leset den Koran, und ihr

Digitized by Google

werdet finden, daß der Profet die Weiber nicht nur auf gleiche Linie mit den Männern stellt, sondern auch ausdrücklich einschärft, daß sie von ihren Männern gut behandelt und geachtet werden sollen. Er hat ihnen in der That eine gute Behandlung gesichert, da er ihnen das Recht zuspricht, ein Witthum zu erhalten, und sie erbfähig macht. Eben so hat er es dem Manne unmöglich gemacht, ihren guten Ruf zu kränken, wenn er nicht durch vier Zeugen ihre Schuld beweisen kann, und sollte er selber Zeuge gewesen sein, so muß er die Thatsache viermahl beschwören und dann durch einen fünften Eid Gottes Zorn auf sich herabrufen, wofern er lüge. Aber ist dieß geschehen, so trifft sie doch keine Strafe, wenn sie gleichfalls schwört, und Gottes Zorn auf ihr Haupt herabruft, wofern ihr Mann nicht falsch geschworen habe. Wird sie geschieden, so muß sie ihre ganze Aussteuer erhalten, und sollte ihr Mann zu Grunde gerichtet werden. Könnte sie einen wirksamern Schutz haben? Die Geschiedene kann nach vier Monaten wieder heirathen, und man hält dieß für früh genug. Ich kann Dir versichern, diese Witwen, wenn sie nur eine gute Aussteuer haben, wissen ihre zweite Wahl recht verständig zu treffen, und handeln nicht wie junge unbesonnene Mädchen, die von ihren Aeltern, oder durch die Berichte alter Ammen und Ehestifterinnen sich leiten lassen.

Aber wie können sie denn, sprach ich, genug sehen oder hören, um sich in ihrer Wahl leiten zu lassen?

Nun, sie sehen und hören mehr als Du denkst, antwortete Dschaffier Ali. Es ist ihnen erlaubt, aus dem Hause zu gehen, und überdieß sind einige Zimmer im Merdahne, oder dem Männerraume, nur durch einen Vorhang oder Schirm von den Frauengemächern getrennt, und

Digitized by Google

die Weiber können dadurch, wenn sie Lust haben, so viel sehen und hören als sie wollen.

Aber was haben eure jungen Weiber von jenem Gukken und jenen zufälligen Zusammenkünften, wenn man ihnen nicht die Freiheit gestattet, sich ihre Männer zu wählen?

Unsere Töchter, sprach mein Freund, werden gewöhnlich als Kinder verlobt, und heirathen sehr jung. Der Mann wird in der Regel mit Rücksicht auf gleichen Stand und gleiches Alter gewählt. All dieß wird von den Aeltern in Ordnung gebracht, und man setzt voraus, daß sie ihre Kinder zu werth halten, um irgend ein Mittel zur Beförderung des Glückes derselben zu vernachlässigen. Allerdings werden oft Jugend und Alter durch eigennützige Rücksichten vereinigt; aber auch in England geschieht dieß, wie ich höre. Du wirst mir sagen, ein englischer Vater könne seine Tochter nicht zur Ehe zwingen; er kann jedoch ohne Zweifel Mittel anwenden, die sie nöthigen, einen Mann zu heirathen, der ihr zuwider ist, oder sie kann mit einem Manne entlaufen, den ihre Aeltern nicht zum Schwiegersohne haben wollen. Du siehst also — fuhr Dschaffier fort — diese Wahlfreiheit, die eure vorschnellen, aber unerfahrenen jungen Weiber genießen, hat sowohl schlimme als gute Wirkungen. Unsere Töchter laufen nie davon, und da sie ihre künftigen Männer selten gesehen haben, so hegen sie, wenn sie nicht Liebe fühlen, eben so wenig Widerwillen gegen ihre Verlobten. Mädchen, die unter der strengen Obhut ihrer Mütter stehen, finden den Uebergang in die Lage einer Frau, die an die Spitze ihres Antheils am Hauswesen gestellt wird, so angenehm, daß sie sich die Veränderung gern gefallen lassen. Ihr Engländer schöpft eure Ansichten von der Lage der

Frauen in Asien aus den Erzählungen von dem Harem eines Königs oder eines Häuptlings. Diese haben eine unbeschränkte Herrschaft über die Männer und Weiber in ihrem Gebiete, und benutzen das Gesetz, das Vielweiberei gestattet. Ihre Weiber sind allerdings in hohe Mauern eingeschlossen, und leben für immer als Sklavinnen; aber Du mußt bedenken, daß die Großen und Mächtigen, die solche Einrichtungen haben, sich zu der ganzen Volksmenge nur wie Einer zu Zehntausend verhalten. Heirathet ein Mann von geringerem Stande eine Frau von achtbarer Familie, so wird sie Herrinn in seinem Hause, und hat er nur ein Haus, so kann er keine andere Frau auf gleichen Fuß stellen, ohne sich endlose Sorgen und Plagen, ja Schande zuzuziehen. Das Leibgedinge, das einer solchen Frau gewöhnlich zugesichert wird, so wie andere Vorrechte, und die unbeschränkte Herrschaft über ihre Kinder und Dienerschaft, geben ihr ein großes Ansehen, und sie wird von ihren Verwandten in der Ausübung jedes Rechts geschützt, das sie nach dem Herkommen besitzt. Eine solche Frau besucht nicht nur die öffentlichen Bäder, sondern auch, wie es ihr gefällt, auf einen oder zwei Tage das Haus ihres Vaters, ihres Bruders, ihrer Schwester, oder ihres Sohnes. Sie geht an alle diese Oerter ohne Begleitung, und man würde es für eine unverzeihliche Zudringlichkeit halten, wenn ihr Mann ihr folgen wollte. Auch zu Hause empfängt sie Besuche. Freundinnen, Tonkünstlerinnen und Tänzerinnen kommen zu ihr. Der Mann kann die Frauenwohnung nicht besuchen, ohne sich anmelden zu lassen. Ich wollte — sagte Dschaffier lachend — Du könntest einen kühnen und polternden Mann im Frauengemache sehen, und Du würdest ihn kaum wieder erkennen. Sobald er seinen Fuß über die Schwelle setzt,

Digitized by Google

erinnert ihn alles, daß er nicht mehr Herr und Gebieter ist. Kinder, Dienerinnen und Sklavinnen, alle gehorchen nur dem Winke der Frau. Ihr Ansehen herrscht unbeschränkt. Ist sie gut gelaunt, so geht alles gut, ist sie verstimmt, so geht nichts recht. Vornehme, die Macht und Reichthum besitzen, mehre Häuser haben, und sich über alle Gesetze und Gebräuche hinaussetzen dürfen, können freilich ein Harem mit mehren Weibern und Sklavinnen haben, aber Andern möchte ich's nicht rathen, den Versuch zu machen. — Bei diesen Worten schüttelte Dschaffier Ali den Kopf, wahrscheinlich mit jener aufrichtigen Ueberzeugung, die das Ergebniß der Erfahrung ist.

Hadschi Hussein, der unsere Abendpfeifen gebracht hatte, und jener Vertheidigung der Mohammedanerinnen sehr aufmerksam zuhörte, rief nach Dschaffier's letzten Worten aus: Saadi sagt sehr wahr —

Auf einem Teppich schläft ein Derwisch bei dem andern,
Zwei Herrscher können nie in einem Reiche ruhn.

Sehr wahr, Hadschi, sprach Dschaffier Ali, und zwei Herrinnen können in einem Hause nicht in Frieden leben.

Warum erlaubte denn, sprach ich, euer Proset die Vielweiberei, und gab ein so böses Beispiel? Er beschränkte seine Anhänger auf vier Weiber, und erhielt für sich selber die besondere Erlaubniß, neun zu haben, Sklavinnen zur rechten Hand* nicht zu rechnen.

Mirza Aga Mir, ein heiliger Sied und folglich vom Stamme des Profeten, nahm hier das Wort, wie er es immer thut, wenn er einen so geheiligten Nahmen unehrerbietig behandeln hört. „Mohammed's Gründe — Got-

* So nennt man die, in Kriegen gegen Ungläubige erlangten Sklavinnen.

tes Segen werde ihm zu Theil — sprach der Mirza ruhig, sind unerforschlich; aber in so fern seine Handlungen von irrenden Sterblichen beurtheilt, oder anders als aus göttlicher Gewalt hervorgegangen, betrachtet werden können, dürfen wir glauben, daß er bei der ertheilten Erlaubniß zur Vielweiberei nur der Sitte der Juden folgte, an deren Profeten Moses ihr Christen mit uns Mohammedanern glaubet. Die Beschränkung auf vier rechtmäßige Weiber sollte ohne Zweifel ein Zwang sein, welcher dem heimlichen Hange aufgelegt wurde, dem die Reichen unter den Juden wie die heidnischen Araber sich überlassen hatten. Die Gräuel ihrer Laster bewogen unsern Profeten, so harte Strafen in diesem und jenem Leben denjenigen anzudrohen, die ihre bösen Wege nicht verlassen haben. Die Sitte, sehr früh zu heirathen, worauf Du angespielt hast — fuhr Aga Mir fort — und die Wirkungen des Klima's und eines sitzenden Lebens, sind ohne Zweifel Schuld daran, daß viele Weiber bei uns zu früh altern. Weit geringer aber als Du glaubst, ist die Zahl der Männer, welche die Erlaubniß benutzen, mehr als zwei Weiber zu haben. Unter tausend Persern findet man nicht zehn, die mehr als zwei Weiber nehmen, und nicht dreißig mit mehr als einer Frau. Wer kann es ausführen? Die Kosten der Verehelichung, die Unterhaltung der Weiber, und vor allen Dingen der erfoderliche Brautschatz, über welchen die Frau allein verfügen kann, und der mit dem Erbtheile, das sie und ihre Kinder von dem übrigen Vermögen des Mannes erhalten, nichts gemein hat, sind unüberwindliche Hinderniſſe. Du sprichst — setzte der Mirza hinzu, indem er sich zu mir wendete — als ob Du nur unsere Weiber bedauertest. Wäre es Dir genauer bekannt, in welcher Lage wir Männer uns befinden, so würden wir

auch Antheil an deinem Mitleid haben. Dschaffier Ali hat Dir bereits einige der Rechte und Freiheiten unserer Weiber beschrieben, in deren Ausübung sie gewöhnlich ein Heer von Verwandten unterstützt, aber er hat kaum die Hälfte aufgezählt. Wir können uns freilich von einer Frau losmachen, wenn wir eine andere heirathen, wer aber nicht reich ist, wird sich durch einen solchen Schritt fast um alle Annehmlichkeiten des Lebens bringen. Was ich gesagt habe, ist auf Männer von mäßigem Vermögen anwendbar, und was die große Masse des Volks betrifft, die von ihrer Arbeit lebt, so können nur Wenige zwei Weiber ernähren. Hättest Du ja noch Zweifel an der Gleichheit der Lage unserer Ehepaare, so horche doch in der Nähe ihrer Häuser, und Du wirst eine gellende und scharfe Stimme hören, die den vermeinten Herrn und Gebieter auf eine solche Art schilt, daß Du augenblicklich jede Bekümmerniß für die Rechte des zarteren Geschlechts in Persien aufgeben wirst."

Der Einfall des guten Aga Mir erregte um so mehr eine frohe Aufwallung unter den Anwesenden, da er nur selten seine Ernsthaftigkeit verläugnete. Er nahm aber bald wieder seine ernste Miene an, und fuhr fort: „Mohammedanische Weiber erlangen nie wirkliche Gewalt, bis sie Kinder haben. Die Mutter ist vom Fürsten bis zum Bauer herab, der erste Gegenstand der Zuneigung und der Achtung. Ihr wird nicht nur die Sorge für das Hauswesen, sondern gewöhnlich auch die Heirathstiftung überlassen. Die Sorgfalt und Milde, die sie ihren Kindern beweiset, steht oft in einem scharfen Gegensatze zu der Gleichgiltigkeit und Härte des Vaters, und dadurch wird die Dankbarkeit desto inniger, die sie ihr lebenslänglich weihen. Dieses Gefühl ist so allgemein, daß nichts

einen Menschen so ganz um seinen guten Ruf bringen kann, als Mangel an Liebe und Achtung gegen seine Mutter. Hast Du unsere Gesetze gelesen, fragte mich Aga Mir, besonders diejenigen, die sich auf Eigenthum und Erbschaften beziehen?"

Ich gestand, daß ich diesem Gegenstande nicht die verdiente Aufmerksamkeit gewidmet hätte. „Das habe ich wohl gedacht, antwortete Aga Mir, sonst würdest Du nicht so leicht über den Zustand unserer Weiber abgeurtheilt haben. Es ist der Besitz des Eigenthumes und das Recht, es zu vererben und zu gebrauchen, was dem Menschen Achtung und Ansehen bei andern und vor sich selber gibt. Nun aber findest Du sowohl im Koran, der die Quelle unseres Rechts ist, als in den Erläuterungen, welche die, aus jener heiligen Quelle fließenden Ströme sind, daß die Weiber mit den Männern gleiches Recht haben, das Eigenthum zu benutzen. Ihre Erbansprüche sind zwar etwas beschränkter als in andern Ländern, aber sie sind doch von der Art, daß man sieht, in welchem Lichte unsere Gesetze und öffentlichen Einrichtungen die Weiber betrachten.

Der Mirza führte zur Unterstützung seiner Gründe mehr Stellen aus Mohammed's Buche, aus den Ueberlieferungen und den Erläuterungen der Gelehrten an, als ich widerhohlen will. Alles aber lief darauf hinaus, daß eine Frau, die eigenes Vermögen, mit Einschluß ihres Brautschatzes, besitzt, während ihrer Lebzeit unbeschränkt darüber verfügen kann. Nach ihrem Tode erhält der Mann die Hälfte desselben, wenn sie kinderlos stirbt, und ein Viertheil, wenn sie Kinder hinterläßt. Das Uebrige wird unter die Kinder vertheilt, und die Töchter erhalten gleichen Antheil mit den Söhnen. Stirbt der Mann, so

fällt der vierte Theil seines Vermögens an seine Frau oder seine rechtmäßigen Weiber, wenn keine Kinder da sind; hat er hingegen Kinder, so kommt an die Frau oder die Frauen nur ein Achttheil, davon aber ist die Mitgift, die sie bei der Abschließung der Ehe erhielt, ganz unabhängig. Hinterläßt ein Mann nur eine Tochter oder eine Enkelinn, so erhält sie die Hälfte seines Vermögens; hinterläßt er aber zwei oder mehr Töchter, so gebühren ihnen zwei Drittheile. Hat er einen Sohn und Töchter, so erbt der Sohn zwei Tochterantheile, und wird überdieß, nach Vertheilung sämmtlicher Erbantheile, der Haupterbe. Die ehelichen Töchter erhalten die ihnen gebührenden Theile der Erbschaft, haben aber auf keinen Fall, außer jenem Antheile, einen Erbanspruch auf irgend ein Vermögen, ausgenommen auf den Nachlaß eines freigelassenen Sklaven. Stirbt dieser, so haben sie ein Recht auf einen Antheil, wie Verwandte, und können erben. Merkwürdig, sagte Aga Mir, ist folgende Stelle des Koran's, und verdient angeführt zu werden: Unter den Weibern gibt es keine Erbinn, außer derjenigen, die einen Sklavennacken liebreich frei macht.

Was Du da sagst, ist sehr treffend, hob ich an. Ich sehe nun ein, welche Rechte eure rechtmäßigen Weiber und Töchter haben, aber was wird aus der zahlreichen Nachkommenschaft der Sklavinnen und anderer Bewohnerinnen des Harems?

Was wird aus euren unehelichen Kindern in England? antwortete Aga Mir, mit einem herberen Tone, als ihm gewöhnlich eigen war. Mein Angriff hatte ihn aufgeregt. Wenn das Buch des Mirza Abu Talib, der dein Vaterland besucht hat, überall die Wahrheit sagt,

Digitized by Google

fuhr er fort, so ist ein großer Theil eurer Weiber und ihrer Nachkommenschaft in einem weit elenderen und herabgewürdigteren Zustande als irgend ein Weib in unserem Lande. Aber vielleicht — setzte er mit milderem Tone hinzu — hat Abu Talib übertrieben, wie es bei den Reisenden nicht ungewöhnlich ist.

Ich antwortete nicht, weil ich an die Parabel von dem Stäubchen und dem Sonnenstrahle dachte. Ich lenkte alsdann die Unterredung von diesem Theile unseres Gegenstandes ab, indem ich fragte, ob ein Mann oder eine Frau Vermögen vererben könnte.

Ich bin kein Mullah, antwortete Aga Mir, und kann daher keine bestimmte Antwort auf eine solche Frage geben, so viel aber weiß ich, sie können während ihrer Lebzeit über ihr Vermögen verfügen, und obgleich nach der strengen Auslegung des Koran's nur fromme oder milde Vermächtnisse für rechtmäßig gelten, so glaube ich doch, daß auch andere, wofern sie nicht sehr ungerecht oder unschicklich sind, von den Gerichten beachtet werden. Ich muß diesen Schluß ziehen, weil ich weiß, daß oft Erbverschreibungen gemacht werden, aber — setzte er hinzu — ich bin kein Mullah.

Es ist mir sehr lieb, daß Du kein Mullah bist, sprach Dschaffier Ali. Ich kann diese unsere Rechtsgelehrten nie verstehen. Sie haben immer so viele Gründe für beide Seiten einer Frage, daß sie mich ganz verwirrt machen, und ich glaube wahrlich, so weise und gelehrt sie sind, sie machen sich oft selber verwirrt. Ich kann Dir versichern, sprach darauf Dschaffier Ali zu mir, ein solcher Mullah übernimmt nichts lieber, als die Sache unserer Frauen zu führen, und mit dem Beistande, den diese Rechtsgelehrten und andere Helfer, so wie ihr eigner Muth, ihnen

leisten, haben sie, glaube ich, mehr als einen gleichen Theil von Macht und Ansehen.

Aber wenn sie diese Macht und solche Rechte auf Eigenthum haben, hob ich an, warum werden sie eingesperrt und warum erlaubt man ihnen nicht, ohne Schleier auszugehen? Wie können sie bei solchen Sitten jene Weltkenntniß erlangen, die ihnen unentbehrlich ist, um ihre Pflichten zu erfüllen?

Was die Einsperrung betrifft, nahm Aga Mir wieder das Wort, so hat Dschaffier Ali Dir bereits gesagt, wie viel Freiheit sie haben, auszugehen und die Besuche ihrer Freundinnen anzunehmen. Das Tragen der Schleier, das Du für eine Strafe hältst, betrachten sie als einen Vorzug, und sehen mitleidig auf die Weiber der wandernden Stämme und Andere herab, die diese Sitte nicht kennen. Ich begreife nicht ganz, fuhr er fort, was Du unter Weltkenntniß verstehst, und kann auch nicht recht einsehen, was für Vortheile es sind, die sie nach deiner Meinung aus solchen Kenntnissen ziehen sollen. Wir glauben, setzte er lächelnd hinzu, daß Liebe und Gehorsam gegen ihre Männer, Sorgfalt gegen ihre Kinder und Erfüllung ihrer häuslichen Pflichten die besten Beschäftigungen der Weiber sind.

Das heißt, erwiderte ich, eure Weiber sind entweder die Sklavinnen eures Vergnügens, oder müssen sich mit euren häuslichen Arbeiten plagen. Dieß ist ihr Loos in der Erdenwelt, und wenn ihr sie im andern Leben auch nicht vom Himmel ausschließt, so theilt ihr doch selbst den tugendhaftesten Weibern, wie ich vorhin sagte, nur halb so viele Freuden zu, als einem guten Manne bestimmt sind. Sie werden weder so behandelt, noch so unterrichtet, daß sie sich zu dem Range erheben können, den sie nach Got-

Digitized by Google

tes Willen haben sollen, als Gefährtinnen und Freundinnen des Mannes, und in der Lage, worein eure Gewohnheiten und Gesetze sie stellen, können sie nie jene Achtung gegen sich selber haben, noch von andern empfangen, ohne welche eine gebildete Gesellschaft nicht entstehen kann.

Aber eine solche gebildete Gesellschaft, als Du meinst, gibt es bei uns nicht, antwortete Aga Mir. Einige unserer Frauen, deren Männer oder Väter Gelehrte sind, besitzen viele Kenntnisse, und viele derselben haben eine treffliche Erziehung erhalten.

Ich weiß, hob ich an, daß dieß allerdings der Fall ist. Mein Freund Dschaffier Ali, der die Tochter eines Arztes heirathete, hat mir gesagt, wie viel Bildung der Geist seiner Gefährtinn von ihrem weisen und frommen Vater erhielt, und ich habe ein Bändchen Gedichte, von ihrer eigenen Hand abgeschrieben, gesehen, das er dem Gesandten zu überreichen denkt. Sie und einige andere Frauen aber, die ähnliche Vorzüge besitzen, sind meines Bedünkens Ausnahmen von der allgemeinen Regel.

Ein großes Glück, daß sie Ausnahmen sind, erwiderte Aga Mir. Wären die meisten Weiber bei uns so gut unterrichtet, so würden sie ihren Vätern und Männern weit voraus sein, und das würde nie gut gehen. Eine Veränderung muß von den Männern anfangen, oder alles geräth in Unordnung. Wir machen einen Unterschied in Belohnungen und Bestrafungen zwischen beiden Geschlechtern, fuhr Aga Mir fort, denn eben weil die Weiber nicht so viel Gelegenheit als die Männer haben, sich Kenntnisse zu erwerben, schreiben wir ihnen nicht so viel Verantwortlichkeit zu, und es ist verfügt worden, daß sie für jedes Vergehen nur die Hälfte der Strafe empfangen sollen,

Digitized by Google

die den Mann trifft. Derselbe Grundsatz hat, in Beziehung auf ihre guten Handlungen, die Folge gehabt, daß man sie nur zu der Hälfte der Freuden berechtigt hält, die der Mann in der andern Welt erlangen kann. Aber dieß ist ein Punkt, setzte Aga Mir hinzu, den ich nicht recht begreife. Mancher sehr weise Mullah hat sich aus dieser Sache nicht herauszufinden gewußt, und die Ausleger des Koran's haben viele Bände mit widersprechenden Meinungen über die Pflichten, Belohnungen und Bestrafungen der Weiber in diesem und dem künftigen Leben angefüllt. Gott allein weiß, wer recht und wer unrecht hat.

Ich weiß es so wenig als Du oder ein Mullah, sprach Dschaffier Ali, was das Loos der Weiber in der andern Welt sein wird, aber gewiß weiß ich, daß sie in dieser Welt sehr viel Macht haben. Wahrlich, mein lieber Freund — fuhr er fort, zu mir sich wendend — könntest Du hinter den Vorhang blicken, so würdest Du sehen, daß vom Palaste des Königs bis zur Hütte des Bauers, irgend ein Wesen in der Gestalt einer Gattinn oder einer Mutter heimlich oder öffentlich das ganze Hauswesen beherrscht, den Hausherrn nicht ausgenommen. Mancher heirathet, in der Hoffnung, seine Gewalt zu behalten, eine Frau von geringem Stande, oder eine Sklavinn, die keinen Anspruch auf einen Brautschatz hat. Er hofft, daß solche Weiber, da sie unbemittelt sind und von Verwandten keinen Schutz erhalten können, sanft und unterwürfig bleiben, und weder einen hohen Ton annehmen, noch bitterböse das Haus verlassen werden. Oft aber sieht sich ein solcher behutsamer Herr doch betrogen, denn sind die gewählten Gefährtinnen hübsch und geliebt, so werden auch sie Tyranninnen und Quälerinnen.

Digitized by Google

Das kann sein, sprach Mohammed Hussein Khan, der seither unserer Erörterung mit mehr Geduld zugehört hatte, als ich je von ihm erwarten konnte. In einem solchen Falle aber wird ein Mann der Sklave seiner eigenen Leidenschaften, und dieß ist weit besser, als wenn er sich, wie es Viele thun, selber verkauft, um der Sklave der Leidenschaften einer anmaßenden Frau zu werden, welche, weil sie von vornehmer Herkunft und sehr reich ist, sich für die Gebieterinn des Mannes hält, den zu heirathen sie sich herabgelassen hat.

Als Hadschi Hussein diese Bemerkung hörte, rief er lebhaft aus: „Wie war dieß so ganz der Fall bei Saadi! Meine Frau, die Widerbellerinn — sagt der weise Mann — mit welcher ich nach meiner Erlösung aus der Gewalt der Christen zu Tripoli* eine Mitgift von hundert Dinaren erhalten hatte, sprach eines Tages mit dem Tone des Vorwurfs zu mir und fragte: Bist Du nicht der verächtliche Elende, den mein Vater aus der Sklaverei der Franken für zehn Dinare loskaufte? Ja, war meine Antwort, ich bin eben der Elende, den er aus den Händen der Ungläubigen für zehn Dinare loskaufte, und Dir für hundert zum Sklaven gab."

Der arme Saadi! sprach Khan Sahib, mit einem halb ausgestoßenen Seufzer, der Mitgefühl verrieth. Aber es ist möglich, setzte er hinzu, sich aus einer solchen Lage zu befreien. Ich will euch eine Geschichte von einem Bekannten erzählen, der so glücklich war, eine dieser vornehmen Zänkerinnen zu einem guten Betragen einzuschüchtern. Ihr werdet aber hören, daß sein Glück seinen Freunden nicht zum Vortheile gedieh.

* Tripoli in Syrien. Die Christen müssen zu den Kreuzfahrern gehört haben.

Sadik Beg war von guter Herkunft, ein hübscher Mann, und hatte so viel Verstand als Muth; aber er war arm und hatte nichts als sein Schwert und sein Roß, womit er im Gefolge eines Großen diente. Sein Gönner, der mit Sadik's makelloser Herkunft zufrieden war und eine wackere Gesinnung in ihm ehrte, faßte den Entschluß, ihn zum Gemahl seiner Tochter Husseini zu machen, die zwar, wie ihr Nahme sagte, reizend war, aber durch Stolz und Eigensinn sich auszeichnete. Einem Manne von Sadik's Stande die Hand einer Frau von Hussein's Range geben, war, wie gewöhnlich bei so ungleichen Verbindungen, nicht viel anders als ihr einen Sklaven geben, und da der Ruf von seinen persönlichen Eigenschaften günstig sprach, so widersetzte sie sich nicht, und die Vermählung wurde bald nach dem Antrage gefeiert. Das glückliche Paar erhielt seine Wohnung im Hause ihres Vaters. Einige Freunde Sadik's freuten sich über sein Glück, da sie die Verbindung, die er geschlossen hatte, für eine sichere Bürgschaft seines Fortkommens in der Welt hielten. Andere bedauerten das Schicksal eines so schönen und vielversprechenden jungen Mannes, der nun verurtheilt war, auf seine ganze Lebenszeit die Launen eines stolzen und eigensinnigen Weibes zu ertragen; einer seiner Freunde aber, ein kleiner Mann, Nahmens Merdek, der ganz unter dem Pantoffel stand, war besonders froh und hätte laut auflachen mögen bei dem Gedanken, einen Andern in derselben Lage zu sehen, worin er sich befand. Ungefähr einen Monat nach Sadik's Hochzeit, begegnete er seinem Freunde, und wünschte ihm mit boshafter Freude Glück zu seiner Vermählung. „Ich wünsche Dir aufrichtig Glück, Sadik, sprach er, zu diesem erfreulichen Ereignisse.“ Ich danke Dir, guter Merdek;

Digitized by Google

ich fühle mich in der That sehr glücklich, und um so mehr, da ich sehe, daß auch meine Freunde sich über mein Glück freuen. „Du willst also wirklich sagen, daß Du glücklich bist?“ sprach Merdek lächelnd. Ja, ich bin es wirklich, antwortete Sadik. „Possen! rief sein Freund. Als ob wir nicht alle recht gut wüßten, mit welcher Widerbellerinn Du verbunden bist! Ihre Gemüthstimmung und ihr vornehmer Stand dazu, müssen sie in der That zu einer süßen Gefährtinn machen.“ Bei diesen Worten brach er in ein lautes Gelächter aus, und das Männlein brüstete sich in der That mit einem Gefühle der Ueberlegenheit gegen den jungen Ehemann. Sadik, der Merdek's Lage und Gefühle kannte, erzürnte sich nicht, sondern die Sache machte ihm Spaß. „Freund, hob er an, ich weiß sehr gut, aus welchen Gründen Du an meinem Glücke zweifelst. Ich hatte vor meiner Vermählung dieselben Gerüchte über die Gemüthstimmung meiner geliebten Braut gehört, die auch Dir zu Ohren gekommen sind; aber es freuet mich, sagen zu können, daß ich es ganz anders gefunden habe, sie ist die folgsamste und gehorsamste Frau.“ Aber wie ist diese wunderbare Umwandlung geschehen? fragte Merdek. I nun, erwiderte Sadik, ich kann mir vielleicht einiges Verdienst dabei zuschreiben. Höre, wie's zuging. Als die Hochzeitfeierlichkeiten vorüber waren, ging ich in meiner Kriegstracht, mit dem Säbel an der Seite, in Husseini's Gemach. Sie saß da in der stolzesten Haltung, mich zu empfangen, und ihre Blicke waren nichts weniger als einladend. Als ich hereintrat, kam eine schöne Katze, die offenbar hohe Gunst genoß, auf mich zu und schnurrte mich an. Ich zog bedächtig meinen Säbel, hieb ihr den Kopf ab, nahm diesen in eine, den Rumpf in die andere Hand und warf beides aus dem Fenster. Ich wendete

Digitized by Google

mich dann sehr gleichgiltig zu meiner Frau, die allerdings ein wenig bestürzt zu sein schien; sie machte jedoch keine Bemerkung, sondern war in jeder Hinsicht freundlich und unterwürfig und ist seitdem so geblieben. „Ich danke Dir, lieber Sadik, sprach der kleine Merdek mit einem bedeutsamen Kopfschütteln. Gelehrten ist gut predigen.“ Mit diesen Worten hüpfte er hinaus und war offenbar höchlich vergnügt. Es war gegen Abend, als diese Unterredung statt fand. Bald nachher, da der dunkle Mantel der Nacht den Glanz des Tages verhüllt hatte, trat Merdek mit einer gewissen kriegerischen Bramarbasmiene und bewaffnet mit einem Säbel, in das Zimmer seiner Frau. Die arglose Katze kam, wie gewöhnlich, den Gemahl ihrer Gebieterinn zu bewillkommen, — aber augenblicklich war ihr Kopf vom Rumpfe getrennt durch einen Streich von derselben Hand, die sie so oft liebkosend gestreichelt hatte. — Merdek hatte bis dahin sein Werk muthig vollbracht, und bückte sich, die getrennten Theile der Katze aufzuheben, aber in diesem Augenblicke erhielt er von der Hand seiner erzürnten Frau eine so derbe Maulschelle, daß er ausgestreckt auf der Erde lag. Die Klatschereien und Lästergeschichten des Tages verbreiten sich gewöhnlich mit so großer Schnelligkeit von einem Weibergemache zum andern, daß Merdek's Frau augenblicklich errieth, wessen Beispiel ihr Mann befolgt hatte. „Nimm das hin, sprach sie und gab ihm noch einen Schlag: nimm's hin, Elender! Du hättest — sprach sie höhnisch lachend — die Katze am Hochzeittage tödten sollen!“

Wir alle hörten mit großem Vergnügen Khan Sahib's Geschichte an, welche die Erörterung über die Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten der Perserinnen schloß. Ich ließ zwar die Gesellschaft bei der Ueberzeugung, daß jene

Digitized by Google

Vorrechte größer wären, als ich es mir gedacht hatte, ich blieb aber dennoch bei meiner Meinung, daß die Gesittung der mohammedanischen Länder stets durch die Lage gehemmt werden müßte, die dem weiblichen Geschlechte ihr Profet anweiset, der zwar weder läugnet, daß die Weiber Seelen haben, noch auch die Pforten des Paradieses ihnen verschließt, aber ihnen doch nur die halbe Verantwortlichkeit, die halbe Bestrafung und die halben Freudengenüsse zutheilt, die den Herren der Schöpfung in dieser und jener Welt bestimmt sind.

Einige Tage nach unserer Erörterung über die Rechte der Mohammedanerinnen, hatte ich mit Aga Mir eine lange Unterredung über Ehescheidungen. Wie er mir sagte, sind diese sehr selten in Persien, da es einem Manne mehr Schande bringt, seine Frau zu verstoßen, als einer Frau, geschieden zu sein. Die gewöhnliche Ursache eines solchen Schrittes ist eine plötzliche Aufwallung von Zorn oder Eifersucht. Darauf folgt Reue, und die Frau wird wieder aufgenommen. „Das Gesetz aber, fügte Aga Mir hinzu, tritt dazwischen, um launische Ehemänner zu hindern, diese Vergünstigung zu mißbrauchen. Hat ein Mann einer freien Frau dreimahl, einer Sklavinn zweimahl, mit der Scheidung gedroht, so kann er nach den Gesetzen weder diese noch jene wieder heirathen, wenn sie nicht vorher mit einem andern vermählt gewesen ist, und dieses neue

* Derselbe Grundsatz, der die Sklavinnen nur der halben Strafe unterwirft, wenn sie sich vergehen, setzt sie auch in die Lage, von den Launen des Mannes, der sie heirathet, weniger zu leiden. Der Ehemann sollte, strenge genommen, nur die Gewalt haben, anderthalbmahl einer Sklavinn mit der Scheidung zu drohen; aber der Bruch setzte die Rechtsgelehrten in Verlegenheit, und es wurde von ihnen beliebt, er sollte zweimahl drohen.

Band der Tod des Mannes oder eine Scheidung getrennt hat."

Wünscht nun ein Ehemann, die Frau wiederzunehmen, von welcher er sich im Zorne geschieden hat, so sucht man einen passenden Mann, aber das Gesetz verbietet, aus solchen Ehen ein Blendwerk zu machen. Die Ehe kann zwar von kurzer Dauer sein, aber beide Theile müssen während dieser Zeit wie Mann und Frau vereinigt leben. Dieses Gesetz hat die Wirkung, daß nur Männer, die mit Eigensinn und Zorn eine thörige Zärtlichkeit gegen ihre Frau verbinden, je zu einer Wiedervereinigung sich entschließen, die das Zartgefühl so sehr beleidigt und so entehrend ist. Zuweilen geschieht jedoch so etwas, und führt ohne Zweifel oft sonderbare Fälle herbei, welche die Grundlage vieler unterhaltenden Geschichten werden, worin die Fantasie des Erzählers weiten Spielraum zu Uebertreibungen hat, ohne doch über die Gränzen der Möglichkeit hinauszugehen.

In allen, auf Scheidungen gegründeten Erzählungen, die ich je gehört habe, ist die Frau immer jung und schön, der Mann alt, häßlich, reich und jähzornig. Der Mann, den man wählt, um eine Wiedervereinigung zu vermitteln, ist zwar, dem Anscheine nach, in solcher Noth, daß einige Piaster ihn in Versuchung führen können, die verlangte Rolle zu spielen, gewöhnlich aber ein verstellter Liebhaber, oder er wird, wie der Cymon unseres großen Dichters, in die Frau, mit welcher er sich verbindet, so verliebt, daß der vermeinte Tölpel sich in einen vollkommenen Romanhelden verwandelt, und statt die Schöne, die ihn vorzieht, ihrem alten Gemahle abzutreten, duldet er lieber alle Beschwerden und trotzt allen Gefahren, um ihre Entwürfe und Ränke zur Verhinderung ihrer Tren-

Digitized by Google

nung zu unterstützen. Die Anzettelung des Anschlages wird stets der Frau zugetheilt und ist oft von der Art, daß sie dem erfinderischen Geiste des Geschlechts Ehre macht.

In den arabischen Mährchen über diesen Gegenstand werden Harun Erraschid und sein Wessir Barmeki gebraucht, bei ihren nächtlichen Wanderungen durch Bagdad den Liebenden beizustehen. In Persien spielen Schah Abbas der Große nnd sein Minister die Rolle des Khalifen und seines Wesirs, und von beiden Helfern wird erzählt, wie sie durch ihren Rath, ihre Großmuth und Macht das Glück des neu vermählten Paares befördern und den alten geizigen Ehemann und die feilen Diener der Gerechtigkeit beschämen, die jener durch seine Reichthümer bestochen hat, alles aufzubieten, um die Liebenden durch Drohungen und Strafen zur Einwilligung in eine Trennung zu zwingen.

Die Geschichten über diesen Gegenstand sind von unendlicher Mannigfaltigkeit, und ein wohlgeübter Erzähler wird nie eine Geschichte zweimahl in denselben Worten oder mit denselben Umständen vortragen. Mullah Adinah, des Königs Geschichtenerzähler, von welchem ich künftig Gelegenheit haben werde zu sprechen, sagte mir, so lieb er seinen Kopf hätte, wäre er stets darauf bedacht, dem Könige der Könige eine Geschichte nie ohne Veränderungen zu erzählen. „Außer dem Vorrathe, den meine eigene Erfindsamkeit mir darbietet, setzte er hinzu, habe ich ein großes Buch, das Geschichten über Gegenstände aller Art und eine große Menge unterhaltenden Stoffes enthält. Ich schöpfe daraus nach Belieben und weiß meine Geschichte den Umständen des

Digitized by Google

Augenblickes und dem Charakter meiner Zuhörer anzupassen."

Unter allen persischen Erzählungen erleiden keine so viele Veränderungen, als die Geschichten, die sich auf Scheidungen beziehen. Die verschiedenen mohammedanischen Sekten haben verschiedene Lehrmeinungen über diesen Punkt, und der Geschichtenerzähler muß darauf sehen, keinen Zuhörer zu beleidigen. Er sieht überdieß durch die Besorgniß, oft persönliche Anspielungen zu machen, sich genöthigt, seine Leute aus einem Lande in das andere zu versetzen, damit sie ungefährlich werden, wie Oheim Toby dem Korporal Trim mit seinem Riesen es zu machen rieth, in der beßten aller Geschichten, „der König von Böhmen und seine sieben Schlösser."

Eine berühmte Geschichte von dem Kaufmann Hadschi Solah Kei Khulk, dem Störrigen, ist mir auf vier bis funf verschiedene Arten erzählt worden, besonders aber der Umstand, wie er einst einer schönen jungen Frau von vornehmer Herkunft, deren Aeltern dieser alte, häßliche, übellaunige Reiche durch Aussetzung eines ansehnlichen Brautschatzes gewonnen hatte, in einem seiner gewöhnlichen Zornanfälle zum Drittenmahl mit der Scheidung drohte. Nach der Ausgabe dieser Erzählung, die als eine Probe der, auf Scheidungen gegründeten Geschichten dienen soll, wohnte der alte Hadschi in der Stadt Nischapur in Khorassan, als er in einer heftigen Zornanwandlung die dritte Drohung gegen seine Frau aussprach, deren Nahme Maidi war. Sie verließ alsbald sein Haus und ging zu ihren Aeltern. Maidi bat sie mit Thränen, ihr beizustehen, und alle Vorschläge zur Wiedervereinigung mit einem verabscheuten Manne abzuweisen, und ihre Angehörigen waren anfänglich gerührt; bald

aber gaben sie den eigennützigen Beweggründen nach, welche sie verleiteten, die Versöhnung ihrer Tochter mit einem Manne zu wünschen, der ihnen stets Geschenke machte, und nun freigebiger als je sich bewies, in der Hoffnung, sie dadurch zu bewegen, seine Sache bei der Frau zu führen, in welche er ungeachtet seines Betragens rasend verliebt war. Als Maidi keinen andern Weg sah, den steten Zudringlichkeiten zu entgehen, welchen sie ausgesetzt war, hörte sie auf die Anträge, die ihr eine alte Amme im Nahmen eines jungen Mannes machte, der Omar hieß, und zwar arm, aber von achtbarer Herkunft war. Seine Schwester, eine der Frauen des Stadtbefehlhabers, hatte Maidi in einem öffentlichen Bade gesehen, und was sie ihm von der seltenen Schönheit und der ansehnlichen Aussteuer der jungen Frau sagte, reizte ihn zu dem Entschlusse, alles aufzubieten, um sie zu seinem Weibe zu machen.

Die gute Amme, die Omar's Familie treu ergeben war, machte eine so günstige Schilderung von dem Aeußern und den Eigenschaften des jungen Mannes, daß Maidi gern einwilligte, ihn zum Werkzeuge ihrer Erlösung zu machen. Der Anschlag war bald fertig. Maidi nahm Hadschi Solah's Antrag zu einer Wiedervereinigung mit erkünsteltem Sträuben an, wenn anders der Mann, der auf vier und zwanzig Stunden ihr Gemahl sein sollte, von achtbarer Herkunft wäre und gut aussähe. Diese Bedingungen erklärte sie für unumgänglich nothwendig, um ihren guten Ruf zu sichern. Sie gab nun überdieß vor, ihre Achtung gegen den alten Hadschi wäre durch die Trennung erhöht worden, und sie wollte sich das Verdienst erwerben, durch die Aufopferung eines Gemahles, den Viele ihm vorziehen könnten, einen Beweis ihrer aufrichtigen

Digitized by Google

Zuneigung zu geben. Entzückt über die Aussicht, seine geliebte Frau wieder zu erhalten, ließ sich der alte Kaufmann alle Vorschläge gefallen. Ein Geschäftsführer erhielt alsbald den Auftrag, einen Mann auszusuchen, wie Maidi ihn wünschte, der aber in einer Lage wäre, die ihn bewegen könnte, die schimpfliche Rolle eines fügsamen Ehemannes zu spielen. Omar kam diesem Geschäftführer in den Weg und wußte es so einzurichten, daß sein Prahlen mit seiner guten Herkunft, seine Klagen über seine Verwandten, und über die Dürftigkeit und die Verzweiflung, worein er gerathen wäre, von dem Manne nicht überhört werden konnten. „Wäre ich ein ehrloser Gesell gewesen — sprach er zu seinem Begleiter, so laut, daß der Geschäftführer es hören mußte — ein Mensch, der im Stande wäre, sein gegebenes Wort zu brechen, so hätte ich glücklich werden können; aber Gott sei Dank, ein solcher Mensch bin ich nicht, und lieber wollte ich meinem Verderben entgegen gehen, lieber tausendmahl dem Tode trotzen, ehe ich ein gegebenes Versprechen bräche. Ich bin entschlossen, Nischapur zu verlassen. Was könnte mich bewegen, hier zu bleiben? Ich weiß nicht, ob ich morgen einen Bissen zu essen haben werde." Mit diesen Worten verließ er plötzlich seinen Freund und ging die Straße hinab. Ihm folgte der Geschäftführer, der den Jüngling, in Beziehung auf gute Herkunft, auf Armuth und vor allen Dingen auf redliches Worthalten, für den Mann hielt, den er suchte.

Omar blieb unter Bäumen am Ausgange der Stadt stehen, wo der Geschäftführer zu ihm trat. „Ein schöner Abend" sprach der Mann.

Es ist mir gleichgiltig, wie das Wetter ist, erwiderte Omar, der sehr bewegt zu sein schien.

Digitized by Google

Deine Seele scheint bekümmert zu sein?

Das kann Dir gleichgiltig sein, antwortete der Jüngling.

Du weißt wohl nicht, sprach der schlaue Geschäftführer, daß Hilfe oft auf einem Wege kommt, wo man sie am wenigsten erwartet. Wolltest Du deinen Kummer mir vertrauen, so könnte ich, wie geringe ich auch Dir vorkommen mag, doch wohl im Stande sein, Beistand zu leisten.

Dieß und einige noch besänftigendere Worte bewogen Omar, wiewohl mit anscheinendem Widerstreben, sein Herz zu öffnen und seine Geschichte zu erzählen. Er war, wie er dem Geschäftführer sagte, der jüngste Sohn eines turkmanischen Häuptlings in den Ebenen von Kiptschak. Unlängst hatte er seinen Vater beleidigt, als er sich weigerte, die Zuflucht eines Mannes zu entdecken, dem er Schutz versprochen, und war daher von dem aufgebrachten Vater verbannt worden. In Nischapur bot er seine Dienste an, mußte aber, als man sein Erbieten angenommen hatte, diese Aussicht wieder aufgeben, und sein Roß, sein Schwert und seine ganze Habe verkaufen, um einem unglücklichen Freunde Wort zu halten, dessen Schulden er eben mit dem letzten Dinar bezahlt hatte, den er in dieser Welt besaß. „Aber — setzte er hinzu — morgen wird mich die Sonne nicht mehr in Nischapur finden. Ich folge meinem Sterne, der mich in ein Land führen möge, wo ich glücklicher sein kann.

Der Geschäftführer rühmte das feine Ehrgefühl des jungen Mannes, und nach vielen Umschweifen, bot er ihm ein Geschenk von hundert Tomam an, gegen die Verpflichtung, die schöne Maidi an einem Tage zu heirathen, am nächsten sich von ihr zu scheiden, und alsbald das Land

Digitized by Google

zu verlassen, um nie zurückzukehren. Omar schien anfänglich höchst empört über einen Antrag zu sein, den er seiner Ehre nachtheilig hielt, aber allmählig verschwanden seine Bedenklichkeiten, und endlich nahm er das Geld, und verpfändete sein, ihm seither so verderblich gewordenes Ehrenwort, alles zu thun, was man verlangte.

Man verlor keinen Augenblick, den Ehevertrag abzuschließen. Die Hochzeit wurde mit gebührender Feierlichkeit gehalten, und das neu verbundene Paar blieb in einem abgelegenen Stadttheile allein in einem Hause, das zu diesem Zwecke war eingerichtet worden. Als Maidi sich entschleierte, sah Omar Züge, die schöner als das Bild waren, das seine Fantasie ihm vorgemahlt hatte. Er war entzückt, und er bezauberte sie nicht weniger. Sie gelobten sich wechselseitig, was auch der Erfolg ihres Anschlages sein möchte, es sollte keine Macht je sie trennen.

Bei Anbruche des folgenden Tages war Hadschi Salah vor der Thüre des Hauses, um die Glückseligkeit der Liebenden so viel abzukürzen, als das Gesetz nur immer gestattete. Er hatte mehrmahl angepocht und die Bewohner gerufen, ohne eine Antwort zu erhalten, bis er endlich durch einen Schlag auf den Kopf beinahe betäubt wurde, und als er sich umsah, erblickte er einen wild aussehenden Turkman, der auf einem hohen Pferde saß, und einen langen Speer trug, mit dessen Schaft er den Hieb versetzt hatte. „Halte mein Pferd, sprach der Mann, indem er abstieg, ich will in das Haus gehen.“ Du hast zwei Hände, alter Schurke, sprach ein anderer wilder Gesell, der ihm einen zweiten Hieb gab, und ihn zwang, das Pferd zu halten, das er ritt. Ehe der arme Hadschi sich von seinem Erstaunen erhohlen konnte, war er von zwanzig Turkmanen umringt, die ihrem Häuptlinge folgten.

Digitized by Google

Er verrieth die Absicht, zu entfliehen, aber dieß hatte nur den Befehl zur Folge, daß er den Tod erleiden sollte, wenn er sich von der Stelle zu bewegen suchte.

Wo ist mein lieber Junge? rief der Häuptling. Ich habe ihm alles vergeben, und sehne mich, ihn in meine Arme zu schließen.

Berühmter Kadir Beg, sprach einer aus seinem Gefolge, der eben aus dem Hause kam, Du hast mehr zu vergeben, als Du Dir denkst. Dein Sohn ist verheirathet.

Verheirathet? rief der alte Häuptling. Ist das Blut des ersten Stammes auf den Ebenen von Kiptschak befleckt? Hat er die Tochter eines Bürgers aus Nischapur geheirathet?

Nein, sprach jener, sie stammt aus einem vornehmen Geschlechte, sie ist schön wie der Vollmond, und hat überdieß eine reiche Aussteuer. Ein mürrischer, reicher alter Kaufmann, der ihrer gar nicht würdig war, hat sich im Zorne von ihr geschieden, und drohet nun, diese unschätzbare Perle dem Sohne Deiner Hoheit wieder zu nehmen.

Wo ist der alte Schurke, der sich erkühnt, jemand in Anspruch zu nehmen, den ich beschütze? sprach der Häuptling, und stieß seinen Speer so wüthend auf die Erde, daß Hadschi Salah für sein Leben fürchtete. Aber ich muß meinen lange verlorenen Jungen sehen und umarmen.

Er ging in das Haus, kam aber bald zurück, und ließ zwei seiner schönsten Handpferde vor die Thüre führen. Omar bestieg das eine, seine Braut das andere, und im vollen Laufe ritten sie davon. Drei Turkmanen wurden zurückgelassen. Zwei blieben im Hause, und der dritte bewachte Hadschi Salah, der zitternd die beiden Pferde hielt, und im Herzen sich und seinen Geschäftführer ver-

wünschte, der einen wilden Turkmanen als einen passenden Bräutigam für eine schöne Perserinn gewählt hatte.

Nach einigen Stunden folgten die Turkmanen ihren Stammgenossen. Das Haus, wo dieser Auftritt statt fand, hatte Hadschi Salah, um Beobachtung zu vermeiden, so sorgfältig gewählt, daß niemand gewahr wurde, was vorging. Kaum sah er sich erlöset, als er in den Palast des Stadtbefehlhabers eilte, um Gerechtigkeit zu fodern. Der Beamte war auf der Jagd und man erwartete ihn erst am Abend. Als er zurückkam, war er so müde, daß er niemand vor sich lassen konnte bis am nächsten Tage. Nun wurden so viele Beweise gefodert, und es gab so viele Zögerungen, daß Hadschi auf den Argwohn kam, der Stadtgebieter wäre mit dem turkmanischen Häuptlinge im Bunde. Als er später erfuhr, daß alles eine angelegte Sache, und Omar's Schwester die Frau des Stadtbefehlhabers war, und daß Maidi's Aeltern auch mit der neuen Verbindung sich versöhnt hatten, verschwanden seine Hoffnungen, Hilfe zu finden, und alsbald verließ er Nischapur unter dem Gelächter der Vornehmen und Geringen, da Allen, wie es schien, Freude machte, was Hadschi Salah, dem Störrigen, begegnet war. Sein Nahme ist seitdem in der Geschichte bekannt, als ein Beispiel des Schicksals, das Alte und Murrköpfe erwartet, wenn sie Jugend und Schönheit zu besitzen trachten, ohne daß sie solche Segnungen zu schätzen und zu bewahren wissen, nachdem sie dieselben erlangt haben.

Digitized by Google

IV.

Abreise von Kum. Pul i Dellak. Dirja i Kibihr. Das Thal der Schatten des Todes. Geschichte eines Guhl. Ueber die persische Dichtkunst.

Von Kum begaben wir uns nach Sultanieh, wo der König sein Lager hatte; ehe ich aber meine Leser dahin führe, müssen sie mich mit der ersten Gesandtschaft nach Teheran begleiten, um den Bericht von der Aufnahme derselben zu hören und sich den Beherrscher Persiens, Fettih Ali Schah, und seinen Hof schildern zu lassen, wie dieser war, ehe er Gesandte und Reisende aus Calcutta, London, Paris und Petersburg gesehen hatte. Unser erster Rastort auf dem Wege nach Teheran war Pul i Dellak, oder die Barbier-Brücke, die nach der Erzählung der Bewohner des benachbarten Dorfes, der Barbier Schah Abbas des Großen erbaute, um Andere gegen eine Gefahr zu schützen, der er selber kaum entgangen war, als er, über den Fluß gehend, beinahe ertrank.

Dieser freigebige Barbier war, nach der Erzählung der Landleute, sehr reich, wie Viele seiner Gewerbgenossen in Persien. Ihre Geschicklichkeit, Königen und Edlen die Köpfe zu scheren und die Bärte zu putzen, wird zwar hoch geschätzt, steht aber noch unter der Fertigkeit, die sie als Aufwärter in den warmen Bädern zeigen. Ihr Ruf gründet sich auf die ausgezeichnete Geschicklichkeit, die sie im Reiben, Kneten, Gelenkeknacken und Reinigen des menschlichen Leibes beweisen. In Persien sucht jeder, vom Vornehm-

Digitized by Google

sten bis zum Geringsten, das Vergnügen des Bades. Die Bäder sind immer gute, oft prachtvolle Gebäude. Menschen aus den niedern Ständen, die selten Unterkleider tragen, und wenn es geschieht, noch seltener sie wechseln, halten es für ihre Gesundheit unumgänglich nöthig, Bäder zu nehmen. Vornehme sind in diesem Genusse noch unmäßiger, und während sie durch die, in steigendem Grade geheizten Zimmer, von dem Vorsaale bis zu dem Hus, oder dem Wasser des inneren Bades gehen, werden sie von verschiedenen Personen bedient, die ihnen nicht nur beim Entkleiden und Ankleiden helfen, sondern ihnen auch allerlei Erfrischungen reichen. Der angesehenste unter diesen Aufwärtern ist der Dellak oder Barbier. Der Mann, der die Ehre hat, einen König zu baden und zu scheren, muß nicht nur in seiner Kunst vollkommen, sondern auch ein Mann sein, der volles Vertrauen verdient, und auf Vertrauen folgt im Morgenlande gewöhnlich Gunst, mit Gunst aber kommt Reichthum. Dieß erklärt, wie Barbiere in Persien Brücken bauen können.

Ich äußerte mich einst gegen meinen Freund Mirza Aga über die Freigebigkeit jenes Barbiers auf eine Art, die einen Zweifel an der Thatsache verrieth. Es wäre ihm unbekannt, sagte er, ob die Barbiere der Könige vom Stamme Sofi Brücken gebaut hätten, aber ich weiß, setzte er hinzu, daß der Khasterasch — wörtlich der Leibscherer — unseres regierenden Königs von dem Ueberflusse seines Reichthums sich einen Palast gebaut hat, der nahe bei dem königlichen Bade in Teheran liegt. Er hat auch Anspruch auf Reichthum — fuhr der gute Mirza fort — er ist ja höchst ausgezeichnet in seiner Kunst, und unter seiner besondern Obhut steht in diesem Au-

Digitized by Google

genblicke, wie seit Jahren, unseres hohen Königs prächtiger Bart, der Stolz Persiens.

Nun, wenn der Leibscherer ein solches Gebäude errichtet hat, antwortete ich, so zweifle ich nicht länger, daß der Barbier des großen Abbas reich gewesen sei, denn dieser König trug zwar keinen Bart, hatte aber, wie Reisende uns erzählen, und Abbildungen zeigen, einen herrlichen Knebelbart, auf welchen er sehr stolz gewesen sein soll. Der Mann, der diesen putzte, stand ohne Zweifel, und auch nach Verdienst, in hoher Gunst.

Dieses Gespräch führte zu einer langen Erörterung über Bärte und Knebelbärte, und meine Reisen in Ländern, die meine persischen Freunde nie gesehen hatten, setzten mich in Stand, ihnen über diesen Gegenstand viele nützliche Belehrungen zu geben. Ich erzählte ihnen viel von dem Volksstamme Sihk, der zwischen Kabul und Indien seine Sitze hat. Diese Leute weihen ihre Bärte und Knebelbärte der Göttinn der Zerstörung, sind daher stets bereit, jeden zu vernichten, der ihren Bärten etwas anhaben will, und eine gemischte Regung von Frömmigkeit und Ehrgefühl bewegt sie, die Erhaltung des Lebens selbst geringe zu achten, in Vergleichung mit der Erhaltung eines Haares ihrer Bärte. Ich sagte ihnen alsdann, wie man einst Bärte, Zwickel- und Schnurrbärte in Europa geehrt hätte, und erzählte ihnen eine Anekdote von dem großen Johann de Castro, dem ehemahligen Befehlhaber in Goa, der Hauptstadt der portugiesischen Besitzungen in Indien. Er brauchte eine ansehnliche Anleihe von Goa's Bürgern zu einer kriegerischen Unternehmung, und wußte nicht, welche Bürgschaft er anbieten sollte. Es war anfänglich seine Absicht, die Gebeine seines tapfern Sohnes, Don Fernando, zu verpfänden, der nicht lange vorher in der

Digitized by Google

Schlacht gefallen war; als er aber bei der Oeffnung des Grabes den Leichnam bereits in Verwesung fand, bot er eine Locke von seinem geliebten Barte dar, als dasjenige, was seiner persönlichen Ehre zunächst theuer war. Man nahm die Bürgschaft an, gab sie aber alsbald mit einer Summe zurück, die den verlangten Betrag überstieg, da Jung und Alt wetteiferte, ein so geschätztes Pfand zu ehren.

Die Perser, die mir zuhörten, drehten ihre Zwickelbärte, mit einer Regung von Freude und Stolz, als sie dieses Zeugniß von dem Werthe jener Zierde des Gesichtes vernahmen. Khan Sahib, der auch zugegen war, sprach lächelnd zu mir: „Ihr Herren im Gefolge des Gesandten tragt Knebelbärte, um den Vorurtheilen der Perser zu schmeicheln, aber sage mir, ist es wahr, daß solche Bärte jetzt viele Reiteroffiziere bei euch tragen und daß sie vermuthlich wieder beliebt in England werden können?"

Es wäre wohl möglich, antwortete ich ihm, und setzte hinzu, es würde ohne allen Zweifel der Fall sein, wenn sich die geringste Wahrscheinlichkeit zeigte, daß ein Knebelbart je, wie der Bart des Portugiesen Johann de Castro, auf dem Geldmarkte Werth erhielte.

Aber ich muß diesen merkwürdigen und anziehenden Gegenstand fallen lassen, um in meiner Erzählung weiter zu gehen. Als wir Pul i Dellak erreichten, empfing der Gesandte ein Schreiben von dem ersten Minister Hadschi Ibrahim, der ihm zu seiner Ankunft in der Nähe der Hauptstadt Glück wünschte. „Mein Haus — setzte der Hadschi hinzu — ist zu deiner Wohnung bestimmt, und ich soll die Ehre haben, Dich als meinen Gast zu besitzen, so lange Du in dem Wohnsitze der Herrschaft verweilest."

Digitized by Google

Der Minister schrieb auch an den Mehmandar und die Geheimschreiber des Gesandten, um genaue Nachricht von der Zeit des Einzuges in Teheran einzuziehen, und sich nach den Stunden, wo der Gesandte seine Mahlzeiten einnahm, nach den Schüsseln, die er liebte, und nach allen andern Umständen zu erkundigen, deren Kenntniß es ihm möglich machen sollte, die übernommene Verpflichtung so zu lösen, daß der Gesandte sowohl als der König zufrieden wäre, der nach seiner Versicherung wünschte, alles zu thun, um die britische Gesandtschaft zu ehren und zu erfreuen.

Von der Barbierbrücke bis zu unserm nächsten Rastorte waren über sechzehn Wegstunden. Wir kamen durch die Salzwüste,* die einst ein See war, wie Hadschi Hussein mir sagte, als er mir das lange Schlangenrohr der Pfeife reichte. Bei Mohammed's Geburt vertrocknete dieses Gewässer, und ward eines der vielen Wunder, welche die Wichtigkeit jenes glücklichen Ereignisses für die Welt bezeugten.

Als die Rinde eines weißen, mit Salz angeschwängerten Thones sich in eine steinige Ebene verwandelte, sahen wir, daß wir über die Gränze der Wüste hinaus waren. Wir kamen nun bald auf einen rauhen und unebenen Boden, längs den furchtbarsten Abgründen und Schluchten, die ich je gesehen hatte. „Ich möchte wünschen, diese Schluchten wären bei der Geburt eures Propheten ge-

* Diese Wüste hieß an der Stelle, wo wir sie durchzogen, Derja i Kibihr oder Kimihn, das Wüste bedeutet. Das vorgesetzte Wort Derja, das Meer heißt, gilt als Beweis der Wahrheit der gewöhnlichen Sage, daß sie einst ein See gewesen sei.

Digitized by Google

ebenet worden" sprach ich zu meinem Freunde Hadschi Hussein, der neben mir ritt.

Auch hier, erwiderte er mit einem Tone, der einige Unruhe verrieth: auch hier ward ein Wunder gewirkt, aber nicht vollendet. Diese furchtbare Gegend heißt das Thal des Todesengels.* Dieser schreckliche Diener des göttlichen Zornes hat, wie die Ueberlieferung sagt, Raststörter auf der Erde, und hier ist einer seiner liebsten Wohnsitze. Er ist von den furchtbaren Wesen, den Guhl, umgeben, die sich von den Leichnamen nähren, wenn er das Leben hinweggenommen hat. Die natürliche Gestalt dieser Ungeheuer ist schrecklich, fuhr der Hadschi fort, aber sie können auch wie Thiere sich zeigen, z. B. wie Kühe oder Kamehle, oder in jeder anderen Gestalt, und oft erscheinen sie dem Menschen in der Gestalt ihrer Verwandten oder Freunde, verwandeln aber dann nicht nur ihre Gestalten, sondern auch ihre Stimmen. Das furchtbare Geschrei und Geheul, das man oft in diesen gefürchteten Schluchten hört, verwandelt sich in die sanftesten und lieblichsten Töne. Unbedachtsame Reisende, getäuscht durch die befreundeten Züge, oder bezaubert durch die Gestalt und die Musik dieser bösen Geister, lassen sich von ihrem Wege ablocken, und wenn man sie einige Stunden mit Leckerbissen aller Art bewirthet hat, werden sie dem Verderben geweiht. Seit der Geburt des Profeten hat die Zahl dieser Guhl sehr abgenommen, und sie haben keine Gewalt, diejenigen zu beschädigen, die seinen Nahmen mit aufrichtigem Glauben aussprechen. Aber was ist das?

Mit diesem Ausrufe spornte er sein Pferd und ließ den Kopf der Pfeife, den er noch hielt, aus der Hand

* Melek ul Maut derrat.

fallen, während er laut Mohammed's Nahmen ausrief, der nun durch die ganze Linie lief. Ich selber war nicht wenig betroffen, als ich ein Kamehl sah, eine der Gestalten, die ein Guhl annimmt; sobald ich mich aber von meinem kurzen Schrecken erhohlt hatte, fand ich, daß das Thier zu unserem eigenen Zuge gehörte, und mit seiner Ladung am Rande eines Abgrundes gefallen war, indem es ein wenig zur Rechten seinen Weg nehmen wollte. Der Hadschi, der wieder zu mir kam, wollte keineswegs glauben, daß das gefallene Kamehl dasselbe Thier gewesen wäre, das wir zuerst gesehen hatten. Wahrscheinlich hatte ein Guhl, sagte er, unser Thier durch die angenommene Gestalt verführt, ihm zu folgen, und gewiß würde das Kamehl verloren gewesen sein, hätte ich nicht durch meine Besonnenheit und meinen Ausruf noch bei Zeiten das Unglück verhütet. Diese Geschöpfe — setzte er hinzu — sind die niedrigsten Wesen in der übernatürlichen Welt, und nicht nur furchtsam, sondern auch sehr dumm, und lassen sich daher oft durch listige Menschen hintergehen. Ich will Dir eine wohl beglaubigte Geschichte erzählen, die Dir beweisen wird, daß ich wahr gesprochen habe.

Ich sagte ihm, daß ich ganz aufmerksam sein würde, und er begann seine Geschichte.

Du weißt, sprach er, die Bewohner Isfahan's sind zwar nicht tapfer, aber doch die listigsten und scharfsinnigsten Menschen auf Erden, und ersetzen oft durch ihre Gewandtheit den Mangel an Muth. Ein Mann aus jener Stadt mußte einst zur Nachtzeit allein durch dieses furchtbare Thal reisen. Er war ein feiner Kopf, ließ sich gern in Abenteuer ein, und wiewohl keineswegs ein Löwe, verließ er sich doch auf seine Schlauheit, die ihn aus hundert Bedrängnissen und Gefahren gerettet hatte, welche

eure gewöhnlichen tapferen Männer in Verlegenheit gesetzt oder ins Verderben gestürzt haben würden. Dieser Mann, Nahmens Amihn Beg, hatte viel Geschichten von den Geistern im Thale des Todesengels gehört, und meinte, er könnte wohl einem Guhl begegnen. Er vergaß nicht, sich darauf vorzubereiten, indem er ein Ei und einen Klumpen Salz zu sich steckte. Kaum war er über die Felsen hinaus, die wir eben hinter uns gelassen haben, als eine Stimme ihm zurief: „Holla Amihn Beg aus Isfahan, Du bist auf dem unrechten Wege und wirst Dich verirren. Komm hierher! Ich bin dein Freund Kerrim Beg, und kenne deinen Vater, den alten Kerbela Beg, und die Straße, wo Du geboren bist." Amihn wußte recht wohl, daß ein Guhl jede beliebige Gestalt annehmen kann, und es war ihm auch bekannt, daß diese Wesen sich sehr gut auf die Genealogie verstehen und die Städte sowohl als die Familien kennen. Er zweifelte kaum, daß ein solches Geschöpf ihn ins Verderben locken wollte, und während er sich entschloß, ihm entgegen zu gehen, hoffte er durch List zu entkommen.

Bleibe stehen, Freund, bis ich bei Dir bin, war seine Antwort, und als er dem Guhl nahe war, fuhr er fort: Du bist nicht mein Freund Kerrim, Du bist ein Lügengeist, aber gerade das Wesen, das ich zu finden wünschte. Ich habe meine Kräfte gegen alle Menschen und alle Thiere in der natürlichen Welt versucht, und kann nun niemand finden, der es mit mir aufzunehmen im Stande wäre. Ich ging daher in dieses Thal, wo ich einen Guhl zu finden hoffte, um meine Tapferkeit an ihm zu erproben.

Digitized by Google

Der Guhl war erstaunt, sich so anreden zu hören, warf einen durchdringenden Blick auf ihn und sprach: Sohn Adams, Du siehst nicht eben stark aus.

Der Schein trügt, sprach Amihn, aber ich will Dir eine Probe meiner Stärke geben. Dieß — setzte er hinzu, einen Stein aus einem Bache aufnehmend — enthält eine Flüssigkeit. Versuche es, ob Du den Stein so zusammenpressen kannst, daß sie ausfließt.

Der Guhl nahm den Stein, aber nach einem kurzen Versuche gab er ihn mit den Worten zurück: Das ist nicht möglich.

Nichts leichter, sprach der Mann aus Isfahan, und nahm den Stein in die Hand, in welche er vorher das Ei gelegt hatte. Sieh her! setzte er hinzu, und der erstaunte Guhl, der ein Geräusch hörte, das er für das Zerdrücken des Steines hielt, sah eine Flüssigkeit durch Amihn's Finger fließen, und zwar ohne eine Anstrengung zu bemerken.

Amihn, den die Dunkelheit begünstigte, legte den Stein auf die Erde, während er einen dunkleren aufnahm. „Dieser, sprach er, enthält Salz, wie ich sehe, und Du wirst es finden, wenn Du ihn zwischen den Fingern zerbröckeln kannst." Man las in dem Blicke des Guhls das Geständniß, daß er weder die Eigenschaften des Steines zu entdecken wüßte, noch stark genug wäre, ihn zu zerdrücken. „Gib ihn mir" sprach der Mann aus Isfahan, und als er ihn in dieselbe Hand gelegt hatte, worin er das Salz hielt, gab er dieses alsbald ganz zermalmt dem Guhl, der es kostete und die Geschicklichkeit und Stärke des wunderbaren Mannes mit einem dummen Erstaunen betrachtete. Er war nicht ohne Besorgniß, diese Stärke gegen sich selber ausgeübt zu sehen, und

Digitized by Google

konnte sich auch nicht schützen, wenn er sich in ein Thier verwandelte, da Amihn ihm gedroht hatte, ihn auf der Stelle zu erschlagen, wenn er so unredliche Wege wählte; denn ein Guhl lebt zwar lange, ist aber nicht unsterblich.

Unter diesen Umständen hielt er es für das beßte, die Freundschaft seines neuen Gesellschafters zu gewinnen, bis sich eine Gelegenheit fände, ihn zu vernichten. „Wunderbarster aller Menschen! sprach er, willst Du meine Wohnung mit deiner Gegenwart beehren? Sie ist ganz in der Nähe. Du wirst da alle Erfrischungen finden, und wenn Du eine erquickende Nachtruhe genossen hast, kannst Du deine Reise fortsetzen.

Ich habe nichts dagegen, Freund Guhl, und nehme deine Einladung an. Aber merke wohl, ich bin für's Erste sehr zornig, und darf nicht durch Ausdrücke gereitzt werden, die im Mindesten geringschätzig sind. Für's Zweite habe ich einen scharfen Blick, und kann deine Absichten so klar durchschauen, als ich in jenen harten Stein sah, worin ich das Salz entdeckte. Darum hüte Dich, böse Absichten zu hegen, oder Du sollst dafür büßen.

Der Guhl erklärte, das Ohr seines Gastes sollte durch keinen Ausdruck beleidigt werden, den er nicht, ohne seiner Würde etwas zu vergeben, anhören könnte. Er schwur bei dem Haupte seines Gebieters, des Todesengels, die Gebräuche der Gastfreiheit und Freundschaft treulich zu achten.

Durch diese Versicherungen beruhigt, folgte Amihn dem Guhl über viele krumme Pfade, rauhe Klippen, und durch tiefe Schluchten, bis sie zu einer großen, matt erleuchteten Höhle kamen. „Hier wohne ich, sprach der Guhl, und hier wird mein Freund alles finden, was er zur Erquickung und zur Ruhe bedarf." Mit diesen Wor-

Digitized by Google

ten führte er ihn in verschiedene Gemächer, wo man Getreide aller Art und allerlei Waaren aufgehäuft sah, eine Beute, unglücklichen Reisenden abgenommen, die in diese Höhle waren gelockt worden, und deren Schicksal die Gebeine, über welche Amihn zuweilen strauchelte, oder die faulen Dünste einiger halb verzehrten Leichname verriethen.

Dieß wird genug zum Abendbrote sein, sprach der Guhl, einen großen Sack mit Reiß aufhebend. Ein Mann von deiner Tapferkeit muß leidliche Eßlust haben.

Allerdings, erwiderte Amihn. Aber ich habe ein Schaf gegessen und so viel Reiß als Du hier hast, ehe ich meine Reise antrat. Ich bin folglich nicht hungrig, will aber doch etwas zu mir nehmen, um deine Gastfreundschaft nicht zu beleidigen.

Ich muß es Dir kochen, sprach der Guhl. Du verzehrst das Getreide und Fleisch nicht roh, wie wir. Hier ist ein Kessel, fuhr er fort, und hob ein Gefäß auf, das unter den geplünderten Gütern lag. Ich gehe und suche Holz zum Feuer. Hohle Du indeß Wasser darin, setzte er hinzu, und zeigte auf einen Schlauch, der aus sechs Ochsenhäuten gemacht war.

Amihn wartete, bis sein Wirth die Höhle verlassen hatte, um Holz zu hohlen, und schleppte dann mit großer Mühe den ungeheuren Schlauch an das Ufer eines dunkeln Baches, der am anderen Ende der Höhle aus dem Felsen hervorsprang, und nachdem er eine kurze Strecke weit sichtbar gewesen war, sich unter der Erde verlor.

Wie soll ich es verhüten, daß meine Schwäche entdeckt werde? dachte Amihn. Konnte ich doch diesen Schlauch kaum handhaben, als er leer war, und wenn er voll ist, werden zwanzig starke Männer nöthig sein, ihn fortzuschaffen. Was soll ich thun? Der menschenfressende

Guhl wird mich verzehren. Nur die Meinung von meiner großen Stärke hält ihn jetzt im Zaume.

Nach kurzer Ueberlegung fiel der Mann aus Jsfahan auf einen Anschlag, und grub einen kleinen Kanal von dem Bache bis zu der Stelle, wo sein Abendessen bereitet ward.

Was machst Du da? rief der Guhl, als er sich ihm näherte. Ich schickte Dich weg, ein wenig Wasser zum Kochen des Reißes zu hohlen, und Du bist schon eine Stunde fort. Kannst Du den Schlauch nicht füllen und fortschaffen?

Allerdings kann ich's, antwortete Amihn. Wollte ich mich begnügen, Dir nach so vielen Beweisen deiner Güte nur durch Proben thierischer Kraft meine Dankbarkeit zu zeigen, so könnte ich deinen ganzen Bach wegschaffen, wenn Du einen Schlauch hättest, groß genug, ihn zu fassen. Aber hier — fuhr er fort, auf den begonnenen Kanal zeigend — hier ist der Anfang eines Werkes, worin der Geist eines Menschen sich bemüht, die Arbeit seines Leibes zu vermindern. Dieser Kanal, so klein er aussieht, wird einen Bach an das andere Ende der Höhle bringen, wo ich einen Damm anlegen will, den Du nach Belieben öffnen und schließen kannst, um Dir beim Wasserhohlen unendliche Mühe zu ersparen. Doch laß mich allein, bis ich fertig bin, setzte Amihn hinzu, und grub wieder.

Unsinn! sprach der Guhl, nahm den Schlauch, und füllte ihn. Ich will das Wasser selber tragen, und rathe Dir, das Ding liegen zu lassen, das Du deinen Kanal nennst. Folge mir, iß dein Abendbrot und lege Dich zur Ruhe. Du kannst dieses schöne Werk morgen früh zu Ende bringen, wenn Du Lust hast.

Digitized by Google

Amihn war froh, sich so gut aus der Verlegenheit gezogen zu haben, und zögerte nicht, den Rath seines Wirthes zu befolgen. Als er tüchtig gegessen hatte, legte er sich in ein Bett, das aus den kostbarsten Decken und Kissen bestand, welche die Beutevorräthe geliefert hatten. Der Guhl, dessen Bett auch in der Höhle war, hatte sich kaum niedergelegt, als er in tiefen Schlaf fiel. Amihn's Gemüth war zu unruhig, diesem Beispiele folgen zu können. Er stand leise auf, und als er ein langes Kissen in der Mitte seines Bettes aufgestopft hatte, daß es aussah, als ob er selber noch darin wäre, begab er sich in einen verborgenen Winkel der Höhle, um den Guhl zu beobachten. Kurz vor Anbruche des Tages erwachte der Guhl, stand auf, und ging, ohne das mindeste Geräusch, zu Amihn's Bette. Als er nicht die geringste Bewegung bemerkte, war er überzeugt, daß sein Gast noch in tiefem Schlafe lag, nahm einen seiner Wanderstäbe, der einem Baumstamme glich, und versetzte dem vermeinten Kopfe Amihn's einen furchtbaren Schlag. Er lächelte, als er nicht stöhnen hörte, und glaubte, ihm das Leben genommen zu haben, aber um sicher zu gehen, gab er ihm noch sieben Schläge. Alsdann legte er sich wieder zur Ruhe, und wollte eben einschlafen, als Amihn, der wieder in das Bett gekrochen war, seinen Kopf aus der Decke hervorstreckte und rief: „Freund Guhl, was für ein Insekt mag es gewesen sein, das mich durch sein Pochen gestört hat? Ich habe den Schlag seiner kleinen Flügel siebenmahl auf der Decke gezählt. Dieses Ungeziefer ist sehr lästig, und wiewohl es uns nicht beschädigen kann, so stört es doch unsere Ruhe."

Der Guhl war nicht wenig erschrocken, als er Amihn sprechen hörte, aber sein Schrecken wurde zu wahrer Furcht,

als sein Gast sieben Schläge, deren jeder einen Elefanten hätte tödten können, als sieben Schläge eines Insektenflügels beschrieb. In der Nähe eines so wunderbaren Menschen hielt er sich nicht sicher, erhob sich bald nachher von seinem Lager, und floh aus der Höhle, die er dem Manne aus Isfahan überließ. Als Amihn sah, daß sein Wirth sich entfernt hatte, errieth er leicht die Ursache, musterte alsbald die Schätze, die ihn umgaben, und sann auf Mittel, sie in seine Heimat zu schaffen. Der Inhalt der Höhle war untersucht, Amihn bewaffnete sich mit einer Luntenschloßflinte, die einem der Opfer des Guhl's gehört hatte, und ging hinaus, den Weg zu untersuchen. Er war noch nicht weit gegangen, als er den Guhl erblickte, der mit einer großen Keule in der Hand und von einem Fuchse begleitet, zurückkehrte. Amihn gerieth sogleich auf den Argwohn, das Thier, dessen List er kannte, hätte seinen Feind aus dem Irrthume gebracht, aber seine Besonnenheit verließ ihn nicht. „Das ist für Dich, sprach er und legte sein Gewehr an, dessen Kugel durch den Kopf des Fuchses ging — das ist für Dich, weil Du meinen Befehl nicht befolgt hast. Dieses Thier, rief er dem Guhl zu, hat versprochen, mir sieben deines Gleichen zu bringen, die ich in Ketten nach Isfahan führen will, und es bringt nur Dich, der Du schon mein Sklave bist."

Mit diesen Worten näherte er sich dem Guhl, der aber in diesem Augenblicke die Flucht ergriff, und mit Hilfe seiner Keule so schnell über Felsen und Abgründe sprang, daß er bald aus dem Gesichte war. Amihn merkte sich den Weg von der Höhle bis zur Landstraße, und ging in die nächste Stadt, wo er Kamehle und Maulthiere miethete, um die gewonnene Beute fortzuschaffen. Als er allen Ueberlebenden, die ihr Eigenthum beweisen konnten,

Digitized by Google

Ersatz gegeben hatte, machten ihn die, nicht in Anspruch genommenen Güter zu einem reichen Manne, und er verdankte all dieß jenem Witz und jener List, die immer mehr vermögen, als die Stärke und der Muth, die der Mensch mit dem Thiere theilt.

Diese Erzählung machte mir viel Vergnügen; für's Erste wegen ihrer großen Aehnlichkeit mit einigen Theilen der ersten Geschichte, die mich in meiner Kindheit erfreut hatte, Hans der Riesentödter, und dann, weil der Fuchs, der den Guhl zurückbringt, aus der Geschichte von der Ziege und dem Löwen, in dem berühmten indischen Werke, Pantscha Tantra, entlehnt ist. Während eines Ungewitters suchte, nach der indischen Erzählung, die Ziege Schutz in der Höhle eines Löwen. Als sie keine Aussicht sah, der Gefahr zu entfliehen, schreckte sie den König der Thiere, indem sie sich eines himmlischen Ursprungs rühmte, und ihm sagte, sie wäre verurtheilt worden, nicht eher in den Himmel zurückzukehren, bis sie zehn Elefanten, zehn Tiger und zehn Löwen aufgezehrt hätte. Das Fleisch aller Thiere hätte sie schon gegessen, nur noch nicht Löwenfleisch, setzte sie hinzu, während sie auf das erstaunte Ungeheuer los ging, das aus einer hintern Oeffnung seiner Höhle floh. Auf seiner Flucht begegnete der Löwe einem Fuchse, und beschrieb ihm die Gestalt der Ziege, eines Thieres, das er nie zuvor gesehen hatte, die Hörner, den seltsamen Bart und vor allen Dingen die prahlende Sprache. Der Fuchs lachte, und sagte dem Könige, wie man ihn überlistet hätte. Sie gingen nun mit einander zurück und fanden die Ziege am Eingange der Höhle. Die Ziege erkannte alsbald ihre Gefahr, aber ihr Witz verließ sie nicht. Was ist das für ein Betragen, Du Schurke? sprach sie zum Fuchse. Ich habe

Digitized by Google

Dir befohlen, zehn Löwen zu hohlen, und Du bringst mir hier nur einen. Mit diesen Worten ging sie kühn vorwärts, und der Löwe, durch ihre Worte und Handlungen noch einmahl erschreckt, entfloh bestürzt, und die Ziege konnte ruhig nach Hause gehen.

Ich erzählte diese Geschichte meinem persischen Freunde. „Dieß beweiset mir, setzte ich hinzu, meine lange gehegte Vermuthung, daß die meisten eurer Geschichten buchstäblich von den Indiern entlehnt sind."

Ist es nicht eben so wahrscheinlich, daß man sie uns gestohlen habe? war seine Antwort.

Nicht doch, erwiderte ich. Ihre Werke, worin diese Erzählungen stehen, sind weit älter als irgend eine eurer Schriften.

Das kann sein, fuhr mein Freund fort, aber sie sind doch nicht älter als Keiomerth, Hauscheng oder Dschemschid. Das waren die Tage persischer Herrlichkeit, und ohne Zweifel haben uns in jener Zeit die verschmitzten Indier unsere Geschichten gestohlen. Unser siegreiches Schwert hat uns seitdem zu Herren Indiens gemacht, und haben wir mit anderen Dingen auch einige Erzählungen erbeutet, nun so haben wir unser Eigenthum genommen.

Khan Sahib, der seine Pfeife rauchend, an unserer Seite geritten war, aber noch nicht ein Wort gesprochen hatte, mischte sich nun sehr ernsthaft in das Gespräch. „Ich habe sehr aufmerksam auf Hadschi Hussein's höchst wunderbare Geschichte von dem Guhl gehört, sprach er, und — zu mir sich wendend — auf deine Ergänzung von einer Ziege, einem Fuchse und einem Löwen. Ich werde das Gehörte in meinem Gedächtnisse aufbewahren, zu Gunsten meiner trefflichen Großmutter, der ich Zeitvertreib verschaffen muß. Auch meinen kleinen Kindern

will ich diese Geschichten Wort für Wort erzählen, und sie werden sich ohne Zweifel eben so sehr freuen als ich, wenn sie hören, wie ein dummes Ungeheuer von einem lügenhaften Schalk überlistet ward, und wie eine unverschämte Ziege einen tapfern Löwen erschreckte. Der Streit über die Erfindung so erhabener Erzählungen ist ohne Zweifel mit dem Ruhme der gepriesenen Reiche Indien und Persien innig verknüpft, und da Ruhm jetzt eine seltene Waare ist, so mögen sie recht haben, alles in Anspruch zu nehmen, was sie davon bei ihren Vorfahren finden."

Ich begreife sehr wohl die Verachtung, die Du gegen die Ammenmährchen hegest, womit der Hadschi und ich uns einander die Zeit vertrieben haben, hob ich an. Aber glaube mir, mein lieber Freund, wer ein Volk genau kennen zu lernen wünscht, muß auch mit seinen Mährchen und seinem Aberglauben sich bekannt machen. Verlasse Dich darauf, zu tief ist derjenige in einen künstlichen gesellschaftlichen Zustand versunken, der die Wirkungen nicht kennt, welche Erzählungen und Geschichten wie diese auf die Gefühle eines Volkes haben, und seine Meinungen von dem Charakter desselben werden wahrscheinlich nie irriger sein, als wenn er in seinem Vernunftstolze solche Mittel zur Bildung seines Urtheiles verschmäht.

Ja, ja, was Du da sagst, mag etwas Wahres haben, sprach Khan Sahib, und ich glaube es um so eher, da alle Gelehrsamkeit und Philosophie, die mein guter Vater mir einzuflößen suchte, nie meine jugendliche Vorliebe für solche Geschichten ganz ausgerottet hat. Ich will unseren indischen Nachbarn das Verdienst nicht streitig machen, jene weisen Sprüche erfunden zu haben, die durch den Mund von Katzen, Affen, Ziegen, Papageien, Füchsen, Schakalen und Löwen auf die Nachwelt gekommen sind,

Digitized by Google

Aber — setzte er hinzu — was den Ruhm des schöpferischen Geistes der Perser anlangt, so begnüge ich mich mit den Wundern des Schahname, wie sie in der Sprache des unsterblichen Firdussi erzählt werden.

Ich konnte zwar meine Vorliebe für Fabeln nicht aufgeben, stimmte aber gern in die Bewunderung ein, die mein Freund gegen Firdussi hegte, und mehr bedurfte es nicht, ihn zu verleiten, sich umständlicher über seinen Liebling zu verbreiten. Er hatte ein außerordentliches Gedächtniß, und während ich ihn mit Vergnügen mehre der ältesten und schönsten Stellen persischer Dichter hersagen hörte, ward ich durch seine beurtheilenden Bemerkungen belehrt, da er mit einer Kenntniß des europäischen Sinnes für Einfachheit eine Neigung zur asiatischen Glanzsprache verbindet, und sehr genau jene Anspielungen kennt, woran die Dichtkunst der Morgenländer so reich ist. Er sagte aus dem Schahname den größten Theil der eingeschalteten Erzählung des Kampfes zwischen Rostem und seinem ungekannten Sohne Sohrab her.

Diese Erzählung, in deren ersten Zeilen der Dichter seinem Lehrer sagt, daß sie „eine Geschichte voll des Augenwassers" sei, ist vielleicht eine der größten Leistungen, die Firdussi's schöpferischer Geist gegeben hat, und er übertrifft sich selbst in der Erzählung von Sohrab's Tode und von dem Wahnsinne seiner bekümmerten Mutter. Die Nachricht von dem Tode ihres Sohnes hat eine augenblickliche Wirkung auf die unglückliche Fürstinn. Sie steckte ihren Palast in Brand, da sie nach dem Tode desjenigen, der ihr ganzes Lebensglück gewesen war, mitten unter jenem Glanze umkommen wollte, den sie nur um seinetwillen geschätzt hatte. Von ihren Dienern aus den Flammen gerissen, befahl sie ihnen, ihr den Leichnam ihres

Digitized by Google

Sohnes, sein Pferd, seine Waffen und seine Kleider zu bringen. „Sie küßte — sagt Firdussi — des Pferdes Stirne, sie benetzte seine Hufe mit ihren Thränen, sie bedeckte sich mit den blutgefärbten Kleidern ihres Sohnes, spannte seinen Bogen, schwang seine Lanze, sein Schwert und seine Keule, und sie setzte diese überzärtlichen und wahnsinnigen Handlungen fort, bis die Natur überwältigt war, und die unglückliche Mutter verschied, um wieder mit ihrem geliebten Sohrab vereinigt zu werden."

Keine metrische Uebersetzung kann dem Leser, der bloß unsere Muttersprache versteht, einen richtigen Begriff von dem Ganzen des Schahname geben. Die Sprache, worin es geschrieben ist, und die Anspielungen und Metaphern, wovon es voll ist, sind unserer Sprache und unserem Geschmacke zu fremd, als daß ein solches Unternehmen glücklich ausschlagen könnte. Eine prosaische Uebersetzung dieses großen Werkes aber ist zu wünschen, und erlesene Stellen könnten in metrischer Form wiedergegeben werden. Wer jedoch eine solche Aufgabe sich vorlegt, wird nicht glücklich sein, wenn er nicht mit einem schöpferischen Geiste begabt ist, der ihn über die handwerkmäßige Arbeit eines Versmachers erhebt. Will je ein solcher Uebersetzer es versuchen, die Schönheiten dieses Gedichtes wiederzugeben, so wird er Vieles finden, was ihm selber und Andern Freude machen kann.

Ich habe früher eine Probe von Firdussi's Gabe, eine Schlacht zu beschreiben, mitgetheilt; aber obgleich er sich nach der Meinung der Perser in solchen Schilderungen auszeichnet, so hat er mir doch besser gefallen, wenn er sanftere und wohllautendere Töne anschlägt. Seine zärtlichen Geschichten sind oft lieblich und nichts geht über einige seiner Landschaftgemählde. Ich hatte diese Meinung

Digitized by Google

schon längst gehegt, und wurde darin bestätigt, als Khan Sahib mir eine Stelle hersagte, nachdem er die Geschichte Sohrabs geendigt hatte. Es war eine Erzählung der Ereignisse, die statt fanden, als Sijawesch durch Afrasiab zum Statthalter des Reiches Tschin war ernannt worden. Der junge Fürst wünschte an der Seite seiner schönen Braut Feringschi alle Ueppigkeiten zu genießen, welche diese Welt darbieten kann, und ließ daher den angenehmsten und gesundesten Ort aussuchen, um daselbst seinen Wohnsitz zu nehmen. Die Wahl fiel auf die Stadt Kung, die man als ein wahres irdisches Paradies schildert. Eine Zeile in dieser Schilderung ergriff mich, als ein Beweis von der Kraft eines Dichters, die feinsten Unterschiede aufzufassen, welche die Sprache darbietet, und der Seele durch solche Bezeichnungen das richtigste Bild zuzuführen. Von dem Klima in Kung sagt Firdussi:

Nicht heiß war seine Wärme, nicht kalt war seine Kühle.

Ich äußerte gegen Khan Sahib meine Bewunderung dieser Zeile, und zugleich mein Bedauern, daß ein Dichter, der so einfach und schön schreiben konnte, so oft zu gezwungenen Metaphern und übertriebenen Ausdrücken sich hinreißen ließe.

Nun, ich glaube wirklich, sprach mein kleiner Freund, wenn Du mit Firdussi zanken willst, weil er nach dem Geschmacke seines Volkes schrieb, so könntest Du es den Persern eben so gut übel nehmen, daß sie nicht dreieckige Hüte und enge Hosen statt Mützen von Lammwolle und statt weiter Beinkleider tragen.

Aber Saadi ist ja auch ein großer Liebling deiner Landsleute, antwortete ich, und doch ist er fast immer einfach und klar in seiner Darstellung.

Digitized by Google

Saadi hat, wie Du sagst, sprach Khan Sahib, einen großen Ruf in Persien, aber mehr als Weiser und Sittenlehrer, weniger als Dichter. Er sucht durch Dichtung die Wahrheit auszuschmücken, nicht zu überladen, und der Leser bewundert immer Saadi's Sprüche mehr als die Sprache, worein sie gekleidet sind. Zum Beweise der Wahrheit meiner Behauptung, laß uns zwei Stanzen betrachten, fuhr mein Freund fort. In der ersten beschreibt sich Saadi —

Auf meinem Haupte liegt des Alters Schnee,
Doch bin ich noch in meiner Stimmung jung.

In diesen einfachen und schönen Zeilen bewundern wir den Gedanken mehr als den Ausdruck. In der zweiten, wo er sich an die Fürsten wendet, sagt er —

Barmherzig seid, lernt siegen ohne Heer,
Ergreift der Menschen Herz, dann heißt ihr Weltbesieger.

Die Kühnheit und Erhabenheit der Lehre, die diese Verse enthalten, überwiegt die Poesie, und dieß ist in Saadi's Werken immer der Fall. Wie ganz anders aber sind die süßen und wohllautenden Töne, die Hafis anschlägt! Sein ganzer Ruhm stützt sich auf die schöpferische Kraft seiner Fantasie und auf den leichten Fluß seiner Verse. Er entzückt uns, eben weil er alle nüchternen Gedanken und allen Zusammenhang seines Gegenstandes verschmäht. Als Dichter ist er einer der ersten Günstlinge seiner Landsleute, deren begeisterte Bewunderung Stellen in seinen Werken trifft, die euer Geschmack verurtheilen würde. Wenn er zum Beispiel der Dichtung erwähnt, nach welcher die erste Tulpe aus dem Boden entsprang, die mit dem Blute Ferhad's, des berühmten Geliebten der schönen Schirin, war befeuchtet worden, sagt er:

Der Tulpe war vielleicht vor Schicksalsübeln bange,
Drum trägt sie, da sie lebt, den Weinkelch auf dem Stengel.

Digitized by Google

Es kann keinen fantastischern, vielleicht wirst Du sagen, keinen ausschweifenderen Gedanken geben, und doch werden diese Verse von den Persern vorzüglich bewundert, weit mehr als andere Zeilen in demselben Gedichte, wo der Dichter mit einer Einfachheit und einem Gefühle, worüber Du Dich freuen wirst, die Ursachen angibt, warum er seine Heimat nicht verlassen hat —

Das Weiterreisen will mir nicht erlauben
Der sanfte Wind von Mossella,
Der klare Strom von Ruknabad.

Hafis, sprach Khan Sahib, hatte das seltene Glück, von Frommen und von Sündern gepriesen zu werden. Seine Lieder werden von Jungen und Fröhlichen gesungen, die sie im buchstäblichen Sinne nehmen, und nichts darin finden, als eine Anregung, den Frühling des Lebens dem Genusse aller Weltlust zu weihen, aber der nachdenkende Weise, der in diesem Dichter einen frommen Schwärmer sieht, legt jeder Zeile einen mystischen Sinn unter und spricht die Lieder des Dichters wie Gebete. Zur Zeit seines Todes — fuhr mein Freund fort — hielten Viele seine Werke für sündhaft und gottlos, und man ging so weit, seinen Leichenzug anzuhalten. Der Streit wurde heftig, und die Parteien waren nahe daran, sich zu prügeln, als man sich darüber verglich, ein Fahl, oder eine Losung, aus seinem Buch zu nehmen. Spräche es zu Gunsten seiner frommen Gesinnung, so sollte es seinen Freunden gestattet sein, weiter zu gehen, wenn es aber dem Laster das Wort redete, so wollten sie nach ihrem Versprechen seine Leiche nicht auf den geweihten Boden bringen, der sie aufnehmen sollte. Man brachte seine Gaselen* herbei und das Buch wurde von jemand ge-

* d. i. Oden. L.

Digitized by Google

öffnet, dem man die Augen verbunden hatte. Man zählte sieben Seiten rückwärts, und der, vom Himmel geleitete Finger zeigte auf eine der begeisterten Zeilen des Dichters —

Weicht nicht zurück, wenn Hafis wird begraben;
Obgleich er sündig ist, steigt er ins Paradies.

Die Bewunderer des Dichters frohlockten laut, und die Zweifler vereinigten sich mit den Uebrigen, seine Ueberreste in ein Grab unweit Schiras zu tragen, das bis auf den heutigen Tag von Pilgern aus allen Ständen und von jedem Alter besucht wird.

Mein Freund Khan Sahib war zwar, seinen Lebensgewohnheiten zufolge, sehr geneigt, viele Stellen des Dichters buchstäblich zu deuten', bei andern aber, die er für mystisch hielt, verweilte er mit allem Entzücken eines Suffi. Ich fragte ihn, ob er Hafis in dieser Art von Dichtungen dem berühmten Verfasser des Mesnewi* gleich achtete, den man gewöhnlich den Mullah aus Rum** nennt.

Keineswegs, antwortete er. In dem Mesnewi findet man einen Tiefsinn und eine Erhabenheit, die kein Dichter dieser Klasse erreicht hat. Aber um deine Frage zu beantworten, will ich die Bemerkung eines berühmten persischen Kritikers wiederhohlen. Ein Freund fragte ihn, warum die beiden berühmtesten Dichter der Suffi in ihren Schilderungen der Liebe so sehr abwichen. Hafis sagt zu Anfange seines Werkes —

Anfangs schien Liebe leicht, doch später schwierig.

Der Verfasser des Mesnewi sagt das gerade Gegentheil —

Die Liebe zeigt sich erst als wilde Mörderinn,
Daß bange flieh', wen sie noch nicht umstrickt.

---

* Ueber dieses Gedicht von Mewlana Dscheladdin Rumi — von Hammer in der Geschichte der schönen Redekünste Persiens. S. 166. L.

** Die Türkei — als ehemahliges Gebiet der Römer.

Der arme Hafis, sprach der Kritiker, den Kopf schüttelnd, fand erst am Ende, was der weisere Mullah auf den ersten Blick gesehen hatte.

Ich wollte noch einige Bemerkungen machen, als der Ton der Musik und die Ankunft der Landleute aus der Nachbarschaft mit ihren Häuptlingen uns ankündigten, daß wir in der Nähe unseres Lagerplatzes waren. Khan Sahib und ich mußten nun unsere Plätze in dem Zuge einnehmen, der sich immer bildete, wenn uns ein solcher Empfang bereitet wurde.

V.

Ansicht von Teheran. Demavend. Rhe. Einzug in die Hauptstadt. Hadschi Ibrahim. Sahl Khan. Höfliche Redeweisen.

Die erste Ansicht der neuen persischen Hauptstadt Teheran aus der Ferne, machte einen ergreifenden Eindruck. Sie liegt nicht weit von dem Fuße des Elburz, eines Berges, der zu der großen, von Europa nach den äußersten Gränzen Asiens sich erstreckenden Kette gehört. Dieser Gebirgrücken würde eine ansehnliche Höhe zeigen, wenn nicht der Demavend, dessen hoher, mit ewigem Schnee bedeckter Gipfel in die Wolken steigt, allen Gegenständen in seiner Nähe ein verkleinertes Ansehen gäbe.

Digitized by Google

Wir hatten den Demavend schon gegen vierzig Stunden von seinem Fuße gesehen, aber er zeigte sich immer prachtvoller, je näher wir kamen, und diejenigen unserer Reisegefährten, die Firdussi's Dichtungen liebten, faßten den Vorsatz, bald diesen merkwürdigen Berg zu besuchen, dessen Gipfel, nach der Beschreibung des Dichters, fern von den Wohnungen der Menschen und dem Himmel nahe ist. Ein Perser in unserer Gesellschaft, Nahmens Mirza Ibrahim, der auf dem Demavend gewesen war, erhöhte unsere Neugier durch eine Schilderung der Wunder, die wir sehen würden, wenn wir jenen Berg besuchten. „Unter andern — sprach er — sieht man die Höhle des Diw i Sefid, den Rostem erlegte, und wenn ihr glücklich seid — setzte er hinzu — könnt ihr des Diw's Tochter flüchtig erblicken, die auf der Spitze eines unzugänglichen Felsens wohnt, an dessen Rande sie zuweilen erscheint. Sie soll trotz ihrem Alter, das nicht unter zweitausend vierhundert Jahren sein kann, ihren Spinnrocken noch so fleißig handhaben und so gut aussehen als je. Höher auf dem Berge — fuhr unser Berichtgeber fort — zwischen Felsen und Schnee, die jedem Sterblichen die Annäherung verbieten, wohnt Zohak, der böseste König, umgeben von Zauberern, die seinen Hofstaat bilden; so wenigstens glauben die Feueranbeter. Die mohammedanischen Geschichtschreiber Persiens haben dieß nicht für glaubwürdig gehalten, wiewohl sie nicht so geringschätzig von der Erzählung denken, nach welcher in alten Zeiten, als Menutscheher Frieden mit Afrasiab* schloß, eine der Bestimmungen des Vertrags war, daß Persien das ganze nordöstlich liegende Gebiet besitzen sollte, über welches ein Pfeil

* Beherrscher der Tatarei.

vom Demavend geschossen werden könnte. Ein Held, Arisch genannt, erstieg den Gipfel des Berges, und er war mit so wunderbarer Mannlichkeit begabt, daß er seinen Pfeil bis an die Ufer des Oxus schickte, eine Entfernung von beinahe zweihundert Stunden. Die Könige waren in jenen Tagen — setzte Mirza Ibrahim hinzu — sehr pünktlich in der Erfüllung ihrer Verträge, wie man uns versichert, und das Land wurde redlich abgetreten."

Ich habe alle Erörterungen über diesen Gegenstand gelesen, sprach Mirza Aga Mir, der nun an unserem Gespräche Theil nahm. Ein persischer Geschichtschreiber, der diesen Umstand berichtet, räumt ein, die Sache sei unbegreiflich, setzt aber hinzu, daß er es für seine Pflicht halte, sie zu erzählen, wie er sie von andern Schriftstellern empfangen habe, welche behaupten, der Pfeil sei bei Sonnenaufgange abgeschossen worden und erst um Mittag niedergefallen. Ein anderer Schriftsteller von hohem Rufe sagt uns, das Pfeilfest* am 13. October,** das noch immer von Soroaster's Anhängern gefeiert wird, sei zum Andenken jenes Ereignisses gestiftet worden. Der Pfeil, über welchen man so viel gesagt und geschrieben hat — setzte Aga Mir hinzu — war, wie beinahe Alle annehmen, ein goldener. Einige weise Männer stellen jedoch die Vermuthung auf, er habe Quecksilber und andere Stoffe enthalten, welche, von der Sonne erhitzt, seine Treibkraft verstärkten, und man sagt uns, nach der Meinung des großen Bu Ali Senna*** gehe dieß nicht über die Gränze menschlicher Erfindsamkeit.

---

* Tirgah.

** Der October heißt im alten persischen Kalender Tir oder der Pfeil.

*** Avicenna.

Digitized by Google

Ich schloß diese Erörterung über den wunderbaren Pfeil durch die Bemerkung, nach der Ansicht einiger zweifelsüchtigen Erläuterer dieser Stelle der alten Geschichte, sei der, vom Demavend bis zum Oxus fliegende goldene Pfeil nichts als eine kühne Metapher, um auszudrücken, daß die Perser jenes Gebiet durch ihre Geschicklichkeit im Bogenschießen erobert haben. Die Meinungen solcher Schriftsteller — setzte ich hinzu — werden jedoch von Allen verworfen, die einfache Thatsachen weit gesuchten Metaphern vorziehen.

Nicht weit von unserm Lager sahen wir mehre Erdhügel und verfallene Mauern, welche, wie man uns sagte, alte Ueberreste der einst berühmten Raga von Tobit, der Rhages der Griechen und der Rhe der Perser enthielten. Alle, die eine lebhafte Fantasie und Liebe zum Alterthum hatten, freuten sich der angenehmen Hoffnung, den Demavend zu besteigen und die Trümmer der Rhe zu besuchen, während die Geschäftmänner ihren Blick nur auf Teheran richteten, das mir keine besonders großartige oder angenehme Ansicht darzubieten schien. Nur ein Palast zog einigermaßen meine Ausmerksamkeit an. Er stand nicht weit vom Fuße des Elburz, auf einer Stelle, wo sich eine weite Aussicht öffnete, und paßte auf jede Weise zu einer königlichen Wohnung.

Wir wurden von unsern Entwürfen und Aussichten abgerufen, um uns zu dem Einzuge der Gesandtschaft in die Hauptstadt vorzubereiten, aber die Feierlichkeiten des Zuges waren noch nicht völlig geordnet. Briefe und Erklärungen wurden jede Minute abgesendet, Geheimschreiber und vertraute Boten gingen ohne Unterbrechung hin und her. Diese Mittheilungen und Botschaften bezogen sich hauptsächlich auf die Förmlichkeiten bei unserem

Digitized by Google

Empfange. Die Zeit des Einzuges in Teheran war schon lange vorher von dem Gesandten vestgesetzt worden, der einen ausgezeichneten Sterndeuter in Isfahan über diese Sache zu Rathe gezogen hatte. Der weise Mann stellte die Nativität des Gesandten, verglich, was er in dem Buche seines Schicksals geschrieben fand, mit dem Gegenstande seiner Sendung, welcher, wie man ihm gesagt hatte, die Gründung eines freundlichen Verkehrs mit Persien war, und erklärte dann in einer eigenhändigen Schrift, die ihm natürlicher Weise bezahlt werden mußte, daß der Gesandte, wenn er am 13. November 1800, funf und vierzig Minuten nach 2 Uhr nachmittags, in das Thor der Hauptstadt Teheran einzöge, in seiner Unterhandlung glücklich sein und all seine Wünsche erfüllt sehen würde.

Mirza Aga Mir, welcher, wie die Aufgeklärtesten seiner Landsleute, an die geheime Wissenschaft der Sterndeutung vest glaubte, hatte die Aufsicht über unsern beßten Chronometer. Man hatte ihm denselben übergeben, weil er, seines amtlichen Berufes wegen, dem Gesandten so nahe ritt, daß er ihn anregen konnte, sich ein wenig schneller oder langsamer zu bewegen, um in dem bestimmten Augenblicke in das Thor der Hauptstadt zu ziehen, ein Umstand, auf welchen der Sterndeuter die größte Wichtigkeit gelegt hatte.

Die Gesellschaft, die uns auf einige Stunden entgegen kann, um den Gesandten zu bewillkommen, bestand aus mehren Edlen, unter welchen Nu Ros Khan Kadschir der Bittschriften-Empfänger und Befehlhaber der königlichen Leibwache, der vornehmste war. Gegen sechshundert Reiter, meist von der königlichen Leibwache, begleiteten den Befehlhaber. Wir bereiteten uns zu ihrem Empfange,

indem wir die Reiterei und das Fußvolk die Trompeten blasen und die Trommeln rühren ließen, und unser ganzes Gefolge, Europäer und Perser, sich in Ordnung stellen mußte. Als beide Züge sich auf vierzig Fuß genähert hatten, machten sie Halt, und Nu Ros Khan bereitete sich, vom Pferde zu steigen. Der Gesandte that dasselbe. Er stand einen Augenblick im Steigbügel, damit er den Fuß nicht eher als der persische Edle auf die Erde setzte, was ein Zeichen von Geringheit gewesen wäre. Die kriegsmännische Bewegung des Persers aber verrieth augenblicklich, daß er ein mannhafter Gesell war und nicht eifrig auf Förmlichkeiten hielt. Er stieg schnell ab, und ehe der Gesandte Zeit hatte, vom Pferde zu steigen, ging der Perser rasch vorwärts und begrüßte den Gast seines Königs. Wir waren in demselben Augenblicke abgestiegen, wo der Gesandte das Pferd verließ, und als man sich einander vorgestellt hatte, setzte sich die ganze Gesellschaft wieder in Bewegung. Der Eltschi und Nu Ros Khan ritten genau parallel, ihre Begleiter aber ein wenig hinter ihnen, und zwar näher oder entfernter, jeder nach seinem Range.

Auf der Ebene, durch welche wir zogen, ehe wir die Hauptstadt erreichten, zeigten einige von des Königs Leibwächtern ihre Reitergeschicklichkeit. Sie warfen das Dschirrid,* trefflich zielend, gegen einander, und oft wurde dem Wurfgeschosse nur durch außerordentliche Geschicklichkeit ausgewichen, da der Reiter sich nicht selten vom Pferde zu werfen schien, während das Dschirrid über ihm schwirrte. Bei einer andern Uebung, Doghela Basi genannt, hält der Reiter einen Stab, der nicht

* Ein hölzerner Wurfspieß.

über eine Elle lang ist, in der Hand, den er in vollem Laufe mit großer Kraft dicht neben dem Pferde auf die Erde wirft. Die Richtung, die dieser Wurf ihm gibt, schnellt den Stab über des Pferdes Kopf und während er noch in der Luft sich umdreht, fängt der Reiter ihn auf. Unter all diesen Leistungen aber gefiel mir nichts so sehr als ihre Geschicklichkeit im Zielen. Der Reiter wirft im schnellsten Laufe eine Citrone über seinem Kopfe in die Luft, dreht sich ganz auf die linke Seite und feuert* seitwärts vom Pferde darauf, immer gut zielend, und oft treffend. Mir kam dieß, als eine Vereinigung der verschiedenen Bewegungen des Pferdes, des Reiters und der Citrone, ganz wunderbar vor, aber wie andere überraschende Leistungen, ist sie das Ergebniß steter Uebung; denn das persische Kind beginnt diese körperlichen Uebungen im sechsten oder siebenten Jahre und sie werden nie aufgegeben, so lange man Kraft hat, auf einem Pferde zu sitzen und ein Gewehr abzuschießen.

---

* Die neupersischen Reiter haben den Bogen ihrer Vorfahren mit der Luntenschloßflinte vertauscht, aber sie bedienen sich dieser Waffe auf dieselbe Weise. Nach der Erzählung der Alten richteten die Parther in ihren glücklichen Gefechten gegen die kampfgeübten Scharen Roms ihre Angriffe nicht gegen das Heer, sondern gegen die Zufuhr von Bedürfnissen, die dem Heere nachgesendet wurden. „Man kann — sagt der Verfasser der Geschichte Persiens, Band 1, S. 88. — die Art, wie der parthische Krieger nie irrend zielte, während sein Pferd ihn vom Feinde entfernte, als eine Personification der Kriegführung ansehen, durch welche sein Volk während dieses Zeitraumes seiner Geschichte seine Unabhängigkeit behauptete. Diese Art der Kriegführung paßte zu dem Boden, zu dem Manne, und zu dem schnellen und starken Thiere, das er ritt, und der Erfolg derselben war so sicher, daß die geübtesten römischen Krieger murrten, wenn ihre Anführer von einem parthischen Kriege sprachen.

Digitized by Google

Die zahlreichen Volkshaufen, die wir nun sahen, verriethen uns, daß wir in den Vorstädten Teheran's waren. Aga Mir flisterte dem Gesandten zu: „Du hast noch zehn Minuten — ein wenig langsamer.“ Dann sprach er halblaut: „Schneller!“ Noch einmahl hörte ich: „Langsamer!“ und dann: „Jetzt!“ Und das Roß des Gesandten setzte seinen Fuß über die Schwelle des Stadtthores. „Alhamd ul illah! Gott sei Dank! sprach Aga Mir mit frohem Gesichte. Es ist der rechte Augenblick. Wie glücklich!“

Diese Freude und der Ausdruck derselben, sagten dem Bittschriften-Empfänger Nu Ros Khan alles. Er hielt das beobachtete Verfahren offenbar für eine Sache, die sich von selbst verstand, und als er den Nahmen des Sterndeuters in Isfahan hörte, den man zu Rathe gezogen hatte, schien er zu glauben, daß nach einem so glücklichen Augenblicke der Ankunft, an der Erfüllung seiner Weissagungen nicht gezweifelt werden könnte. Diese Ansicht war allgemein unter den Persern in unserem Gefolge. Einige unter ihnen mochten vielleicht bezweifeln, daß der Gesandte aufrichtig an geheime Wissenschaften glaubte, aber selbst diese fanden sich durch die Rücksicht geschmeichelt, die er auf dasjenige nahm, was er für ihre Vorurtheile hielt.

Nach dem Abschlusse der Verträge sagte der erste Minister einst in meiner Gegenwart zu dem Gesandten: „Mit all deinen europäischen Kenntnissen siehst Du doch, wie wichtig es ist, auf einen persischen Sterndeuter zu achten, der Dich unterrichtet, uns mit unseren eigenen Waffen, den Sternen und Planeten, zu bekämpfen.

Nach unserem Einzuge in Teheran wurden wir durch die Straßen zu dem Hause des ersten Ministers, Hadschi Ibrahim, geführt. Hier verließ uns Nu Ros Khan; aber

an der Pforte des Hauses bewillkommten uns mehre Freunde des Ministers und seine angesehensten Angehörigen, und kaum hatten wir uns gesetzt, als man uns meldete, daß der Hadschi seine Gäste besuchen wollte.

Ich war sehr neugierig, diesen außerordentlichen Mann zu sehen. Es muß, dachte ich, etwas Wunderbares in dem Aeußeren, wie in dem Geiste dieses Menschen sein, der sich bloß durch die Kraft seines Charakters von der Stufe eines geringen Beamten in der Stadt Schiras so hoch geschwungen hat, daß er Könige stürzen und erheben konnte, der ohne irgend einen Anspruch auf Kriegserfahrenheit, ohne hinlängliche Kenntnisse, auch nur eine kurze Erklärung zu schreiben oder drei Zeilen zu lesen, Helden überwunden und Fürsten auf Persiens Thron gesetzt, der durch seine Vestigkeit und Weisheit seinem Vaterlande einen Frieden und eine Ruhe gegeben hat, die seit einem Jahrhunderte hier fremd waren.

Die Perser sind ein schöner Menschenschlag und lieben äußeren Putz. Ich erwartete daher in Hadschi Ibrahim einen zierlich gekleideten Mann zu finden, mit einem edlen, kräftigen Gange, einer gebieterischen Gestalt, einem offenen lebendigen Gesichte, mit Zügen, die seinen überlegenen Geist verkündeten, und vor allen Dingen mit durchdringenden Augen, die sich vielleicht durch jenes unruhige Umherschweifen von einem Gegenstande zum andern auszeichneten, das die Sorge und Furcht eines Mannes verräth, der seine Gewalt und sein Leben einer so unsichern Besitzart verdankt, als die Stelle eines ersten Ministers in Persien gewährt.

Wir erhoben uns alle, als man ihn meldete, und der Gesandte ging ihm entgegen. Man denke sich mein Erstaunen, als ich statt der herrlichen Gestalt, die sich

meine Fantasie geschaffen hatte, einen Mann von schwerfälligem Ansehen, der eine sehr schlichte Kleidung trug, in das Zimmer treten, und mühsam sich fortschiebend, beinahe watschelnd, zu seinem Sitze gehen sah. Seine Züge waren ziemlich plump, und seine Augen zwar hell, aber keineswegs so durchbohrend und forschend als ich mir eingebildet hatte. Sein Benehmen schien sich mit der Veränderung seiner Lage nicht verwandelt zu haben, sondern noch immer den guten und achtbaren Bürger von Schiras anzukündigen. Ich sah mich allerdings in meiner Erwartung völlig getäuscht, aber ehe die halbe Stunde, die er im Gespräche mit dem Gesandten zubrachte, vergangen war, hatte sich in meinen Ansichten eine andere Verwandlung begeben; denn ich fand in allem, was er sagte, so viel gesunden Verstand, so viel Aufrichtigkeit und Kraft, daß ich mich überzeugte, er wäre des Ruhmes würdig, den er sich erworben hatte.

Hadschi Ibrahims Bruder, Abdul Rahim Khan, erschien am Tage nach unserer Ankunft, um den Gesandten zu begrüßen. Der Haushofmeister des Ministers machte einen Versuch, diesem Manne mehr Achtung zu verschaffen, als er nach seinem Range fodern konnte. „Der Hadschi, sprach er, gibt seinem ältern Bruder, Abdul Rahim Khan, immer den Ehrenplatz."

Und mit allem Rechte, erwiderte der Gesandte, aber Abdul Rahim Khan ist nicht mein älterer Bruder.

Diese Antwort verrieth eine Kenntniß der Beziehungen, nach welchen der Vorrang gegeben oder verweigert wird, und die Erörterung hatte damit ein Ende. Abdul Rahim Khan trat herein, ein sehr fetter, dämischer Mann, der kein anderes Verdienst zu haben schien, als der Bruder eines ersten Ministers zu sein. Er nahm sehr an-

Digitized by Google

spruchlos seinen Sitz ein, blieb eine halbe Stunde, sagte einen halben Satz und entfernte sich wieder.

In der ersten Nacht, die ich in Hadschi Ibrahims Hause zubrachte, ward ich durch ein stets murmelndes und verworrenes Geräusch im anstoßenden Gemache gestört, und auf eingezogene Erkundigung erfuhr ich, daß es von der ungemeinen Frömmigkeit seines Bewohners, Sahl Khan herrührte. Dieser merkwürdige Mann hatte sich in den Gebirgen seiner Heimat zwischen Abuschehr und Schiras, einen großen Nahmen erworben. Er war lange als einer der tapfersten und ergebensten Anhänger des Stammes Send ausgezeichnet. Als Lutf Ali Khan's Tod seiner Macht ein Ende machte, unterwarf er sich Aga Mohammed Khan, wie es die andern Landpfleger in Fars gleichfalls thaten. Jener vorsichtige und grausame Fürst, der die Gewandtheit dieses Häuptlings fürchtete, und ihm nicht viel Ergebenheit zutraute, gab Befehl, ihm die Augen auszustechen. Die Auffoderung, diesen Ausspruch zu widerrufen, wurde mit Verachtung abgewiesen. Sahl Khan überhäufte den Wütherich mit Verwünschungen. „Schneidet ihm die Zunge aus!" war der zweite Befehl. Dieses Gebot wurde nur unvollkommen vollzogen, und der Verlust der halben Zunge beraubte den Unglücklichen der Sprache. Später ließ er sich überreden, daß er verständlicher zu sprechen im Stande sein würde, wenn er sich die Zunge dicht an der Wurzel ausschneiden ließe. Er unterwarf sich diesem Schnitte, der den Erfolg gehabt hat, daß seine Stimme zwar undeutlich und schwer, aber doch verständlich für diejenigen ist, die sich gewöhnt haben, mit ihm zu sprechen. Ich erfuhr dieß bei dem täglichen Umgange mit ihm. Oft sprach er mit mir von seinen Leiden und von der Menschlichkeit des regierenden Königs,

Digitized by Google

der ihn wieder in seine Stellung als Stammhaupt und Befehlhaber in Kischt gesetzt hat. Ich bin kein Anatom, und vermag daher nicht anzugeben, wie ein Mann, der mit einer halben Zunge einen verständlichen Laut hervorzubringen unvermögend war, sprechen konnte, wenn er gar keine Zunge mehr hatte, aber die Thatsache ist, wie ich sie angegeben habe, und ich erhielt sie aus der allerbesten Quelle, von dem alten Sahl Khan selbst.

Einige Punkte von nicht geringer Wichtigkeit wurden am Tage nach unserer Ankunft in Teheran erörtert. Die persische Sprache ist sehr reich, und hat viele Ausdrücke, die zwar im Wesentlichen dasselbe bedeuten, aber doch in der Anwendung gewisse feine Unterschiede andeuten, wodurch es denjenigen, die sich auf solche Dinge verstehen, möglich wird, den Rang und die Verhältnisse der Personen zu bezeichnen, die mit einander Verkehr haben. Das Wort Freundschaft zum Beispiel läßt sich durch drei bis vier Ausdrücke bezeichnen, die Ueberlegenheit, Gleichheit oder Geringheit andeuten. Der Sprecher kann durch die Art, wie er die Ausdrücke: ich habe Achtung gegen Dich — ich schätze deine Freundschaft — meine Pflicht achtet stets auf Dich — meine Dienste stehen Dir zu Gebote — im Gespräche anwendet, seine Achtung oder sein Verhältniß gegen denjenigen bezeichnen, den er anredet. In Persien sind diese Ausdrücke, wie bei uns, höfliche Aeußerungen, aber in jenem Lande schenkt man diesen Dingen mehr Aufmerksamkeit als bei uns, zumahl in allen Verhandlungen mit einem fremden Gesandten.

Der Gesandte und sein Wirth Hadschi Ibrahim mochten im Herzen über die Unwichtigkeit solcher Förmlichkeiten lächeln, aber bei dem Verhältnisse, in welchem sie zu einander stehen, konnten sie nicht umhin, darauf zu achten,

Digitized by Google

und da die Ausdrücke, die sie im Gespräche gebrauchten wahrscheinlich Andern zum Muster dienen konnten, so hielt man es für nothwendig, mehre Geheimschreiber, die in solchen Feinheiten bewandert waren, zusammentreten zu lassen, um diesen wichtigen Punkt ins Reine zu bringen.

Zwei Männer, die strenge auf Förmlichkeiten hielten, wurden von dem Minister abgeordnet, und im Nahmen des Gesandten erschienen Aga Mir und Mohammed Hussein, der indische Munschi. Man ging bei der Unterhandlung von dem anerkannten Grundsatze einer völligen Gleichheit des Ranges beider Parteien aus. Es fanden viele Erörterungen statt, so einfach die Sache zu sein schien. Mein indischer Freund gab mir einen vollständigen Bericht von den Verhandlungen. Die Schreiber des Ministers — sagte er — suchten Punkte festzusetzen, die zwar dem Anscheine nach geringfügig waren, aber ihrem Gebieter einen Schein von Ueberlegenheit gegeben haben würden, den ich nicht zulassen wollte. Aga Mir wurde ziemlich unruhig, da er als Perser sich nicht füglich dagegen auflehnen konnte, ohne sich in Gefahr zu setzen, bei den Machthabern, seinen Landsleuten, anzustoßen. Aber was kümmerten mich — sprach Mohammed Hussein, stolz auf seinen Antheil an der Verhandlung — ihre ersten Minister? Ich kenne keine andern Obern, als meinen Gebieter und die englische Regierung. Man sagte mir — setzte er hinzu — wenn der Gesandte zuweilen mehr ehrerbietige Ausdrücke gegen Hadschi Ibrahim gebrauchte, als er erhielte, so würde er das Ansehen dieses Ministers erhöhen, ohne sich herabzusetzen, da man wüßte, daß in England auf solche Dinge wenig geachtet würde. Ich sagte ihnen aber, der Gesandte beachtete bei allen Handlungen oder Worten den Eindruck, den er in Per-

Digitized by Google

sien, nicht in England machen müßte, und er würde keinen Anspruch auf Achtung aufgeben, selbst nicht in Hinsicht auf die unbedeutendsten Aeußerungen oder Formen, die auf irgend eine Weise seinem gesandtschaftlichen Charakter bei dem Volke, zu welchem er abgeordnet wäre, nachtheilig sein könnten. Als man sah — fuhr der gute Munschi* fort — daß man nichts von mir erlangen konnte, kam es endlich zu einer gütlichen Uebereinkunft." Das Wort Freundschaft, das vollkommene Gleichheit voraussetzt, sollte man im gewöhnlichen Gespräche gebrauchen, aber zuweilen mußten auch die Ausdrücke: meine Pflicht wartet Dir auf — oder: meine Dienste stehen Dir zu Gebote — eingemischt werden, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß wenn ein Theil im Uebermaße der Höflichkeit sich derselben bediente, der andere bald Gelegenheit suchen sollte, dasselbe zu thun. Dieselbe Regel sollte auch bei dem Gebrauche der wichtigen Ausdrücke: Du hast vorgestellt — Du hast gesagt — Du hast befohlen — beobachtet werden. Du hast gesagt — sollte als Ausdruck der Gleichheit gelten, aber — Du hast befohlen — sollte nach der getroffenen Abrede häufig von beiden Seiten gebraucht werden, um die große Ehrerbietung anzudeuten, die beide Theile gegen einander hegten.

Im Besitze dieser Nachrichten beobachtete ich mit nicht geringer Theilnahme die erste Zusammenkunft der

* Dieser treffliche Mann lebt auf einem kleinen Gute in seiner Heimat, in den nördlichen Circar, das man ihm für seine, in Persien und andern Ländern geleisteten Dienste verliehen hat. Er begleitete seinen alten Gebieter, den Gesandten, in dem indischen Feldzuge in den Jahren 1817 und 1818, und zur Belohnung seiner später geleisteten Dienste, hat man ihm das Recht verliehen, sein Gut auf seine Kinder zu vererben.

Digitized by Google

beiden Parteien, für welche man diese Uebereinkunft abgeschlossen hatte. Ich bemerkte, daß der Gesandte auf die erste Bewilligung, die er von Hadschi Ibrahim erhielt, mit demselben Ausdrucke antwortete; wenn er aber bald nachher eine höfliche Wendung gebrauchte, und diese nicht alsbald erwidert wurde, so machte es mir Spaß, zu sehen, wie er sogleich wieder zu Ausdrücken der Gleichheit zurückkehrte. Dieß hatte die gewünschte Wirkung. Seitdem erlaubte man es sich nicht mehr, seiner Würde zu nahe zu treten; und sein Benehmen bei dieser Gelegenheit und in ähnlichen, eben so wichtigen Fällen, verschaffte ihm ohne Zweifel bei den Persern den Ruf des vollendetsten Unterhändlers.

Die Beendigung dieses Wortkampfes in Teheran war, in Verbindung mit dem Streite über Förmlichkeiten in Schiras, die glückliche Vorbereitung der Verhandlungen über die Feierlichkeiten unserer Einführung bei dem Könige, wovon im folgenden Abschnitte die Rede sein wird.

Digitized by Google

VI.

Bedingungen des Empfanges in Teheran. Zweiter Besuch. Ablieferung der Geschenke. Vertrauliche Zusammenkünfte. Des Königs Vorfahren. Krongeschmeide. Der König, ein Freund von Scherzen. Sein Zeitvertreib. Harem. Königliche Mahlzeiten. Hadschi Ibrahim. Sein Charakter und Tod.

Der Gesandte hatte sich den Ruf erworben, mit Formen bekannt zu sein und ihre Wichtigkeit in allen gesandtschaftlichen Verhandlungen zu fühlen, und dieß bahnte den Weg bei der Uebereinkunft, die in Beziehung auf unseren Empfang am Hofe zu treffen war. Es mußten aber auch noch viele minder wichtige Puukte ausgemacht werden, die ernste Erörterungen foderten. Gleich bei der Eröffnung der Unterhandlung zeigte sich ein Umstand, der mich höchlich belustigte. Man hatte über unsern Anzug in Schiras viele Bemerkungen gemacht, aber man fand in jenem Hauptorte der Landschaft keine geschichtlichen Nachrichten, die den Minister des Prinzen berechtigen konnten, gegen die Einführung des Gesandten in seiner Kriegstracht Einwendungen zu machen. Unser Haarputz, dem kurz zuvor die Schere ein gutes Ansehen gegeben hatte, verschaffte uns große Lobsprüche, auf Kosten unserer Freunde, der Russen. Dieses Volk hatte einige Jahre vorher das persische Gebiet überzogen, und seine Kriegsvölker drohten eben mit einem neuen Angriffe. Die

Digitized by Google

Folge davon war ein sehr feindseliges Gefühl gegen die Russen, das unter den Höflingen und Rathgebern des Königs der Könige herrschte. Tschiragh Ali Khan rühmte bei unserer Anwesenheit in Schiras, daß wir weit reinlicher wären, als unsere christlichen Brüder im Norden. „Ihnen macht nichts Freude, sprach er, als starker Branntwein und Schweinfleisch. Wirst Du es glauben — fuhr er fort, sich zu dem Gesandten wendend — sie haben das schlechte Thier, wovon sie leben, so lieb, daß sie ihr Haar auf eine Art binden, die dem Schwanze des Schweines gleicht.“ Der Gesandte machte ein Gesicht, als ob er an diese Sitte kaum glauben könnte, wiewohl ich recht gut wußte, daß sein eigener Kopf erst vor zwölf Monaten eine Zierde verloren hatte, die so sehr verabscheut wurde.

Nach den früheren Vorgängen glaubten wir, hinsichtlich der Kleidung nun sicher zu sein, aber wir waren im Irrthume. Zwei Tage nach unserer Ankunft in Teheran kam ein Mirza zu uns, um im Nahmen Hadschi Ibrahims über diesen Gegenstand mit dem Gesandten zu sprechen. Nach vielen Entschuldigungen und Erklärungen über die, am persischen Hofe herrschende sorgfältige Aufmerksamkeit auf Förmlichkeiten, bemerkte er, daß diese sich selbst auf den Anzug erstreckte, und da der Gesandte dem Könige vorgestellt werden sollte, so setzte man voraus, daß er die, für diese Feierlichkeit passenden Kleider wählen würde. Der Gesandte antwortete, er wüßte nicht, was man wollte, aber er könnte keine andere Kleidung tragen, als die Tracht seines Landes, und als Soldat trüge er den Anzug, der seiner Stellung im Heere gebührte. Der Mirza lächelte und sagte, man wäre in Persien über solche Dinge besser unterrichtet, als der Gesandte glaubte. Er hohlte darauf ein Pakt hervor, und als er mehre Um-

Digitized by Google

schläge aufgewickelt hatte, zeigte er uns verschiedene kleine Bildnisse der Gesandten, die Persien seit zweihundert Jahren besucht hatten. Eines dieser Gemählde, das man für ein Bildniß des englischen Gesandten ausgab, und das vermuthlich Sir Anthony Shirley vorstellen sollte, zeigte die Tracht aus dem Zeitalter der Königinn Elisabeth. „Dieß — sprach der Mirza — ist das Muster, nach welchem Du Dich, wie man hofft, richten wirst, da der Schah in allen Punkten die Gebräuche unter den Königen aus dem Stamme Sofi zu befolgen wünscht, die sehr wohl wußten, was der Würde des persischen Thrones geziemt."

Der Gesandte konnte sich bei diesem Vorschlage eines Lächelns nicht enthalten; als er aber sah, daß der Mirza ein ernsthaftes Gesicht machte, bat er ihn um Verzeihung, und sagte ihm, er würde Hadschi Ibrahim, so bald er ihn sähe, über diesen Punkt völlig zufrieden stellen. Der Minister kam bald nachher ins Zimmer, und es machte ihm nicht wenig Vergnügen, als wir ihm erzählten, welche Veränderungen in der Kleidertracht seit den Tagen der guten Königinn Elisabeth vorgegangen waren. „Ja, ja, sprach er in seiner kurzen aber kräftigen Art, eure Sitten sind in diesem Punkte von den unsrigen so verschieden, daß man sich über das Mißverständniß nicht wundern kann. Ich liebe zwar nicht sonderlich eine Sitte, die den Enkeln die Tracht ihrer Vorfahren lächerlich macht; aber jedes Land hat ein Recht, seine eigenen Gewohnheiten zu befolgen, und an diese müssen seine Gesandten sich halten. Ich muß — setzte er leise hinzu — Dich mit solchen Dingen ein wenig plagen, denn ich habe einen bösen Nahmen, weil ich nicht strenge auf Formen

halte, und ich hoffe, Du wirst so gütig sein, mir zu erlauben, daß ich mich in einen guten Ruf setze."

Der Marsch mit aufgepflanzten Bayoneten, gezogenen Säbeln und schmetternden Trompeten, zu der großen Pforte des Palastes, wo der Gesandte absteigen sollte, die Art, wie er sich dem Könige nähern, und der Platz, wo er sitzen sollte, alles wurde zur Zufriedenheit des Gesandten verabredet. Man machte anfänglich Einwendungen dagegen, daß das Gefolge sich setzen sollte, aber es wurden viele Bücher und Gemählde vorgezeigt, um zu beweisen, daß dieß unter den Königen vom Stamme Sofi üblich gewesen war, und auch dieser Punkt wurde bewilligt..

Es gab lange und ernsthafte Erörterungen über den Rang des Mannes, der den Gesandten im Vorzimmer bewillkommen sollte, wo er, nach der Hofsitte, bleiben mußte, bis ihm angekündigt wurde, daß der König bereit wäre, ihn zu empfangen. Suliman Khan Kadschir, des Königs Vetter und Schwiegersohn, der einst nach dem Throne getrachtet hatte, war der Mann, dem diese Rolle im Schauspiele aufgetragen wurde. Man konnte der Gesandtschaft keine größere Höflichkeit beweisen, als durch diese Bestimmung, aber es war dabei dennoch ein Punkt, der diese Auszeichnung verminderte. Man behauptete mit besonderem Nachdrucke, jener Suliman Khan wäre von einem so hohen Range, daß er nicht von seinem Sitze aufstehen könnte, irgend einen Sterblichen zu empfangen, ausgenommen den König oder einen Prinzen vom königlichen Hause. Er hatte überdieß die Stelle eines Hofherrn,* die ihm bei der Abwesenheit des Königs sogar den Platz der Majestät gab. Dieser Ansprüche ungeachtet

* Diwan Beg.

kam man dahin überein, daß er bei dem Eintritte des Gesandten eine leichte Bewegung machen oder halb aufstehen, und jener sich nach dem Gesetze der Gleichheit auf den Teppich setzen sollte.

Als nun alles verabredet war, näherten wir uns der Schwelle der Weltherrlichkeit, am Morgen des sechzehnten Novembers, im Jahre des Herrn Eintausend achthundert. Wir waren alle in unserm besten Putze. Vor Hadschi Ibrahims Hause hatte sich ein zahlreicher Menschenhaufen versammelt, und die Straßen waren mit Leuten angefüllt, welche die Fremdlinge angafften. Das Fußvolk des Gefolges mit seinen Trommeln und Pfeifen, und die indische Dienerschaft in Scharlach mit Gold, eröffneten den Zug. Der Gesandte ritt einen schönen, prächtig aber ganz nach englischer Sitte angeschirrten Araber, und ihm folgten die Herren seines Gefolges und sein Reitergeleite. Als wir uns dem Palaste auf eine Viertelstunde näherten, herrschte überall Stille und Ordnung. Asiatische Pracht war mit europäischer Zucht verbunden. Wir zogen durch Reihen von Kriegern und Pferden, und selbst diese scheuten sich, wie es schien, ihre Köpfe zu schütteln. Viele Personen, die wir im ersten Hofe der Veste sahen, ehe wir in die Burg kamen, waren kostbar gekleidet, und einige Pferde hatten Zäume, Sättel und Sattelschmuck von großem Werthe. Aber erst als wir durch die letzte Pforte des Palastes gekommen waren, und in den Garten traten, der vor dem königlichen Empfangsaale, einem kostbar ausgeschmückten und geräumigen Gebäude, lag, konnten mir uns einen Begriff von dem Glanze des persischen Hofes machen.

Durch die Mitte des Gartens floß ein Wasser, das mehre Springbrunnen versorgte. Zur Rechten und Lin-

Digitized by Google

ken desselben waren breite gepflasterte Wege, jenseit welcher man Baumreihen sah. Zwischen den Bäumen und der hohen Mauer, die den Palast einschloß, waren Reihen von Kriegsleuten mit Luntenschloßflinten aufgestellt. In den Gängen von der Pforte bis zum Empfangsaale standen alle Prinzen, Edlen, Hofleute und die vornehmen Staatsbeamten in abgesonderten Reihen, jeder nach seinem Range, vom untersten Offizier in des Königs Leibwache, der zunächst am Eingange seinen Platz hatte, bis zu dem Thronerben, Abbas Mirza, der zur Rechten seiner Brüder, wenige Schritte vom Throne stand. In allen Reihen war nicht Einer ohne Säbel mit goldenem Griffe, ohne einen Kaschmir-Schahl um die Mütze und einem andern um den Leib. Viele Prinzen und Edlen waren prächtig gekleidet, aber man vergaß alles, sobald das Auge auf dem Könige ruhte.

Er schien über Mittelgröße zu sein, nicht viel über dreißig Jahre; die Farbe seines Gesichts ziemlich hell, seine Züge regelmäßig und schön, mit einem Ausdrucke von Scharfsinn und Verstand. Sein Bart zog unsere Aufmerksamkeit nicht wenig an, er war dicht, schwarz, glänzend und reichte bis auf den Bauch herab. Seine Kleidung zu beschreiben, würde ein vergeblicher Versuch sein. Die Grundfarbe seines Gewandes war weiß, aber es war mit Edelsteinen von außerordentlicher Größe so sehr bedeckt, und auf dem Platze, wo er saß, glänzten sie in den Sonnenstrahlen so blendend, daß es unmöglich war, die einzelnen Theile zu unterscheiden, die sich vereinigten, seiner ganzen Gestalt einen so erstaunlichen Glanz zu geben.

Die beiden Ober-Ceremonien-Meister, die goldene Säbel trugen, blieben zweimahl stehen, als sie sich dem

Throne näherten, und verbeugten sich tief, während der Gesandte zu gleicher Zeit seinen Hut abnahm. Am Eingange des Empfangsaales hielt der Zug und der Bittschriften-Empfänger sprach: „Hauptmann Malcolm kommt als Gesandter des Statthalters von Indien zu Deiner Hoheit.“ Der König sah den Gesandten an, und sprach mit einer angenehmen und männlichen Stimme: „Du bist willkommen!“*

Wir erstiegen die, in den Saal führenden Stufen und nahmen unsere Plätze, wie es vorher war verabredet worden. Des Statthalters Brief, den man bei dem Aufzuge in einer goldnen Mulde getragen hatte, wurde nun geöffnet und gelesen. Der Schah fragte nach dem Befinden des Königs von England und des Gebieters von Indien. Angelegentlich erkundigte er sich, wie der Gesandte in seinem Lande wäre behandelt worden, und ob ihm gefiele, was er in Persien gesehen hätte. Auf all diese Fragen wurden passende Antworten gegeben, und nachdem wir gegen zwanzig Minuten gesessen hatten, verließen wir den König, und waren sehr zufrieden mit unserem Empfange. Nach unseres Mehmandar's Versicherung, die der erste Minister später bestätigte, war der König der Könige sehr vergnügt über die Gesandtschaft, deren Glanz und Pracht seinen Ruf erhöhen und ihm bei seinen Unterthanen Ruhm und Liebe verschaffen mußte.

Es vergingen mehre Tage, ehe sich der Gesandte wieder an den Hof begab, um die Geschenke des Statthalters zu übergeben, worunter einige sehr kostbare waren, besonders die bereits erwähnten Pfeilerspiegel. Bei diesem zweiten Besuche fand eine Veränderung statt. Wir wur-

* Khusch Amidih.

Digitized by Google

den nicht, wie früher, in dem Vorzimmer aufgehalten, wo wir Suliman Khan Kadschir fanden, da dieser es unterlassen hatte, dem Gesandten beim Eintreten oder Hinausgehen durch Aufstehen die gebührende Achtung zu beweisen, und um weitere Streitigkeiten zu vermeiden, wurde die Förmlichkeit, bei der Annäherung zu dem Throne stehen zu bleiben, ganz erlassen. Der Hof war noch zahlreicher als früher, und der König wo möglich noch prächtiger gekleidet.

Die Geschenke wurden angekündigt, nachdem wir eine kurze Zeit gesessen hatten. Ich war ein wenig unruhig, als ein Minister anfing, das Verzeichniß zu lesen. Man hatte große Lust gehabt, den Geschenken einen Nahmen beizulegen, der Geringheit des Ranges von Seiten des Gebers ankündigte; der Gesandte aber wollte den Gebrauch irgend eines Ausdruckes der Art nicht gestatten, und sagte dem ersten Minister, er würde, wenn man einen solchen Versuch machen wollte, trotz der strengen persischen Hofsitte, sich augenblicklich an den König wenden, und ihm sagen, die Geschenke, die er überlieferte, wären weder Zeichen der Zinspflichtigkeit noch Opfer, wie der Minister aus Unachtsamkeit angegeben hätte, sondern Seltenheiten und Merkwürdigkeiten, die der britische Statthalter in Indien dem Könige Persiens als Zeichen seiner Achtung und Freundschaft sendete. Diese Eröffnung hatte die gewünschte Wirkung; unsere Geschenke wurden Seltenheiten genannt, und der hohe Rang des Statthalters, als eines mit fürstlicher Gewalt begabten Beamten wurde bei dieser Gelegenheit behauptet.

Dieser Besuch war anfänglich sehr steif, der König aber, der offenbar wünschte, ihm einen andern Charakter zu geben, sprach zu dem Gesandten: „Ich habe etwas ge-

Digitized by Google

hört, das mir unglaublich vorkommt, dein König soll nur eine Frau haben."

Kein christlicher Fürst, antwortete der Gesandte, hat mehr als eine.

O das weiß ich, sprach der König, aber er könnte doch ein — Weibchen* haben.

Unser gnädigster König, Georg der Dritte, erwiderte der Gesandte, gibt seinen Unterthanen in dieser, wie in jeder andern Beziehung, ein Beispiel von Achtung gegen Sittlichkeit und Religion.

All dieß mag sehr anständig sein, sprach der König lachend, aber ich möchte nicht gern als König in einem solchen Lande herrschen.

Als wir den Palast verließen, ereignete sich ein merkwürdiger Umstand. Des Königs Riese, ein Mann über acht Fuß hoch und nach Verhältniß rüstig, stand neben der Pforte, durch welche wir gehen mußten, an der Wand und hielt in der Hand eine ungeheure Keule. Man hatte erwartet, der Gesandte würde bei dem Anblicke dieser Gestalt erstaunt, wo nicht furchtsam zurückfahren; aber er ging vorüber, ohne diesen furchtbaren Mann anders als mit einem flüchtigen Blick anzusehen. Wie er später gestand, war es ihm nicht in den Sinn gekommen, ein menschliches Wesen zu sehen. Abbildungen des Helden Rostem mit seiner Keule, den der Riese vorstellen sollte, sind sehr gewöhnlich in Persien, und beim eiligen Vorübergehen hielt ihn der Gesandte für ein solches Bild. Er merkte seinen Irrthum nicht eher, bis sein Mehmandar in Lobsprüche ausbrach. „Herrlich! rief der Perser aus. Es könnte nicht besser sein. Die Thoren wollten

* Amma Kinihsikih — sagte der König, was wörtlich heißt: doch ein Weibchen.

es versuchen, Dich mit Riesen und Keulen zu schrecken, die sie an die Wand stellten. Da sind sie gut bedient worden! Dein Auge verweilte kaum einen Augenblick auf ihm, und man sah's, daß Du ihn deiner Aufmerksamkeit nicht werth achtetest. Ich werde ihnen sagen — setzte er hinzu, und verrieth, daß er seine Ehre mit dem Ruhme des Mannes, der ihm anvertraut war, verbunden glaubte — ich werde ihnen sagen, daß solche Leute in deinem Lande ganz gewöhnlich sind, und daß dieser Riese kaum groß genug sein würde, unter der Leibwache des Königs von England zu dienen."

Ehe wir Teheran verließen, sah der Gesandte den König mehrmahl und ward immer gnädig aufgenommen. Bei einigen, nicht feierlichen Besuchen sprach der Schah sehr viel, und fragte neugierig nach den Sitten und Gebräuchen Englands und nach den Eigenheiten der Regierung dieses Landes. Als die Rede auf Indien kam, fragte er, ob es wahr wäre, daß jährlich zehn, mit Gold und Silber beladene Schiffe aus jenen Gegenden nach England gesendet würden.

Der Gesandte antwortete, aus unsern morgenländischen Besitzungen würden nur sehr selten ungemünzte edle Metalle nach England geschickt, und alle Sendungen bestänben in eigentlichen Handelswaaren.

Da hat der Gesandte, der vor Dir bei uns war,* mich arg belogen, sprach der König, und als er sah, daß der Eltschi verdrießlich wurde, setzte er hinzu: Aergere Dich nicht! Die Schande fällt auf uns, nicht auf euch; dein Vorgänger war ein Perser, und wir übertreiben al-

* Mehdi Ali Khan, ein vornehmer Perser, den der Gouverneur in Bombay, Herr Duncan, ein Jahr früher nach Persien geschickt hatte.

Digitized by Google

les, ihr aber sprecht die Wahrheit. Warum schickte man denn einen Perser an meinen Hof? Vermuthlich — setzte er hinzu, sich selbst antwortend — in der Absicht, erst auszumitteln, was für ein Wesen ich wäre, und ob sich mein Land in einem ruhigen Zustande befände, ehe ihr einen Gesandten aus eurem Volke sendetet. — Sind denn die Franzosen, fuhr der König fort, ein mächtiges Volk?

Allerdings, erwiderte der Gesandte, sonst würden sie nicht verdienen, als Englands Feinde erwähnt zu werden.

Da haben wir's wieder, sprach der Schah zu seinen Ministern. Man sagte uns doch, die Franzosen wären ein schwaches und verächtliches Volk, und das war unglaublich; der Eltschi aber, der die Wahrheit sagt, läßt ihnen Gerechtigkeit widerfahren und erhebt zugleich sein Vaterland.

Nach vielen Fragen über die Bergwerke in Süd-Amerika und die europäischen Künste und Manufakturen, hob der König wieder an: Wie erstaunlich all dieß ist! Persien hat nichts als Stahl.

Stahl, gut gehandhabt, sprach der Gesandte, hat vom Anbeginn der Welt bis auf unsere Tage alle andern Reichthümer beherrscht.

Sehr wahr! sprach der König, höchlich erfreut über diese Schmeichelei. Die Bemerkung ist sehr richtig, und darum dürfen wir nicht klagen, sondern müssen fortwährend, wie unsere Vorfahren, mit unsern Schwertern und Lanzen zufrieden sein.

Der König hatte erfahren, daß der Gesandte in seinen Unterredungen mit dem Minister eine genaue Bekanntschaft mit der Geschichte des königlichen Stammes in Asterabad verrathen hatte, und seine Neugier war so

Digitized by Google

sehr gereizt, daß er ihn einladen ließ. Wir wurden in einem Wohnzimmer empfangen, wo wir nur wenige Höflinge fanden, aber mehre Häuptlinge und vier bis fünf Aelteste* vom Stamme Kadschir.

Die Befragung begann. Die Antworten des Gesandten, der seine Kenntnisse aus den Berichten des genauen und wahrhaften Reisenden Jonas Hanway** geschöpft hatte, überraschten alle Anwesenden, und als er ihnen nicht nur von den Ereignissen, die sich vor sechs und funfzig Jahren begeben hatten, Nachricht gab, sondern ihnen selbst von dem Aeußern, den Neigungen, den Verbindungen und Gesinnungen der Häuptlinge Bericht ablegte, äußerten die Aeltesten ihr Erstaunen oft durch die Worte: Jah Ali! ein Ausruf, der im Munde eines Persers jede plötzliche Regung der Verwunderung begleitet. Der König war vergnügt, ja hoch erfreut, und man sah, daß die Bekanntschaft des Gesandten mit der Geschichte des königlichen Stammes ihn auf den Glauben brachte, der Ruhm dieses Geschlechts wäre auch nach Europa gedrungen, und den Völkern dieses Erdtheils so bekannt als den Turkmanen in Gurgan und den Bewohnern Masanderan's.

Der Gesandte sagte auch bei dieser Gelegenheit die Wahrheit, nur nicht die ganze Wahrheit. Der Charakter des Hofes, vor welchem er sein Zeugniß ablegte, foderte vielleicht nicht die ganze Wahrheit, und vermuthlich würde seine Erzählung weniger Vergnügen gemacht haben, hätte er von den geplünderten Waarenballen und von der Besorgniß, den Turkmanen überliefert zu werden, ge-

---

* Rihsch i Seffid, wörtlich Graubart, ist das persische Wort für Aelteste.

** Hanway war im Jahre 1744 in Asterabad, als der Ahnherr des regierenden Königs sich empörte.

sprochen, wodurch die Erinnerung an die Familie Seiner Majestät in der Seele des guten Jonas Hanway so sehr war bevestigt worden. Der König war jedoch sehr vergnügt, und sprach vertraulich über verschiedene Gegenstände. Unter andern erkundigte er sich sehr genau nach der englischen Verfassung.

Der Gesandte erklärte ihm alles, so gut er konnte. Als er von der Freiheit des Unterthans sprach, konnte der König ihn nicht begreifen. Der Gesandte sagte ihm, um sich verständlich zu machen, niemand wäre in England so hoch gestellt, irgend etwas gegen die Gesetze des Landes thun zu können, und niemand wäre so gering, daß er nicht alles thun könnte, was das Gesetz nicht untersagt hätte. Der Schah schien dieß zu verstehen und nun ward ihm alles klar, was man ihm gesagt hatte.

Jetzt verstehe ich alles! — hob er an, und nach kurzem Nachdenken setzte er hinzu: Dein König ist, wie ich sehe, nur der erste Beamte* des Landes.

Deine Hoheit — sprach der Gesandte — hat seine Lage ganz richtig aufgefaßt.

Ein solcher Machtbesitz — sprach der König lächelnd — hat Dauer, aber keinen Genuß. Der meinige ist Genuß. Da siehst Du Suliman Khan Kadschir und mehre andere der ersten Großen des Reiches. Ich kann allen die Köpfe abschlagen. Kann ich nicht? fuhr er fort, sich zu ihnen wendend.

Allerdings, Augenpunkt der anbetenden Welt,** wenn's dein Wille ist.

---

* Ket chuda i Awel.

** Kibla i Alem — die gewöhnliche Anrede der Unterthanen an den König. Kibla ist der Punkt, wohin der Mohammedaner sich beim Gebete wendet, Alem heißt Welt.

Digitized by Google

Das ist wahre Macht — sprach der Schah — aber Dauer hat sie freilich nicht. Wenn ich dahin bin, werden meine Söhne sich über die Krone streiten, und alles wird in Verwirrung gerathen, indeß einen Trost habe ich, ein Soldat wird über Persien herrschen.

Der König war bei diesem Besuche sehr freundlich gegen den Gesandten, und machte ihm das Vergnügen, ihm seine kostbarsten Edelsteine zu zeigen, worunter auch das Lichtmeer* war, ein Stein, der für einen der reinsten und köstlichsten Demante in der Welt gilt. Viele der übrigen waren außerordentlich glänzend.

Mein trefflicher Freund, welcher, wie ich schon erwähnt habe, lieber eine wilde Ente schießen als die Ueberreste von Persepolis sehen wollte, sagte am Abend nach jenem Besuche, er möchte wohl König von Persien sein. Ich wußte, daß übermäßiger Ehrgeiz keine Gewalt über seine Seele hatte, und fragte ihn, was er denn thun wollte, wenn er jene Stufe erstiegen hätte. „Mit meiner Krone davon laufen" antwortete er schnell. Wir lachten herzlich über die echte Unbefangenheit dieser Antwort. Vielleicht wurde die Herrschergewalt zum Erstenmahl zu einem solchen Zwecke gewünscht; aber wenn man bedenkt, was in Persien mit dem Tragen des gewünschten Schmukkes verbunden ist, so möchte es wohl die beßte Art sein,

---

* Deriah i Nur, das Lichtmeer, hat 186 Karat und gilt für den glänzendsten Demant in der Welt. Der Tai i Mah, die Mondkrone, ist gleichfalls ein herrlicher Stein, 146 Karat schwer. Diese beiden Demante sind die kostbarsten Steine in den Armbändern des Schah's, die man auf 1 Million Pfund Sterling schätzt. Die Demante in der Krone sind gleichfalls sehr groß und von außerordentlichem Werthe.

Digitized by Google

ein so gefährliches und unsicheres Besitzthum zu wirklichem Vortheil anzuwenden.

Als ich Fatteh Ali Schah zum Erstenmahl sah, priesen seine mohammedanischen Unterthanen seine Lage so glücklich als sie einem Sterblichen auf dieser Welt nur immer zu Theil werden kann. Er verband mit Jugend persönliche Vorzüge, hatte vier Frauen und mehr Weiber als ich anzugeben wagen mag, gegen hundert Kinder, einen glänzenden Thron, und die Hoffnung, diese Güter des Lebens lange zu genießen, da sein grausamer aber tüchtiger Oheim, Aga Mohammed, Alle vernichtet hatte, die dem Neffen den Anspruch auf den Thron streitig machen konnten. Er hatte, wie er selber sagte, eine Königsburg errichtet, und mit Blut ihre Mauern gekittet, damit der Knabe Baba Khan — so nannte er immer seinen Neffen — ruhig darin schlafen könnte.

Der König hat ein feines Benehmen und viele Kunstfertigkeiten. Er ist unter andern auch Dichter und hat viele Oden geschrieben, von deren Vorzügen die persischen Kritiker mit wahrem Entzücken sprechen. Ich wünschte nur, die Macht zu haben, die er besitzt, Strenge zu entwaffnen und sich Gunst zu erwerben. Unter welchem vergrößernden Glase würde man dann diese Blätter betrachten, die jetzt, wie ich fürchte, dazu verurtheilt sind, durch ein umgekehrtes Fernrohr betrachtet zu werden, in welchem sie so verkleinert erscheinen, daß sie kaum der Mühe des Lesens werth sind. Aber gehen wir zum König von Persien zurück.

Ich erkundigte mich so genau als möglich nach seinen Gewohnheiten und seinem Zeitvertreibe. Er erfüllt die Pflichten seines Berufes sehr pünktlich, und König von Persien zu sein, ist kein geschäftloses Amt. Er muß täg-

Digitized by Google

lich zweimahl Aufwartung annehmen, eine öffentliche und eine besondere. Er empfängt zuerst die Begrüßungen seiner Söhne, seiner Edlen, seiner Minister und obersten Beamten, und bei dieser öffentlichen Versammlung werden Fremde vorgestellt. In der zweiten, wo nur seine Minister und Günstlinge zugegen sind, werden Geschäfte abgemacht.

Der regierende König entschädigt sich, wie viele Personen von seinem Alter und seiner Stimmung, durch die Anwendung seiner Musestunden für die Förmlichkeiten und Beschränkungen, die der Gebrauch ihm auflegt, wenn er sich öffentlich zeigt. Jagdbelustigungen liebt er sehr, ist ein trefflicher Reiter und ein guter Schütze. Sein Ruf als Gelehrter ist ihm so lieb, daß er einige Zeit in der Gesellschaft gelehrter Männer zubringt, und sich gern Gedichte und unterhaltende Geschichten vortragen läßt. Er erlaubt jedoch, wie man mir sagt, auch andere knabenhaftere Vergnügungen, bei welchen er seinen begünstigten Dienern, die Antheil daran nehmen dürfen, große Vertraulichkeiten gestattet. Hadschi Ibrahim's Alter und Gesinnung müssen dem Könige eine gewisse Ehrfurcht einflößen, und wenn sich der Schah recht ausgelassen zeigt, erlaubt sich nicht selten ein Begünstigter den Scherz, auszurufen: Hadschi! Hadschi! als ob der Minister sich näherte. Das Wort wirkt unfehlbar wie ein Talisman; Alle werden ernsthaft und sind augenblicklich auf ihren Plätzen, bis ein Gelächter des glücklichen Witzlings verkündigt, daß er nur gescherzt hat.

Ich hatte Gelegenheit, zu bemerken, daß der König sich sehr gern auf Kosten seiner ernsthaftesten Minister und vornehmsten Edlen lustig macht, und Hadschi Ibrahim versicherte mir, er hätte ihn nie vergnügter gesehen, als

Digitized by Google

bei zwei Gelegenheiten, jener Neigung nachzuhangen, die ihm ein paar Vorfälle gaben, welche sich bei unserer Gesellschaft ereigneten. Suliman Khan Kadschir, von dessen strenger Würde ich bereits gesprochen habe, war nicht wohl, und bat, ihm den Wundarzt der englischen Gesandtschaft zu schicken. Der Wundarzt ging, aber da er das Persische nicht verstand, so begleitete ihn der früher erwähnte Verwandte des Gesandten. Dieser theure Freund, der jetzt leider nicht mehr ist, war bei seiner Kenntniß der Sprache und seinem einnehmenden Betragen allgemein beliebt am Hofe, und hatte den mohammedanischen Nahmen Fez Ali erhalten, der in den Ohren der Perser seinem englischen Nahmen ähnlich klang. Der persische Häuptling empfing ihn und den Wundarzt mit einem so zurückstoßenden Kaltsinn und Stolze, daß sie nicht wieder zu ihm gehen wollten, als er noch einmahl den Besuch des Wundarztes wünschte; der Gesandte aber, der einem so nahen Verwandten des Königs gern jede Aufmerksamkeit beweisen wollte, drang darauf, daß sie der Einladung folgen sollten. Sie wurden nun ganz anders als früher empfangen. Sie mußten sich neben Suliman setzen; er bewirthete sie mit Zuckerwerk und Kaffee, und bat den Wundarzt lachend, das kranke Auge, woran er litt, durch eine Berührung seines Fingers zu heilen. Als man ihm erklärte, man wäre dazu unfähig, freute er sich, zu erfahren, daß die europäischen Aerzte nicht jene Zauberkraft besäßen, welche seine unwissenden Landsleute ihnen beilegten. Die beiden Herren kehrten zurück, als wir im Begriff waren, uns mit Hadschi Ibrahim zu Tische zu setzen. „Nun, wie hast Du Suliman Khan gefunden?“ fragte der Minister den Vetter des Gesandten. Alles, was vorgefallen war, wurde mitgetheilt. „Ei, der Khan

muß betrunken gewesen sein!" sprach Hadschi Ibrahim. Wohl möglich, erwiderte mein Freund, und ich kann nur so viel sagen, er war sehr höflich und sehr angenehm, und ich bedaure ungemein, daß er bei unserem ersten Besuche nicht auch betrunken war.

Der Hadschi lachte sehr über diese Antwort, die er dem Könige an demselben Abende mittheilte, und wir erfuhren, daß der Schah am nächsten Tage seinen Verwandten tüchtig geneckt und ihm gesagt hatte, er wäre nach Fez Ali's Behauptung ein angenehmer Gesellschafter und ein sehr höflicher Mann, wenn er betrunken wäre.

Der andere Vorfall machte dem König der Könige noch mehr Spaß. Mehre der vornehmsten Edlen und Minister wünschten, dem Gesandten Gastmahle zu geben, und es ward ihnen gewährt. Zu diesen gehörte auch ein naher Verwandter des Königs, Mohammed Hussein Khan. Man hatte erwartet, daß dieser Edelmann dem Gesandten einen Besuch abstatten würde, aber er unterließ es, ihm diesen Beweis von Achtung zu geben. Die Folge war, daß der Gesandte schriftlich die Ehre ablehnte, bei Mohammed Hussein Khan zu speisen. Dieß verursachte nicht wenig Verwirrung. Hadschi Ibrahim wurde mehrmahl zum Könige gerufen, und kam endlich mit der Botschaft zurück, der Schah würde die Nachgiebigkeit des Gesandten bei dieser Gelegenheit für eine persönliche Gefälligkeit ansehen, und dafür sorgen, ihn nie wieder in eine ähnliche Lage kommen zu lassen. Der Hadschi bat gleichfalls inständig, und sagte: „Wenn Du nicht gehest, so wird man die, diesem stolzen Kadschir-Häuptling widerfahrene Beschimpfung lediglich meinem Rathe zuschreiben." Die Rücksicht auf den Minister überwog bei dem Gesandten jeden andern Beweggrund; er willigte ein, seine Ent-

Digitized by Google

schuldigung zurückzunehmen, und er bemerkte in seiner Zuschrift, daß er sich auf ausdrückliches Verlangen des Königs dazu entschlossen hätte. Als der Gesandte in den Speisesaal trat, hätte er den Wirth zwar an der stolzen Entfernung erkennen können, die ihn von seinen Gästen trennte, aber er wollte andeuten, wie ungereimt er es fände, zu dem Gastmahle eines, ihm unbekannten Mannes zu gehen, und fragte seinen Begleiter, den Mehmandar: „Wer unter diesen Omra ist Mohammed Hussein Khan Dudakih?" Der arme Mehmandar war so bestürzt, daß er, ohne zu antworten, auf den gesuchten Mann deutete, der nun mit der Miene des beleidigten Stolzes sich näherte, während die ganze Versammlung ihr Erstaunen verrieth. So schlimm dieser Anfang war, die Gesellschaft war doch sehr vergnügt, was man hauptsächlich dem gefälligen Benehmen und dem gebildeten Geiste des Ministers Riza Kuli Khan verdankte, der sich nicht wenig Mühe gab, eine heitere Stimmung zu erwecken. Erst als wir heim kamen, erfuhren wir eine Ursache der Befremdung, welche die, an den Mehmandar gerichtete Frage erweckt hatte. Der Gesandte, der das Persische verstand, war des Türkischen ganz unkundig, und wußte daher nicht, daß die Benennung Dudakih, die er seinem Wirthe gab, weil man ihm den Häuptling so genannt hatte, keineswegs ein Ehrennahme sondern ein Spottnahme war, der Dicklippe bedeutete. Er hatte diesen Nahmen von seiner ungestalten Lippe erhalten, um ihn von hundert andern Mohammed Hussein Khan zu unterscheiden, die zu dem Stamme Kadschir gehörten. Dem Könige machte diese Geschichte, wie wir hörten, viel Vergnügen, und wenn später unser Wirth unter den übrigen Edlen in der Nähe des Thrones stand, rief der Schah zuweilen aus: „Wer unter

Digitized by Google

all diesen Omra ist Mohammed Hussein Khan Dudakih?"

Der König bringt täglich einige Stunden in den Frauengemächern zu. Paßte es zu dem Charakter meines kleinen Buches, so könnte ich hier meiner Fantasie den Zügel schießen lassen, und Auftritte schildern, die zwar von der Wahrheit abweichen, aber doch viele meiner Leser unterhalten und anziehen könnten. Tscherkassierinnen und Georgierinnen von ausnehmender Schönheit könnte ich ihnen vorführen, sie mit Gewändern und Edelsteinen von unvergleichlichem Glanze schmücken, könnte Einigen die zärtliche, jedoch vergebliche Sehnsucht nach verschwundenen, aber nicht vergessenen früheren Reizen, andern die Qualen der Eifersucht und das schmerzliche Gefühl, Liebe mit Geringschätzung erwidert zu sehen, zuschreiben. Ich könnte wohl ersonnene Ränke, Rettungen aus drohenden Gefahren erfinden, auf Ermordungen hindeuten, die unter Umständen begangen wurden, wo kein Auge die gräßliche Geschichte sehen, keine Zunge sie erzählen konnte; aber all diese aufregenden Gegenstände raubt mir eine dumme Regel, die ich mir vorgeschrieben habe, und die mich zwingt, mich in allen Mittheilungen auf Thatsachen zu beschränken.

Wie man mir erzählt hat, werden in dem Harem des Königs von Persien gewisse Gebräuche beobachtet, die den, in den äußern Gemächern üblichen völlig gleichen. Der Schah steht früh auf, wie jeder gute Moslim, da das erste Gebet bei anbrechendem Tage gesprochen werden muß. Beim Ankleiden helfen ihm Dienerinnen. Sobald er angekleidet ist, nimmt er die Morgenaufwartung an, wobei mehr als dreihundert Frauen von verschiedenem Range zugegen sind. Jede steht, nach ihrem Range oder der

Gunst, die sie genießt, dem Throne näher oder entfernter. Nur zwei Frauen haben, wie ich höre, das Vorrecht, sich zu setzen, die Mutter des Thronerben und die Tochter Ibrahim Khan's von Schischa.

Man findet im Harem Beamtinnen aller Art; eine Bittschriften-Empfängerinn, eine Ceremonienmeisterinn, eine Ober-Polizeimeisterinn. Die erste hat unter andern das Amt, die angekommenen jungen Schönen ihrem Herrn und Gebieter vorzustellen, die zweite stellt alle nach ihrem Range und ihrem Ansehn in Ordnung, und die dritte ist mit einer Gewalt begabt, welche nicht selten ausgeübt wird, wenn anders das Gerücht wahr redet.

Mehre dieser Frauen haben großen Einfluß. Die Mütter der Prinzen, die in entlegenen Landschaften angestellt werden, begleiten gewöhnlich ihre Söhne, und wissen durch Ränke jene Gewalt zu erhalten, die sie einst ihren Reizen verdankten. Gewöhnlich machen sie dem Könige jährlich einen Besuch.

Man findet in den innern Gemächern Sängerinnen, Tänzerinnen und Possenreisserinnen, die den König und seine Frauen belustigen. Es gibt Weiber, die verschiedene Waaren zum Verkaufe bringen, und viele derselben haben das Vorrecht, nach Belieben aus und einzugehen.

Der König von Persien kann nach dem Gesetze nur vier Frauen haben, die er nach Rücksichten des Vortheils, nicht nach Neigung wählt. Sie leben auf einem ganz andern Fuße als die übrigen Weiber im Harem, haben ein besonderes Hauswesen, und werden immer mit Aufmerksamkeit und Achtung, wiewohl vielleicht selten mit Zuneigung behandelt. Wahre Liebe mag aber auch kaum unter Auftritten, wie man sie beschrieben hat, je einen Wohnplatz gefunden haben. Man erzählte mir jedoch eine

Digitized by Google

kurze und rührende Geschichte, mit so vielen, ihre Wahrheit bekräftigenden Umständen, daß ich kaum zweifeln konnte, der König der Könige habe einmahl den Sinn jenes heiligen Wortes empfunden. Eine junge Tänzerinn aus Schiras, Nahmens Tuti,* wurde aus ihrem geringen Stande in das königliche Harem erhoben. Tuti, die bei ihrem Berufe in ihren jüngern Jahren Vielen bekannt gewesen sein muß, war, wie man sagt, eine schöne und zarte Gestalt, mit einer lieblichen Stimme und einem Gesichte, das Gefühl und Verstand verrieth. Sie gewann das Herz ihres königlichen Liebhabers, und schenkte ihm, wie das Gerücht sagt, ihre ganze Liebe. Während ihrer Lebzeit wurden andere Weiber vernachlässigt, aber diese schöne Blume welkte bald und starb. Der König überließ sich dem heftigsten Kummer. Tuti ward auf seinen Befehl neben dem Grabe des heiligen Schah Abdul Asim, einige Stunden von der Hauptstadt, begraben. Er hat seitdem jenes Grab häufiger als früher besucht, und es läßt sich nicht bestimmen, ob die Achtung gegen die Ueberreste des Heiligen oder das zärtliche Andenken an seine geliebte Tuti ihn dazu bewegt; aber oft sieht man ihn auf ihrem Grabe sitzen, wo er in süße Trauer versunken zu sein scheint. Der jetzige König hat trotz den Gewohnheiten, die sein Stand herbeigeführt hat, trotz den grausamen und strengen Handlungen, wozu dieser ihn oft verleitet, eine angeborne Gutmüthigkeit, die ihn mir immer als einen Gegenstand meiner Achtung so werth gemacht hat, daß ich an allem, was ihn betrifft, Antheil nehme.

* Das persische Wort für Papagei, ein Vogel, der in den persischen Erzählungen wegen seiner Geschicklichkeit und treuen Anhänglichkeit gerühmt wird.

Digitized by Google

Bei solchen Gefühlen hat das Schicksal der schönen Tuti immer meine Theilnahme erweckt. Ich habe mich gern dem Gedanken überlassen, das Gemüth des Mannes, dem ich meine Achtung zu erhalten wünschte, könnte nicht so ganz durch sinnliche Genüsse und Ueppigkeit verderbt sein, daß ihm eine Leidenschaft fremd wäre, welche in jeder Gestalt, die sie einem reinen Gefühle ähnlich macht, mehr als irgend eine andere, mit der irdischen Glückseligkeit des Menschen verbundene Regung dazu geeignet ist, ihn sanfter und edler zu machen.

Der König verläßt das Frauengemach um acht Uhr. Vor dem Frühstücke bringt er einige Stunden mit seinen Günstlingen zu, unter welchen, Mohammed Hussein Khan Mervi, wie er es verdient, durch seinen Rang und seine vorzüglichen Eigenschaften, der Ausgezeichnetste ist. Das Frühstück des Königs wird mit großem Gepränge angerichtet. Die Schüsseln sind von reinem Golde. Diese Mahlzeit wird gewöhnlich um zehn Uhr vormittags, die Hauptmahlzeit aber um acht Uhr abends eingenommen. Die Mulden, welche die königliche Mahlzeit enthalten, werden vom Haushofmeister, einem hochbetrauten Diener, versiegelt, und während man diese Vorsicht gegen Vergiftung beobachtet, hat ein Arzt darüber zu wachen, daß sich der König seiner Eßlust nicht in einem, seiner Gesundheit nachtheiligen Uebermaße hingebe. Ich fürchte jedoch, es mag diesem weisen Manne nicht so gut gelingen, Enthaltsamkeit einzuschärfen, als jenem, der den berühmten Herrscher Barataria's bewachte.

Niemand darf mit dem Könige speisen, aber gewöhnlich hat er einige seiner jüngern Söhne bei sich, welchen er von den Gerichten, die sie nach seiner Vermuthung gern essen, etwas darreicht. Zuweilen schickt er auch,

Digitized by Google

als Zeichen besonderer Gunst, Speisen, die man für ihn bereitet hat, an andere Personen. Der Gesandte hatte oft die Ehre, Geschenke von Brot, Reiß und Pillau zu erhalten. Diese Proben persischer Kochkunst überzeugten mich, daß die Köche des Königs die Lobsprüche verdienten, die man ihnen in meiner Gegenwart oft beigelegt hatte.

Als die erste Gesandtschaft Teheran verließ, war der König sehr gnädig. Wir alle erhielten schöne Kleider von ihm. Das Gewand, das dem Gesandten geschenkt wurde, war sehr prächtig, und er empfing überdieß ein schönes Pferd und einen, reich mit Edelsteinen besetzten Dolch. Man wünschte angelegentlich, daß er diese Kleider anlegen möchte, aber obgleich er sich bereit erklärte, jedes Stück zu tragen, das sich über seine eigenen Kleider ziehen ließe, so könnte er doch, sagte er, keineswegs irgend ein Stück seiner Kriegstracht ablegen. Bei unserem letzten Besuche spielte der König sehr aufgeräumt auf die Hartnäckigkeit des Gesandten in diesem Punkte an. „Du bist ungerecht gegen Dich selbst gewesen, Eltschi, sprach er. Hättest Du die Mütze aufgesetzt, die ich Dir schickte, so würdest Du als einer der längsten Männer in Persien ausgesehen haben."

Unser Abschied von Hadschi Ibrahim war mit einigen Umständen verbunden, die ihn wahrhaft rührend machten. Dieser merkwürdige Mann war sehr vertraut mit dem Gesandten geworden, dem er seine Ahnung eines nahen gewaltsamen Todes mitgetheilt hatte. „Der König und seine Minister, sagte er, wünschen nichts so sehr als mein Verderben. Deine Ankunft hat die Ausführung ihrer Anschläge auf einige Zeit verschoben, aber nur auf kurze Zeit. Ich könnte mich leicht retten, aber Persien würde wieder durch Kriege zerrüttet werden. Es war mein Zweck, Persien einen König zu geben, und es galt mir gleich,

Digitized by Google

ob einen Send oder einen Kadschir, wenn nur der innere Krieg ein Ende hatte. Ich habe dieser blutigen Auftritte genug gesehen, und will nichts mehr damit zu thun haben. Ich hoffe, ich habe meinen Frieden mit Gott gemacht, und sterbe daher zufrieden."

Der Gesandte, dem es gelungen war, eine scheinbare Versöhnung zwischen Hadschi Ibrahim und den andern Ministern, Mirza Seffi und Mirza Riza Kuli, zu stiften, bat seinen Freund bei dieser Gelegenheit, jene Männer mit mehr Rücksichten und Achtung zu behandeln. Auch ermahnte er ihn ernstlich, die Anwandlungen von übler Laune und Heftigkeit, welchen der König zuweilen ausgesetzt war, mit mehr Mäßigung zu ertragen.

Ich kann meine Natur nicht ändern, antwortete Hadschi Ibrahim. Sie ist ehrlich und offenherzig. Das Benehmen, das Du mir empfiehlst, würde auch ohne Nutzen für mich sein, und meinen Untergang nur beschleunigen. Meine Feinde würden durch ihre Furcht zu dem Schlusse verleitet werden, daß ein solches Betragen einen versteckten Anschlag verhülle.

Diese Unterredung fand zwei Tage vor unserer Abreise statt, und an dem Tage, wo wir uns trennten, verrieth Hadschi Ibrahim eine sehr schwermüthige Stimmung. Der Gesandte hatte dem jüngsten Sohne des Ministers, einem schönen funfjährigen Knaben, viel Aufmerksamkeit bewiesen, und oft mit ihm gespielt. Der Knabe, der in der persischen Umgangsitte gut abgerichtet war, blieb ruhig, bis der Gesandte seinen Weg nach der Thüre nahm, in diesem Augenblicke aber lief er ihm nach, und indem er ihn bei den Kleidern vest zu halten suchte, fiel er auf das Gesicht und brach in Thränen aus. Hadschi Ibrahim vergaß bei der Aufwallung des Vatergefühls alle For-

men, lief gleichfalls vor und schloß seinen Sohn in seine Arme, mit den Worten: „Du hast ein Herz, mein Kind, Du hast ein Herz! Aber Gott — sprach er leiser zu dem Gesandten — hat ihm gesagt, daß er bald seinen Vater verlieren soll, und ihm gezeigt, wo er einen Freund suchen muß.“

Die Ahnungen des Ministers bestätigten sich. Sein Schicksal wurde zwar noch zwei Jahre aufgeschoben, was hauptsächlich dem Einflusse der Mutter des Königs zu verdanken war, die den Werth eines solchen Dieners gut zu schätzen wußte; aber nach ihrem Tode hatten seine Feinde freien Spielraum. Sie ersannen jede Beschuldigung, die auf den Stolz oder die Furcht des Königs wirken konnte, um ihn zur Vernichtung eines Mannes zu bewegen, den sie eben so sehr fürchteten als haßten. Ihre Künste hatten nur zu guten Erfolg. Der Stolz und die Verachtung, womit dieser wahrhaft große Mann die gegen ihn vorgebrachten Anklagen zurückwies, gab Anlaß, ihn einem grausamen Tode zu weihen. Seine Brüder und Söhne wurden, nach dem barbarischen Gebrauche der Perser, in seine Verurtheilung eingeschlossen. Sie wohnten in verschiedenen Gegenden des Reiches, aber der Anschlag war so gut gemacht, daß Alle an demselben Tage und in derselben Stunde ergriffen wurden. Einige wurden getödtet, andere geblendet, und alle verloren ihr Vermögen. Die Aussicht, die aufgehäuften Schätze eines Geschlechts zu plündern, das so lange im Besitze der Macht gewesen war, mochte, in Verbindung mit andern Beweggründen, dieses traurige Ende seines Ruhmes und Reichthumes herbeigeführt haben. Man behauptet, der König suche sich zwar zu überreden, Hadschi Ibrahim habe auf Empörung gesonnen, und sein Thron sei durch das Dasein dieses mäch-

Digitized by Google

tigen Unterthans gefährdet gewesen, er mache sich jedoch oft Vorwürfe über sein Betragen gegen ihn. Man weiß, daß er bei Gelegenheiten, wo das Wohl des Staats auf dem Spiele stand, seinen jetzigen Ministern den Verlust vorgeworfen hat, den sie durch ihre Kunstgriffe und ihre Eifersucht dem Reiche zugezogen haben. „Wo ist Hadschi Ibrahim? rief er dann aus. Er allein taugte dazu, einem Könige Rath zu geben!"

Der König hatte von dem rührenden Auftritte gehört, der bei der Abreise des Gesandten von Teheran im Jahre 1800 mit dem jüngsten Sohne Hadschi Ibrahim's statt fand, und es kann vielleicht als ein Beweis seiner Gesinnungen gelten, daß er bei dem zweiten Besuche des Gesandten Befehl gab, den geblendeten Knaben, der als Kind so viel Wohlwollen genossen hatte, uns entgegen zu führen, damit der Unglückliche, wie es auch der Fall war, in der Aufmerksamkeit und Theilnahme seines alten Freundes all den Trost fände, den er in seiner traurigen Lage genießen konnte.

Digitized by Google

VII.

Fortschritte der Russen. Bonaparte. Zweiter Besuch in Sultanieh. Betrachtungen. Abbas Mirza. Electrisir-Maschine. Phantasmagorie. Persische Minister. Mohammed Hussein Khan Mervi.

Zehn Jahre waren seit meinem ersten Besuche des persischen Hofes verflossen, und es hatten sich viele Veränderungen in den Menschen wie in den Maßregeln ereignet. Die Russen hatten in dieser kurzen Zeit ihre Gränzen von der nördlichen Seite des Caucasus bis zum Ufer des Araxes, auf eine Strecke von beinahe zweihundert Stunden, vorgerückt. Bonaparte hatte den Entwurf gemacht, den russischen Bär und den persischen Löwen zu fesseln, um sie vor seinen Kriegswagen zu spannen, und siegreich über die reichen Ebenen Indiens zu ziehen. Sein Nahme war Vielen in Persien bekannt, und Einige begriffen das Wesen seiner Macht. Unter diesen war mein schlauer alter Freund, Aga Mohammed Kasim Wala* von Jesahan, der zugleich ein Lehrer, ein Dichter,

* Er starb ungefähr funf Jahre nach jener Zeit. In seinen letzten Jahren beschäftigte er sich unter andern auch damit, sich seine Ruhestätte im Tschehar Bag zu Jesahan zu bereiten. Er baute ein kleines, aber hübsches Mausoleum, mit einem Grabe in der Mitte, wozu er eine schöne Marmortafel aus Jesd erhielt. Er grub mit eigener Hand seine Grabschrift auf diesen Stein und alles war vollendet, bis auf den Tag seines Todes. Neben diesem Grabmahle legte er einen Springbrunnen und einen Blumengarten an, nebst

ein Weiser, und ein sehr wißbegieriger Politiker war. „Dieser Bonaparte — sprach er zu mir, als ich ihn eines Morgens in seinem Zimmer in der Lehranstalt besuchte — ist ein wunderbarer Mann; er handhabt Königreiche als ob es Keulen wären. Hat er mit den Türken sich verglichen, so wird er, wenn anders nicht unser König in seiner Politik sich nach ihm bequemt, Rußland gebrauchen, um Persien einen Schlag auf den Kopf zu versetzen, und dann uns beide gebrauchen, eure Macht in Indien zu stürzen. Werde es wie es wolle, sprach der alte Aga Mohammed, er ist ein prächtiger Kerl, ein ganzer fränkischer Dschingis-Khan.“

Doch ich trete auf einen verbotenen Boden. Ich habe nichts über Politik zu sagen, und wenn dieß der Fall wäre, würde dieser Abschnitt unterhaltender sein. Ich könnte etwas erzählen von französischen und englischen Planen zu Hanswurst-Verwandlungen, die meinen persischen Freunden keine andere Ueberreste der Barbarei als ihre Bärte würden gelassen haben, von mohammedanischen Fürsten, die man zu Staatsverbesserern abgerichtet hatte, von der plötzlichen Einführung der schönen Künste, und von den herumschweifenden Stämmen in der Tatarei und den wilden Gebirgwohnern in Fars, die durch den angemessenen Gebrauch einiger kabalistischen Redeweisen sich in geübte Regimenter umwandelten. Diese und viele ähnliche Umwandlungen sollten beweisen, daß wir in einem Zeitalter lebten, wo jeder unterrichtete oder gebildete

---

Lauben und Sitzen, und ein Reisender, der den alten Mann kurz vor seinem Tode sah, sagt mir, dieser Ort sei sein liebster Aufenthalt geworden, wo er seine Freunde und Schüler gern sah und sich mit ihnen unterhielt.

Digitized by Google

Mann, mit dem nöthigen Bedarf von Feder, Dinte und Papier versehen, in einigen Monaten jede verlangte Veränderung unter jedem gegebenen Volke bewirken könnte.

Nicht zum Erstenmahle geschah es, daß man solche Versuche in Persien machte. Man hatte sich früher schon bemüht, nicht nur Bekanntschaft mit den bürgerlichen und kriegerischen Künsten der Europäer einzuführen, sondern auch die Könige vom Stamme Sofi und ihre Edlen mit den Gesetzen, Einrichtungen und Regierungen der gesitteten Welt bekannt zu machen. Der beißende und scharfsinnige Gibbon, der von diesem Versuche spricht, bemerkt: „Chardin sagt, es sei europäischen Reisenden gelungen, unter den Persern einige Begriffe von der Freiheit und Milde unserer Regierungen zu verbreiten; sie haben ihnen einen sehr schlimmen Dienst geleistet." Dieß kann ein zu strenges Urtheil sein, wenn aber Belehrung von der Art ist, die Glückseligkeit zu vermindern, ohne Verbesserung zu befördern, so würde es sehr kühn sein, sie einen Segen zu nennen. Eine Arznei mag an sich vortrefflich sein, aber sie kann bei den besondern Gewohnheiten und der Leibesbeschaffenheit der Kranken ein Gift werden. Diese und ähnliche Weisheitsprüche habe ich zuweilen von mir gegeben, wo die Rede von einer vorgeschlagenen plötzlichen Wiedergeburt der östlichen Welt war, konnte aber nie Gehör finden. Meine Entwürfe zu einer langsamen und fast unmerklichen Umwandlung, die sich nicht auf die Belehrung eines halben Dutzend einzelner Menschen beschränken, sondern in ihrer Wirksamkeit ein ganzes Volk umfassen sollte, wurden lächerlich gemacht, weil sie, wie man sagte, nur die Trägheit meines Verstandes bewiesen. Berief ich mich auf die Erfahrung, so beschuldigte man mich, daß ich diesen Nahmen dem Vorur-

Digitized by Google

theile beilegte. Meine Duldsamkeit gegen Einrichtungen, die ich nicht zu ändern vermochte, und die mit allen Gefühlen, Gewohnheiten und Lebensgenüssen der Völker, unter welchen sie herrschten, verflochten waren, schrieb man der Beschränktheit meiner Ansichten zu, und all meine Ansprüche auf Scharfsicht und Beurtheilung wurden in Zweifel gezogen, weil ich mich überzeugt habe und andere zu überzeugen suchte, daß die Asiaten, obgleich sie nicht so blond sind, als wir, obgleich sie einen andern Glauben haben, eine andere Sprache reden, und weder in den Wissenschaften noch in der Gesittung dieselben Fortschritte gemacht haben, doch dieser Nachtheile ungeachtet, nicht ganz von guten und großen Eigenschaften des Kopfes und Herzens entblößt sind.

Ich bin solchen Beschuldigungen so leicht ausgesetzt, daß ich mich vorsichtig auf Thatsachen beschränken muß, die ich aus eigener Beobachtung kenne, oder von glaubwürdigen Personen empfangen habe; sollten meine Leser mich auf der Sünde ertappen, von der menschlichen Natur eine günstigere Ansicht zu geben als sie verdient, so hoffe ich Vergebung zu finden, und ich bitte dabei den Fremdling, der mein Heimatland besucht, er möge mit der Stimmung kommen, lieber in den grünen und fruchtbaren Thälern als auf den rauhen Felsen und kalten Bergen desselben zu verweilen. Möge er unter den Bewohnern so viel gesundes und gutes Gefühl finden, daß er ihre Fehler und Ausschweifungen mit Nachsicht zu beurtheilen geneigt werde. Zürnt er auf jene Ueppigkeit und Verfeinerung, welche die Bedürfnisse der Menschen vermehren, indem sie dieselben befriedigen, zweifelt er an der Nützlichkeit vieler Gesetze und Einrichtungen, welche einer künstlichen Gesellschaft angehören, deren Gestalt und Wirk-

Digitized by Google

samkeit zu begreifen, die Arbeit einer ganzen Lebzeit ihn nicht in Stand setzen würde, so möge er in einem Geiste der Demuth beschauen, der ihn eher dahin führen wird, die Richtigkeit seines Urtheils in Zweifel zu ziehen, als auf einen flüchtigen Blick zu entscheiden, daß alles unrecht sei, was nicht mit seinen Gewohnheiten und Gefühlen übereinstimmt.

Als die zweite Gesandtschaft an den Hof des Königs von Persien kam, hatte der Schah sein Sommer-Hoflager in Sultanieh, auf einer weiten Ebene, die bei ihrer hohen Lage in der heißen Jahrzeit eine angenehme Luftmilde genießt. Der Gesandte ward, indem er dem Lager sich näherte, von seinem alten Freunde Nu Ros Khan bewillkommt, dessen äußeres Ansehen die zehn Jahre, die seit unserer letzten Zusammenkunft verflossen waren, nicht verändert hatten. Sein Benehmen war, wie immer, herzlich und offen, und er schien mit Vergnügen die Versicherung zu geben, daß der König nicht aufgehört hätte, dem Gesandten gewogen zu sein. „Der Schah, sprach er, trägt mir auf, Dir zu sagen, daß es ihn freuen wird, Dich zu sehen, und ich soll Dir versichern, daß, wenn Du Hindernisse oder Schwierigkeiten bei dieser Sendung gefunden hast,* er nicht Veranlassung dazu gegeben hat."

Die Feierlichkeiten bei unserer Ankunft im Hoflager und bei den Besuchen, die wir dem Könige, dem Prinzen und den Ministern machten, waren ganz dieselben, die bei der ersten Gesandtschaft statt gefunden hatten. Der

* Diese Bemerkung spielte auf gewisse Verlegenheiten an, die der Umstand herbeigeführt hatte, daß zwei britische Gesandten, Einer aus England und der Andere aus Indien, sich zu gleicher Zeit am persischen Hofe einfanden. (S. das Vorwort zum ersten Theile. L.)

König war, wo möglich, noch freundlicher und gnädiger. Unter andern Beweisen persönlicher Gunst, die er dem Gesandten gab, bestand er darauf, ihm ein sprechendes Zeichen seiner Achtung zu verleihen, und der Orden des Löwen und der Sonne — das persische Wappenbild — ward in dieser Absicht gestiftet.* Die Verleihung dieses Ordens geschah bei unserem Abschiede. Der Gesandte und sein Gefolge erhielten Ehrenkleider. Als wir zu dem Zelte vor dem Eingange des königlichen Lusthauses kamen, bewillkommte uns einer der ersten Minister, und es ward ein königliches Schreiben vorgelesen, das dem Gesandten den Titel Khan oder Herr, und den Rang eines Sipah Silar oder Generals verlieh. Dieses Schreiben ward alsdann in seinen Hut gelegt, da es bei den persischen Edlen Sitte ist, nach dem Empfange eines Ehrentitels den königlichen Gnadenbrief in seine Mütze zu stecken, wenn er sich an den Hof begibt, um seinen Dank darzubringen. Als wir uns gesetzt hatten, wünschte der Schah dem Gesandten Glück zu seinem neuen Range. „Bei deiner ersten Ankunft, sprach er, warst Du Hauptmann, jetzt bist

*) Nichts kann merkwürdiger sein, als der Umstand, daß mohammedanische Fürsten Ritterorden stifteten, um Christen eine Auszeichnung zu geben. Der Hof zu Konstantinopel führte diese Sitte ein, und der persische ahmte sie nach. Der König von Persien stiftete den Sonnenorden für den General Gardanne, Bonaparte's Gesandten. Man bot dem Gesandten des Königs von England, Sir Harford Jones, diesen Orden an, der aber seines Ursprungs wegen, abgelehnt wurde. Später drang man in den Eltschi, ihn anzunehmen, er hielt es jedoch für angemessen, dem Beispiele des königlichen Gesandten zu folgen. Der König von Persien aber faßte den Entschluß, sein erster europäischer Freund, wie er sagte, sollte einen von ihm gestifteten Orden tragen, und gründete den Orden vom Löwen und von der Sonne, die seit den ältesten Zeiten das Wappenbild Persiens ausmachten.

Digitized by Google

Du General in deinem Lande, und ich habe Dich zum Khan und Sipah Silar in dem meinigen gemacht. Bei deinem nächsten Besuche, den Du bald abstatten mußt, hoffe ich Dich als Ferman Fermahi oder Herrscher zu sehen. Aber komm näher!"

Der Gesandte stand auf und trat zu dem Throne, wo der König saß, und der Schah nahm einen Dementstern, den er an des Gesandten Rock stecken wollte. Es war offenbar, daß seine königlichen Hände noch nie so etwas verrichtet hatten. „Der König — hob er an, und so nennt er sich oft, wenn er von sich selber spricht — der König versteht dieses Geschäft nicht." Er lachte herzlich über seine Ungeschicklichkeit, wollte aber keine fremde Hilfe annehmen, und als er endlich fertig war, wünschte er dem Gesandten noch einmahl Glück, und setzte hinzu: „Du bist nun in meinem Dienste bestätigt. Ich kann Dir keine höhere Gunst beweisen als diese, und der Stern auf deiner Brust wird der ganzen Welt die Achtung verkünden, die der König gegen Dich hegt."

Nichts fehlte, diesen Abschied durch Wohlwollen und Gnadenbeweise auszuzeichnen. Als wir aufstanden, um uns zu beurlauben, äußerte der Schah seine Hoffnung, den Gesandten wiederzusehen. „Jedes Zweite hat sein Drittes"* sagte er, und als wir, funfzig Ellen vom Throne entfernt, unsere letzte Verbeugung machten, ging er von dem Herkommen gänzlich ab und rief mit lauter Stimme: „Noch einmahl, Gott erhalte Dich." Die Höflinge staunten über diese Abweichung vom alten Gebrauche, und der erste Minister sagte dem Gesandten,

* Die Zahl Drei gilt in Persien, wie anderwärts, für eine Glückliche.

Digitized by Google

dieß müßte ihm schätzbarer als alle empfangenen Ehrenbezeigungen sein.

Es ist genug vom Könige gesagt worden; nun auch noch ein Paar Worte vom Thronerben. Ich begleitete einst den Gesandten zu der Musterung einiger Abtheilungen Fußvolkes, wozu Abbas Mirza ihn eingeladen hatte. Der Prinz führte selbst den Befehl, und gab dem Kriegsvolke alle auszuführenden Bewegungen an. Nach der Musterung wünschte er das Geleite des Gesandten zu sehen, das aus einer erlesenen Abtheilung englischer Dragoner, einigen Haufen einheimischer Reiterei aus Indien und einer Abtheilung reitender Artillerie bestand. Er äußerte große Bewunderung über die Art, wie dieser kleine Haufen seine Bewegungen ausführte, und sagte, mit solchen Mustern hoffte er bald ein schönes Heer zu haben. Die Antwort des Gesandten ermunterte diese Hoffnung nicht. Bei einem spätern Besuche, den er dem Prinzen machte, kam die Rede wieder auf diesen Gegenstand, und ich war ziemlich überrascht, als ich fand, daß der Gesandte so wenig Hofmann war, dieselben Gesinnungen gegen einen Prinzen zu äußern, dessen Ohren offenbar schon lange durch eine ganz andere Sprache waren geschmeichelt worden. Abbas Mirza hörte ihm sehr geduldig zu, aber deutlich verrieth sich sein peinliches Gefühl. „Nach allem, was Du mir da sagst, sprach er sehr bewegt, werde ich ein alter Mann sein, ehe ich mit meinen jetzigen Entwürfen weiter kommen kann, und am Ende werde ich damit zu gar nichts kommen."

Der Gesandte antwortete, seine Achtung gegen den Prinzen verpflichtete ihn, die Wahrheit zu sagen.

Ich bin Dir sehr verbunden, sprach der Prinz. Du glaubst, wie ich merke, daß die unregelmäßige persische

Digitized by Google

Reiterei der beßte Schutz unseres Landes sei, aber sie kann doch nie ausrichten, was regelmäßige Kriegsvölker und Geschütz zu leisten vermögen.

Aber sie kann viel thun, was regelmäßige Kriegsvölker und Geschütz nicht können.

Das ist wahr, antwortete der Prinz, und damit wurde das Gespräch abgebrochen. Keiner von beiden Theilen schien überzeugt zu sein. Abbas Mirza blieb vest bei seinem Entschlusse, seine Entwürfe zu Verbesserungen fortzusetzen, und der Gesandte schien nicht minder überzeugt zu sein, daß diese Entwürfe auf keine Weise weder zu der jetzigen Lage Persiens noch zu dem Charakter des Volkes paßten.

Abbas Mirza war zu jener Zeit ein junger Mann von einnehmendem Betragen, hübsch und mit einem schnellen Blicke und guter Beurtheilung begabt. Er hatte bei seinem häufigen Umgange mit Europäern viel von jenem Gepränge und jener steifen Förmlichkeit abgelegt, woran vornehme Perser so ängstlich halten. Er ließ nun seine Kriegsvölker ihre Uebungen machen, und ritt ohne Begleiter an den Reihen hinab. Als er nach der Musterung den Wagen des Gesandten mit zwei schönen arabischen Pferden sah, wünschte er zu fahren. Er hatte noch nie in einem Wagen gesessen und war hoch erfreut. Als die Pferde auf der Straße nach Teheran trabten, befahl er seinen Begleitern, ohne ihn zurückzukehren. „Geht, sprach er lachend, und sagt meinem Vater, daß ich mit dem Eltschi auf dem Wege zu seiner Hauptstadt bin.“

Der Wagen, der dem Prinzen so viel Freude machte, wurde später dem Könige geschenkt, der eben so viel Gefallen daran gefunden hatte, und noch mehr an der raschen Bewegung des Wagens und an dem schnellen

Digitized by Google

Feuern der beiden Geschütze von der reitenden Artillerie, die ihm geschenkt wurden. „Diese, sagte er, werden alle meine Feinde vernichten.“ Der Gesandte bemerkte, daß die von ihm mitgebrachten Geschütze bloß Modelle wären, welche die sinnreichen Unterthanen des Königs bald nachzuahmen wissen würden. Er gab dabei den Wink, daß es nöthig sein würde, Straßen für Wagen zu bauen, und wenn einmahl, setzte er hinzu, Straßen angelegt wären, würde man sie eben so nützlich zum Vergnügen, als zum Handelsverkehr und zum Kriege finden.

Die Weisheit dieses Rathes wurde bis in den Himmel erhoben. Man gab zu, daß Straßen eine große und offenbare Verbesserung sein, und Persien eben so sehr zur Zierde als zum Nutzen gereichen würden. Man wünschte Plane zur Anlegung und fortdauernden Erhaltung derselben, und dieses Verlangen ward erfüllt. Der königliche Befehl sollte, wie man dem Gesandten versicherte, alsbald erlassen werden, und er freute sich sehr, den ersten Gedanken zu einer so guten Maßregel gegeben zu haben, die nach seiner Meinung den Weg zu einer dauernden Verbesserung des Landes bahnen konnte. Er sah jedoch die Schwierigkeiten, die der Ausführung dieses Entwurfes entgegen treten möchten, so gut voraus, daß er den Finanzminister Amihn und Dauleh bat, den ersten Versuch auf eine Verbindung zwischen Sultanieh, Tehran und Tebris zu beschränken, und rieth, von den Ergebnissen dieses Versuches die weitere Ausführung des Entwurfes abhangen zu lassen.

Der Finanzminister, der sich eben so sehr durch seine schlichten Sitten, als durch seinen schlichten Verstand auszeichnete, erklärte diesen Rath für vollkommen treffend. „Ja, Du kennst Persien!“ Mit dieser bedeutenden Be-

Digitized by Google

merkung schloß er, und sie belehrte den Gesandten hinlänglich, daß sein Entwurf zum Straßenbau, so leicht die Ausführung sein mochte, doch bei der Beschaffenheit des Landes und Klimas das Schicksal anderer Entwürfe haben werde, die anzunehmen, zu beginnen und wieder aufzugeben, am persischen Hofe zu jener Zeit Mode war. Diese Landstraßen erfoderten Arbeit, und Staatswirthe würden dem Könige gesagt haben, daß diese Arbeit mit Gelde, mit Lebensmitteln und mit Befreiung von andern Erpressungen bezahlt werden müßte. Diese Belehrung würde jedoch wenig Nutzen gehabt haben, denn ich habe nie einen Mann gekannt, der bei all seinen guten Eigenschaften mit so wenig Geduld den Staatswirthen zuhören würde, als der König der Könige, Fatteh Ali Schah, da dieser König neben allen Gewohnheiten und Vorurtheilen seines Standes eine unüberwindliche persönliche Abneigung gegen alle Maßregeln hatte, die mit Ausgaben verbunden waren.

Die Zeit kann viel für meine persischen Freunde thun, aber wir dürfen nicht erwarten, diese langsam schreitende Wunderwirkerinn zur Eile antreiben zu können. Es kann uns gelingen, in Einigen jenen Durst nach wahrem Ruhm zu erwecken, der zu schaffen wünscht, statt zu zerstören, und Andere mögen sich in Wissenschaften unterrichten, aber selbst bei denjenigen, die wir vielleicht über ihre Landsleute erheben, werden alte Gewohnheiten und volksthümliche Vorurtheile noch immer zu stark für uns sein. Ihre Reden und ihre Schriften mögen einen aufgeklärten Geist verrathen, ihre Handlungen werden dagegen ihren bestehenden Gebräuchen und ihren alten Gewohnheiten folgen, und ihr Betragen wird oft nicht anders als früher sein. Wie die zur vornehmen Frau gewordene Katze in

der Fabel, werden sie von der Mahlzeit, die wir vor ihnen angerichtet haben, wegspringen, sobald sich eine Maus zeigt.

Die erste Gesandtschaft fand in Teheran einen Häuptling, Ali Mohammed Khan, den Staatsumwälzungen gezwungen hatten, Kabul zu verlassen, und in Persien Zuflucht zu suchen. Er war ein vornehmer Mann und mit Gastfreundschaft und Auszeichnung von dem Könige behandelt worden, der dem Gesandten den Wunsch eröffnete, diesen Häuptling nach Indien mitzunehmen, das er gern besuchen wollte. Dieses Gesuch ward um so leichter gewährt, da der Gesandte in Ali Mohammed einen angenehmen und dem Anscheine nach verständigen Mann gefunden hatte. Ich wurde sehr vertraut mit ihm, und nach unserer Ankunft in Calcutta machte es mir viel Vergnügen, ihm jene prächtige Hauptstadt des britischen Reichs in Indien zu zeigen. Ich zeigte ihm die zahlreichen Schiffe in dem herrlichen Flusse, die schönen, mit Wagen angefüllten Straßen, den neu erbauten Palast des Statthalters, die öffentliche Lehranstalt, die prächtigen Wohnungen der Beamten und der reichen Kaufleute, kurz alles, was ihm einen Begriff von den glücklichen Folgen der Gesittung geben konnte. Als ich sah, daß die Beschauung dieses reichen Gemähldes meinen Freund höchlich erfreute, fragte ich ihn, nicht ohne ein frohlockendes Gefühl, was er davon hielte. „Ein herrlicher Ort zum Plündern!" war seine Antwort, und während er sie aussprach, glänzte sein Auge in der Ahnung des Genusses.

Ich erzählte diesen Zug meinem christlichen Freunde Khodschah Arratun, unserm Schatzmeister. „Ja, ja, sprach der alte Mann, die Natur will heraus. Was Du erzählt hast, bestätigt unser armenisches Sprüchwort. Man pre-

digte vor einem Wolfe das Evangelium; da sprach er Halt, ich sehe eine Schafheerde vorüberziehen."

Was ich hier gesagt habe, soll keineswegs die Bemühungen eines Volkes zur Verbreitung von Kenntnissen verurtheilen, noch auch läugnen, daß solche Anstrengungen zu gehöriger Zeit glückliche Wirkungen hervorbringen können; solche Erfolge aber werden durch alle Versuche zu raschen und voreiligen Veränderungen verzögert, nicht beschleunigt. Während wir diese zu bewirken suchen, sind wir oft eben so ungereimt in der Bewunderung einzelner Menschen, welche etwas von unserer beliebten Aufklärung aufgenommen haben, als in der Verurtheilung derjenigen, die nach unserer Meinung in ihrer ursprünglichen Finsterniß bleiben. Wir vergessen gänzlich, daß zur Bildung des Charakters der Volksmenge hauptsächlich die allgemeine Lage des Landes beiträgt. Erbliche und unbestrittene Thronfolge kann zwar häufige auswärtige Kriege nicht vermindern, noch auch Blutvergießen verhüten, aber sie gibt eine innere Sicherheit, die zur Einführung einer Ordnung leitet, welche einem solchen Staate wirksame und dauernde Einrichtungen in der bürgerlichen Verwaltung und im Kriegswesen verschafft, und auch den Unterthanen in nicht geringem Maße schätzbare Muße gewährt, sich mit Wissenschaften und Gelehrsamkeit zu beschäftigen, was allmählich zu weitern Verbesserungen des gesellschaftlichen Zustandes führt. In Ländern aber wie Persien, ist alle Regierung persönlich; Staatseinrichtungen und Anordnungen entstehen und fallen nach der Laune des Herrschers, und gesetzt, er wäre standhaft in seinen Entwürfen, so werden sie doch wahrscheinlich mit ihrem Urheber gedeihen und untergehen, und bei so wandelbarer Grundlage und

Digitized by Google

so unsicherer Dauer, können sie nicht auf lange Zeit wirksam oder nützlich sein.

Umwandlungen von der Art, als wir sie wünschen, werden sich gestalten, sobald die Zeit die Gesinnungen der Menschen ändert, und das Volk für dieselben reif macht; zu oft aber stürmen wir in unserem thörigen Kenntnißstolze auf den Zweck los, und denken wenig oder gar nicht an die Mittel. Bei der Verfolgung unserer unzeitigen Entwürfe, lassen wir unsere Vorwürfe nicht auf dasjenige fallen, worauf sie fallen sollten, sondern auf diejenigen, welche wir verbessern wollen. Weil Menschen fortfahren, wie ihre Voráltern, unter einer Willkührherrschaft zu leben, und nicht dieselben Eigenschaften haben, deren wir uns rühmen, so machen wir den übereilten Schluß, daß sie Sklaven und Barbaren sind, welche die Gewalt der Gewohnheit und des Vorurtheils allein dagegen bewahre, so elend zu sein, als sie herabgewürdigt sind. In diesem Lichte sie betrachtend, verschwenden wir ein Mitleid an sie, daß sie weder schätzen noch verstehen, und das, wenn wir auf den Grund sehen, auch keineswegs gerechtfertigt ist. Sie sind zwar unbekannt mit politischer Freiheit, nur oberflächlich mit den Wissenschaften bekannt, und des Griechischen und Lateinischen unkundig, aber doch nicht ohne Schutz gegen Ungerechtigkeit oder Eigengewalt, und gerade die Beschaffenheit ihres gesellschaftlichen Zustandes gibt ihnen in allem, was sie selbst, ihre Angehörigen und Freunde betrifft, eine Schärfe und Klarheit der Wahrnehmung, die Menschen wunderbar vorkommt, welche durch Gesittung gleichsam stumpfsinnig geworden sind. Solchen Völkern fehlt es auch nicht an jenen Künsten, die zur Erhaltung des Menschen dienen, und sein Wohlbehagen befördern. Sie sind vielleicht empfänglicher als wir ver-

edelte Wesen, für jene Leidenschaften, die so viel zu unserm Glücke und unserm Elende beitragen. Ich bin viel gereiset, und habe in der Masse menschlicher Glückseligkeit nur geringen Unterschied gefunden. Mein Stolz und meine Heimatliebe fanden sich oft durch die Klagen und Vergleichungen der Mißvergnügten geschmeichelt; nie aber habe ich eine ansehnliche Menge von einem Stamme oder einem Volke gefunden, die ihren Zustand mit der Lage irgend eines andern Volkes auf Erden hätte vertauschen mögen. Gelang es mir, wie es oft geschah, Bewunderung und Neid zu erwecken, wenn ich von den Vorzügen der britischen Regierung sprach, so habe ich doch stets gefunden, daß diese Regungen verschwanden, wenn ich ihnen die Opfer persönlicher Freiheit, den Zwang der Gesetze und die Steuerlasten genauer erklärte, durch welche jene Vorzüge erkauft werden. Es war die alte Geschichte der arabischen Wärterinn, der England unausstehlich war, weil es keine Dattelbäume hatte, und so sehr der König von Persien fühlte, wie unsicher seine Krone war, so konnte er doch nicht einen Augenblick den Gedanken ertragen, sie mit Englands Krone zu vertauschen, die ihn gezwungen haben würde, sich mit einer einzigen Frau zu begnügen.

Solche Bemerkungen hätten mich demüthig machen sollen, aber dieß war nicht der Fall. Ich fuhr fort, auf meine Ueberlegenheit stolz zu sein, und während meines Aufenthaltes in Persien war ich so begierig als irgend einer in unserer Reisegesellschaft, mit meinen Kenntnissen in den Wissenschaften zu prahlen — nebenher gesagt, meine schwache Seite — und der Verwunderung mich zu freuen, welche die Darlegung derselben erweckte.

Ein Hauptmittel, unsere persischen Freunde, bei Gelegenheit der ersten Gesandtschaft, in Verwunderung zu

setzen, war eine Elektrisir-Maschine, durch deren Wirkungen Alle, vom Könige bis zu dem geringsten Bauer, in Erstaunen und Unruhe gesetzt wurden. Als wir sie in Schiras zeigten, um Tscheragh Ali Khan gefällig zu sein, der dem Gesandten einen Besuch abstattete, war dieser steife Minister zufrieden mit den Funken, die man entlockte, und mit den leichten Schlägen, die man Andern gab. Er selber wollte sich keinen Schlag geben lassen, wiewohl er, nach seinen Aeußerungen, überzeugt war, daß er sich nicht erschrecken ließe, wie diejenigen, bei welchen man den Versuch gemacht hatte. Dieser vornehme Mann hatte sehr herablassend einen Spaziergang im Garten gemacht, um seinen Dienstboten Gelegenheit zu geben, die Wirkungen der wunderbaren Maschine zu sehen, und kam in dem Augenblicke zurück, als sie um unsern Arzt, der die Versuche machte, einen Kreis schlossen, und den Schlag erwartend, einander bei den Händen hielten. Man hält es in Persien für höchst unanständig, einem Vornehmen, der in das Zimmer tritt, den Rücken zuzukehren, und es ist fast unverzeihlich, wenn Dienstboten sich so betragen. Die guten Leute aber, von welchen ich spreche, waren in so ungeduldiger Erwartung, daß sie die Annäherung ihres Gebieters nicht bemerkten, und wüthend über diese anscheinende Grobheit, faßte er mit dem Ausdrucke des lebhaftesten Unwillens einen von ihnen bei der Schulter, um ihn zur Rede zu stellen. In diesem Augenblicke wurde der Schlag gegeben, ob zufällig oder absichtlich hat man noch nicht ausgemittelt. Jeder ließ seinen Nachbar los, und fuhr zurück, während Tscheragh Ali Khan, der den Stoß desto stärker fühlte, je unerwarteter er geschah, an die Wand taumelte, und einem Bilde des Entsetzens glich.

Digitized by Google

Der Gesandte, der zugleich mit ihm ins Zimmer trat, konnte seine muntere Laune nicht unterdrücken. Dieß war die Losung für Alle, und selbst der geringste Dienstbote kicherte im Hinausgehen über den Unfall, der dem staatlichen Gebieter begegnet war. Tscheragh Ali Khan ließ seinen gesunden Verstand nur wenige Augenblicke mit seinem Stolze kämpfen, und lachte dann so herzlich als die Andern über den Vorfall.

In Isfahan freuten sich Alle über die Elektrisir-Maschine, ausgenommen ein berühmter Lehrer an der Hochschule, welcher, neidisch auf die Volksgunst, die wir uns durch diese Darlegung unserer höheren Kenntnisse erwarben, öffentlich behauptete, daß die Wirkungen moralisch nicht physisch wären, daß die von uns gemachte Mummerei und die erregte Nervenreizbarkeit den eingebildeten Schlag hervorbrächten; aber er wollte überzeugt sein, daß ein Mann von wahrhaft standhaftem Gemüthe unerschüttert bei allem bleiben würde, was wir auch durch unsere Glasflasche, wie er höhnisch unsere Maschine nannte, hervorzubringen vermöchten. Man lud ihn ein, dem Versuche beizuwohnen, und er zeigte sich bereit, bei dem nächsten Besuche, den der Begler Beg dem Gesandten abstattete, sich einzufinden.

Der bestimmte Tag kam bald. Der Begler Beg erschien mit zahlreichem Gefolge, und unter andern auch der Gelehrte, den wir gewöhnlich Rothstrumpf nannten, weil er eine rothe Fußbekleidung zu tragen pflegte. Wir fanden, daß man ihn ungeachtet seiner Gelehrsamkeit und vermeinten Wissenschaft in den Kreisen der Vornehmen und Reichen in Isfahan oft lächerlich fand, weil er ihnen durch die Hartnäckigkeit, womit er seine Lehren verfocht, immer Spaß machte. Er war ein Jahr früher

beinahe in Lebensgefahr gerathen, als er einem großen Antelopen-Bocke entgegenging, den man als boshaft kannte, der aber nach der Ansicht des Philosophen durch die ungebeugte Würde eines Mannes, welcher sich furchtlos nahte, erschreckt werden sollte. Der Erfolg dieses Versuches war den Erwartungen des Lehrers gänzlich entgegen. Das wilde Thier stieß den Philosophen ohne Umstände in einen tiefen trocknen Graben im Felde, wo es grasete, und der gelehrte Mann mußte beinahe drei Monate im Bette zubringen, wo er Zeit genug hatte, die Ursachen dieser unerwarteten Wirkung zu erwägen.

Dieses Ereigniß und andere ähnliche Fälle möchten zwar Grund zu dem Schlusse geben, daß Rothstrumpf bei all seiner Philosophie nicht überweise war, aber ich fand, daß er dennoch sein Ansehen in den ersten Gesellschaften durch Mittel behauptete, die in Persien so gewöhnlich als in andern Ländern sind. Er hatte in der That ein wenig von einem Narren* und nicht zu viel von einem ehrlichen Manne. Unsere Meinung von seinem Charakter und sein Dünkel, machten uns weniger bedenklich in unseren Vorbereitungen, um ihn Allen, die künftig an den Wirkungen unserer gerühmten Elektrizität zweifeln möchten, als warnendes Beispiel aufzustellen. Unsere persischen Gäste schienen lebhaft zu wünschen, die Wirkung möchte von der Art sein, den Mann, der uns zu dem Versuche herausgefodert hatte, zu überzeugen, daß sie physisch und nicht moralisch wäre.

Der Philosoph nahte sich dreist, trotz vielen Warnungen, faßte die Kette mit beiden Händen, stellte seine Füße

---

* Poco di Matto — ist nach den Italienern eine wesentliche Eigenschaft bei dem Gesellschafter eines vornehmen Mannes.

Digitized by Google

vest, schloß die Zähne und nahm offenbar seine ganze Entschlossenheit zusammen, um dem Stoße zu widerstehen. Der Schlag kam, und der arme Rothstrumpf fiel nieder, als hätte ein Schuß ihn getroffen. Man war auf einen Augenblick unruhig, als er aber schnell sich wieder erhohlte, und der Gesandte erklärte, daß die Wirkung durch den Entschluß, ihr zu widerstehen, wäre verstärkt worden, erfolgte ein allgemeines Gelächter. Der gutmüthige Philoloph nahm die Sache nicht übel. Er murmelte etwas von der Gegenwirkung zu stark angestrengter Gefühle, gab aber zu, es wäre mehr in der Glasflasche als er geahnet hätte.

Die Perser hatten bei ihrem vermehrten Verkehre mit Europäern die Elektrisir-Maschinen hinlänglich kennen gelernt, und der Gesandte wollte bei seinem zweiten Besuche nicht noch einmahl seine Zuflucht dazu nehmen, um seinen Freunden Unterhaltung zu verschaffen. Er kaufte zu diesem Zwecke eine große und treffliche Fantasmagorie mit sehr vielen Gläsern versehen, auf welchen Gespenster, abenteuerlichere Gestalten, als sie je eines Dichters Fantasie gemahlt hatte, zu sehen waren.

Alte und Junge, Reiche und Arme, waren entzückt über unsere Fantasmagorie. Der Prinz von Schiras war der Erste vom königlichen Hause, dem sie gezeigt ward, und er äußerte seine Bewunderung und Freude über diese außerordentliche Erfindung. Man unterrichtete einige Personen, um sie auch den Frauen des Prinzen zu zeigen, welche, wie wir hörten, ganz entzückt über die Wirkungen waren, und seine Mutter * eine kluge Frau, die lange

* Diese merkwürdige Frau starb vor drei Jahren an der Gallenruhr.

Digitized by Google

über ihn und die Landschaft Fars geherrscht hatte, war nach ihrer Versicherung ungemein vergnügt über die gesehenen Wunder.

Die Fantasmagorie wurde noch anziehender durch die Klugheit und Geschicklichkeit eines jungen Mannes* aus Indien, der sie unter seiner Aufsicht hatte. Er verstand es nicht nur trefflich, sie zu zeigen, sondern schnitt auch selber Gläser zu, die er, wenn es die Gelegenheit foderte, mit allerlei persischen Gestalten bemahlte, und zuweilen ward ein Theil der am Tage erzählten Geschichte bei den Abendunterhaltungen in der Wohnung des Gesandten gezeigt, wo sich oft stolze Personen einfanden, die früher, aus Rücksicht auf strenge Förmlichkeit, uns ihre Gegenwart entzogen hatten, aber ihrer Neugier nicht zu widerstehen vermochten. So ward unsere Fantasmagorie ein wichtiges Werkzeug gesandtschaftlicher Unterhandlung.

Der persische Prinz wünschte lebhaft, diesen Schatz zu besitzen, aber der Ruf desselben war dem Gesandten vorangegangen, und man hielt es für unklug, die erregten Erwartungen des Königs zu täuschen. Unser Zauberkasten mußte uns daher folgen, und machte eben so große Wirkungen auf den versammelten Hof zu Sultanieh als am Hofe des Prinzen zu Schiras.

Dem Gesandten machte das Erstaunen, das seine Fantasmagorie erregte, besondere Freude. Ich ließ eines Tages den Gedanken fallen, weise und ernsthafte Männer in hohen Aemtern könnten lächerlich werden, wenn sie an solchen Kleinigkeiten Gefallen fänden, und als Mittel gebraucht würden, Andere zu belustigen und zu vergnügen. Er antwortete schnell: „Wer immer weise ist, heißt mir

* Sundt, ein Indier von englischer Abkunft.

ein Thor! Und unter allen ist der größte Thor, wer sich hinter Formen und Gebräuchen verschanzt, und es versäumt, sich aller redlichen Mittel zu bedienen, welche die menschliche Natur ihm darbietet, um ehrliche und achtbare Zwecke zu erreichen. Ueberdieß — setzte er hinzu — macht mir dieß eben so viel Freude, als irgend einem großen Kinde in Persien, und meine scharfsichtigen Gäste freuen sich gerade darum so sehr, weil sie bemerken, daß meine Freude aufrichtig ist. Wollte ich mit meiner Ueberlegenheit dadurch prunken, daß ich mir diese und andere Genüsse versagte, welche Leute von gesetztem Wesen für nichtswürdig halten könnten, so würden sie auch zurückhaltend und stolz sein, und wir würden einer Gruppe jener steifen Förmlinge gleichen, die nach dem Ausspruche unseres großen Philosophen* immer Kunstgriffe und optische Spielereien anwenden, um Flächen wie Körper erscheinen zu lassen, die Breite und Masse haben."

Diese Antwort wird denjenigen, die ihn so gut kennen, als ich, sagen, daß der Gesandte sich selber überredet hatte, sein natürlicher Hang zu angenehmer Unterhaltung wäre eine schätzbare Eigenschaft eines Unterhändlers, und als ich sie erhalten hatte, hielt ich es als ein treuer Gesandtenbegleiter für nothwendig, bei seinen Gründen mich zu beruhigen, und muß daher Fantasmagorieen oder etwas Aehnliches als ein Mittel empfehlen, das für den glücklichen Erfolg aller künftigen persischen Gesandtschaften von der größten Wichtigkeit ist.

Ich fand bei dieser zweiten Gesandtschaft, daß man die Amtspflichten Hadschi Ibrahim's nach seinem Tode unter mehre Minister vertheilt hatte. Mein alter Freund,

* Bacon.

Digitized by Google

Hadschi Mohammed Hussein, der früher als Begler Beg in Isfahan, so freundlich gegen uns gewesen war, hatte jetzt unter dem Titel Amihn ud Dauleh* die oberste Leitung der Finanzen und die Verwaltung der Einnahme. Er hatte sich von der niedrigen Stufe eines kleinen Krämers in Isfahan emporgeschwungen. Die Perser, die das Wunderbare lieben, schilderten seine Schätze als unermeßlich. Den Ursprung dieser Reichthümer, die ihn in Stand setzten, sich die Gunst des Königs, dessen Habsucht er befriedigte, so lange zu erhalten, schrieb man dem Umstande zu, daß er so glücklich gewesen wäre, einen Theil des königlichen Schatzes zu finden, den Dschaffier Khan Send bei Isfahan verlor, als bei seiner eiligen Flucht aus dieser Stadt, im Jahre 1785, nicht nur sein Gepäck und seine Schätze, sondern selbst die Zeichen der königlichen Würde von den Bewohnern geplündert wurden.

Diese Angabe mag nicht ganz ohne Grund sein, aber Nachfragen und Beobachtungen überzeugten mich, daß der Reichthum dieses verständigen Ministers aus jener ehrbaren Quelle geflossen war, die seine Arbeitsamkeit und seine gute Wirthschaft hervorgerufen hatten. Zum Beweise dieser Thatsache genüge die Angabe, daß jede Landschaft unter seiner Verwaltung in einer gedeihlichen Lage ist, daß die Stadt Isfahan während des zwanzigjährigen Zeitraumes, wo er den Oberbefehl daselbst führte, ihre Bewohnerzahl verdoppelt und ihre Fabriken von kostbaren Seidenstoffen und Brokaten vervierfacht hat.

Hadschi Mohammed Hussein** ist ein Mann von sehr schlichtem Benehmen, und jener Witz, jene glänzenden

* d. i. die Sicherheit des Staates.
** Er starb vor 3 Jahren.

Digitized by Google

Vorzüge, wodurch viele Perser sich im Umgange auszeichnen, sind ihm weder eigen, noch macht er Anspruch darauf. Er ist in Gesellschaften nichts weniger als lebhaft, und zeigt sich, was er wirklich ist, als einen schlichten Mann, der sich nur auf seine Geschäfte versteht. Einer meiner Freunde, der eines Tages mit ihm frühstückte, hörte ihn mit Erstaunen zu einem armen Manne, der Pantoffeln zu verkaufen hatte, die Worte sagen: „Setze dich, mein ehrlicher Freund, und genieße dein Frühstück; nachher wollen wir über die Pantoffeln handeln."

Es ist jedoch bei den Vornehmen in Persien keineswegs ungewöhnlich, Geringere zum Essen zu laden. Diese Sitte hat ihren Grund in einem Gefühle für die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft, und in Prahlerei, wo nicht wirklich jene Demuth sich findet, die der Koran so ernstlich einschärft. Ihr Charakter und ihr Stand machen sie auch oft geneigt, gegen Untergebene, und selbst gegen geringe Dienstboten, nachsichtig zu sein, und ihnen eine Vertraulichkeit zu gestatten, die auf den ersten Blick der Meinung zu widersprechen scheint, die wir von ihrem hochmüthigen Wesen haben. Aga Mir machte mir eines Tages beinahe Vorwürfe über die Verschiedenheit, die er in unserem Benehmen gegen diejenigen unserer Landsleute bemerkte, die unter uns standen. „Ihr sprecht von eurer Achtung gegen Untergebene, hob er an, aber ihr haltet sie in einer weit größeren Entfernung als wir. Ist dieß eure gepriesene Freiheit?"

Ich sagte ihm, daß es gerade unsere gepriesene Freiheit wäre, die uns zu dem Benehmen nöthigte, das wir beobachteten. „Bei euch in Persien, sagte ich, sind die Menschen so scharf in Klassen abgeschieden, daß ihr nach Belieben von eurem Range herabsteigen könnt; ein Mann,

Digitized by Google

der unter Dir steht, wird sich durch dein vertrauliches Benehmen nie zu dem Dünkel verleiten lassen, sich auch nur einen Augenblick denjenigen gleich zu achten, die von seines Gleichen in der Gesellschaft so scharf geschieden sind. In England sind wir Alle vor dem Gesetze gleich, jeder hat dieselben Rechte, und die bestehenden Unterschiede sind bloß in dem Vermögen gegründet, das uns in das Verhältniß von Herrn und Diener stellt; wo aber kein anderer Unterschied vorhanden ist, sehen wir uns genöthigt, diesen sorgfältig zu bewahren, damit es nicht mit allen Formen und aller Achtung bald ein Ende habe."

Der gute Mirza gab zu, daß meine Behauptung wohl nicht ganz ohne Grund sein möchte. „Aber ein sonderbares Land ist doch dein Vaterland, setzte er hinzu, ich werde seine Sitten und Gebräuche nie ganz begreifen."

Mirza Scheffi,* der sich erster Minister nennt, kann der Hofminister genannt werden. Er ist ausgelernt in allen höfischen Listen, Ränken und Bestechungen. Gutlaunig, scharfsichtig und geschmeidig, hat er seinen krummen Lauf durch ein langes Leben zu steuern gewußt, und hat noch immer seinen Kopf und seine Augen, wiewohl beide ohne Zweifel oft in Gefahr gewesen sind. Der König ist ihm gewogen, wie einem alten Diener seines Hauses.

Auch Riza Kuli ist ein alter Diener der Fürsten vom Stamme Kadschir. Er ist ein geschickter Mann, hat ein sehr einnehmendes Betragen und ist einer der beredtesten Perser, die ich gekannt habe. Ich hatte nicht Gelegenheit, mit ihm so genau bekannt zu werden, als mit den übrigen Ministern; aber wenn der allgemeine Ruf wahr

* Dieser Minister ist gestorben, seit das Tagbuch geschrieben ward, aus welchem dieß entlehnt ist.

spricht, so übertreffen ihn Wenige an gesundem Verstand oder guten Gesinnungen. Er hat nie jenen vorlauten Ehrgeiz gezeigt, der unter seinen Landsleuten so gewöhnlich ist. Man schildert ihn als einen bescheidenen und verdienstvollen Mann, der die Gunst und das Vermögen, in deren Besitze er sich befindet, nicht durch Mittel erlangt hat, die ihm Feinde machen könnten. Er drängte sich nicht in die vorderste Reihe, und hat daher, während er sich erhob, lange in Sicherheit gelebt.*

Diese Männer sind die vornehmsten Minister des Königs, aber Mirza Busurg, der lange unter dem Titel Kaim Mekam der erste Rathgeber des Thronerben war, hat in den eigentlichen Staatsangelegenheiten weit mehr Einfluß, als die übrigen. Er hat mehr Erfahrung, und weiß besser als die andern Minister, was der Vortheil des Reiches in Beziehung auf die auswärtigen Verhältnisse fodert. Mit einer ruhigen Gemüthstimmung verbindet er eine genaue Kenntniß der Beschaffenheit seiner Lage und des Charakters derjenigen, welchen er dienen und gehorchen muß. Ich hörte ihm eines Tages mit Vergnügen zu, als er mir erzählte, durch welchen Grundsatz er seither dem gewöhnlichen Schicksale persischer Minister entgangen wäre und künftig zu entgehen hoffte. „Ich sammle nie Geld oder Güter, sprach er. Ich habe ein kleines erbliches Besitzthum, das meiner Familie seit Jahrhunderten gehört. Dieß kann, nach dem bestehenden Gebrauche, nicht eingezogen werden, und alles übrige wird durchgebracht, sobald ich es gewonnen habe. Man kennt

* Seit dieses Tagbuch geschrieben wurde, fiel er in Ungnade und starb, nachdem er einige Zeit Minister des Fürsten-Statthalters von Fars gewesen war.

Digitized by Google

diesen Grundsatz und der König sagt oft lachend: Ich würde nicht einen Piaster gewinnen, wenn ich den verschwenderischen Burschen Mirza Busurg,* tödten oder plündern ließe."

Ich darf hier Mirza Abdul Wahab nicht vergessen, der seit langer Zeit Munschi ul Memahlik, oder Ober-Staatsbriefschreiber ist, und diese Auszeichnung in hohem Grade verdient. Ich erkannte sein Talent für das Erhabene aus der Schwierigkeit, seine Meinung unter den Wolken von Bildern und Metaphern, womit er sie stets umgibt, zu entdecken. Dieß ist der Geschmack seines Landes, und der Mann muß Verdienste haben, dem man den Vorzug in einer Kunst einräumt, worin sich jeder gebildete Perser auszuzeichnen strebt. In andern Beziehungen ist er ein sehr verständiger und achtbarer Mann, obgleich ein alter Mullah, mein Freund, als ich Mirza Abdul Wahab lobte, den Kopf schüttelte, und leise sprach: „Was Du sagst, mag wahr sein, aber er ist ein hartnäkkiger Sufi."

Unter den Bekanntschaften, die ich bei Gelegenheit der zweiten Gesandtschaft machte, war niemand merkwürdiger für mich als Mohammed Hussein Khan von Merv, der mir eine kurze aber rührende Geschichte von den Glückswechseln seines ereignißvollen Lebens mittheilte. Die Thatsachen, die er mir erzählte, zeigen den asiatischen Charakter so sehr in seinem besten und schlimmsten Lichte, daß sie meinen Lesern angenehm sein müssen. Gegen ihre Richtigkeit kann kein Zweifel obwalten, da sie sowohl durch innere Beweise ihrer Wahrheit, als durch das be-

* Dieser geschickte alte Mann ist unlängst an der Gallenruhr gestorben.

kräftigende Zeugniß der Zeitgenossen und den hohen Ruf des Erzählers dieser außerordentlichen Abenteuer verbürgt werden.

Die Stadt Merv* galt während der Herrschaft der Könige vom Stamme Sofi für die wichtigste Gränzvestung Persiens, und unter der Regierung Tamasp's des Zweiten wurde die Vertheidigung derselben der Tapferkeit eines Zweiges des Stammes Kadschir anvertraut. Als die Kraft des Volkes verfiel, mußten die Häuptlinge jenes Stammes fast ohne Unterstützung den Angriffen der tatarischen Stämme am Oxus widerstehen, die jährlich sie anfielen. Einige Jahre lang leisteten ihnen die Afghanen in Kabul zufälligen Beistand; aber auch dieses Volk gerieth in eine bedrängte Lage, und Beiram Ali Khan, Mohammed Hussein's Vater, hatte mehre Jahre hindurch gegen jenen merkwürdigen Andächtler, Beggi Dschan,** zu kämpfen, welcher, Schwärmereifer mit Weisheit paarend, die Aufgabe gelöset hatte, die getrennten Stämme in diesem Theile der Tatarei zu einem Staate zu vereinigen, dessen Hauptstadt Bokhara war.

Beiram Ali Khan's Thaten gleichen eher einem Roman als einer Geschichte, obgleich die glaubwürdigsten Quellen sie uns erzählen. Es genüge hier zu sagen, daß er am Ufer des Oxus ein Leben beschloß, welches durch die tapfersten Waffenthaten ausgezeichnet war, und seinem Sohne die Mauern der Stadt Merv, deren Umgegend verheert war, nebst dem Nahmen und dem Beispiele eines Vaters hinterließ, der von seinen Kriegern beinahe ange-

* Das alte Antiochia Margiana. Alexander gründete die Stadt, und sie ward der Sitz eines seiner Nachfolger, Antiochus Soter.

** Mehr über ihn in der Geschichte Persiens, II, 243.

betet ward, und den die Feinde seines Landes nach seinem Tode eben so sehr priesen, als sie bei seinen Lebzeiten ihn gefürchtet hatten.

Mohammed Hussein Khan, nur noch ein Jüngling, vertheidigte den Ueberrest seines Erbtheils mit einem ungebeugten Muthe, der ihm von jedermann das Zeugniß erwarb, daß der Sohn seines berühmten Vaters würdig wäre. All seine Anstrengungen aber vermochten nichts gegen die übermächtigen Usbeken, welche die Stadt endlich in solche Bedrängniß brachten, daß die Bewohner in ihren Häuptling drangen, sich einer Macht zu unterwerfen, welcher man nicht länger widerstehen zu können hoffte. Er wurde mit seinen Angehörigen nach Bokhara gebracht. Ich will seine übrige Geschichte in seinen eigenen Worten wiedergeben, so viel ich mich derselben aus seiner schlichten aber umständlichen Erzählung erinnern kann.

„Beggi Dschan — sagte er — wünschte sehr, daß ich seinen Glauben, die Lehren der Sufi, annehmen, und den von ihm für irrlehrig erklärten Glauben der Schiiten aufgeben möchte. Die Umstände zwangen mich, ihm in so fern nachzugeben, daß er meine Bekehrung erwartete, und er behandelte mich und meine Angehörigen einige Zeit mit Achtung, ja mit Wohlwollen. Einige Jahre lang beschäftigte ich mich, da ich sonst nichts zu thun hatte, mit den Wissenschaften, und las alle Geschichtbücher, die ich auffinden konnte. Ich würde fortgefahren haben, ein zufriedenes, wo nicht glückliches Leben solchen Beschäftigungen zu widmen, wäre nicht diese Ruhe unterbrochen worden, als mein Neffe Bakir Khan, nach Persien entfloh. Man hielt mich für den Beförderer dieser Flucht, und seit diesem Augenblicke galt ich für Beggi Dschan's Feind.

Mit dem Argwohne bekannt, den er gegen mich hegte, redete ich ihn einst vor dem versammelten Hofe an. Ich erinnerte ihn an seinen Schwur, mich und meine Angehörigen gütig zu behandeln, und an die besonderen Verpflichtungen, die ein Eid einem Manne von seiner Heiligkeit auflegen müßte; ich bat ihn, seinen Argwohn aufzugeben und zu handeln, wie er seither gehandelt hätte, oder seinen Verdacht durch Untersuchung der Thatsachen zu bekräftigen, und mich als einen Verbrecher zu behandeln, wenn er fände, daß ich auf irgend eine Weise mein Versprechen oder jene Ehre verletzt hätte, die mir als einem Stammhaupte, als einem Eingebornen der Stadt Merv gebührte, deren Bewohner immer wegen der pünktlichen Beobachtung ihrer Zusagen berühmt gewesen wären."

„Als der alte Heuchler sah, daß die männliche Offenheit dieser Anrede auf seine Edlen und Diener Eindruck machte, verließ er seinen Sitz, trat zu mir und küßte mich auf die Stirne, während er mir dafür dankte, daß ich so mit ihm gesprochen hätte, und mir die Versicherung gab, allen Argwohn gegen mich aus seiner Seele zu verbannen. Er war jedoch nichts weniger als aufrichtig, und hegte keinen andern Wunsch, als mich zu verderben. Es würde ermüdend sein, wenn ich alle Kunstgriffe erzählen wollte, deren Beggi Dschan sich bediente, um diesen Zweck zu erreichen, ohne seinem Rufe zu schaden. Als er aber fand, daß ich auf meiner Hut war, und ein Betragen beobachtete, welches ihm keine Hoffnung gab, mich in seine Netze zu verstricken, faßte er den Entschluß, mich zu greifen und zu tödten. Ich konnte mich lange nicht überreden, daß ein so behutsamer Mann zu unverantwortlicher Gewaltthätigkeit seine Zuflucht nehmen würde, und erst, als seine Leibwache mein Haus umringt

Digitized by Google

hatte und die Thüren sprengte, fing ich an zu glauben, daß er das Aeußerste wagen wollte. Meine Leute baten mich, ihnen zu erlauben, den Angriff abzuwehren. „Laß uns wenigstens, sagten sie, im warmen Blute sterben.“ Ich befahl ihnen, sich nicht von der Stelle zu bewegen. Vielleicht trachtete er nur nach meinem Leben, setzte ich hinzu, und meine Verwandten und Freunde könnten Rettung finden. In diesem Augenblicke hörte man Beggi Dschan's Stimme rufen: „Bringt mir Mohammed Hussein Khan's Kopf!“ Als ich über seine Absicht im Klaren war, gab ich den inständigen Bitten meiner Gefährten nach, und entfloh durch eine kleine Hinterthüre des Hauses, nur von meinem Neffen, Ibrahim Beg, begleitet. Ich that diesen Schritt, weniger in der Hoffnung, mein Leben zu retten, als durch meine Flucht meinen Angehörigen weitere Kränkungen zu ersparen. Dieß hatte die gewünschte Wirkung. Als man erfuhr, daß ich mich entfernt hatte, und eine sorgfältige Untersuchung diese Nachricht bestätigte, wurden die Kriegsleute zurückgezogen, und mit andern entsendet, um denjenigen zu verfolgen, gegen welchen ihr Fürst wüthend war.“

„Die Beschreibung meiner Wanderungen und Leiden von der Stunde meiner Entweichung, bis ich eine Zuflucht in Persien fand, würde Bände füllen. Ich werde meine Erzählung so kurz als möglich geben; denn obgleich manche Ereignisse mir angenehme Erinnerungen erwecken, so gibt es doch andere, an welche ich nicht ohne Entsetzen denken kann. Doch Gottes Wille geschehe! Sein herrlicher Nahme sei gepriesen für alles, was er thut; blinden Sterblichen ziemt es nicht, zu klagen.“

Nach diesen frommen Ausrufungen fuhr der Khan in seiner Erzählung fort. „Ich hatte in der Stadt nur drei

Digitized by Google

Freunde, auf welche ich mich verlassen konnte. Als ich an die Thüre des Einen kam, sagte man mir, er schliefe, und ich wagte es nicht, Lärm zu machen, um ihn aufzuwecken. In dem Hause des Andern erfuhr ich, Beggi Dschan hätte ihn hohlen lassen, und der Dritte war, wie seine Diener mir sagten, sobald er von meiner Lage Nachricht erhalten hatte, nach meinem Hause geeilt, in der Hoffnung, meine Flucht zu befördern. Hoffnunglos und müde, wanderte ich während der ganzen Nacht durch die Straßen der Stadt, und hundertmahl hörte ich die Stimme der Ausrufer, die demjenigen, der mich zu Beggi Dschan brächte, zehntausend Goldstücke versprachen. Gegen Morgen ging ich aus dem Thore, von meinem Neffen begleitet. Wir verbargen uns bis zum Abend in einem Getreidefelde, und wählten dann, von Hunger, Angst und Müdigkeit erschöpft, die Straße nach Scheher Sebs.* Ich war barfuß, und des Gehens ungewohnt, aber meine Lage gab mir mehr Kraft als ich mir zugetraut hatte, und nach einer traurigen und gefahrvollen Reise erreichten wir jene Stadt, deren Gebieter, Nijas Ali, durch die Erzählung meiner Leiden so gerührt war, daß er uns mit Wohlwollen und Auszeichnung behandelte. Ich blieb sechs Monate in Scheher Sebs, schmerzlich bekümmert um meine Angehörigen; aber da ich wußte, daß Beggi Dschan's bitterer Groll mich verfolgte, und überzeugt war, daß Nijas Ali mich zwar nicht zu beschützen im Stande war, aber doch nie so niederträchtig sein würde, mich auszuliefern, so wollte ich ihn von der Verlegenheit befreien, die

* Scheher Sebs heißt grüne Stadt. Timur gab diesen Nahmen der alten Stadt Kesch, seiner Heimat. Sie liegt 130 englische Meilen östlich von Bokhara.

Digitized by Google

meine Gegenwart ihm verursachte. Als ich ihm meine Absicht entdeckte, ihn zu verlassen, äußerte er lebhaftes Bedauern, da er fürchtete, daß es meinem mächtigen Feinde gelingen möchte, mich zu fangen. Er rieth mir, zu Narbotta Beg, dem Fürsten von Aurat Teppah, zu gehen, und ich that es. Bald nach meiner Abreise zog Beggi Dschan gegen Scheher Sebs und foderte meine Auslieferung; aber der großmüthige Nijas Ali verhehlte meine Abreise, bis er meine glückliche Ankunft in Aurat Teppah erfahren hatte. Er meldete nun meine Flucht und der Angriff wurde sogleich aufgegeben."

„Nach einem Aufenthalte von einigen Monaten wollte ich Aurat Teppah verlassen, aber der Fürst gab es nicht zu, bis er hörte, daß mein Feind heimliche Anschläge machte, mich ermorden zu lassen. Er wußte, wie sehr die Usbeken ihrem Fürsten ergeben waren, und war ernstlich für mein Leben und seine Ehre besorgt, wenn ich im Bereiche dieser Mörder bliebe. Er wählte, um beide zu retten, ein sonderbares Mittel. Er nahm meinen Neffen und mich mit, als er auf die Jagd ging, und fragte mich heimlich, welchen Weg ich einzuschlagen wünschte. Ich wollte, antwortete ich ihm, den Hof des Seman Schah besuchen. Er steckte uns sogleich, ohne jemand etwas zu entdecken, in zwei große Kisten, welche auf Kamehle geladen und als Kaufmannsgüter auf der Straße nach Thibet abgesendet wurden."*

„Als wir aus Beggi Dschan's Bereiche waren, besuchten wir mehre Städte der Tatarei; bei unserer An-

* Hadschi Mohammed Hussein Khan hat eine Beschreibung dieser sonderbaren Reise und der Länder, durch welche er kam, geschrieben.

kunft in Thibet aber erfuhren wir, daß Abdulla Khan, Statthalter in Kaschmir, sich empört hatte, und das Land in Verwirrung war. Ich sah mich unter diesen Umständen genöthigt, die Straße nach Bedekschan und nach den Gebirgen von Sijah Posch* einzuschlagen. Ich hatte die Tracht eines Fakir's angelegt und in dieser Verkleidung kam ich sicher nach Kabul, nachdem ich tausend Bedrängnisse und Gefahren überstanden hatte. Als ich in jener Stadt ankam, hielt ich es nicht für klug, mich zu entdecken. Seman Schah und sein Wessir waren nach Herat gegangen und Fatteh Ali Schah, König von Persien, war in Mesched. Ich blieb einige Zeit als ein armer wandernder Bettler in Kabul. Oft sah ich vornehme Edelleute, die ich gut kannte, ohne daß sie sich ihres ehemahligen Freundes im Mindesten erinnerten. Zu dieser Zeit wäre ich beinahe verhungert, und meine Noth war um so größer, da mein Neffe Würmer in den Füßen hatte, die ihm das Gehen unmöglich machten. Ich mußte ihn von einem Orte zum andern schaffen, während ich selber dem Hunger und der Ermüdung erlag. Eines Tages ging ich in das Haus eines alten Freundes, um Beistand zu suchen. Er war nicht zu Hause. Seine Dienstboten wiesen mich in das Karawanserai Aga Mohammed's von Kum. Ich begab mich dahin, und blieb vor einem Gemache stehen, wo Hadschi Hussein Abihr wohnte, ein Kaufmann, den ich einst gebraucht und begünstigt hatte. Ich stand hier einige Zeit still, bis er, in der Meinung, einen Bettler zu sehen, mich mit den Worten wegwies, er hätte nichts für mich. Ich glaubte, er hätte mich erkannt, wollte aber

* Ueber die merkwürdigen Bewohner dieser Gegend sehe man Elphinstone's Reise nach Kabul.

Digitized by Google

in meiner bedrängten Lage mich verläugnen, und ich ging mit einem schweren aber stolzen Herzen von der Thüre eines Mannes, welcher, wie ich alsbald hören sollte, zu derselben Zeit große Summen an Leute gab, die er in verschiedenen Richtungen entsendete, um mein Schicksal zu erfahren und mir Beistand zu leisten. Ich setzte mich nicht weit vom Karawanserai nieder, und sah einen Mann aus Mesched vorübergehen, der lange in meinen Diensten gewesen war. Kaum hatte er einen Blick auf mich geworfen, so erkannte er seinen alten Herrn, trotz der Verkleidung, und warf sich zu meinen Füßen. Als er aufgestanden war, eilte er in Hadschi Hussein Abihr's Gemach, der alsbald mit ihm herbeikam, und nachdem er Gott für die zufällige Entdeckung eines Mannes, dem er so viele Wohlthaten schuldig war, gedankt hatte, bat er mich, ihn in seine Wohnung zu begleiten. Von diesem Augenblicke an waren meine Leiden zu Ende. Ich wurde mit Kleidern, Pferden und allen andern Bedürfnissen versehen, und zog als Kaufmann nach Kandahar, nachdem ich allen, die mich kannten, eingeschärft hatte, meinen Nahmen und Stand nicht zu verrathen."

„Ich wollte anfänglich in Kandahar bis zu Seman Schah's Ankunft warten, und versuchen, was sein Beistand vermöchte. Ich hörte jedoch, daß er von Herat auf der obern Straße durch Hasarra nach Kabul gezogen war. Die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten verrieth mir, daß die Herrschaft dieses Fürsten nicht vest gegründet war, und ich faßte den Entschluß, nach Teheran zu reisen; um aber dem Fürsten von Kabul keinen gerechten Anlaß zur Beschwerde zu geben, schrieb ich an den Wessir, Wefa Dar Khan, dem ich umständlich erzählte, was mir seit meiner Flucht aus Bokhara begegnet war. Auf Se-

man Schah's Befehl lud der Minister mich ein, bis zur Ankunft des Fürsten in Kandahar zu bleiben. Die Stimmung des Hofes aber wurde mir schon aus den ersten zwei Worten in dem Schreiben des Ministers klar; Hukm i aliy, der hohe Befehl, hieß es, eine Redeweise, die nur gegen Geringere sich ziemt. So bald ich diesen Ausdruck gelesen hatte, beschloß ich, ein Land zu verlassen, wo meine kümmerliche Lage die Menschen dreist genug machte, mich mit solcher Anmaßung zu behandeln. Als ich mich bereitete, Kandahar zu verlassen, wurde der Weg durch das Vorrücken des Fürsten Mahmud gesperrt, der die Stadt nahm, und mir ward alles geraubt, was ich aus Kabul mitgebracht hatte. Die Kaufleute, meine Reisegefährten, hatten gleiches Schicksal. Ich blieb noch kurze Zeit nach diesem Ereignisse in Kandahar; als ich aber fand, daß Mahmud's Charakter mir kein Vertrauen einflößen konnte, entdeckte ich mich ihm nicht, sondern machte mich sobald als möglich mit einigen Kaufleuten auf den Weg. Wir reiseten durch Sistan, und kamen in die Veste Khin in Khorassan, wo der Häuptling, ein alter Freund meiner Familie, mich wohlwollend und gastfreundlich aufnahm. Er bestellte einen Mehmandar, um mich sicher nach Teheran zu bringen, und ließ durch einen Eilboten dem Könige von Persien meine Ankunft melden. Der Schah lud mich alsbald an seinen Hof ein. Ehe ich Teheran erreichte, erfuhr ich, daß der grausame Wüthrich in Bokhara, erzürnt über meine Flucht, meine Verwandten zuerst in Brunnen eingesperrt* und dann alle dem

* Einsperrung in trockne Brunnen, ist sehr gewöhnlich in einigen Gegenden der Tatarei.

Tode geweiht hatte,* indem er ihnen meine Flucht nach Persien, ein Land, daß er immer tödlich haßte, zum Vorwurfe machte. Ich ging — sagte der Khan, kaum fähig, seine Erzählung zu schließen — mit gebrochenem Herzen nach Persiens Hauptstadt, wo das edle und großmüthige Betragen des Königs mir allen Trost gibt, den ich in dieser Welt erhalten kann, in welcher ich, wenn auch scheinbar von Ueberfluß und aller Ehre umgeben, doch nur ein unglücklicher und trostloser Mensch bin."

Der verlassene Flüchtling ward am persischen Hofe mit allen Beweisen von Achtung und Ehrerbietung empfangen, wozu er als Gebieter der einst berühmten Stadt Merw und auf dem Gipfel seiner Macht, berechtigt gewesen wäre. Der König legte für die Verwandten des Khan's Trauer an, und jeder Omra vom Stamme Kadschir mußte ihm einen Beileidbesuch machen. Selbst Abbas Mirza besuchte, auf seines Vaters Verlangen, den betrübten Gast, um ihn zu trösten. Nach Hadschi Ibrahim's Tode soll der König gewünscht haben, den Fremdling zum Range eines ersten Ministers zu erheben; Mohammed Hussein Khan aber lehnte die gefährliche Würde ab, und erklärte, er hätte ein Gelübde gethan, nie wieder mit Staatsangelegenheiten sich abzugeben, wenn er anders nicht eine Gelegenheit erhielte, seine Rache gegen den unbarmherzigen Beherrscher Bokhara's, durch die Plünderung dieser Hauptstadt zu befriedigen.

---

* Acht und dreißig Personen wurden getödtet, von welchen elf Söhne, Brüder und Neffen waren. Diejenigen Weiber der Familie, die nicht den Tod erlitten, wurden an Leute geringern Standes verschenkt, ein grausamer Gebrauch in Persien und in der Tatarei, in Fällen, wenn Vornehme sowohl gestraft als entehrt werden sollen.

Digitized by Google

Mohammed Hussein Khan fährt fort, sich den Wissenschaften zu widmen, und dieß macht, in Verbindung mit den Kenntnissen, die er sich auf seinen Reisen erworben hat, seinen Umgang eben so angenehm als lehrreich. Sein Betragen seit seiner Ankunft in Persien hat ihm allgemeine Achtung verschafft. Einige beschuldigen ihn zwar geheimer Ränke, und behaupten, daß er, ungeachtet seines vorgeblichen Gelübdes, sich heimlich in Staatsangelegenheiten mische; aber solche Verdächtigungen und Anklagen sind wahrscheinlich nur Folgen der hohen Gunst, die der König ihm noch immer beweiset. Seine nahmentliche Würde ist die Stelle des Nedihm, oder des erkohrenen Gesellschafters des Königs, und als solcher ist er fast immer an der Seite des Fürsten, dessen Betragen gegen diesen unglücklichen Häuptling* seinem Kopfe und Herzen gleiche Ehre macht.

---

* Mohammed Hussein Khan hat seine irdische Laufbahn beschlossen, seit dieses Tagbuch geschrieben war.

X.

Abreise von Sultanieh. Tabris. Klima. See Urmia. Ahmed der Flicker.

So angenehm der Gedanke an die Heimkehr war, die Freude bei unserem Aufbruche aus dem königlichen Hoflager war doch auch mit Bedauern gemischt, als wir von vielen unserer persischen Freunde, wahrscheinlich auf immer, Abschied nahmen. Der König hatte dem Gesandten die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit bewiesen, und uns allen war die königliche Gunst zu Theil geworden. Fatteh Ali Schah hatte in der That, was für Beweggründe auch sonst noch Einfluß haben mochten, bei dieser Gelegenheit Gesinnungen und Gefühle gezeigt, die ihm als Menschen und als Fürsten Ehre machten.

Wir gingen von Sultanieh nach Tabris, wo seit vielen Jahren der Thronerbe, Abbas Mirza, seinen Sitz hat. Tabris ist als eine der gesundesten Städte Persiens berühmt, und diesem Umstande allein ist es zuzuschreiben, daß sie nach mehren Zerstörungen durch Erdbeben, so oft wieder aufgebaut worden ist. Selten bleibt die Stadt, auch nur auf ein Jahr, von leichten Erschütterungen frei, und es ist nicht viel über dreißig Jahre, als sie durch eine dieser furchtbaren Zuckungen der Natur dem Boden gleich gemacht wurde.

Die gesunde Lage dieser Stadt überraschte mich um so mehr, da ich die schnellen Abwechselungen von großer Hitze und Kälte kannte, welchen sie ausgesetzt ist. Ich erhielt von einem Freunde, der während des ganzen der-

Digitized by Google

flossenen Jahres in Tabris gelebt hatte, ein sehr genaues Tagbuch über die verschiedenen Abwechselungen des Klima's. Aus diesen Nachrichten ging hervor, daß am 20. October viel Schnee gefallen war, der jedoch nicht lange liegen blieb; das Wetter wurde darauf wieder mild, und man hatte keine heftige Kälte bis zur Mitte des Decembers, von dieser Zeit aber bis zu Ende des Januars stieg Fahrenheit's Thermometer, zur Nachtzeit im Freien, nie über Null, und stand im Hause um Mittag selten über 18 Grad. Der Januar war bei weitem der kälteste Monat, und während dieser Zeit fror das Wasser fast augenblicklich auf der Speisetafel und die Dinte oft im Dintenfasse, obgleich der Tisch nahe am Feuer stand. Wenigstens vierzehn Tage lang waren nirgend Eier zu haben, da alle von der Kälte gesprungen waren. Einige Weinflaschen, ungeachtet man sie mit Stroh bedeckt hatte, froren, und viele kupferne Gefäße zersprangen durch die Ausdehnung des darin gefrorenen Wassers. Nach jenem Tagbuche wurde das Wetter gegen Ende des Februars milder, aber es scheint, auch hier bringe ein zögernder Winter dem Mai Frostschauer, da am ersten Tage dieses Monats viel Schnee fiel und eine so heftige Kälte eintrat, daß alle Hoffnungen des Frühlings zerstört wurden. Von der Hitze, die darauf folgte, und den plötzlichen und großen Abwechselungen, welchen Tabris ausgesetzt ist, erhielten wir häufige Beweise. Im Junius wechselte das Thermometer gewöhnlich innerhalb vier und zwanzig Stunden von 56° zu 94°, ein Unterschied von 38°.

Wegen der großen Sonnenhitze sind die meisten Häuser in Tabris so gebaut, daß sie während dieser Jahrzeit freien Zutritt der Luft haben; aber die persischen Baumeister verstehen sich nicht so gut darauf als ihre Brü-

Digitized by Google

der in Europa, die kalte Luft im Sommer zuzulassen und im Winter auszuschließen. Dieser Umstand erklärt zum Theil die Wirkungen der Kälte, welche ich angeführt habe; aber vornehmlich ist in der hohen Lage der Stadt Tabris, und vieler anderen Theile der Landschaft Aderbidschan, noch mehr aber des benachbarten Kurdistan, die Ursache der großen Kälte zu suchen, welchen diese Landschaften ausgesetzt sind, obgleich keine dieser Gegenden über den vierzigsten Breitengrad hinausreicht. In Kurdistan fand ich am Morgen des siebzehnten Augusts einen halben Zoll dickes Eis auf einem Wasserbecken in meinem Zimmer.

Während der wenigen Tage, die wir in Tabris zubrachten, war ich stets an der Seite des Gesandten, der den Zustand und die Ausrüstung der neu gebildeten, nach europäischer Art geübten persischen Kriegsvölker zu mustern hatte. Am Tage vor unserer Abreise hatte er eine lange Unterredung mit Abbas Mirza, der zu erwarten schien, daß der Gesandte nach seiner Bekanntschaft mit den, von dem Prinzen eingeführten Verbesserungen im Kriegswesen, seine Meinung über die politische Heilsamkeit dieser Umwandlung ändern werde. Dieß war aber keineswegs der Fall. Die früher angeführten Gründe wurden wiederhohlt, und obgleich der Gesandte dem jungen und feurigen Prinzen wegen der überraschenden Fortschritte, die er gemacht hatte, alle Gerechtigkeit widerfahren ließ, so behauptete er doch noch immer, daß es gefährlich für ein Land sein müßte, sein Heer der Berührung eines Feindes mehr auszusetzen, ehe man sicher wäre, auf dem Schlachtfelde es mit ihm aufnehmen zu können.

Im Verfolge des Gespräches über diesen Gegenstand, sagte der Gesandte dem Prinzen, was der verstorbene Mi-

Digitized by Google

nister Hadschi Ibrahim* ihm über die Ansichten und Absichten mitgetheilt hatte, die jener tüchtige Fürst, Aga Mohammed Khan, hegte, als ein ansehnliches russisches Heer unter Valerian Subow über den Araxes ging, und sich im November 1796 in der Ebene von Mogam lagerte. Der kalten Jahrzeit ungeachtet machte Aga Mohammed Khan alle Vorbereitungen, dem drohenden Angriffe zu widerstehen. Er versammelte die Anführer seines Heeres, und sagte ihnen, die Russen hätten es gewagt, während seiner Abwesenheit in Khoraſſan, die entgegengesetzte Gränze seines Gebietes anzufallen. „Meine tapfern Krieger aber — setzte er hinzu — sollen ihnen entgegen ziehen, und wir wollen die gepriesenen Reihen ihres Fußvolkes und ihre Geschütze mit unseren siegreichen Schwertern vernichten." Die Anführer gaben dem heldenmüthigen Entschlusse des Königs ihren Beifall, und versprachen, ihn mit ihrem Leben zu unterstützen. Als sie sich entfernt hatten, ließ der König den Minister zu sich treten, und fragte ihn, ob er seine Worte an die Anführer vernommen hätte. Hadschi Ibrahim bejahte es. „Und glaubst Du, ich werde thun, was ich ihnen gesagt habe?" fuhr der König fort. Ohne Zweifel, erwiderte Hadschi, wenn es Deiner Hoheit Wille ist. „Hadschi, sprach Aga Mohammed Khan, halb unwillig, habe ich mich geirrt? Bist Du auch ein Thor? Kann ein Mann von deiner Weisheit glauben, ich würde je mit dem Kopfe gegen ihre Stahlmauern rennen, und meine ungeregelten Heerscharen in Gefahr setzen, von ihrem Geschütze und ihren geübten

---

* Hadschi Ibrahim erzählte dieß dem Gesandten im Jahre 1800, kaum vier Jahre nach dem Ereignisse, wovon die Rede war. S. Geschichte Persiens, II. 297.

Digitized by Google

Kriegsvölkern vernichtet zu werden? Ich weiß besser, was zu thun ist. Ihre Schüsse sollen mich nie treffen, aber sie sollen kein Land über den Bereich ihres Geschützes hinaus besitzen. Ich werde sie nicht schlafen lassen, und wohin sie auch ziehen mögen, ich will sie mit einer Wüste umgeben."

Von Tabris kamen wir in ungefähr funf Stunden nach Khusru Schah, einem Dorfe, das in einem schönen Thale liegt. Hier verweilten wir einen Tag, bewunderten die Reize der Landschaft und genossen die kühlen Schatten in den umliegenden Wäldchen und Gärten. Unser Mehmandar gab uns in einem dieser Gärten ein prächtiges Frühstück.

Am zweiten Tage kamen wir zu dem See Urmia, der einen beträchtlichen Umfang hat. Wir untersuchten einen Marmorbruch am Gestade, den man seit Nadir-Schah's Tagen nicht bearbeitet hat. Die Perser wollten uns überreden, daß die besondere Beschaffenheit des Seewassers, wenn es sich mit dem Boden vermischte, jenen Marmor bildete, der, ihrer Behauptung zufolge, nach dem Bruche weich sein, aber in der Sonne hart werden sollte. Einer unserer Reisegefährten, ein Geolog, suchte ihnen das Irrige ihrer Meinung darzuthun, indem er ihnen die Beschaffenheit der Schichten dieses Steinbruches und die Bestandtheile des Marmors erklärte; aber offenbar fanden seine Kenntnisse bei den Zuhörern, die er um sich versammelt hatte, gar keinen Beifall, und sie blieben so überzeugt, als sie es vor seinen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen gewesen waren, daß der Marmor auf die Art entstanden wäre, wie sie es von ihren Vätern gehört hatten.

Der See Urmia soll dreihundert englische Meilen im

Umfange haben. Er hat ein sehr helles aber salziges Wasser und einen schwefeligen Geruch. Nach der Versicherung der Anwohner gibt es weder Fische, noch sonst lebendige Wesen in dieser großen Wassermasse, welche, wie Einer der Gelehrten in unserer Reisegesellschaft mir sagte, Strabo's Spauta und der Martianus des Ptolemäus ist.

Von unserem Lager am Gestade dieses berühmten Sees war die Stadt Maraga sechs bis sieben Stunden entfernt. Wir machten diese Reise zur Nachtzeit. Mullah Adinah, des Königs Mährchen-Erzähler, war in unserer Gesellschaft. Der Gesandte bat ihn, den langweiligen Weg durch eine Erzählung zu kürzen. „Wie viele Ferseky* soll sie lang sein?" fragte der Mullah. Wenigstens funf, war die Antwort. „Nun, so kann ich Dir gerade dienen, sprach der Mullah. Ahmed der Flikker soll es sein." Ich konnte mich nicht enthalten, über diese Art, die Länge einer Erzählung abzumessen, zu lachen, aber wie man mir versicherte, war dieß ein gewöhnlicher Gebrauch, der in dem Umstande seinen Grund hat, daß Erzähler von Gewerbe ihre Berechnungen nach der Muße ihrer Zuhörer machen müssen. Alle weitern Bemerkungen über diese Sitte wurden unterbrochen, da Mullah Adinah uns bat, still und aufmerksam zu sein, und als man seinen Wunsch erfüllt hatte, begann er seine Geschichte, wie folgt.

In der großen Stadt Isfahan lebte Ahmed der Flikker, ein ehrlicher und fleißiger Mann, der den Wunsch hegte, ruhig durch das Leben zu gehen, und dieß würde sein Loos gewesen sein, hätte er nicht eine hübsche Frau

* Farasangen.

gehabt, die zwar sich herabgelassen hatte, ihn zum Manne zu nehmen, aber mit seiner demüthigen Lebensbahn keineswegs zufrieden war. Sittahra, so hieß Ahmed's Frau, machte immer thörige Plane, reich und groß zu werden, und so wenig Ahmed sie dazu ermunterte, so war er doch ein zu zärtlicher Ehemann, als daß er über etwas gezankt hätte, das ihr Vergnügen machte. Ein ungläubiges Lächeln, oder ein Kopfschütteln, war seine einzige Antwort auf ihre oft erzählten Tagträume, und sie blieb bei der Ueberzeugung, zu großem Glücke bestimmt zu sein.

Eines Abends ging sie in dieser Gemüthstimmung in das öffentliche Bad, als eben eine Frau heraus kam, die ein prächtiges Kleid trug, mit Edelsteinen bedeckt und von Sklavinnen umgeben war. Gerade nach einer solchen Lage hatte Sittahra sich immer gesehnt, und neugierig fragte sie nach dem Nahmen der Glücklichen, die so viele Dienerinnen und so schöne Edelsteine hatte. Es war die Frau des obersten königlichen Sterndeuters, so sagte man ihr. Mit dieser Nachricht kam sie heim. Ihr Mann trat ihr an der Thüre entgegen, aber sie empfing ihn mit einem finstern Gesichte, und durch all seine Liebkosungen konnte er weder ein Lächeln, noch ein Wort ihr abgewinnen. Sie blieb mehre Stunden lang still, und war, wie es schien, sehr unglücklich. „Ich mag nichts von deinen Liebkosungen wissen, sprach sie endlich, wenn Du nicht bereit bist, mir einen Beweis zu geben, daß Du mich wahrhaft und aufrichtig liebst."

Welchen Beweis meiner Liebe, sprach der arme Ahmed, könntest Du wünschen, den ich nicht geben wollte?

Gib dein Flicken auf, es ist ein elendes, gemeines Gewerbe, und bringt nie mehr ein, als täglich zehn bis zwölf Dinare. Werde ein Sterndeuter. Du wirst dein

Glück dabei machen, und ich werde all meine Wünsche erfüllt sehen und glücklich sein.

Ein Sterndeuter? rief Ahmed. Sterndeuter? Hast Du denn vergessen, wer ich bin — ein Flicker, ohne alle Gelehrsamkeit? Und ich soll ein Gewerbe ergreifen, das so viel Geschicklichkeit, so viele Kenntnisse erfodert?

Ob Du dazu taugest, daran denke ich nicht und darum kümmere ich mich nicht, rief das wüthende Weib. So viel weiß ich, wirst Du nicht auf der Stelle ein Sterndeuter, so lasse ich mich morgen von Dir scheiden.

Vergebens machte der Flicker Vorstellungen. Die Gestalt der Sterndeuter-Frau mit ihren Edelsteinen und Sklavinnen hatte Sittahra's Fantasie ganz eingenommen. Die ganze Nacht hindurch wurde sie von dem Bilde verfolgt; sie träumte von keinen andern Dingen, und erklärte bei'm Erwachen, sie wollte das Haus verlassen, wenn ihr Mann nicht ihre Wünsche erfüllte. Was konnte Ahmed thun? Ein Sterndeuter war er nicht, aber ganz verliebt in seine Frau, und konnte den Gedanken nicht ertragen, sie zu verlieren. Er versprach zu gehorchen, und als er sein geringes Handwerkgeräthe verkauft hatte, verschaffte er sich ein Astrolabium, einen astronomischen Kalender und eine Tafel mit den zwölf Zeichen des Thierkreises. So ausgerüstet, ging er auf den Markt und rief: „Ich bin ein Sterndeuter! Ich kenne Sonne, Mond und Sterne und die zwölf Zeichen des Thierkreises; ich kann Nativitäten berechnen und alles vorhersagen, was geschehen wird."

Niemand war bekannter als Ahmed, der Flicker. Es sammelte sich bald ein Haufen um ihn. — „Ei, Freund Ahmed," sprach Einer, „hast Du so lange gearbeitet, bis dein Kopf übergeschnappt ist?" Ein Anderer rief:

„Bist Du müde, auf deinen Leisten hinabzusehen, daß Du jetzt zu den Planeten hinaufschaust?“

Diese und tausend andere Scherze bestürmten die Ohren des armen Flickers, der indeß fortwährend ausrief, daß er ein Sterndeuter wäre, da er sich vorgenommen hatte, seiner schönen Frau alles zu Gefallen zu thun. Der Juwelier des Königs ging zufällig vorüber. Er hatte eben den kostbarsten Rubin der Krone verloren, und war in großer Bedrängniß. Vergebens hatte er überall dieses unschätzbare Kleinod gesucht, und da er dem Könige den Verlust nicht länger verhehlen konnte, so sah er einem unvermeidlichen Tode entgegen. Als er in seiner Verzweiflung durch die Stadt ging, kam er zu dem Haufen, der sich um Ahmed sammelte, und fragte, was da zu sehen wäre. „Kennst Du nicht den Flicker Ahmed?“ sprach Einer der Umstehenden lachend. „Er ist begeistert worden und nun ein Sterndeuter.“

Wer dem Ertrinken nahe ist, greift nach einem zerbrochenen Rohre. Kaum hatte der Juwelier das Wort Sterndeuter gehört, als er zu Ahmed trat und ihm erzählte, was vorgefallen war. „Verstehst Du deine Kunst,“ sprach er, „so mußt Du entdecken können, wo des Königs Rubin ist. Thue es, und ich gebe Dir zweihundert Goldstücke. Wenn Du aber nicht in sechs Stunden damit zu Stande kommst, so will ich all meinen Einfluß am Hofe benutzen und Du sollst als ein Betrüger den Tod erleiden.“

Der arme Ahmed war wie vom Donner getroffen. Er stand lange da und konnte sich weder bewegen noch sprechen. Er dachte an sein Unglück, und bedauerte nichts so sehr, als daß seine geliebte Frau ihn durch ihren Neid und ihren Eigennutz in eine so furchtbare Verlegenheit

Digitized by Google

gebracht hatte. Von diesem traurigen Gedanken erfüllt, rief er laut: „O Weib, Weib! Du bist dem Glücke des Mannes verderblicher als der giftige Drache der Wüste!“

Die Frau des Juweliers hatte den verlorenen Rubin auf die Seite geschafft, und von der Unruhe geängstet, die den Schuldigen immer begleitet, eine Sklavinn ausgesendet, ihren Mann zu beobachten. Als die Sklavinn ihren Gebieter mit dem Sterndeuter sprechen sah, trat sie näher, und so bald sie vernahm, daß Ahmed, nach einigen Augenblicken scheinbaren Nachdenkens, ein Weib mit einem giftigen Drachen verglich, war sie überzeugt, daß er alles wissen mußte. Sie eilte zu ihrer Herrinn, und athemlos vor Furcht, rief sie aus: „Du bist entdeckt, meine Gebieterinn, von einem nichtswürdigen Sterndeuter entdeckt. Ehe sechs Stunden verflossen sind, wird die ganze Geschichte bekannt sein, und Schande Dich treffen, wenn Du so glücklich bist, mit dem Leben davon zu kommen, es wäre denn, daß Du ein Mittel finden könntest, ihn zum Erbarmen zu bewegen.“ Sie erzählte dann, was sie gesehen und gehört hatte, und Ahmed's Ausruf war für die erschrockene Gebieterinn so überzeugend, als er es für die Sklavinn gewesen war.

Die Frau des Juweliers warf schnell einen Schleier über und ging, den gefürchteten Sterndeuter zu suchen. Als sie ihn gefunden hatte, warf sie sich ihm zu Füßen und rief: „Schone meine Ehre und mein Leben, ich will alles gestehen.“

Was kannst Du mir zu gestehen haben? rief Ahmed erstaunt.

O nichts, nichts, was Dir nicht schon bekannt wäre! Du weißt nur zu gut, daß ich den Rubin aus des Königs Krone gestohlen habe. Ich that es, um meinen Mann zu

Digitized by Google

züchtigen, der mich sehr hart behandelt, und ich dachte mir dadurch selber Reichthum zu verschaffen und ihm den Tod zuzuziehen. Du aber, wunderbarer Mann, dem nichts verborgen ist, hast alles entdeckt und meinen bösen Anschlag vereitelt. Ich bitte Dich nur um Erbarmen und ich will alles thun, was Du mir befiehlst.

Ein Engel vom Himmel hätte für Ahmed nicht mehr Trost bringen können, als er von der Frau des Juweliers erhielt. Er nahm die ganze feierliche Würde an, die für seine neue Rolle paßte, und sprach: „Weib, ich weiß alles, was Du gethan hast; und es ist dein Glück, daß Du gekommen bist, deine Sünden zu bekennen und um Erbarmen zu bitten, ehe es zu spät war. Gehe heim, stecke den Rubin unter das Kopfkissen des Lagers, wo dein Mann schläft, lege ihn auf die Seite, die am weitesten von der Thüre entfernt ist, und sei versichert, daß man deine Schuld nie argwöhnen wird."

Die Frau des Juweliers ging nach Hause und that, was Ahmed ihr befohlen hatte. Eine Stunde später ging Ahmed zu dem Juwelier, und sagte ihm, er hätte seine Berechnungen gemacht, und nach den Aspecten der Sonne und des Mondes und nach den Zeichen der Sterne gefunden, daß der Rubin in jenem Augenblicke unter dem Kopfkissen seines Lagers, auf der von der Thüre am weitesten entfernten Seite sich befände. Der Juwelier hielt Ahmed für verrückt, aber ein Strahl der Hoffnung ist für den Unglücklichen ein Strahl vom Himmel, und er eilte zu seinem Lager, wo er zu seiner Freude und Verwunderung den Rubin an der beschriebenen Stelle fand. Er kam zu Ahmed zurück, umarmte ihn, nannte ihn seinen theuersten Freund, den Retter seines Lebens, gab ihm

Digitized by Google

zweihundert Goldstücke und erklärte ihn für den ersten Sterndeuter seiner Zeit.

Dem armen Flicker machten diese Lobsprüche keine Freude. Er ging heim, und mehr dankte er Gott für seine Rettung, als daß er seines Glückes sich überhoben hätte. Seine Frau lief ihm entgegen, als er in die Thüre trat. „Nun, mein lieber Sterndeuter," rief sie, „was hast Du ausgerichtet?"

Da hast Du zweihundert Goldstücke, sprach Ahmed sehr ernst. Ich hoffe, Du wirst nun zufrieden sein, und nicht noch einmahl fodern, daß ich mein Leben auf's Spiel setze, wie ich es diesen Morgen gethan habe. Er gab ihr nun Bericht von allem, was vorgegangen war; die Erzählung machte aber einen ganz andern Eindruck auf die Frau, als die Ereignisse bei dem Manne zurückgelassen hatten. Sittahra sah nun nichts als das Gold, das sie in Stand setzen konnte, mit der Frau des obersten Sterndeuters im Bade zu wetteifern. „Nur Muth, Muth, mein lieber Mann!" sprach sie. „Dieß ist nur die erste Arbeit in deinem neuen und edlen Gewerbe. Weiter! Suche dein Fortkommen, und wir werden reich und glücklich sein."

Ahmed machte seiner Frau vergebens Vorstellungen, und zeigte die Gefahr, welcher er sich aussetzen würde. Sie brach in Thränen aus, warf ihm Mangel an Liebe vor, und schloß mit der gewöhnlichen Drohung, auf Scheidung zu dringen. Ahmed's Herz wurde weich und er willigte ein, noch einen Versuch zu machen. Am nächsten Morgen ging er mit seinem Astrolabium, seinen Kalendern und seinen zwölf Zeichen des Thierkreises aus, und rief wie früher: „Ich bin ein Sterndeuter. Ich kenne Sonne, Mond und Sterne und die zwölf Zeichen des

Digitized by Google

Thierkreises, ich kann Nativitäten berechnen, und kann alles vorhersagen, was geschehen wird."

Es sammelte sich wieder ein Haufen um ihn, aber nun mit Staunen und nicht mehr spottend; denn die Geschichte von dem Rubin war bekannt geworden und die Stimme des Rufes hatte den armen Flicker Ahmed in den geschicktesten und gelehrtesten Sterndeuter verwandelt, den man je in Isfahan gesehen. Während alle ihn angafften, ging eine Verschleierte vorüber. Sie war die Frau eines der reichsten Kaufleute in der Stadt, und kam eben aus dem öffentlichen Bade, wo sie ein kostbares Halsband und Ohrringe verloren hatte. Auf dem Wege nach Hause war sie nun sehr besorgt, daß ihr Mann auf den Argwohn gerathen könnte, sie hätte ihr Geschmeide einem Liebhaber gegeben. Sie fragte, als sie das Gedränge um Ahmed sah, was die Versammlung bedeutete, und man erzählte ihr die ganze Geschichte des berühmten Sterndeuters, wie er ein Flicker gewesen und mit übernatürlicher Kenntniß begabt worden wäre, und wie er mit Hilfe seines Astrolabiums, seiner zwölf Thierkreiszeichen und seiner Kalender alles entdecken könnte, was je sich ereignet hätte oder je in der Welt geschehen würde. Man erzählte ihr dann auch die Geschichte von dem Rubin des Königs, mit tausend wunderbaren Umständen ausgeschmückt, die nie vorgefallen waren. Auf seine Geschicklichkeit völlig vertrauend, trat die Frau zu ihm, erzählte ihren Verlust und setzte hinzu: „Ein Mann von deinen Kenntnissen und deinem Scharfsinne wird mein Geschmeide leicht entdecken. Ich gebe Dir funfzig Goldstücke, wenn Du es findest."

Der arme Flicker war ganz bestürzt, schlug sein Auge zur Erde nieder und sann nur darauf, wie er davon kom-

Digitized by Google

men könnte, ohne seine Unwissenheit öffentlich ausgestellt zu sehen. Die Frau hatte, als sie sich durch das Gedränge den Weg bahnte, den unteren Theil ihres Schleiers zerrissen. Ahmed's niedergeschlagenes Auge bemerkte dieß, und um sie auf eine feine Weise daran zu erinnern, ehe es Andere gewahr würden, flisterte er ihr zu: „Frau, sieh herab auf den Riß!"

Die Frau hatte nichts im Kopfe als ihren Verlust, und in diesem Augenblicke suchte sie sich zu besinnen, wie es damit zugegangen sein könnte. Ahmed's Worte erinnerten sie augenblicklich daran, und sie rief mit freudiger Ueberraschung: „Verweile hier einige Augenblicke, Du großer Sterndeuter! Ich komme sogleich zurück und bringe Dir die wohl verdiente Belohnung." Mit diesen Worten verließ sie ihn, und bald zurückkehrend, hielt sie in der einen Hand das Halsband und die Ohrringe und in der andern einen Beutel mit funfzig Goldstücken.

„Da hast Du Gold! — sprach sie — Du wunderbarer Mann, dem alle Geheimnisse der Natur offenbart sind. Es war mir ganz entfallen, wohin ich mein Geschmeide gelegt hatte, und ohne Dich würde ich es nie wiedergefunden haben. Als Du mich aber ermahntest, auf den Riß hinabzusehen, erinnerte ich mich sogleich an den Mauerriß über dem Fußboden der Badstube, wo ich es vor dem Entkleiden verborgen hatte. Ich kann nun ruhig und getrost nach Hause gehen, und all dieß verdanke ich Dir, Du Weisester der Menschen!"

Nach diesen Worten entfernte sie sich, und Ahmed ging nach Hause, der Fürsehung für seine Rettung dankend, und vest entschlossen, den Himmel nie wieder zu versuchen. Seine hübsche Frau aber konnte es ihrer Nebenbuhlerinn, der Frau des obersten Sterndeuters, noch

Digitized by Google

nicht gleich thun, wenn sie sich im Bade sehen ließ, und sie erneute ihre Bitten und Drohungen, um ihren zärtlichen Mann zur Fortsetzung seines Sterndeutergewerbes zu bewegen. In dieser Zeit wurden aus der Schatzkammer des Königs vierzig Kisten mit Gold und Edelsteinen gestohlen, die den größten Theil der Reichthümer des Königreiches ausmachten. Der Oberschatzmeister und die übrigen Staatsbeamten boten alles zur Entdeckung der Diebe auf, aber vergebens. Der König ließ seinen Sterndeuter rufen und erklärte, wenn die Diebe nicht zu einer gewissen Zeit entdeckt wären, sollte er, wie seine vornehmsten Minister mit dem Leben büßen. Es war nur noch ein Tag von der vestgesetzten Zeit übrig. Alle Nachforschungen waren fruchtlos gewesen und der oberste Sterndeuter, der ohne Erfolg seine Berechnungen gemacht und seine Kunst erschöpft hatte, sah seinem Schicksale mit Ergebung entgegen, als ein Freund ihm rieth, den wunderbaren Flicker rufen zu lassen, der durch seine außerordentlichen Entdeckungen so berühmt geworden war. Es wurden sogleich zwei Sklaven zu Ahmed gesendet, die ihm geboten, mit ihnen zu ihrem Herrn zu gehen. — „Da siehst Du die Folgen deines Ehrgeizes — sprach der arme Flicker zu seiner Frau — ich gehe zum Tode. Der königliche Sterndeuter hat von meiner Vermessenheit gehört und will mich als einen Betrüger hinrichten lassen."

Als er in den Palast des obersten Sterndeuters trat, sah er mit Erstaunen, daß dieser vornehme Mann ihm entgegen kam, ihn zu empfangen und auf den Ehrenplatz zu führen, und seine Ueberraschung war nicht geringer, als er sich also anreden hörte: „Die Wege des Himmels, hochgelehrter und vortrefflicher Ahmed, sind unerforschlich. Die Hohen werden oft herabgestürzt und die Niedrigen

Digitized by Google

erhoben. Schicksal und Glück entscheiden über die ganze Welt. Es ist nun an mir die Reihe, durch das Schicksal niedergedrückt zu werden, und Dich erhebt das Glück."

Die Rede des Sterndeuters unterbrach eine Botschaft von dem Könige, der von dem Rufe des Flickers gehört hatte und ihn sehen wollte. Der arme Ahmed dachte nun, es wäre ganz mit ihm vorbei, und während er dem Boten des Königs folgte, bat er Gott, ihn aus dieser Gefahr zu erlösen. Als er vor dem Könige erschien, beugte er sich bis auf die Erde und wünschte ihm langes Leben und Glück.

Sage mir, Ahmed — sprach der König — wer hat meinen Schatz gestohlen?

Nicht ein Mann hat es gethan, antwortete Ahmed nach kurzer Erwägung. Es waren vierzig Diebe bei dem Raube.

Sehr gut! sprach der König. Aber wer sind sie? Und was haben sie mit meinem Golde und Geschmeide gemacht?

Diese Fragen — antwortete Ahmed — kann ich jetzt nicht beantworten, aber ich hoffe Dich zufrieden zu stellen, großer König, wenn Du mir vierzig Tage gewähren willst, meine Berechnungen zu machen.

Ich gewähre Dir vierzig Tage — sprach der König — aber sind sie vorüber und ist mein Schatz nicht gefunden, so büßest Du mit dem Leben.

Ahmed ging sehr zufrieden nach Hause, denn er war entschlossen, die ihm bewilligte Zeit zu benutzen, um aus einer Stadt zu fliehen, wo sein Ruf ihn wahrscheinlich in's Verderben bringen sollte.

Nun, Ahmed, — redete seine Frau ihn an, als er hereintrat — was Neues bei Hofe?

Digitized by Google

Gar nichts Neues — sprach er — als daß ich sterben soll, wenn ich nach Verlauf von vierzig Tagen nicht die vierzig Kisten mit Gold und Edelsteinen finde, die man aus dem königlichen Schatze gestohlen hat.

Aber Du wirst die Diebe entdecken?

Wie? Welche Mittel könnte ich dazu anwenden?

Dieselbe Kunst, die den Rubin und das Halsband entdeckt hat.

Dieselbe Kunst? — erwiderte Ahmed. Thöriges Weib, Du weißt ja, daß ich keine Kunst besitze, und daß ich sie mir nur angemaßt habe, um Dir zu gefallen. Ich bin indeß geschickt genug gewesen, vierzig Tage zu gewinnen, und während dieser Zeit können wir leicht in eine andere Stadt entfliehen, und mit dem Golde, daß ich nun besitze, und mit Hilfe meines alten Gewerbes, werden wir immer noch ein ehrbares Auskommen haben.

Ein ehrbares Auskommen? — widerhohlte sie höhnisch. Wird dein Flicken, Du gemeiner kleinmüthiger Wicht, mich je in den Stand setzen, in's Bad zu gehen, wie die Frau des obersten Sterndeuters? Höre, Ahmed, denke nur darauf, den Schatz des Königs zu entdecken. Du kannst darin eben so glücklich sein, als vorher bei der Entdeckung des Rubins, des Halsbandes und der Ohrringe. Auf alle Fälle aber habe ich beschlossen, daß Du nicht entwischen sollst, und solltest Du's versuchen, davon zu laufen, so will ich's den Beamten des Königs anzeigen und Dich fangen und zum Tode bringen lassen, ehe noch die vierzig Tage verflossen sind. Du kennst mich zu gut, Ahmed, und wirst nicht zweifeln, ob ich Wort halte. Fasse also Muth und suche dein Glück zu machen und mir den Rang zu verschaffen, wozu meine Schönheit mich berechtigt.

Der arme Flicker erschrack bei diesen Worten, aber

er wußte, daß er keine Hoffnung hatte, den Entschluß seiner Frau zu ändern und ergab sich in sein Schicksal. „Wohlan! — sprach er — dein Wille soll geschehen. Ich wünsche nur, die wenigen Tage meines Lebens, die mir noch übrig sind, so behaglich zuzubringen als ich kann. Du weißt, ich bin kein Gelehrter und verstehe mich wenig aufs Rechnen. Hier sind vierzig Dattelkerne. Gib mir einen an jedem Abende, wenn ich mein Gebet gesprochen habe. Ich will sie in einen Krug thun, und wenn ich sie zähle, werde ich immer wissen, wie viele von den wenigen Tagen verflossen sind, die ich noch leben soll.

Die Frau freute sich, ihren Willen durchgesetzt zu haben, nahm die Dattelkerne und versprach, die Wünsche ihres Mannes pünktlich zu erfüllen.

Die Diebe, die den Schatz des Königs gestohlen hatten, waren durch die Furcht vor Entdeckung und Verfolgung abgehalten worden, die Stadt zu verlassen und hatten von allen, zu ihrer Ausforschung getroffenen Maßregeln genaue Kunde erhalten. Einer von ihnen war unter dem Volkshaufen vor dem Palaste, an dem Tage, wo der König den Flicker rufen ließ, und als er hörte, daß Ahmed sogleich die Zahl der Diebe genau angegeben hatte, lief er erschrocken zu seinen Spießgesellen und rief: „Wir sind entdeckt. Ahmed, der neue Sterndeuter, hat dem Könige gesagt, es wären unser vierzig."

Dazu brauchte es keinen Sterndeuter, das zu sagen! sprach der Hauptmann der Bande. Dieser Ahmed ist bei all seiner gutmüthigen Einfalt doch ein schlauer Gesell. Man hat vierzig Kisten gestohlen, und er mußte natürlich den Schluß daraus ziehen, daß vierzig Diebe dabei gewesen sind. Er hat gut getroffen, das ist alles. Klug aber ist es immer, ihn zu beobachten, denn er hat

Digitized by Google

gewiß einige sonderbare Entdeckungen gemacht. Einer von uns muß diese Nacht, sobald es finster ist, auf den Erdwall vor des Flickers Wohnung treten und seine Unterredung mit seiner hübschen Frau behorchen. Er soll sehr verliebt in sie sein und ohne Zweifel wird er ihr erzählen, wie weit er gekommen ist in seinen Bemühungen, uns zu entdecken.

Jedermann billigte diesen Plan, und bald nach Anbruch der Dunkelheit begab sich einer der Diebe auf den Erdwall vor Ahmed's Hause. Er kam in dem Augenblicke, als der Flicker, nach geendigtem Abendgebete, von seiner Frau den ersten Dattelkern empfing. „O!" sprach Ahmed, „da ist einer von den Vierzig."

Der Dieb, der diese Worte vernahm, eilte bestürzt zu seinen Gefährten und erzählte ihnen, in dem Augenblicke, wo er auf seinen Posten gekommen wäre, hätte Ahmed durch seine übernatürliche Wissenschaft ihn entdeckt und sogleich seiner Frau gesagt, es wäre Einer von ihnen da. Die Erzählung des Kundschafters fand keinen Glauben bei seinen verhärteten Gesellen; man schrieb seiner Furcht etwas zu, man meinte, er könnte sich geirrt haben, und es wurde beschlossen, in der nächsten Nacht zur selbigen Stunde zwei Männer abzusenden. Sie kamen vor dem Hause an, als Ahmed sein Gebet geendigt hatte, und den zweiten Dattelkern mit den Worten hinnahm: „Liebe Frau, diese Nacht sind es zwei." Die erstaunten Diebe flohen und erzählten ihren noch immer ungläubigen Gefährten, was sie gehört hatten. Drei von ihnen wurden nun in der nächsten Nacht geschickt, vier in der vierten und so weiter. Aus Furcht wagten sie es nicht, bei Tage zu kommen, sondern erschienen immer erst nach Anbruche des Abends, wenn Ahmed seinen Dattelkern empfing, und

Digitized by Google

Alle hörten daher von ihm die Worte, welche sie überzeugten, daß er um ihre Gegenwart wußte. In der letzten Nacht gingen Alle, und Ahmed rief laut: „Die Zahl ist voll. Diese Nacht sind alle vierzig da!“

Alle Zweifel waren nun verschwunden. Unmöglich konnte Ahmed durch natürliche Mittel sie entdeckt haben. Wie hätte er so genau ihre Zahl angeben können? Und dieß eine Nacht nach der andern, ohne sich je zu irren? Er mußte es seiner Geschicklichkeit in der Sterndeutung verdanken. Selbst der Hauptmann gab nun nach, trotz seiner Ungläubigkeit, und erklärte, daß er es für vergeblich hielte, einem so begabten Manne auszuweichen. Er rieth, sich den Flicker zum Freunde zu machen, und zu diesem Zwecke ihm alles zu gestehen und durch einen Antheil an der Beute seine Verschwiegenheit zu gewinnen. Man billigte diesen Rath. Eine Stunde vor Anbruche des Tages pochten die Diebe an die Thüre. Der arme Mann sprang aus dem Bette, und in der Meinung, es wären Kriegsleute gekommen, ihn zur Hinrichtung zu führen, rief er aus: „Habt nur Geduld! Ich weiß, warum ihr kommt. Es ist eine sehr ungerechte und böse That!“

O wunderbarer Mann, sprach der Hauptmann, als er in die Thüre trat: wir sind völlig überzeugt, daß Du weißt, warum wir kommen, und wir wollen keineswegs die That rechtfertigen, wovon Du sprichst. Hier sind zweitausend Goldstücke; wir geben sie Dir, wenn Du schwören willst, nichts mehr über die Sache zu sagen.

Nichts darüber zu sagen? sprach Ahmed. Haltet Ihr es für möglich, daß ich ein so großes Unrecht, eine solche Ungerechtigkeit dulden könne, ohne mich zu beschweren und es der ganzen Welt bekannt zu machen?

Digitized by Google

Habe Erbarmen mit uns! riefen die Diebe und fielen auf die Kniee. Schone nur unser Leben und wir geben den Schatz des Königs heraus.

Der Flicker stutzte, rieb sich die Augen, um zu sehen, ob er im Schlafe oder wachend wäre, und als er sich überzeugt hatte, daß er wachte, und die Leute, die vor ihm standen, wirklich die Diebe waren, sprach er mit feierlichem Tone: „O Ihr strafbaren Menschen, Ihr seid überzeugt, daß Ihr meinem Scharfsinne nicht ausweichen könnt, der bis zur Sonne und zum Monde reicht und die Stellung und die Aspecten jedes Sterns am Himmel kennt. Eure frühzeitige Reue hat Euch gerettet. Aber augenblicklich müßt Ihr den Raub erstatten. Geht sogleich, bringt die vierzig Kisten auf die Stelle, wo ihr sie gefunden habt, und vergrabt sie einen Fuß tief unter der südlichen Mauer des alten verfallenen Bades außerhalb des königlichen Palastes. Befolgt Ihr dieß pünktlich, so soll Euch das Leben geschenkt sein, unterlaßt Ihr aber auch nur das Mindeste, so kommt Verderben über Euch und die Eurigen."

Die Diebe versprachen, seinen Befehlen zu gehorchen und entfernten sich. — Ahmed fiel auf die Kniee, und dankte dem Himmel für diesen ausgezeichneten Gunstbeweis. Ungefähr zwei Stunden nachher kamen die Leibwächter des Königs, um Ahmed abzuhohlen. Er wollte, wie er sagte, ihnen folgen, sobald er von seiner Frau Abschied genommen hätte. Sein Entschluß war, ihr nichts von dem Vorgefallenen zu sagen, bis er den Erfolg sähe. Er nahm einen sehr zärtlichen Abschied von ihr, und sie zeigte in dieser schweren Prüfung viel Standhaftigkeit, ermahnte ihren Mann, gutes Muths zu sein und sagte einige Worte über die Güte der Fürsehung. Eigentlich

aber bildete Sittahra sich ein, sie könnte, wenn Gott den würdigen Flicker zu sich nehmen sollte, durch ihre Schönheit wohl einen reichen Liebhaber anlocken, der sie in Stand setzen würde, eben so glänzend im Bade zu erscheinen, als die Frau des obersten Sterndeuters, deren Bild, mit Edelsteinen und schönen Kleidern geschmückt und von Sklavinnen umgeben, noch immer vor ihrer Seele stand.

Des Himmels Rathschlüsse sind gerecht. Ahmed und seine Frau hatten einen Lohn zu erwarten, wie sie es verdienten. Der gute Mann stand mit heiterem Gesicht vor dem Könige, der ihn ungeduldig erwartete und alsbald anhob: „Ahmed, ich lese in deinen Zügen, daß die Sachen gut stehen. Hast Du meinen Schatz entdeckt?"

Verlangst Du, o König, die Diebe oder den Schatz? Die Sterne wollen nur eines von beiden gewähren, setzte Ahmed hinzu und blickte auf seine astrologischen Rechnungen. Du mußt wählen. Ich kann nur eines oder das andere überliefern, beides nicht.

Ich möchte freilich den Dieben nicht gern die Strafe erlassen, antwortete der König, aber da es sein muß, so wähle ich den Schatz.

Und gewährst Du den Dieben volle Begnadigung?

Ja, wenn ich meinen Schatz unangetastet finde.

Wohlan, so folge mir, sprach Ahmed, und Du sollst den Schatz wieder erhalten.

Der König folgte mit allen Edlen dem Flicker zu den Trümmern des alten Bades. Ahmed richtete seine Blicke himmelwärts und murmelte einige Töne, welche die Zuschauer für Zauberbeschwörungen hielten, die aber nur die Gebete waren, womit ein frommes und aufrichtiges Herz

Digitized by Google

dem Himmel für die wunderbare Rettung dankte. Als er sein Gebet geendigt hatte, zeigte er auf die südliche Mauer und bat den König, auf jener Stelle graben zu lassen. Kaum hatte man die Arbeit begonnen, als man alle vierzig Kisten in dem Zustande fand, worin die Räuber sich derselben bemächtigt hatten und selbst das aufgedrückte Siegel des Schatzmeisters war noch unverletzt.

Des Königs Freude war ohne Gränzen. Er umarmte Ahmed, ernannte ihn sogleich zu seinen obersten Sterndeuter, gab ihm eine Wohnung in seinem Palaste, und erklärte, daß er ihm die Hand seiner einzigen Tochter geben wollte,* da ein Mann erhoben werden müßte, dem Gott so ausgezeichnete Gnade bewiesen und den er zum Werkzeuge der Wiedererlangung der Schätze des Reichs gemacht hätte. Die junge Prinzessin, schöner als der Mond, war mit ihres Vaters Wahl nicht unzufrieden. Ihre Seele war fromm und tugendhaft, und vor allen irdischen Vorzügen hatte sie jene Frömmigkeit und Gelehrsamkeit schätzen gelernt, die sie bei Ahmed zu finden glaubte. Des Königs Wille wurde vollzogen, sobald er ausgesprochen war. Das Glücksrad hatte einen völligen Umschwung genommen. Der Morgen dieses Tages hatte Ahmed in einer elenden Hütte gefunden, wo er von einem Kummerbette aufstand, in der Erwartung, sein Leben zu verlieren, und am Abend war er Herr eines kostbaren Palastes, der Gemahl der einzigen Tochter eines mächtigen Königs. Diese Veränderung aber wandelte seine Gesinnung nicht um. Sanft und demüthig war er in der Trübsal gewe-

* Es ist sehr gewöhnlich im Morgenlande, daß Fürstentöchter Männer heirathen, die durch Frömmigkeit oder Gelehrsamkeit ausgezeichnet, wiewohl von geringem Stande sind.

sen und war bescheiden und freundlich im Glücke. Seiner Unwissenheit sich bewußt, schrieb er sein Glück allein der Gunst der Fürsehung zu. Täglich wuchs seine Zuneigung gegen seine schöne und tugendhafte Gemahlinn, und er konnte sich nicht enthalten, ihre Gesinnungen mit der Gemüthsart seiner ehemahligen Frau zu vergleichen, die er nicht mehr liebte und deren unvernünftige und gefühllose Eitelkeit er nun deutlich erkannte.

Sittahra erfuhr Ahmed's Erhebung nur durch das Gerücht, da er nicht wieder in seine Wohnung zurückkehrte. Sie sah nun mit Verzweiflung, daß ihr Wunsch, ihn erhoben zu sehen, nur zu sehr erfüllt, ihr eigennütziges Verlangen aber gänzlich vereitelt war. Ihr Mann hatte die Stelle des obersten Sterndeuters, dieselbe Stelle, nach welcher ihr Herz getrachtet hatte; er war reich genug, seine Frau durch die Zahl ihrer Sklavinnen, die Schönheit ihrer Kleider und ihres Geschmeides vor allen Frauen Isfahan's auszuzeichnen, so oft sie ins Bad ging. Aber er hatte eine Prinzessinn geheirathet und seine erste Frau war nach hergebrachter Sitte aus seinem Hause verbannt, und verurtheilt, von jeder Gabe zu leben, die sie von einem Manne erhalten mochte, dessen Liebe und Achtung sie für immer verloren hatte. Diese Gedanken verwirrten ihre Seele. Ihr Neid wurde durch die Nachrichten gereizt, die sie täglich von Ahmed's Glücke und von der Schönheit der Prinzessinn erhielt, und sie wünschte jetzt nur, ihn dem Verderben zu weihen, da sie ihn als die einzige Ursache ihrer betrogenen Hoffnungen betrachtete.

Es fehlte nicht lange an einer Gelegenheit, ihre Rachgier zu befriedigen. Der König von Sistan hatte einen Smaragd von außerordentlicher Größe und seltenem Glanze dem Könige von Irak zum Geschenke bestimmt.

Der Edelstein wurde sorgfältig in ein Kästchen verschlossen, das drei Schlüssel hatte, und einen derselben erhielt jeder der drei vertrauten Diener, die zur Ueberbringung des Geschenks gebraucht wurden. Als sie nach Ispahan kamen, wurde das Kästchen geöffnet, aber der Smaragd war verschwunden. Nichts ging über die Bestürzung der Diener; jeder klagte den andern an, denn da kein Schloß verletzt war, so mußte offenbar einer von ihnen der Dieb sein. Sie überlegten, was sie thun sollten. Den Vorfall zu verhehlen, war unmöglich, und schon der Versuch würde allen das Leben gekostet haben. Man beschloß daher, dem Könige die ganze Sache vorzulegen, und ihn zu bitten, den Schuldigen durch seine große Weisheit zu entdecken und den beiden Andern Gnade angedeihen zu lassen. Der König vernahm die Geschichte mit Erstaunen, aber er war nicht im Stande, einen Faden zu finden, der ihn zur Entdeckung der Wahrheit hätte führen können. Er berief seinen Weßir und die weisesten Männer seines Hofes, aber Alle waren eben so verlegen als ihr Gebieter.

Das Gerücht von diesem Vorfalle verbreitete sich bald in der Stadt, und Sittahra glaubte nun ein Mittel gefunden zu haben, ihrem Manne Verderben zu bereiten. Sie bat den König um ein geheimes Gehör, unter dem Vorwande, ihm eine wichtige Mittheilung zu machen. Ihr Gesuch wurde gewährt. Als sie vor dem Könige erschien, warf sie sich auf ihre Kniee mit dem Ausrufe: „Verzeihung, o König, daß ich so lange die Schuld meines Mannes Ahmed verhehlt habe, dessen Verbindung das königliche Blut schändet. Er ist kein Sterndeuter, sondern mit Dieben im Bunde, und nur dadurch ist es ihm gelungen, den königlichen Schatz zu entdecken. Zweifelst Du, ob ich die Wahrheit rede, so befiehl Ahmed, den

Digitized by Google

Smaragd wieder herbeizuschaffen, den die Diener des Königs von Sistan gestohlen haben. Für den Mann, der durch seine wunderbare Kunst ausgemittelt hat, wo der ganze Schatz des Reiches verborgen war, wird es gewiß eine leichte Sache sein, einen einzelnen Edelstein zu entdecken."

Der König, der seinen Schwiegersohn liebte, war über diese Eröffnung sehr bekümmert. Die Ehre seines Hauses war indeß dabei im Spiele, und er faßte den Entschluß, ihn auf die Probe zu stellen, und wenn er in ihm einen Betrüger fände, die königliche Würde durch eine verdiente Züchtigung zu rächen. Er ließ Ahmed rufen, sagte ihm, was vorgefallen war, und setzte hinzu: „Ich gebe Dir zwanzig Tage Zeit, den Schuldigen zu entdecken, der den Smaragd gestohlen hat. Gelingt es Dir, so sollst Du zu den höchsten Ehrenwürden im Staate erhoben werden, wo nicht, so büßest Du es mit dem Tode, daß Du mich betrogen hast."

Der arme Ahmed verließ den König und war ganz untröstlich. Die Prinzessinn bemerkte seine Betrübniß, und fragte, was ihm fehlte. Ahmed war von Natur eben so aufrichtig als fromm und demüthig. Ohne Verheimlichung oder Verstellung erzählte er alle Ereignisse seines vergangenen Lebens, und schloß mit den Worten: „Aus allem, was ich gesagt habe, mußt Du sehen, wie wenig ich im Stande bin, zu thun, was dein Vater fodert. Mein Leben muß dafür stehen, und mein einziger Trost ist, daß ich Dich in zwanzig Tagen von einem Gatten erlösen werde, den Du von nun an verachten mußt."

Deine Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit machen Dich mir nur desto lieber, mein theurer Ahmed! sprach die Prinzessinn. Wer vom Himmel so viel Gnade erlangt

Digitized by Google

hat, muß jedem frommen Herzen theuer sein. Sei gutes Muthes. Ich will nun auf die Sterndeutung mich legen. Nur eines fodere ich von Dir, suche deine Fassung zu behalten, während ich die Sterne befrage und meine Berechnungen mache.

Ahmed, erfreut über diesen Beweis von Zuneigung und wieder ermuthigt durch die Zuversicht in dem Benehmen der Prinzessinn, versprach Gehorsam, und setzte hinzu, er wollte nur durch inbrünstige Gebete zu jener Macht, die ihn nie verlassen hätte, ihre Bemühungen zu unterstützen wagen.

Die Prinzessinn ließ die Boten des Königs von Sistan sogleich zu sich bitten. Sie waren erstaunt über diese Einladung und noch mehr über die Aufnahme, die sie fanden. „Ihr seid Fremde — sprach sie zu ihnen — und kommt von einem mächtigen Könige; ich möchte Euch gern jede Aufmerksamkeit erweisen. An den verlorenen Smaragd denkt nicht mehr; es ist eine Kleinigkeit. Ich werde mich bei dem Könige, meinem Vater, dafür verwenden, daß er die Sache weiter nicht beachtet, da ich überzeugt bin, daß man den Verlust einem jener seltsamen Zufälle zuschreiben muß, die man unmöglich erklären kann.“

Die Prinzessinn bewirthete die Fremden mehre Tage und während dieser Zeit schien man den Smaragd ganz vergessen zu haben. Sie unterhielt sich offen mit ihnen und ihre Fragen betrafen besonders Sistán und die Länder, durch welche die Fremden auf ihrer Reise gekommen waren. Durch die Herablassung der Prinzessinn geschmeichelt, hielten sie sich mit Zuversicht für sicher und freuten sich höchlich über ihre königliche Beschützerinn. Als die Prinzessinn bemerkte, daß sie gar nicht mehr auf ihrer

Digitized by Google

Hut waren, lenkte sie eines Abends das Gespräch auf wundervolle Begebenheiten, und nachdem jeder seine Geschichte erzählt hatte, hob die Prinzessinn an: „Ich will Euch jetzt einige Ereignisse aus meinem Leben erzählen, die Ihr, wie ich glaube, für außerordentlicher halten werdet, als alles, was Ihr je gehört habt.“

Ich bin meines Vaters einziges Kind — fuhr die Prinzessinn fort — und war daher seit meiner Geburt sein Liebling. Ich wurde in dem Glauben erzogen, daß ich über alles verfügen könnte, was diese Welt darbietet, und man sagte mir, unbeschränkte Freigebigkeit wäre die erste und fürstlichste Tugend. Schon in meiner Kindheit nahm ich mir vor, alle früheren Beispiele von Großmuth zu übertreffen. Ich glaubte, meine Macht, Gutes zu thun und jedermann glücklich zu machen, wäre so unbeschränkt als mein Wunsch, es zu vollbringen, und ich begriff nicht, daß es ein Unglück geben könnte, dem ich nicht abzuhelfen vermöchte. In meinem achtzehnten Jahre wurde ich mit meinem Vetter, einem jungen Prinzen verlobt, der an Schönheit der Gestalt und Adel der Seele Alle übertraf. Ich glaubte auf dem Gipfel des Glücks zu sein. Am Morgen meines Hochzeittages lustwandelte ich in meinem Garten am Palaste, wo ich seit meiner Kindheit täglich einige Stunden zuzubringen gewohnt gewesen war. Da begegnete mir der alte Gärtner, dessen Munterkeit mich oft belustigt hatte. Als ich ihn sehr betrübt fand, fragte ich ihn, was ihm fehlte. Er wich einer bestimmten Antwort aus, aber ich drang in ihn, mir die Ursache seines Kummers zu entdecken, und erklärte dabei meinen Entschluß, seinen Gram zu heben.

Das kannst Du nicht! sprach der alte Mann mit einem tiefen Seufzer. Es steht nicht in deiner Macht,

meine geliebte Prinzessinn, die Wunde zu heilen, die mein Tod ist.

Mein Stolz ward aufgeregt und ich rief: Ich schwöre —

Schwöre nicht! sprach der Gärtner und faßte meine Hand.

Ich schwöre! — wiederhohlte ich, gereizt durch den Widerstand — ich will alles aufbieten, Dich glücklich zu machen, und weiter schwöre ich, daß ich diese Stelle nicht verlassen will, bis Du mir den Gram entdeckt hast, der Dich drückt.

Als der alte Mann meine Entschlossenheit sah, sprach er mit zitternder Bewegung: „Prinzessinn, Du weißt nicht, was Du gethan hast, Du siehst hier einen Mann, der es seit zwei Jahren gewagt hat, mit einem Blicke der Bewunderung Dich anzuschauen, und seine Liebe ist endlich so hoch gestiegen, daß er ohne Dich für immer elend sein muß. Willigst Du nicht ein, diese Nacht zu ihm in den Garten zu kommen und ihn statt des Prinzen zum Bräutigam zu wählen, so muß er sterben.

Lebhaft aufgeregt durch diese unerwartete Erklärung, und zugleich unruhig bei dem Gedanken an meinen Schwur, suchte ich durch Gründe auf den alten Mann zu wirken, und bot ihm meinen ganzen Reichthum an.

Ich habe Dir gesagt, schöne Prinzessinn! — antwortete er — daß Du mich nicht glücklich machen kannst, ich habe dein unbedachtsames Gelübde zu verhindern gesucht, und dieses Gelübde allein konnte mir das Geheimniß meines Herzens entreißen. Der Tod ist mein Schicksal, ich weiß es; denn ich kann nicht leben, wenn ich Dich als die Gattin eines Andern sehen muß. Verlaß mich, daß ich sterbe. Gehe zu deinem Gemahl, gehe hin, ge-

Digitized by Google

nieße Pracht und Reichthum; aber mache nie wieder Anspruch auf die Ausübung einer Macht, welche von tausend Umständen abhängt, und die kein Sterblicher leiten oder beherrschen kann.

In diesen Worten lag ein bitterer Vorwurf. Lieber hätte ich mein Leben hundertmahl darbringen als meine Ehre durch eine Ehe mit diesem Manne beflecken wollen, aber ich hatte im Angesichte des Himmels ein Gelübde abgelegt, dessen Verletzung ich für einen Frevel hielt. Ich wünschte überdieß auch, mich in der, mir so lieb gewordenen Meinung nicht getäuscht zu sehen, daß ich Alle beglücken könnte, die sich mir näherten. Mit diesen verschiedenen Gefühlen kämpfte ich, als ich dem Gärtner sagte, daß ich sein Verlangen erfüllen und eine Stunde vor Mitternacht im Garten sein wollte. Nach dieser Versicherung entfernte ich mich, in meinem Herzen entschlossen, die Schmach nicht zu überleben, wozu ich mich verurtheilt hatte. Ich brachte den Tag in tiefer Schwermuth zu. Es gelang mir, meine Dienerinnen nicht lange vor Mitternacht zu entlassen. In meinem bräutlichen Schmucke und mit den köstlichsten Edelsteinen bedeckt, machte ich mich auf den Weg nach dem Garten. Ich war erst wenige Schritte gegangen, als mir ein Dieb entgegen kam. Er faßte mich und sprach: „Laß Dir diese überflüssigen Zierrathen abnehmen, und wenn Du das mindeste Geräusch machst, so bist Du augenblicklich des Todes.“ Bei meiner Gemüthstimmung konnten solche Drohungen mich wenig schrecken. Ich wünschte zu sterben, aber ich wünschte auch vor meinem Tode mein Gelübde zu erfüllen. Ich erzählte dem Diebe meine Geschichte, bat ihn, mich gehen zu lassen und versprach ihm, zurückzukehren, damit er nicht um seine Beute käme. Nach einiger

Ueberlegung ließ er mich weiter gehen. Ich war noch nicht viele Schritte gegangen, als ich einem wüthenden Löwen begegnete, der aus meines Vaters Thiergarten gebrochen war. Ich wußte, daß dieses Thier barmherzig gegen Schwache und Wehrlose ist, fiel auf meine Kniee, wiederhohlte meine Geschichte und gab ihm die Versicherung, wenn er mir die Erfüllung meines Gelübdes gestatten wollte, so würde ich zu ihm zurückkommen und eben so willig sein, mich zerstören zu lassen, als er bereit sein könnte, mich zu seiner Beute zu machen. Der Löwe ging auf die Seite und ich in den Garten.

Der alte Gärtner erwartete ungeduldig meine Ankunft. Er eilte mir entgegen und rief aus, ich wäre ein Engel. Ich sagte ihm, ich hätte mich in die Erfüllung meiner Verpflichtung ergeben, aber die Zeit meines Lebens würde nur noch kurz sein. Er stutzte und fragte, was ich damit sagen wollte. Ich erzählte ihm mein Zusammentreffen mit dem Diebe und dem Löwen. „Ich Elender!" rief der Gärtner: „Wie viel Unglück habe ich verursacht! Aber so schlecht ich bin, ich bin doch nicht schlimmer als ein Dieb oder ein Raubthier, und ich würde es sein, wenn ich Dich nicht von deinem Gelübde lösen, und Dir versichern wollte, daß Du mich jetzt nur dann glücklich machen kannst, wenn Du mir meine boshafte Vermessenheit verzeihest!"

Diese Worte erleichterten mein Herz, und ich gewährte die gewünschte Verzeihung, aber ich war, trotz den Vorstellungen des Gärtners, entschlossen, dem Diebe und dem Löwen mein Versprechen zu halten, und lehnte sein Erbieten ab, mich zu beschützen. Als ich den Garten verließ, kam der Löwe mir entgegen: „Edler Löwe," sprach ich: „hier bin ich, wie ich Dir versprochen habe." Ich

Digitized by Google

erzählte ihm, wie mich der Gärtner meines Gelübdes entbunden hatte, und äußerte die Hoffnung, daß der König der Thiere seinen Ruf der Großmuth nicht verläugnen werde. Der Löwe trat wieder auf die Seite, und ich ging zu dem Diebe, der noch immer auf der Stelle stand, wo ich ihn verlassen hatte. Ich sagte ihm, ich wäre in seiner Gewalt, ehe er mich aber beraubte, müßte ich ihm erzählen, was mir seit unserer letzten Begegnung zugestoßen wäre. Als er mich angehört hatte, wendete er sich weg mit den Worten: „Ich mag nicht schlechter sein als ein armer Gärtner, und nicht grausamer als ein hungriger Löwe. Ich will nicht kränken, was sie geschont haben."

Erfreut, daß ich glücklich entkommen war, ging ich in meines Vaters Palast zurück, wo ich mit meinem Vetter verbunden wurde, an dessen Seite ich bis zu seinem Tode glücklich gewesen bin; aber ich habe mich auch überzeugt, daß die Sterblichen nur eine sehr beschränkte Macht besitzen, Gutes zu thun, und wenn sie den, vom Schöpfer ihnen vorgezeichneten schmalen Pfad verlassen, verfehlen sie nicht nur ihren Zweck, sondern gerathen auch oft in Irrthum und Schuld, wenn sie mehr, als möglich ist, zu leisten suchen.

Die Prinzessinn schwieg, und ihre Gäste waren, wie sie mit Vergnügen bemerkte, so bezaubert von der Geschichte, daß jeder andere Gedanke aus ihren Seelen verbannt war. Nach einigen Minuten wendete sich die Prinzessinn zu einem der Fremden, und hob an: „Was meinst Du, wer zeigte in seiner Enthaltsamkeit die meiste Tugend, der Gärtner, der Dieb oder der Löwe?"

Ohne Zweifel der Gärtner, war die Antwort. Er

Digitized by Google

gab einen so lieblichen Preis auf, als er ihn beinahe schon gewonnen hatte.

Und deine Meinung? fragte die Prinzessinn den Nachbar.

Ich glaube, der Löwe war der großmüthigste, erwiderte jener. Er muß sehr hungrig gewesen sein, und in einem solchen Zustande war es viel Enthaltsamkeit, sich die Verschlingung eines so köstlichen Bissens zu versagen.

Ihr habt Beide unrecht, glaube ich, sprach ungeduldig der Dritte. Der Dieb hatte bei Weitem das größte Verdienst. Gütiger Himmel, solche Reichthümer beinahe in der Hand zu haben und sie doch nicht zu nehmen! Ich würde es nicht für möglich gehalten haben, wenn die Prinzessinn nicht selber die Thatsache verbürgt hätte.

Die Züge der Prinzessinn nahmen einen Ausdruck von Würde an, und sie sprach zu dem Ersten: „Du bist wie ich merke, ein Bewunderer der Frauen," zu dem Zweiten: „Du ein Lüstling," und dann zu dem Dritten sich wendend, der bereits vor Furcht erblaßt war: „Du, mein Freund, hast den Smaragd. Du hast Dich verrathen, und nur ein augenblickliches Geständniß kann dein Leben retten."

Das Gesicht des Schuldigen verrieth, daß zu keinem Zweifel Grund war, und als die Prinzessinn die Zusicherung der Begnadigung wiederhohlte, warf er sich ihr zu Füßen, gestand die That und übergab ihr den Smaragd, den er heimlich bei sich trug. Die Prinzessinn stand auf und brachte ihn ihrem Manne. „Nun Ahmed," sprach sie: „was hältst Du von dem Erfolge meiner Berechnungen?" Sie erzählte ihm alle Umstände, und er sollte nun den Smaragd ihrem Vater bringen. „Ich hoffe,"

Digitized by Google

setzte sie hinzu: „er wird jetzt meinen Gemahl, den wunderbaren Sterndeuter, mehr als je bewundern.

Ahmed nahm den Smaragd mit schweigendem Staunen und bat den König um ein geheimes Gehör. Als er es erhalten hatte, überreichte er den Smaragd. Der König, von dem Glanze des Edelsteines geblendet, überhäufte seinen Schwiegersohn mit den übertriebensten Lobsprüchen und stellte ihn über jeden Sterndeuter, den man je in der Welt gesehen. Der arme Ahmed fühlte, wie wenig er solche Lobsprüche verdiente, er warf sich dem Könige zu Füßen und bat, ihm das Geständniß der Wahrheit zu erlauben, da er lieber sterben, als länger die Güte des Königs hintergehen wollte.

Du mich hintergehen? sprach der König. Unmöglich! Hast Du nicht meinen Schatz entdeckt? Hast Du mir nicht diesen Smaragd gebracht?

Ja, o König, antwortete Ahmed, das habe ich gethan, aber ohne die Wissenschaft zu besitzen, die mir der Ruf zuschreibt.

Er erzählte nun mit der größten Aufrichtigkeit seine Geschichte von Anfang bis zu Ende. Der König verrieth viel Unzufriedenheit, während er auf die Erzählung der frühern Abenteuer hörte; aber dagegen horchte er mit Vergnügen, als Ahmed die Geschichte von dem Smaragd erzählte und sie mit lebhaften Aeußerungen seiner Bewunderung der herrlichen Weisheit und Tugend der Prinzessinn unterbrach. Nach dem Schlusse der Erzählung berief der König seinen Wezir und seine vornehmsten Räthe, und gab Befehl, auch seine Tochter zu rufen. Alle waren versammelt, und der König hob an: „Meine Tochter, ich habe die Geschichte deines Mannes aus seinem eigenen Munde gehört und auch eine Bestätigung meiner lange

Digitized by Google

gehegten Vermuthung erhalten, daß deine Kenntniſſe und deine Güte noch größer als deine Schönheit ſind. Ich gehorche nur dem Willen des Himmels und ſorge für meines Volkes Glück, wenn ich meine Gewalt in deine Hände lege, da ich entſchloſſen bin, die Ruhe zu ſuchen, die mein herannahendes Alter fodert. Ueber deinen Mann magſt Du nach deinem Willen verfügen. Es war mir immer bekannt, daß er von geringer Herkunft iſt, ich wußte jedoch, daß ſeine Weisheit und Gelehrſamkeit ihn dem höchſten Range gleich ſtellten, aber es zeigt ſich jetzt, daß er auch dieſe nicht beſitzt. Hältſt Du die Verbindung mit ihm für eine Schande, ſo ſcheide Dich von ihm. Soll er hingegen dein Gemahl bleiben, ſo ſei es, und gib ihm ſo viel als Dir paſſend dünkt von der Gewalt, die ich Dir nun übertrage."

Die Prinzeſſinn knieete nieder und ihres Vaters Hand küſſend, erwiderte ſie: „Möge mein Vater zum Glücke ſeiner Tochter und ſeiner Unterthanen noch lange leben und herrſchen! Ich bin ein ſchwaches Weib und der Arbeit nicht gewachſen, die ſeine zu zärtliche Liebe mir auflegen will. Findet mein demüthiger Rath Gehör, ſo wird mein Vater fortfahren, ſein Volk zu regieren, deſſen Dankbarkeit und Verehrung den Gehorſam willig und das Herrſchen leicht machen werden. Ahmed aber beſitzt meine Liebe und Achtung; er iſt verſtändig, aufrichtig und fromm, und ich halte es für ein Glück, mit einem Manne verbunden zu ſein, den der Himmel ſo auszeichnend begünſtigt und beſchützt. Was ſind hoher Rang und glänzende Gaben des Geiſtes ohne Frömmigkeit und Tugend, mein lieber Vater? Es ſind Pflanzen, die bunte Blumen tragen, aber keine Frucht geben."

Digitized by Google

Der König freute sich über die Weisheit und Zärtlichkeit seiner Tochter. „Dein Rath soll befolgt werden, meine liebe Tochter," sprach er. „Ich will fortfahren, mein Reich zu beherrschen, aber ich will bei Dir und Ahmed Rath suchen."

Der gute Flicker wurde bald nachher zum Weßir ernannt, und dieselbe Tugend und Frömmigkeit, durch welche er auf seiner niedrigen Lebensbahn Achtung gewonnen hatte, verschafften ihm auch Liebe und Hochschätzung auf der hohen Stelle, die er erstieg. Sittahra's Anschläge wurden entdeckt, und ihre Schuld ward ihr vergeben. Sie erhielt den nothdürftigen Unterhalt, und wurde dem Verdrusse getäuschter Erwartung zur Beute, denn bis zu ihrem letzten Augenblicke sehnte sie sich nach jenem Glanze, den die Frau des obersten Sterndeuters im Bade gezeigt hatte, und gab dadurch denjenigen eine heilsame Lehre, die dem Neide Zutritt in ihr Herz gestatten und ihre Absichten durch unvernünftige und unverantwortliche Mittel zu erreichen suchen.

Digitized by Google

IX.

Maraga. Nasir ud din. Persische Diener. Der Fluß Dschagatti. Kurdistan. Räuber. Ankunft in Sennah. Ardelan. Schluß.

Maraga, wo wir einige Tage verweilten, ist eine schöne Stadt, berühmt in der morgenländischen Geschichte als der Ort, wo Hulaku, Dschingiskhan's Enkel, von seiner kriegerischen Arbeit ausruhte, und die geistreichsten Männer seiner Zeit um sich versammelte, welche seine Liebe zu den Wissenschaften gepriesen und ihm als dem freigebigen Beschützer derselben mehr Ruhm verschafft haben, als er durch all seine Eroberungen gewonnen hat. Unter ihnen war Nasir ud din, der im dreizehnten Jahrhunderte seine berühmten astronomischen Tafeln entwarf.

Wir näherten uns unserem Lager durch eine Reihe niedriger Hügel, deren Gipfel Nasir ud din und andere Sternkundige geebenet haben, als sie ihre Beobachtungen machten. Wir sahen noch deutlich die Grundlagen der Sternwarte, die für den gelehrten Günstling des mogolischen Fürsten erbaut ward. In dieser Sternwarte fand man nach einem der beßten mohammedanischen Werke,*

* Der Verfasser des Hubib ul Siur ist die Quelle, welche der Major Price anführt, aus dessen Geschichte der Mohammedaner diese Nachricht genommen ist. Nach diesem Werke fand man eine auffallende Verschiedenheit der Angaben der Höhe und der Abweichung der Sonne zu bestimmten Zeiten, in den, von Nasir ud din entworfenen Tafeln und den früher gebrauchten, und entdeckte einen sehr

Digitized by Google

eine bildliche Darstellung der Himmelskugel, mit den Zeichen des Thierkreises, den Zusammenkünften, Durchgängen und Umwälzungen der Himmelskörper. Durch eine Oeffnung der Kuppel fielen die Strahlen der Sonne auf gewisse im Fußboden angebrachte Linien, so daß die Höhe und Abweichung der Sonne während jeder Jahreszeit in Graden und Minuten angezeigt, und Zeit und Stunden des Tages während des ganzen Jahres angegeben wurden. Auch hatte die Sternwarte eine Abbildung der Erdkugel, in all ihren verschiedenen Erdgürteln, welche die Regionen der bewohnbaren Welt zeigte, so wie den Hauptumriß des Weltmeers, mit seinen zahlreichen Inseln, und nach dem mohammedanischen Verfasser war alles so deutlich geordnet und gezeichnet, daß die klarste Darstellung auf einmahl jeden Zweifel aus der Seele des wißbegierigen Forschers verbannte.

Als wir die Ueberreste eines, den Himmelskörpern gewidmeten Werkes, mitten auf dem Schauplatze der Plünderung und des Blutvergießens, einige Zeit betrachtet hatten, wurden wir daran erinnert, daß auch irdische Beschäftigungen auf uns warteten, indem man uns zum Frühstücke in unsere Zelte rief. Man hatte diese an den grünen Ufern des Flusses aufgeschlagen, der an Maraga vorbeifließt, und über welchen zwei herrliche Brücken, jede von sechs elliptischen Bögen, führen, die der jetzige Statthalter, Ahmed Khan, ein Mann von hohem Range und Einflusse, gebaut hat.

Unweit der Zelte sahen wir zwei Fischer, die Forellen an Weidenzweigen trugen, welche durch die Kiemen der

---

bedeutenden Irrthum in der früher befolgten Weise, den Anfang des Jahres zu bestimmen.

Digitized by Google

Fische gingen, gerade wie es in Schottland gewöhnlich ist. Diejenigen Glieder der Gesandtschaft, die aus jenem Lande stammten, und unter ihnen der Gesandte selber, verriethen laut ihre Freude über die Weidenzweige, die Fische und den klaren Strom, wo man sie gefangen hatte. Wir ließen die Forellen zum Frühstücke braten, und während wir unsere Mahlzeit einnahmen, wurden Persien, seine Könige, Prinzen, Sternseher und Heere vergessen, und es war nur von dem Esk, dem Ewis, dem Liddle und dem Teriot die Rede, ohne Zweifel wichtige Ströme für die Bewohner der Thäler, durch welche sie fließen, aber vielen meiner englischen Leser vermuthlich eben so wenig bekannt als den Bewohnern Aderbidschan's.

Ich besuchte während unseres Aufenthaltes in Maraga ein kleines Grabmahl, das nach der gewöhnlichen Meinung die Ueberreste Hulaku's und seiner christlichen Gemahlinn Delgus Khatun enthält. Dieser Frau schreiben selbst mohammedanische Schriftsteller einige der großmüthigsten Handlungen ihres mogolischen Gemahls zu. Sie war, wie die Sage will, sehr gelehrt, und soll den berühmten Nasir ud din mit ihrer besondern Gunst und Gewogenheit beehrt haben. Diesem großen Manne wäre sein Ruhm beinahe verderblich geworden. Ein junger Häuptling, ein Mann von düsterer Stimmung, der zur gefürchteten Sekte Hussein gehörte, die in den nordwestlichen Gebirgen Persiens wohnte, hatte Nasir ud din's Ruhm vernommen, und in der Meinung, die Weisheit des Mannes zu benutzen, befahl er, ihn zu hohlen. Der Befehl ward augenblicklich vollzogen, da Hussein's Anhänger ihrem Oberhaupte blind ergeben, und Schwärmer von derselben Sekte* waren, die dem Alten vom Berge

* Diese Sekte ward in Persien zuerst durch Hussein Suba ein-

gehorchte, der allen Lesern der Geschichte der Kreuzzüge bekannt ist.

Man schickte einige Männer verkleidet nach Bokhara, und Nasir ud din ward ergriffen und hinweg geführt, während er in seinem Garten lustwandelte. Er wurde von einem Haufen dem andern überliefert, bis er in Adlerhorst ankam, wie man den Wohnsitz des jungen Fürsten auf dem Gipfel eines hohen Berges nannte. Man wußte seinen Werth, wie uns erzählt wird, an diesem barbarischen Hofe vollkommen zu schätzen. Während man ihn aber mit aller Aufmerksamkeit ehrte, wurden Vorkehrungen getroffen, ihm die Flucht unmöglich zu machen. Er schrieb in dieser Zeit der Gefangenschaft sein berühmtes Werk über die Sittenlehre,* das den Sternkundigen auch als Philosophen berühmt machte.

Der Wunsch, einen geistreichen Mann zu befreien, auf welchen sein Vaterland mit Recht stolz sein durfte, war, wie man erzählt, einer der hauptsächlichsten Beweggründe, die Hulaku zum Angriffe und zur Zerstörung jenes Wohnsitzes gefürchteter Mörder bestimmten, und als man ihren gepriesenen Adlerhorst genommen hatte, freute sich Hulaku weniger über diese Eroberung als über die Befreiung Nasir ud din's, der sogleich mit einem Ehrenkleide angethan und zu einem hohen Amte erhoben ward.

Nicht weniger als funf meiner Freunde, die lange

---

geführt. Seine Anhänger folgen denselben Lehren, welche die Jünger Ismael's in Aegypten bekennen. S. Geschichte Persiens, Bd. 1. S. 395. (Vergl. die Geschichte der Assassinen, aus morgenländischen Quellen, durch Josef v. Hammer. Stuttg. u. Tübingen. 1818. 8.) L.

* Es heißt Akhlak i Nasiri, und gilt für eines der schätzbarsten Werke der Mohammedaner über die Sittenlehre.

auf Reisen gewesen waren, trafen uns in Maraga. Vier unter ihnen konnte ich kaum wieder erkennen, da sie persische Kleidung trugen und überdieß große Schnurbärte und lange Bärte hatten. Sie erzählten uns wunderbare Geschichten von Sistan, Baludschistan, Hamadan und anderen Ländern, wo sie gewesen waren. Unsere Gesellschaft bestand nun aus Vierzehn, aber wir blieben nicht lange beisammen. Einige wurden abgesendet, persische Soldaten einzuüben, während Andere den Auftrag erhielten, den Boden und die Volksmenge der verschiedenen Bezirke des einst berühmten Reiches zu untersuchen und darüber zu berichten.

Der Gesandte hatte auf der Rückreise von seiner ersten Sendung den Weg über Hamadan genommen, und wollte nun nach Bagdad über Kurdistan, das alte Carduchia gehen, eine Landschaft, die durch Xenophon's Schwert und Schrift berühmt geworden ist. Ich freute mich über die Aussicht, ein Land zu besuchen, das der Aufmerksamkeit der christlichen Welt besonders werth war, wie ich in einem, dem Gesandten gehörigen Werke über die Geschichte Persiens* fand. Es ist das Heimatland des berühmten Saladin,** dessen Schwert die Fortschritte der Eroberer Palästina's hemmte.

Nach meinem Schriftsteller war Schadi Ben Mirvan, der aus Kurdistan stammte, Kutwal oder Beamter in Tikriht.*** In diesem Amte folgte ihm sein ältester

---

* Dieses Werk heißt Tarikh Akrad, oder Geschichte der Kurden. Der Gesandte erhielt es von dem kurdischen Häuptling von Mohessi.

** Sein mohammedanischer Nahme heißt Salla ud din.

*** Die Veste nahm Timur den Türken nach einer merkwürdigen Belagerung. S. Geschichte Persiens, B. 1. S. 465.

Digitized by Google

Sohn, Nisam ud din Ajub, der das Land meiden mußte, weil sein jüngerer Bruder Assad ud din, bei der Vertheidigung eines gekränkten Mädchens einen Mann aus einem mächtigen Geschlechte getödtet hatte. Der Landpfleger soll den Muth und die Menschlichkeit, die diese That eingegeben hatten, zwar bewundert haben, da er aber die beiden Brüder gegen die Verwandten des Erschlagenen nicht zu schützen vermochte, empfahl und beförderte er ihre Flucht. Sie begaben sich zuerst nach Musul* und dann nach Balbek, dessen Beherrscher, Nur ud din, ein treuer Verbündeter Asad Ismael's, der Wali von Aegypten war, welcher nach dem Berichte des mohammedanischen Geschichtschreibers, zu jener Zeit gegen die verfluchten europäischen Ungläubigen Krieg führte. Nur ud din, dem der kühne und männliche Charakter Assad ud din's gefiel, schickte ihn als Anführer seiner Kriegsmacht nach Aegypten, wo er nach unserem morgenländischen Schriftsteller so hoch in der Gunst des Wali stieg, daß dieser ihn gebrauchte, seinen Weßir zu tödten und ihn mit der erledigten Würde belohnte. Assad ud din starb bald nachher,** und seine hohe Würde kam auf seinen Neffen Saladin, den Sohn Nisam ud din Ajub's.

Jener Schriftsteller schildert den jungen Saladin mit glühenden Farben. Er war mit den ausgezeichnetsten Eigenschaften begabt, und that es schon in seiner Jugend allen Mitbewerbern zuvor. Als er unter dem Titel Malik Nasser die alleinige Leitung der Angelegenheiten Aegyptens hatte, bat er den Fürsten von Balbek, seinem

---

* Das alte Ninive.

** Er starb im Jahre der Hedschra 564.

Vater zu erlauben, zu ihm zu kommen, und am vierundzwanzigsten Tage des Monats Redschib im Jahre der Hedschra 565, wurde der alte Mann, der einige Jahre vorher sich und seine Angehörigen dem Untergange nahe geglaubt und sich gezwungen gesehen hatte, ein geringes Amt aufzugeben, nicht weit von seines Sohnes Palast vom Wali empfangen und bewillkommt; denn dieser Fürst glaubte den Vater des Mannes, dem er die Sicherheit und den Ruhm seines Reiches zuschrieb, nicht genug ehren zu können.

Saladin wollte seine Würde gern seinem Vater übertragen, der diesen Antrag aber ablehnte, und während der drei Jahre, die er noch lebte, kein öffentliches Amt hatte. Nach dem Tode des Wali erhielt Saladin, bereits im Besitze der Macht, auch dem Nahmen nach die Herrschaft über Aegypten. Der persische Schriftsteller beschreibt umständlich die Reichthümer, die Saladin erwarb. Darunter war ein Smaragd-Stab von außerordentlichem Werthe, und eine Büchersammlung von hunderttausend erlesenen Bänden.

Nur ud din, der Fürst von Balbek, der dieses Geschlecht erhoben hatte, ward eifersüchtig auf Saladin's Macht, und suchte ihn zu verderben; aber all seine Bemühungen waren vergeblich, und bei seinem Tode kam Syrien zu Aegypten. So entstand die Macht des berühmten Saladin. Die Wiedereroberung Jerusalem's, die Belagerung Askalon's, und seine Kriege mit den sogenannten Ungläubigen werden umständlich beschrieben, und wie erzählt wird, flohen die kühnsten christlichen Helden oft vor seinem siegreichen Schwerte. Ich durchlief dieses Buch, um eine Nachricht von den wunderbaren Thaten unseres tapfern Richard Löwenherz und eine Erwähnung

Digitized by Google

seiner schönen Schwester Matilda zu finden; aber ich suchte vergebens, und diese Auslassung erweckte keineswegs eine günstige Meinung von einem Schriftsteller, der Gegenstände übergehen konnte, die jedem englischen Leser der Geschichte der Kreuzzüge so theuer sind.

Am Tage vor unserer Abreise von Maraga empörten sich unsere Maulthiertreiber. Sie weigerten sich, durch Kurdistan zu ziehen, unter dem Vorwande, die Bewohner dieses Landes wären alle Räuber und Mörder, und fänden nur Gefallen an Plünderungen und an der Ermordung der Perser, von welchen die meisten Stämme jenes rauhen Gebietes eben so sehr in Sitten als im Glauben sich unterscheiden, da sie Halbwilde sind und zur Sekte der Sunniten gehören. Der Gesandte konnte sie nur durch das Versprechen beruhigen, jedes geraubte Maulthier zu ersetzen und sie bei einem Angriffe zu vertheidigen.

Hatte schon dieser Vorfall den Gesandten verstimmt, so geschah es noch mehr durch das Betragen eines seiner vornehmsten Diener, Feridun Beg, der nicht nur einen guten Gehalt erhielt, sondern auch einen goldenen Stab trug, und bei feierlichen Gelegenheiten der gesammten gesandtschaftlichen Dienerschaft vorging. Man hatte ihm mit zweihundert Piastern zu den Dienstboten des Befehlhabers in Maraga geschickt, und er brachte zwanzig zurück. Als er sich ertappt sah, vertheidigte er sich bloß durch das Vorgeben, er und Andere wären von jenen Menschen betrogen worden, da sie einen Theil eines Geschenkes ihres Herrn für die Dienerschaft des Gesandten unterschlagen hätten.

Man ließ die Entschuldigung nicht gelten. Feridun ward entsetzt, und da er ein Günstling war, fand er we-

Digitized by Google

nig Mitleid. Einer seiner Mitdiener, der den Unwillen den Feridun's Betragen erweckt hatte, billigte, rief aus: „Der elende Schurke! Sich so zu betragen! Und das um zwanzig Piaster willen!" Diese Worte erhöhten den Zorn des Gesandten, der dem Manne es verwies, daß er auf den Betrag der genommenen Summe und nicht auf die Unsittlichkeit der Handlung sähe. „Wenn Du erst anfängst, sagte er, wirst Du ohne Zweifel ein Schurke nach großem Maßstabe sein." Er ging in seinem Zorne von Einzelnen auf Gesammtheiten über, und erklärte endlich, es wäre in Persien weder Treue noch Ehrlichkeit zu finden.

Dieß war so sehr die herrschende Meinung, daß wir uns freuten, die Augen des Gesandten endlich geöffnet zu sehen; als aber am Abend Einige von uns seiner Ansicht beistimmten, fanden wir zu unserer großen Ueberraschung, daß er nach einigen Stunden der Ueberlegung seine Meinung gänzlich geändert hatte.

Ich bin diesen Morgen sehr unverständig gewesen, hob er an, und schäme mich über mich selbst. Was könnten Sie erwarten — sprach er zu einem Manne, der nach seiner Erzählung, beim Einkaufe seiner Pferde und Maulthiere, und von Dienstboten war betrogen worden — was könnten Sie erwarten, daß einem persischen Gesandten begegnen würde, der mit dem Rufe, ein sehr reicher Mann zu sein, in Hull gelandet wäre, und nun auf seinem Wege zu dem Hofe des Königs von England, sich und sein Gefolge mit Pferden versähe, die er ohne Erfahrung einkaufte, und viele Dienstboten miethete, ohne über ihren Ruf Erkundigungen einzuziehen? Glauben Sie, unsere Gesetze würden ihm die Versicherung geben, in Yorkshire Pferde zu erhalten, die des Kaufgeldes werth wären, oder ihn be-

Digitized by Google

schützen, daß er nicht von Menschen betrogen oder beraubt würde, die nur ein schwaches Band an die Gesellschaft bindet, und die sich daher zu einem solchen Gebieter drängen würden? Und was ist unsere Lage in Persien? Wir versehen die Gesandtschaft in Abuschehr mit Pferden, wie man sie uns eben anbietet, und miethen jeden Burschen von gutem Aussehen, der sich meldet. Wir können auch in der That nicht anders, denn in einem Lande, wo Glaubensvorurtheile so mächtig sind, würde Niemand als wer sein Brod nicht auf anderem Wege erwerben kann, den Franken dienen, außer wenn die Hoffnung ihn reizte, durch ehrliche oder unehrliche Mittel großen Gewinn zu erlangen. Sie werden bei einigem Nachdenken mir zugeben, daß dieß besonders in einem Lande der Fall sein muß, wo die Gesetze wenig Ansehen haben, und wo die Sittlichkeit, die man bei den geringern Ständen findet, hauptsächlich von frommen Gesinnungen, oder von dem Gefühle der Unterwürfigkeit und Anhänglichkeit, das sie gegen Höhere fühlen, und bei Personen gleichen Standes von den Banden abhangt, die zwischen Geschlechtern und Stämmen bestehen. Ihre Glaubensvorurtheile sind sämmtlich gegen uns, und weder haben wir, noch können wir irgend einen Anspruch auf ihre Unterwürfigkeit oder Anhänglichkeit haben, und eben so wenig auf die Wohlthat verwandtschaftlicher Bande, die uns bei unsern zufälligen Reisen in dieses Land schützen könnten. Wir sollten uns daher billig nicht wundern, daß wir zuweilen betrogen werden, noch weniger aber so weit gehen, als ich es diesen Morgen gethan habe, ein ganzes Volk zu verdammen, weil wir die Leute, die uns umgeben, auf frechen Vergehungen ertappen. Wir müssen den Persern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, viele der Vorfälle, die uns begeg-

Digitized by Google

nen, unserer besondern Lage in ihrem Lande zuzuschreiben, nicht aber sie alle für Schurken zu erklären, wenn wir anders nicht ausmitteln, daß sie als Volk gewohnt sind, sich gegen einander zu betragen, wie sich einige unter ihnen gegen uns betragen haben.

Dieß war die Lehre des Gesandten, aber es ließ sich weder eine Aeußerung der Zustimmung noch des Widerspruches hören. Einige mochten seine Behauptungen für gegründet halten, während Andere dachten, es würde vergeblich sein, mit ihm über eine Sache zu streiten, worüber er, wie man wußte, viele Vorurtheile hatte, und worin er nicht gern Widerspruch ertrug.

Nach zwei Märschen kamen wir an die Ufer des Dschagatti, der in den Gebirgen Kurdistans entspringt, mehre Thäler in diesem Lande und in der Landschaft Aderbidschan befruchtet, und in den See Urmia sich ergießt. Wir verweilten hier einige Tage, und fanden so viel Vergnügen an Fischen, Schießen und Jagen in der Nähe unsers Lagers, daß wir länger geblieben sein würden, wenn nicht ein Gerücht gekommen wäre, daß in einem benachbarten Dorfe die Pest wüthete. Dieß bewog den Gesandten zum Aufbruche, und er ließ sich zu längerem Verweilen selbst nicht durch die Versicherung einiger Kurden verleiten, daß sich die Pest in diesen Gegenden nie über jenes Dorf hinaus verbreitet hätte.

Ich würde ein ganzes Buch füllen, wenn ich die unterhaltenden und anziehenden Berichte mittheilen wollte, welche wir von unsern unternehmenden Freunden erhielten, die nicht nur viele der am wenigsten bekannten Theile Persiens besucht hatten, sondern selbst in die ausgedehnten und rohen Länder zwischen Persien und Indien gedrungen waren. Ihre Reisen müssen, wenn ja darüber

Digitized by Google

berichtet werden soll, für ein künftiges Werk aufgespart werden. Nichts reizte meine Neugier mehr als der Bericht eines tapfern und geachteten Freundes, der seitdem auf dem Schlachtfelde gestorben ist. Er hatte die dürren Ebenen Sistan's durchstreift, und die berühmten Städte Musched und Jesd und Khorassan besucht. Es war ihm bekannt gewesen, daß Jesd der Hauptwohnsitz der geringen Ueberreste der Gebern oder Feueranbeter in Persien ist, die daselbst unter dem Schutze ihres Häuptlings, eines der vornehmsten Stadtbeamten, leben, und er hatte sich Briefe von den Parsen oder Gebern in Bombay an ihre Freunde in Jesd verschafft. Unter diesen Briefen war auch ein Schreiben von Khusru, einem wohl bekannten Dichter, der wie viele Andere, mehr durch die Zahl als durch die Beschaffenheit seiner Reime berühmt ist. Mein Freund hatte eine Abschrift dieses merkwürdigen Erzeugnisses, das in Versen war. Khusru sagt dem Häuptlinge, an welchen der Brief gerichtet ist, daß der Ueberbringer desselben mit vielen Eigenschaften begabt sei, und nennt ihn den Wakil oder Geschäftführer des Eltschi, den er als einen Mann beschreibt, der nie irgendwo auf einen Augenblick Ruhe genieße. Wir lachten alle über diese Schilderung. Der Gesandte lachte selber, aber er vertheidigte sich gegen die Beschuldigung einer ewigen Beweglichkeit so gut er konnte. „Lachen Sie immer, sprach er, aber Eines vergessen Sie nicht, ich habe nie meinen Aufenthalt verlassen, als auf Befehl meiner Vorgesetzten."

Wir zogen von dem Ufer des Dschagatti zu einem Dorfe, genannt Kusli. Den Gipfel eines Berges ersteigend genossen wir eine schöne Aussicht über Kurdistan, welches, so weit das Auge reichte, als eine endlose Gruppe von Bergen erschien. Einige zerstreute Hütten

Digitized by Google

und mehre kleine Lagerplätze waren alles, was wir von Menschenwohnungen sehen konnten, und die Entfernung zwischen denselben deutete auf jene Stufe der Gesittung, welche der Vereinigung der Menschen in Dörfern und Städten vorhergeht.

Die Meinung, welche diese Aussicht von dem Charakter des Volkes, in dessen rauhes Land wir nun traten, in unserer Seele erweckte, ward am folgenden Morgen um drei Uhr durch das Geschrei: Räuber! Räuber! Mord! Mord! bestätigt. Alles war augenblicklich in Verwirrung. Trompeten schmetterten, Trommeln wirbelten, und Stiefeln, für das rechte Bein bestimmt, wurden an das linke Bein gezogen, während wir hastig in unsere Kleider fuhren und auf unsere Posten eilten. Es war so dunkel, daß man nicht zehn Ellen weit sehen konnte, aber wir fanden bald, daß keine Feinde im Lager waren. Viele von unserer Reisegesellschaft, die vorangegangen waren, kamen zurück, und der Eine hatte eine beunruhigendere Geschichte zu erzählen als der Andere. Nach ihrer Angabe waren mehre Menschen getödtet und hundert Maulthiere geplündert worden. Während wir diese Erzählungen anhörten, sprengte ein portugiesischer Diener in das Lager, mit dem Ausrufe: „Sie ermorden alle Christen! Gott rette uns!“ Der fromme Ausruf des erschrockenen Josef machte uns nicht wenig Spaß, denn da er der einzige Christ war, dem Gefahr gedroht hatte, so war es offenbar, daß seine Besorgniß, wie er sie auch immer darzustellen wünschte, bloß ihn selber betraf.

Der Gesandte machte bis zum anbrechenden Tage Halt, und zog dann nach dem Dorfe. Hier fand er seinen Mehmandar, zwei Kurden-Häuptlinge, und drei bis vier angesehene Männer aus dem Lande, die überlegten,

Digitized by Google

was zu thun wäre. Sie baten ihn um die Erlaubniß, die Spur der Räuber zu verfolgen, um die geplünderten Güter wieder zu erlangen, welche, wie sich ergab, in funf Maulthier-Ladungen bestanden. Die Umstände aber führten zu dem Argwohne, daß Einige von denjenigen, die diesen Rath gaben, an der Beraubung Theil genommen hatten, und der Gesandte war daher keineswegs geneigt, auf ihren Rath zu achten. Er sagte ihnen, sie sollten nicht mit ihm sprechen, da er weder ihren Rath noch ihren Beistand brauchte, sondern entschlossen wäre, die Bewohner Kurdistans für immer abzuschrecken, sich mit einem europäischen Gesandten abzugeben. Man suchte vergebens ihn zu besänftigen. Er ließ das Fußvolk mit dem Gepäcke bis zum nächsten, gegen vier Stunden entfernten Rastorte vorangehen, und durchstreifte dann mit der, in drei Haufen getheilten Reiterei die Gegend bis auf ungefähr drei Stunden, nach der Richtung, in welcher man die Maulthiere weggeführt hatte. Man fand drei Maulthiere und etwas von den geraubten Gütern wieder, und als Geißel für das Uebrige wurden neun angesehene Leute aus Dörfern und kleineren Stämmen ergriffen und in unser Lager gebracht. Der Mehmandar und einige kurdische Häuptlinge legten eine Fürbitte ein, und Scharen von Weibern und Kindern folgten, unser Erbarmen anzuflehen. Alle erhielten dieselbe Antwort: „Wenn jedes geraubte Stück zurückgegeben, oder was sich nicht findet, bezahlt worden ist, dann, aber nicht einen Augenblick eher, sollen diese Männer ihre Freiheit erhalten."

Der Gesandte war sehr aufgebracht oder stellte sich doch so. Der Mehmandar, dem er sehr gewogen war, und der einen Scherz wagen durfte, wurde unruhig. „Was ich vorher schon gehört hatte, aber nicht glauben konnte,

Digitized by Google

hob er an, sehe ich nun selber, daß ihr Farindschi im Zorne eben so arge Wilde seid als wir, ja als selbst die Kurden."

Als wir in unser Lager kamen, wurden die Geißeln in enger Haft gehalten, und ihnen nicht gestattet, sich mit Verwandten oder Stammgenossen zu besprechen. Die Folge war, was wir erwartet hatten. Man brachte die vermißten Maulthiere und den größten Theil des Gepäkkes zurück, nur über einige Kleidungstücke, die dem Gesandten und seinen eigenen Dienern gehörten, konnte nicht Rechenschaft gegeben werden. Man schätzte diese zu siebenhundert und zwanzig Piaster, und als man sah, daß von dieser Summe nichts nachgelassen werden sollte, zahlte sie endlich der Abgabensammler des Bezirks. Einige Stunden nachher ließ der Gesandte diesen Beamten rufen, und gab ihm dreihundert und zwanzig Piaster, als den Betrag des, ihn persönlich betroffenen Verlustes, zurück. Diese unerwartete Nachsicht setzte den Einnehmer in gute Laune. Die Gefangenen, die für ihr Leben gefürchtet hatten, wurden nicht nur in Freiheit gesetzt, sondern auch bewirthet, und der Gesandte machte den Weibern und Kindern, die ihnen ins Lager gefolgt waren, kleine aber geschätzte Geschenke an bunten Tüchern, Messern und Scheeren. Kurz, auf einen düstern Morgen folgte ein sonniger Abend, und unsere kurdischen Freunde schieden mit der Versicherung, daß sie nie wieder jemand von unserem Stamme plündern wollten; ein Versprechen, das sie wahrscheinlich halten oder brechen werden, je nach ihrer Meinung, ob sie stark genug sein möchten, es mit denjenigen von unserem Stamme, die etwa wieder in ihr Land kommen, aufzunehmen oder nicht.

Der Gesandte war nicht nur ruhig, sondern durch den

Digitized by Google

guten Erfolg auch sehr aufgeräumt geworden, als der Mehmandar und Andere ihn besuchten und ihm versicherten, daß die Nachricht von dieser Geschichte sich bald verbreiten und unser Lager gegen alle räuberischen Angriffe beschützen würde. In der That wurden wir auch während unsers Aufenthalts in Kurdistan nie wieder angefallen.

Wir zogen mehre Tage durch eine sehr rauhe Gegend, wo wir wenig Spuren des Anbaues sahen. Das Weideland schien trefflich zu sein, und die Thäler wurden von kleinen aber hellen Strömen bewässert. In Kurdistan fehlt es, wie in vielen andern Gegenden Persiens, vorzüglich an Holz. Mein indischer Freund, Subadar* Sied Hussein, der neben mir ritt, deutete auf den großen Unterschied, der sich in dieser Beziehung zwischen den Landschaften, die wir durchreiset hatten, und seinem Vaterlande bemerken ließ. „Diese stolzen Perser, sagte er, prahlen mit ihrem Vaterlande, aber sie haben weder Schatten, sich gegen die Sommerhitze zu schützen, noch Brennholz, sich gegen die Winterkälte zu bewahren.“

An dem Tage, wo er diese Bemerkung machte, hatte der gute Subadar Ursache, sich über den Mangel an Brennholz zu beklagen, denn da der Winter noch entfernt war — am 16. August — ward uns kein Holz geliefert, und doch war die Kälte höchst empfindlich. Das Wasser in unsern Zelten war gefroren, und Fahrenheit's Thermometer zeigte um 6 Uhr früh 34 Grad.

Als wir uns Sennah, der Hauptstadt der Landschaft Ardelan, näherten, wurde der Boden besser, und

* Subadar ist der höchste Rang, den ein Indier in dem indischen Heere erreichen kann. Jener tapfere Krieger ist jetzt Subadar-Major unter der Leibwache des Gouverneurs von Madras.

wenn man das Land anbaute, würde es ohne Zweifel Getreide in Ueberfluß geben, aber die rohen Einwohner ziehen das Hirtenleben vor. Sie sind, nach denjenigen zu urtheilen, die wir sahen, ein ungemein kräftiger Menschenschlag, und scheinen sich in ihren Sitten und Gewohnheiten in den drei und zwanzig Jahrhunderten, die seit den Tagen Xenophon's verflossen sind, wenig geändert zu haben. Könnte der Grieche aus dem Elysium zurückkehren, so würde er ohne Mühe die Abkömmlinge der Feinde wieder erkennen, mit welchen er in diesen Einöden zu kämpfen hatte. Ich machte diese Bemerkung gegen Baharam Mirza, den der Wali von Sennah zur Bewillkommung des Gesandten abgeschickt hatte, und äußerte dabei, daß die Bewohner auf Religion wenig achteten und wenig davon wüßten, obgleich sie alle zu Mohammed's Glauben sich hielten. „Alles sehr wahr, erwiderte er, aber in zwei bis drei Tagen sind wir in Sennah, und Du wirst dann sehen, daß wir zwar Kurden sind, und uns mit Stolz so nennen, aber doch nicht alle Barbaren."

Am Abend vor unserer Ankunft in Sennah las ich die Einleitung zur Geschichte der Kurden. Sie ist von einem Bewohner des Landes geschrieben, und nach diesem patriotischen Schriftsteller ward alle Tugend und Tapferkeit, die man je in dieser Welt gekannt hat, in den Wildnissen und Gebirgen Kurdistans genährt. Seine Landsleute gewannen, nach seiner Behauptung, großen Ruhm in alten Zeiten, und würden die Welt unterjocht haben, wenn nicht die Vorsicht des Profeten Mohammed es verhindert hätte. Der wilde Blick und die Riesengestalt eines kurdischen Gesandten machten einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß er Gott bat, dieses furchtbare Geschlecht möchte nie einig werden. Dieses Gebet ward erhört, sagt

mein Schriftsteller, und Kurdistans Krieger haben seitdem immer in Zwietracht unter einander gelebt.

Sennah ist so ganz von Bergen eingeschlossen, daß man die Stadt nicht eher sieht, bis man dicht an den Vorstädten ist. Ihr Aeußeres gefiel uns. Die Gärten und die angebauten Felder in der nahen Umgegend machten einen auffallenden und angenehmen Gegensatz zu den rauhen Gegenden, durch welche wir seit acht Tagen gezogen waren.

Die beiden Söhne des Wali oder Fürsten, Aman Olla Khan, kamen uns mit dreihundert Reitern entgegen, um uns an den Hof ihres Vaters zu führen. Der älteste dieser Knaben gefiel mir ungemein. Er war erst zehn Jahre alt, aber er wußte ein sehr muthiges Pferd mit großer Geschicklichkeit zu reiten und zu lenken. Im Gespräche war er freimüthig und unverlegen, und verband die Unbefangenheit eines Kindes mit den Kenntnissen eines Mannes. Er hatte, wie er sagte, alle Theile des Gebietes seines Vaters besucht, und schien mit den verschiedenen Stämmen, welche dieses Land bewohnen, vollkommen bekannt zu sein. Alle Fragen, die der Gesandte über diesen Gegenstand that, beantwortete der Knabe ungemein klar und treffend.

Am Tage nach unserer Ankunft besuchten wir den Wali, der uns prächtig empfing. Er war von seinen vornehmsten Beamten umgeben, und die beiden Knaben, die uns entgegen gekommen waren, standen dicht neben ihrem Vater. Der Gesandte wünschte, sie möchten sich setzen, erfuhr aber, daß dieß gegen die Sitte des kleinen Hofes war. Diese Hofsitte aber wurde doch gestört. Ein Mann trat herein und sprach kurdisch mit dem Wali. Der Fürst lachte. Der Gesandte fragte ihn nach der Ver-

Digitized by Google

anlassung. „Es ist nichts, antwortete der Wali, als daß mein verzogener Junge, kaum vier Jahre alt, sich das Leben nehmen will, wenn ihm nicht erlaubt wird, Dich auch zu sehen, wie seine Brüder.“ Der Gesandte bat dringend, den Knaben kommen zu lassen; er wäre ein Kinderfreund, setzte er hinzu, und der Wunsch des Kindes, ihn zu sehen, sehr schmeichelhaft für ihn. Bald nachher erschien dieser verzweifelte kleine Kurde, mit schönen Kleidern geschmückt. Er war anfänglich ziemlich dreist, ward aber unruhig, als der Gesandte ihn dringend bat, sich neben ihn zu setzen. Der dreieckige Hut und die hohe Feder schienen ihn besonders zu erschrecken. Der Gesandte, der dieß merkte, nahm die Feder vom Hute, und ließ ihn damit spielen. Dieser versöhnende Schritt hatte die beßte Wirkung. Als sich der Knabe einige Zeit mit der Feder belustigt hatte, wagte er es, nach dem Hute zu greifen, untersuchte ihn und andere Theile unserer Kleidung, und in wenigen Minuten schwatzte er zur großen Freude seines Vaters, dem die, seinem Lieblinge erwiesene Aufmerksamkeit sehr zu gefallen schien.

Der Wali erwiderte den Besuch des Gesandten. Er lud uns zum Essen ein, und wir begaben uns in seinen Palast, ein kleines, aber schönes Gebäude. Der Saal, wo man uns empfing, war vierzig Fuß lang, vier und zwanzig breit und dreißig hoch. Die Wände waren bis zu einer Höhe von acht Fuß mit weißen Marmortafeln belegt, oberhalb derselben aber waren sie gemahlt und reich vergoldet. Die gewürfelte Vergoldung der Decke sah wie Mosaik aus und machte eine gute Wirkung. An diesen Saal gränzte ein anderes, um eine Stufe höheres Gemach, vier und zwanzig Fuß lang und achtzehn breit, das mit dem Innern des Palastes durch herrlich gearbeitete

Flügelthüren verbunden war, deren Vergoldung mit den übrigen Verzierungen des Zimmers so genau übereinstimmte, daß man, wenn sie verschlossen waren, nur mit Mühe sie entdecken konnte. Die Vorderseite des Saales wurde von zwei, mit kostbarem Schnitzwerke verzierten und vergoldeten Säulen gestützt, und hier ging eine Thüre auf eine Erdstufe, die eine reiche Aussicht auf die Stadt gewährte. Auf dieser Erhöhung befand sich ein Springbrunnen, der mit jener und dem Gebäude in gehörigem Verhältnisse stand.

Persien ist seiner Teppiche wegen berühmt, aber einen schöneren habe ich nie gesehen, als denjenigen, auf welchen der Wali mit seinen Gästen in der Halle seiner Väter saß. Er schien sich etwas darauf einzubilden, dem Gesandten die Personen vorzustellen, die ihn umgaben. Jeder von diesen Männern, sagte er, wäre wenigstens seit acht bis neun Menschenaltern im Dienste seines Hauses, und Einige seit vier Jahrhunderten dessen treue und ergebene Anhänger. „Mein Land, fuhr er fort, ist gegen siebzig Stunden lang und beinahe eben so breit. Wir erkennen die Könige Persiens als unsere Oberherren, sind aber nicht jener strengen Herrschaft unterworfen, die unseren Nachbarn oft verderblich wird, welche fruchtbare Ebenen und reiche Städte haben. Ardelan hat wenig, das zu einem Angriffe reizen könnte. Es hat an nichts Ueberfluß — setzte er lächelnd hinzu — als an tapfern Männern und starken Pferden."

Der Wali bemerkte mit Vergnügen, daß wir durch das Lesen der Geschichte Kurdistans alle angesehenen Familien des Landes kennen gelernt hatten, und mit den Nahmen und Thaten einiger seiner berühmtesten Vorfahren bekannt waren. Er besaß eine Abschrift jener Geschichte, worin

Digitized by Google

aber einige Stellen fehlten, die das Exemplar des Gesandten hatte, das der Fürst borgte, um sie abschreiben zu lassen. Als der Gesandte seine Abschrift zurück erhielt, fand er zu seiner Freude einen Zusatz, der die Geschichte der Fürsten von Ardelan bis auf die neueste Zeit herab führte, und eine sehr schmeichelhafte, glänzend ausgeschmückte Nachricht von der Ankunft der britischen Gesandtschaft in Sennah enthielt; ein Ereigniß, welches, wie der Verfasser in echt morgenländischem Style verkündigte, künftig einen neuen Zeitabschnitt in den Jahrbüchern des Fürstenthums bilden würde.

Die Stadt Sennah, unter 35° 12′ nördlicher Breite, hat ein schönes Klima, da das kleine Thal, worin sie liegt, durch die umliegenden Berge gegen die strenge Winterkälte dieses Hochlandes geschützt ist. Der Fürst und seine Häuptlinge leben in großer Ueppigkeit, und alle Bewohner genießen, wie es scheint, ihr Auskommen, wo nicht Wohlhabenheit. Es gibt unter ihnen vierzig Familien nestorianischer Christen, deren Häupter mit ihrem Geistlichen den Gesandten besuchten. Wie uns der gute Priester sagte, leben noch viele Christen von dieser Sekte in Kurdistan, wo sie seit ihrer Trennung von der Kirche des römischen Reiches, vor dreizehn hundert Jahren, immer gewohnt haben. Er und seine kleine Gemeine hatten eine Kirche in Sennah, und wurden, wie ihre Vorfahren, von den Beherrschern Ardelan's nicht nur geduldet, sondern auch beschützt. Dieß mag zum Theil dem Umstande zuzuschreiben sein, daß sie sich als fleißige und nützliche Bürger auszeichnen, da sie fast alle entweder Handwerker sind oder Manufakturen haben.

Aus spätern Unterredungen, die der Gesandte mit dem Wali hatte, ging hervor, daß die Könige Persiens

Digitized by Google

zwar nie den Versuch gemacht haben, ihre Herrschaft in Ardelan zu gründen oder sich in die innere Verwaltung des Landes einzumischen, aber doch oft die Ruhe desselben durch Aufregung von Zwietracht in dem Fürstenstamme gestört, und mehr als einmahl auf kurze Zeit Einfluß und Macht erlangt haben, indem sie einem mißvergnügten oder empörten Fürsten Beistand leisteten, die gesetzmäßige Erbfolge-Ordnung umzuwerfen.

Sehr auffallend ist der Gegensatz zwischen den Bewohnern Sennah's und den Ansiedlern auf den umliegenden Bergen. Jene sind in ihren Gewohnheiten von den Städtern in Persien nicht sehr verschieden, während diese noch roher als die wandernden Stämme in jenem Lande sind. Man sieht sie unter ihren Schaf- und Rindviehheerden, zwei bis drei Stunden von der kleinen, aber üppigen Hauptstadt, und bemerkt mit Erstaunen, daß sie die Bewohner derselben mitleidig, nicht neidisch betrachten. Sie sind stolz auf die Pracht und den Glanz der Fürsten und der Häuptlinge, welchen sie erblichen Gehorsam leisten, blicken jedoch mit Verachtung auf die unkriegerische, aber gesittetere Gemeine, von welcher ihre Gebieter umgeben sind.

Hamadan, das alte Ekbatana, Kerman-Schah, einst der Sitz des mächtigen Khusru, Bagdad und seine Khalifen, der berühmte Hafen Basra und die südlichen Gestade des persischen Meerbusens — alles liegt vor mir. Aber ich muß dieses Buch schließen. Meine Bemühungen, die Leser zu unterhalten und vielleicht auch zu belehren, werden durch Umstände unterbrochen, die mir zwar keineswegs ein Versprechen erlauben, aber mich doch zu der Hoffnung berechtigen, daß wir uns wiedersehen werden, wenn wir einander gefallen.

Digitized by Google

Hätten wir eine zweckmäßige teutsche Bearbeitung der zweiten verbesserten Auflage der Geschichte Persiens, die der unlängst in Bombay gestorbene General Malcolm kurz vor seiner Abreise nach Indien besorgte, so würden dem Leser vorstehender Skizzen alle historischen Erläuterungen, die Mancher wünschen wird, zugänglicher sein. Der Raum erlaubt dem Uebersetzer nicht mehr, als eine Uebersicht des Zusammenhanges der Ereignisse von Nadir Schah bis zur Regierung Fatteh Ali Schah's zu geben, und dieß ist der Zeitraum, aus welchem jene Erläuterungen meist zu hohlen sind.

Der Fürstenstamm der Sofi, der von einem Heiligen zu Ardebil in Aderbidschan entsprossen war, und seit 1499 in Persien zur Gewalt gelangte, hatte dem Reiche nur einen glänzenden Herrscher, Schah Abbas den Großen, (1587 — 1629) gegeben, der Persien auf den Gipfel des Ruhmes und der Macht hob; aber schon unter seinen nächsten Nachfolgern sank es so schnell von seiner Höhe herab, daß es den kriegerischen Affghanen leicht wurde, den Thron der Sofi zu stürzen, und 1722 Persien unter ihre Herrschaft zu bringen. Zwei affghanische Fürsten, Mahmud und Aschraff, herrschten sieben Jahre über Persien, während der Abkömmling des Hauses Sofi, Tamasp, nur in einem kleinen Gebiete seine Gewalt behaupten konnte. Die Türken und Russen benutzten den unglücklichen

Digitized by Google

Zustand des Reiches, seine Gränzen anzufallen. Die Grausamkeit der Fremdlinge und die innern Zerrüttungen nahmen beinahe eine Million Perser hinweg; die schönsten Landschaften wurden verheert, die stolzesten Gebäude dem Boden gleich gemacht. Vom ersten bis zum letzten Tage ihrer Herrschaft aber waren die Affghanen nur ein kleines Heer von Fremdlingen mitten unter einem großen Volke, das entmuthigt den Druck der harten Gewalt ertrug. Weit entfernt von ihrer Heimat, konnten die Sieger keinen Beistand erwarten, und in ihrem Vaterlande fehlte es an einer geordneten Regierung, die eine Eroberung im Auslande hätte unterstützen können. Die Affghanen waren überdieß nicht geneigt, ihre Wohnsitze ganz zu verlassen, was den Siegen vieler Tatarstämme Dauer verschafft hatte. Eine so wenig bevestigte Macht, die bloß in der Furcht der Perser ihre Stütze hatte, konnte leicht gestürzt werden, sobald sich ein kräftiger Arm gegen sie erhob. Die Siege eines tapfern Mannes brachen endlich den Zauber, der das Volk gefangen hielt. Nadir Kuli, vom Stamme Afschar, einem der tatarischen Stämme, die den Königen aus dem Hause Sofi anhingen, früher ein kühner und glücklicher Räuberhauptmann in Khorassan, trat 1727 an der Spitze seiner Schaar in die Dienste des bedrängten Tamasp, und verfolgte alsbald mit Beharrung den Entwurf, die höchste Gewalt an sich zu reißen. Nach einigen blutigen Siegen über die Affghanen (1729) zog Nadir Kuli im Jahr 1730 in Persiens alte Hauptstadt Isfahan. Er gebot, während Tamasp auf dem Throne saß, und nach der Entsetzung des Schah's, im Nahmen eines Kindes vom alten Herrscherstamme, so lange ihm die Zeit noch nicht reif zu sein schien, die Krone Persiens auf sein Haupt zu setzen. Seine Waffen waren glücklich gegen die Türken gewesen, als der unmündige Schah starb und Nadir (1736) nach langem, scheinbaren Sträuben die ihm von den vornehmsten Edlen und Kriegsanführern dargebotene Krone annahm. Eine seiner ersten Bemühungen war, die Per-

Digitized by Google

ser von der Anhänglichkeit an die Glaubenslehren der Schiiten abzuziehen, die der Stifter des Herrschergeschlechts der Sofi eingeführt hatte. Nadir wurde bloß durch politische Gründe dazu bewogen. Während er im Dienste des Stammes Sofi war, und nur an die Vertreibung der Affghanen und die Demüthigung der Türken dachte, hatte er sich als einen eifrigen Bekenner des Glaubens der Schiiten gezeigt, und durch Aufregung feindseliger Gefühle gegen die Anhänger der entgegengesetzten Sekte, die Sunniten, wozu auch die Unterdrücker Persiens gehörten, seine Macht zu verstärken gesucht. Als aber der Sieg seine Entwürfe erweiterte, als er die Vernichtung des Stammes Sofi beschlossen hatte, und schon an die Bezwingung Indiens und der schönen Länder Kleinasiens dachte, suchte er eine Glaubenspartei zu unterdrücken, die an den gestürzten Herrscherstamm erinnerte, und durch den Haß, womit sie die Völker verfolgte, die er zu unterjochen hoffte, die Fortschritte seiner Macht leicht hindern konnte. Der Versuch mißlang, und die Perser blieben treue Anhänger Ali's.

Als Nadir Schah Kandahar und Kabul bezwungen hatte, rüstete er sich gegen den schwachen Beherrscher Indiens, Mohammed Schah, und die Eroberung und Plünderung Delhis (1739) war der Preis dieses glänzenden Kriegszuges. Nadir gab dem überwundenen Mohammed die Herrschaft zurück. Die Reichthümer und der Ruhm, womit er in sein Reich heimkehrte, gaben ihm Mittel, Persiens alten Glanz herzustellen. Im Laufe seiner Siege sorgte er aber auch für die Verwaltung seines Reiches und suchte selbst Handel und Schifffahrt zu befördern, wiewohl diese friedlichen Unternehmungen, die er nicht selten nur durch das strenge Machtwort eines Despoten ausführen wollte, wenig gedeihen konnten, da sie in dem gesellschaftlichen Zustande des Volkes keine Stütze fanden. Sein Sieg gegen den Khan der Usbeken in Bokhara (1740) war seine letzte glänzende Waffenthat, die er mit kluger Mäßigung nur dazu benutzte, sich einen treuen

Digitized by Google

Verbündeten zu sichern, und den Orus als die Gränze seines Reiches zu behaupten. In den letzten funf Jahren seiner Herrschaft verdunkelte er seinen Ruhm durch wilde Grausamkeit, wozu Habsucht und unruhiger Argwohn ihn verleiteten. Das Land ward entvölkert, Empörungen brachen aus, und die Priester, die Nadir Schah am meisten gedrückt hatte, suchten unter den eifrigen Schiiten Unzufriedenheit aufzuregen. In einer Stimmung, die an Wahnsinn gränzte, ließ er sich von seinem Argwohn zu einem neuen Anschlage verleiten, als vier Verschworene, zur welchen ein Häuptling seines Stammes und ein Hauptmann seiner Leibwache gehörten, den Tyrannen (1747) in seinem Zelte ermordeten.

Nach Nadir Schah's Tode wurde die Krone ein Raub wilder Gewalt, das Land versank in große Zerrüttung und mächtige Khane herrschten unter ohnmächtigen Nahmenkönigen, bis Kerrim Khan, der Häuptling des Stammes Send, durch Kraft des Geistes, Milde und Gerechtigkeit ausgezeichnet, sich erhob, und als 1757 sein mächtiger Gegner, Mohammed Hussein Khan, der Häuptling des Stammes Kadschir in Asterabad im Kampfe gegen ihn gefallen war, herrschte er als Wakil oder Statthalter unumschränkt, während der eingesperrte Abkömmling des Hauses Sofi den Titel Schah führte. Unter seiner Herrschaft (bis 1779) erhohlte sich Persien von langen Leiden; er beförderte Handel und Betriebsamkeit, besonders durch Begünstigung der, von seinen Vorfahren vertriebenen Armenier, er ermunterte, obgleich selber ohne Erziehung, Kunst und Wissenschaft, und lebt noch im dankbaren Andenken der Perser, die von ihm sagen: „Er war kein großer König, hatte keinen glänzenden Hof, machte wenig Eroberungen, aber er war ein trefflicher Beamter."

Nach seinem Tode wurde Persien der Schauplatz neuer Zerrüttungen. Seine Söhne wurden ein Opfer des Ehrgeizes und der Grausamkeit derjenigen Häuptlinge ihres Stammes, die

Digitized by Google

mit einander um die Herrschaft kämpften. Der kraftvolle Häuptling des Stammes Kadschir, Aga* Mohammed Khan, der aus seiner Haft entflohen war, trat bald als Mitbewerber um die Herrschaft auf den Schauplatz. Er zog (1785) an der Spitze seines Stammes aus Masanderan, unterwarf fast ganz Irak und nahm seinen Sitz in Jsfahan, während Schiras die Hauptstadt seines Nebenbuhlers, Dschaffier Khan, vom Stamme Send blieb, der die übrige Zeit seines Lebens im steten Wehrkampfe gegen Aga Mohammed zubrachte. Dschaffier's Sohn, Lutf Ali Khan, folgte ihm (1789) in der Herrschaft über Schiras. Er rechtfertigte die Hoffnungen nicht, die er in seiner Jugend gab, und seine Grausamkeit und sein heftiger Sinn erweckten ihm viele Feinde. Sein weiser Minister, Hadschi Jbrahim, der für seine eigene Sicherheit fürchten mußte, bemächtigte sich der Stadt Schiras, und rief Aga Mohammed herbei, um ganz Persien einem Herrn zu unterwerfen. Lutf Ali Khan wehrte sich mit großer Kriegserfahrenheit und kühnem Muthe und nur ein unglücklicher Zufall entriß ihm unweit Persepolis (1792) die Hoffnung des Sieges; aber auch nach seiner Flucht wurde sein Muth nicht gebeugt, bis er endlich (1795) von Verräthern überfallen und in Aga Mohammed's Lager gebracht wurde, der ihn mit empörender Grausamkeit behandelte, ehe er ihn tödten ließ. Mit ihm fiel der Stamm Send, der Persien beinahe funfzig Jahre beherrscht hatte; seit dem Tode seines Stifters Kerrim Khan aber war seine Macht ohne Festigkeit gewesen.

Aga Mohammed herrschte nun, ohne Nebenbuhler über Persien; ein Sieg, den er mehr seiner Klugheit und Beharrung als glänzenden Waffenthaten verdankte. „Sein Kopf — sagte

* Er ward in seiner Kindheit entmannt, als Adil Schah, Nadir's Nachfolger ihn gefangen hielt. Seitdem gab man ihm den Titel Aga, Herr, den immer die vornehmsten Verschnittenen des königlichen Harems führen.

Digitized by Google

Hadschi Ibrahim — ließ seiner Hand nie Arbeit übrig.“ Er herrschte aber mit einer harten Strenge, welche durch die Erinnerung an früher erlittene grausame Unbilden genährt wurde, bis er im Jahre 1797 unter den Dolchen einiger Verschworenen fiel. Herrschsucht, Geiz und Rachgier waren seine Leidenschaften. Ihm folgte sein Neffe, Fatteh Ali Khan, und seit er die schwachen Versuche einiger Häuptlinge, sich ihm entgegen zu stellen, vereitelt hatte, wurde die Ruhe des Reichs nicht wieder gestört.

Ende.

Digitized by Google

Im Verlage der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden und Leipzig sind folgende Schriften für Länder- und Völkerkunde erschienen:

Reisebilder aus der Levante. Aus dem Englischen von Rudolf Lindau, mit einem Vorworte von Wilh. Adolf Lindau. 1828. 8. Pr. 1 Thlr. 8 Gr.

Reise von Konstantinopel durch Rumelien, das Balkangebirge, Bulgarien, die Walachei, Siebenbürgen und Ungarn. Aus dem Englischen übersetzt von Wilh. Ad. Lindau. Mit einem Plan der Gegend um Konstantinopel. 2 Theile. 1828. 8. Pr. 2 Thlr. 9 Gr.

Reise durch die Schweiz, von J. Carne. Aus dem Englischen von Wilh. Adolf Lindau. 1828. 8. Pr. 1 Thlr.

Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. Von T. J. M. Richter. 8 Bändchen. 1823—28. 8. Pr. 6 Thlr. 12 Gr.

Anastasius. Leben und Reiseabenteuer eines Neugriechen, von Thomas Hope. Aus dem Englischen übersetzt von Wilh. Adolf Lindau. Zweite mit einer Einleitung vermehrte Auflage. 5 Theile. 1828. 8. Pr. 5 Thlr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DS
258
.M26
v.2

Malcolm
Leben und sitte in Persien

2910

DEPOSITORY
ASK SUPERVISOR

UNIVERSITY OF CHICAGO
103 022 167

Digitized by Google